84:209

L. Ludwig Schreiber

Begebenheiten

des

Herrn Eduard

Rumpels.

Erster Theil.

Grätz, 1791.

Im Verlage bei Christ. Friedr. Trötscher und Kompagnie.

Der schwindelnde Verstand, zum Irren abgericht,
Sieht oft die Wahrheit ein, und wählt sie dennoch nicht:
Und bleibet stets ein Kind, das meistens unrecht wählet,
Die Fehler bald erkennt; und — gleich drauf wieder fehlet.

v. Haller.

RBR
Jantz
#1456

Vorrede.

Uiber die Gesetze des Romans ist schon sovieles gesagt und geschrieben worden, daß man es uns gern erlassen wird, auch unsere Weisheit auszukramen. Am klügsten haben, wie uns scheint, diejenigen gethan, welche sich um diese Gesetze ganz und gar nicht bekümmern. Wir sind so glücklich, im freyen Deutsch-

land zu leben, und wer hat das Recht, so lange wir noch Verleger, und so lange diese Käufer finden, uns vorzuschreiben, daß wir so, oder nicht so, dichten und schreiben müssen? Der Geschmack und das Wohlgefallen an einer Sache sind bekanntlich äußerst relative Begriffe, und wenn der Herr Recensent sich in die Alten, oder in den und jenen der Neuern, verliebt hat: so ist es billig, daß er uns und andern auch den freyen Gang unsrer Inklination lasse.

Unser Herr Kollega, ein rüstiger Schreiber in Leipzig, hat das

Ding

Ding beim rechten End gepackt. Beinah hätten wir ihm, aus Achtung für sein Gewerk, unser Buch dedicirt. So einen ungesitteten Mann von Recensenten, der uns Sprachkenntniß, Kenntniß der Menschen, und oft sogar Menschenverstand abspricht, muß man billig in einer herzhaften Antikritik tüchtig durch die Lauge ziehen; und solange Herr Geisler der Jüngere lebt, und muthvoll fortschreibt, und seine Recensenten demüthigt: solange werden auch wir, so sehr wir die Superiorität seines Genies willig anerkennen, unter seiner Fahne getrost Bücher machen,

und aller Kritik trotzen können. Verdienstvolle Leute haben ohnehin itzt ein Journal eröffnet, worinnen verunglimpfte Authoren sich mit Kraft vertheidigen können, und wir prophezeyen, so sehr auch die Recensenten darob griesgramen mögen, diesem Journal ewige Fülle, Uiberfülle, und Unsterblichkeit!

Der Verfasser.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Statt Stammbaums.

In Salberg, einem kleinen Landstädtgen eines kleinen Fürstenthums, dessen Namen wir aus weisen Ursachen nicht nennen mögen, hielt einst Abends, als schon der geschäfftige Landmann an die Schüssel lief, vor einem Wirthshaus, das im Schilde eine Rose führte, ein Wagen still. Schon aus der grossen Ruhe, mit der der Gastwirth in seinem Lehnsessel am Fenster das Fuhrwerk übersah, wollten aufmerksame Beobachter damals den Schluß gezogen haben, daß keine Standsperson angekommen seyn müsse. Wir, denen mit Muthmassungen nicht gedient ist, sagen dem geehrten

Leser mit zwo Zeilen, daß es niemand mehr und niemand weniger, als Herr Heinrich Rumpel, mit seiner Frau und vier Kindern, wovon das älteste ein Bube von 10 Jahren, die drey andern aber Mädchen waren, gewesen sey.

Der Wagen, dessen Aeusserliches freylich keinen Minister verkündigte, war dem Gestell nach ein Brodwagen, mit einem Tuch drüber; und wurde vorn und hinten von Kisten und Koffern gedrückt: so daß sich viele Leute auf der Strasse gewundert haben sollen, wie eine solche plumpe Last von zwey Pferden, die seit vielen Jahren keine Anwandlung von Haber gehabt zu haben schienen, fortgebracht werden könne.

Heida! schrie ein kurzer, drolligter Mann, der heraussprang, gibts Nachtlager da für sechs Köpfe? der Wirth beantwortete es mit Ja, und nun waren die Reisenden emsig, sich selbst, und ihre bewegliche Habschaft, abzupacken.

In dem Landstädtgen war die Polizey weit und breit die berühmteste, so daß man auf etliche Meilen in die Runde unruhigen Köpfen zuzurufen pflegte: geht nur nach Salberg.

Kaum war Herr Heinrich Rumpel mit seiner Familie einquartiert, so erschien ein Diener der Polizey, im blauen Rock, mit rothen

Auf-

Aufschlägen. Hier gieng nun eine peinliche Untersuchung an, die völlig nach dem Modell

quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?

abgefaßt war. Rumpel war so drolligt an der Seele, als am Körper; und seine Antworten befriedigten den Mann in rothen Aufschlägen gar nicht.

Unsern Lesern zu gefallen, wollen wir das Hauptsächlichste des Examens hersetzen. Der Polizeydiener zog, indem er die Stube betrat, eine dicke Schreibtafel heraus, und netzte die Bleyfeder am Mund.

„ Wer ist der Herr, um Vergebung?

Ein Operateur, zu dienen.

„ Zu dienen. — Und wie heißt der Herr?

Heinrich Rumpel.

„ Rumpel. — Woher?

Vom nächsten Dorf.

„ Dorf. — Das wäre Heimburg?

Ich glaube so heißts.

„ Heißts. — Ja wie glauben, der Herr wird doch den Namen seines Geburtsortes wissen.

Das ist eine andere Frage. Ich dachte woher ich komme. Aber was thut mein Geburtsort hieher? Ich bin schon vier

Jahre auf Reisen, und gehe morgen wieder weg.

„ Hilft nichts. Der Geburtsort ist ein Essentialis unsrer Polizey.

Was sind denn die andren Essentialien?

„ Geburtsort, Taufname —

Müssen denn die Juden auch angeben?

„ Versteht sich. Die Polizey ist hier zu Land sehr akkurat.

Der Fremde lachte. Nun gut, aus der Wetterau, denk ich.

„ Ei was denken? das müssen sie gewiß wissen, mein Herr.

Wenn ich kann.

„ Sie müssen, Herr; sags ihnen, sie müssen. Die Polizey will, muß alles erfahren.

Doch nicht mehr als ich selbst weiß?

„ Zum Teufel, Herr, keine jocos mit der l. Polizey. Sie werden doch ihren Geburtsort wissen?

Nicht genau. Mein Vater lebte, wie ich, und ich wurde in einem Wald, und zwar in einem Wagen, wie der ist, mit dem ich angekommen bin, geboren. Der Wald, mein Herr, wenn er unterdessen nicht abgehauen, oder abgebrennt ist, liegt

in der Wetterau, das haben mir meine Eltern oft gesagt. Ich glaube aber, daß er mein eigentlicher Geburtsort nicht ist, sondern vielmehr der Wagen, in dem ich geheckt worden bin. Nicht wahr?

„ Da muß ich den Herrn Burgermeister fragen, denn davon steht nicht ein Wort in meiner Instruktion. Ist doch ein närrischer Fall, und mein Lebtag mir noch nicht vorkommen.

Nun, sehen sie, der Wagen ist mit meinem Vater und meiner Mutter schon vor dreyßig Jahren in die Donau gestürzt, und kann eben auf einer Fahrt um die Welt begriffen seyn. Das macht die Sache noch ungewisser, als sie zuvor war.

„ Ganz richtig.

Also wird mich auf den Fall die hiesige Polizey von weiterer Nachforschung frey sprechen.

„ Um Vergebung, mein Herr; das läßt sich so genau noch nicht bestimmen. Ich werde erst seiner Herrlichkeit referiren. Was ist die Wetterau sonst? eine Stadt? ein Dorf?

Ein Dorf, zu dienen. Wenigstens hat sie keine Mauern.

„ Gut. Und ihre Verrichtung —

Ist die, daß ich, wenn ihre Herrlichkeiten es erlauben, hier zu Nacht essen, bei meinem Weib schlafen, und morgen mit Tagesanbruch weiter ziehen will.

„ Haben Sie sonst keine Absichten?

Wüßte keine.

„ Seyn Sie aufrichtig, mein Herr. Mit Läugnen und Unwahrheit besteht man vor hiesiger Polizey gar schlecht, denn die Herrn Inquisitoren sind grundgeschickte Leute.

Schadet nichts. Ich versichre Sie, daß die ganze Spanische Inquisition nichts weiter herausbrächte. Sonst verkauf ich wohl Arzneyen und geb Spektakels aber itzt eil ich auf die benachbarte Messe.

„ Spektakels? Ums Himmels willen, sie verkaufen Arzneyen und machen Spektakel? Davon müssen ihre Herrlichkeiten judiciren. Verzeihen Sie, aber Sie dürfen bei hoher Strafe die Stube nicht verlassen; Sie sind mein Arrestant.

Rumpel lachte bei sich, und versicherte, daß er die Stube gewiß nicht verlassen wolle, und der gestrenge Polizeydiener gieng.

So wie das Schicksal auch bei den kleinsten Dingen sich einmischt, geschahs auch hier, daß Seine Herrlichkeiten, der Herr Burgermei-

meister Dipfel in Salberg mit den in Salberg sogenannten Hühneraugen an beiden Füssen äusserst geplagt war. Bei der Relation des Dieners hörte er nun von einem Operateur, und erinnerte sich, daß vor dreyßig Jahren im Städtgen einer angenommen worden war, der ihm alle vertrieben, und auf acht Jahre dadurch Ruhe verschafft hatte. Er war aber bald gestorben; und des Herrn Bürgermeisters Herrlichkeiten mußten von da an ihr Leiden, wie Hiob, in Geduld tragen. Nun erwachte wieder einige Hoffnung für den Schmerzenträger, und er ließ Herrn Rumpel zu sich rufen. Dieser versicherte ihm, ihn so zu kuriren, daß selbst im Himmel keins wieder sich anhängen könne. Die Kur gieng unmittelbar, und ohne Schmerzen vor sich, und Ihre Herrlichkeiten fielen dem Retter beinah, mit Hindansetzung all ihrer Würde an Hals. Sie beliebten ihm ferner zu proponiren, ob er sich nicht im Städtgen setzen mögte, weil ganz neuerlich der Barbier gestorben sey, und versprachen sein Gesuch in Senatu aufs beßte zu unterstützen. Nur, meinten sie, werde der Mangel eines festen Geburtsorts, auf den Magistratus am meisten reflektiren, ein Hinderniß seyn. Rumpel hörte dieses mit vielem Vergnügen, denn

er

er war des unsichern Umherziehens herzlich müd. Er wandelte also Haus vor Haus zu den übrigen Rathsgliedern; und errang sich durch Hühneraugenausnehmen, Zahneinsetzen, sanftlarirende Pillen, und andre Universalmittel, die er gratis applicirte, die allgemeine Gunst so, daß er mit einem Fixum von vier Gulden zum Stadtoperateur per unanimia erwählt wurde. Um einen fixen Geburtsort aufzufinden, beschloß der hochweise Rath, daß weder der Wagen, worin er geboren worden war; weil dieser vielleicht itzt im fernen Weltmeer schwimme; noch auch der Wald, weil er inzwischen ausgehauen oder abgebrennt seyn könne: sondern das Erdreich, worauf der Wagen damals gestanden sey, dafür angenommen werden müsse; womit denn die Polizey hinlänglich zufrieden, und die Stadt mit einem neuen Operateur, der Doktor, Apotheker, Barbier und Bader zugleich mit wurde, versehen war.

Zweytes Kapitel.

Nähere Nachrichten von Rumpels neuem Aufenthalt, nebst einer neuen Bekanntschaft.

Herr Operateur Rumpel hatte nicht Ursach, seinen Tausch zu bereuen. Der Grundsatz Regis ad exemplum, totus componitur orbis, ist nirgends sichrer, als in kleinen Landstädtgen, und in grossen oder kleinen Reichsstädten, wo, wie jener Barbier sich ausdrückte, sogar der hochedle und hochweise Wind des Amtsbürgermeisters unterthänig respektirt wird. Es war eine Lust zu sehen, wie sich die Praxis des Ehrenmanns in kurzer Zeit vermehrte. Zum Städtgen gehörten noch etliche Dörfer; und auch in diesen erscholl sein Name gar bald. Aber eine Begebenheit, die noch nie in jenen Landen erhört worden war, setzte ihn unmittelbar auf den Thron des Glücks. In Salberg war eine Schule, die einen wirklich geschickten und für die Jugend fürtrefflichen Mann hatte, der aber zuweilen die unsinnigste Zwischenräume blicken ließ. Von den Verdiensten des Herrn

Prä-

Präceptors Stulps war nun niemand; von seiner Narrheit aber das ganze Städtgen überzeugt. Daher kam es, daß alle Honoratiores, nämlich der Herr Bürgermeister. die acht Rathsherren, und der Herr Pfarrer, ihre Söhne in die benachbarte Reichsstadt zur Schule schickten, und der Lehrsaal des guten Stulps ewig leer von Genien war. Die Kinder des Pöbels füllten sie inzwischen reichlich an; und hier begieng der Präceptor noch obendrein die Thorheit, sie wenig oder gar kein Latein, sondern nur solche Sachen zu lehren, die ihnen einst nützlich seyn könnten, daher es auch kam, daß der ganze hochedle Rath zweifelte, ob er nur fähig sey, den Eutrop zu lesen.

Der Himmel, der längst dieser Ungerechtigkeit satt, und entschlossen war, den Herrn Stulp wieder zu heben, hatte zu seiner Rettung unsern Rumpel geschickt. Dieser fand an seiner Laune Belieben, und schickte seinen Sohn, Eduard, zu ihm in die Schule, und zum Privatunterricht. Oft besuchte er ihn Abends selbst, und rauchte eine Pfeife mit ihm; eine Glückseligkeit, von der außer ihnen beiden und dem Pfarrer M. Munzel, kein Mensch im Städtgen Begriffe hatte.

Einst,

Einst, als der Präceptor ihn besuchte, traf er seinen Lehrling in einer Hanswurstkappe an, und hörte ihn mit Entzücken die schöne Stelle deklamiren, wo Prinz Astulfus der Prinzessin Melusina seine Liebe erklärt. Unsre Leser werden aus der Kleidung schon errathen, daß er der Prinz war. Seine Schwester machte die Prinzessinn. Die Anrede ist zu rührend, als daß wir sie übergehen könnten.

Ach, seht Prinzessin doch, wie schwarz der Himmel ist.
So schwarz ist auch mein Herz, verbrennt von eurer Liebe.
Warum, grausames Mensch, habt ihr denn solche Triebe
In mir gezündet an, daß es itzt in mir frißt
Als wie ein Geier thut, und alle meine Flammen
Zusammen sich ernähren in dieser armen Brust.
Ach kommt mit meinem Herz das eure nicht zusammen,
So sterbe ich noch heut in meinem Jammerwust.

Der junge Eduard sprach diese Zeilen mit so vielem Affekt, daß ihm die Thränen über die

Backen rollten. Darüber entstund zwischen seinem Vater und dem Lehrer ein Gespräch über die Wirkung eines guten Schauspiels; und wie ein Wort das andre giebt, so erzählte der Vater von seiner eignen Bühne; und endlich erinnerte sich der Präceptor, von Schulkomödien neulich ein Program gelesen zu haben, worin ihr grosser Nutze ganz sichtbarlich vor Augen gelegt worden sey. Das End der Unterredung war, daß er selbst eine aufzuführen entschlossen sey, wobei der Operateur das Theaterkostum besorgen müsse, und wozu der Rektor durch ein lateinisches Program einladen wolle.

Am andern Tag wurde dieser Plan dem Bürgermeister mitgetheilt, der eine herzliche Freude drüber hatte, und seinem Sohne die erste Rolle ausbedung. So giengs von Haus zu Haus; jedes Rathsglied billigte es, und wählte für seinen Sohn eine Rolle nach dem Rang den der Vater behauptete. Nur der Pfarrer, M. Munzel, sprach öffentlich dagegen, und erklärte jedermänniglich, daß dadurch der Ehre Gottes gespottet, und das Reich des Teufels vermehrt werde; bis ihm der Präceptor vorstellte, daß sie ein geistliches Drama wählen, daß er es verfertigen; und daß es, mit seinem Namen auf Kosten der Armenkollek-

ten-

tenkasse gedruckt werden solle; worauf dieser würdige Diener, der ehedem schon Anlag zum Auktor hatte, aber keinen Verleger finden konnte, nicht nur seine Einwilligung gab, sondern auch ein warmer Freund des Präceptors wurde, denn zuvor waren sie einander feind.

Mit diesem Tag fieng sich in Salberg eine neue Epoche des Geschmacks, aber auch eine neue Epoche zentnerschwerer Arbeiten an. Der Pfarrer arbeitete mit unermüdetem Fleiß an seinem Drama; und, um alle Hindernisse soviel möglich zu entfernen, brachte er bei Rathes dahin, daß die Feyer der Apostelltage, die Freytagskirche, die Wochenkatechisation und die Abendgebetstunde aufgehoben wurde. Der Präceptor schrieb sich halb todt an seiner Prolusione de summo comœdiarum, præcipue in gimnasiis, usu; und der Operateur studirte so emsig über die Einrichtung des Theaters, daß er etliche Beinbrüche drüber vernachlässigte, und oft die halbe Stadt wochenlang in abscheulichen Bärten herumlaufen ließ. Der Rath dachte und las nichts, als Komödien; die Schüler, die nun alle die reichsstädtischen Lehrer verlassen, und den ihrigen wieder angenommen hatten, spielten, statt ihrer Repetitionsstunden zu warten, selbstgemachte Komödien; und es

fieng an, sich zu zeigen, daß manch wahres Genie bisher wie ein Licht unter der Bank, unbemerkt geblieben sey.

Nach Verfluß eines Viertelahrs war der Pfarrer mit dem Drame zum Erstaunen aller Sachkundigen, schon fertig. Er hatte, um die Einheiten zu beobachten, ein fürtreffliches Thema gewählt. Der Titel war: Antichristus, id est, vera effigies eorum, quæ venient ante diem magnum. In usum studiosæ juventutis in drammatis formam, tribus actibus complexus, redegit, M. Adamus Munzelius, Pastor ad S. Nicolaum. Das Stück war in gereimten lateinischen Versen, die jedermann als fürtrefflich erkannte; die handelnden Personen waren die sieben Leuchter, und die sieben Schulen; in Zwischenakten auch die sieben Siegel und die sieben Posaunen. Die wichtigste Rolle war jedoch dem Erzengel Michael und dem Drachen, ingleichem den beiden Thieren, vorbehalten. Der Sohn des Amtsbürgermeisters wurde, wie wir leicht denken können, Michael; zum Drachen mußte man den Sohn eines gemeinen Bürgers nehmen, weil sich durchaus die Rathsherren dagegen verwahrten, daß die ihrigen so prostituiret würden. Ein Thier wurde des zweyten Bürgermei-

meisters Sohn; das andre der junge Rumpel; und so wurden die übrigen Rollen nach eben den richtigen Verhältnissen ausgetheilt, die noch itzt bei unsern angesehensten Schauspieldirektionen statt finden.

Nun fiengen die hoffnungsvollen Jünglinge an, unter Aufsicht des Pfarrers und Operateurs ihre Rollen zu lernen. Der Präceptor schrieb noch immer an seinem Program, das endlich in 24 Bogen gr. 4. herauskam, und von der ganzen Welt als ein Meisterstück aufgenommen; auch in den gelehrten Zeitungen als Muster eines wohl und gründlich geschriebenen, gemeinnützigen Programs angepriesen wurde.

Nichts fehlte nun, als ein verhältnißmäßig gutes Theater. Vergebens brach sich hier der hochweise Rath den Kopf. Anfangs wollte man es in den Chor der Kirche verlegen, weil doch ein geistliches Drama nirgends besser emploirt seyn könne; es wurde aber, wir wissen nicht, warum? unterlassen. Hierauf kam der Stall des Rasenwirths zum Vorschlag; weil aber dieser demonstrirte, daß der üble Geruch alles verderben werde, unterbliebs. Der Saal im Schulhause war zu uneben und unsimetrisch. Endlich wurde beschlossen, auf

freyem Felde ein hölzernes Gebäude aufzuführen, und die Kosten dazu, da doch alles auf die Ehre Gottes abzweckte, aus der Heiligenkasse zu nehmen. Zu dem Ende wurden die Gaben, welche arme Wittwen oder Krüppel daraus bezogen, suspendirt, bis die nöthigen Baugelder wieder ersetzt seyn würden; und man fieng an, das Werk mit dem größten Nachdruck zu betreiben.

Drittes Kapitel.

Die Komödie wird aufgeführt. Wieder eine neue Bekanntschaft, und ein Druck an der Feder des Schicksals unsers Helden.

Nach diesen würdigen Zurüstungen erschien endlich der festliche Tag, an welchem das Meisterstück des ehrwürdigen Herrn auf die Bühne gebracht wurde. Dieser war der Geburtstag des Herrn Bürgermeisters. Schon vierzehn Tage vorher wollen aufmerksame Beobachter ganz besondre Bewegungen an dem Herrn Pfarrer M. Munzel bemerkt haben. Er sprach,

wie

wie sie uns sagen, auf der Kanzel von allgemeinen Verdiensten ums Menschengeschlecht; von Ausbreitung der Ehre Jesu auf neuen Wegen; sogar das Wort: Drama, wollen verschiedne gehört haben. Am Tag der Aufführung selbst war er in dritten Himmel entzückt; und rief bei Endigung jeder Szene: Plaudite, mit einem Enthusiasmus, der alle Zuhörer ansteckte, und ein allgemeines Geklatsche verursachte.

Die Jünglinge thaten Wunder; besonders gut aber hielt sich das grosse Thier, und der eine Leuchter. Zwo von den Schalen hätten ihre Rolle besser ausarbeiten können; doch wars noch immer übers Mittelmässige. Die gemeinen Leuchter wurden kaum bemerkt. Als der Vorhang fiel, saß Herr M. Munzel in tiefen Gedanken verloren. Endlich fieng er mit heller Stimme an:

O fortunatos, nimium sua si bona norint!

Der Bürgermeister, dem hier seine Latinität auch wieder auflebte, erinnerte sich sogleich des vortrefflichen Verses vom Cicero, und schrie noch lauter:

O fortunatam, natam me Consule, Romam!

und die ganze Gesellschaft, nicht einen ausgenommen, gieng mit den sichtbarsten Zeichen in-

nerer Behaglichkeit, und einer vollkommen erfüllten Erwartung, auseinander, und einer wünschte dem andern im Scheiden zu einem so seligen Tag Glück.

Acht Tage nach dieser Betäubung kam ein Fremder an das Gasthaus des Städtgens gefahren, dessen Aufzug mehr, als ehemals der unsers itzt glücklichen Rumpels, versprach. Im Austreten aus der Kutsche versah ers, und brach ein Bein. Rumpel, der sogleich gerufen wurde, nahm ihn in sein Haus, weil die Bequemlichkeiten des Gasthofs sehr gering waren, und während der Kurzeit hatte der Fremde Gelegenheit, die seltsame Mischung des Charakters in der ganzen Rumpelschen Familie zu bewundern. Eins übertraf das Andre an Güte des Herzens, und an Narrheit. Rumpel sprach mehr von Koulissen, als von Operationen; und seine Frau hatte seit einigen Monaten mehr als eine Komödie verfertigt, die ihre Kinder aufführen mußten.

Bei dem allem bemerkte er an unserm Eduard viel Anlage, und bedauerte heimlich den guten Kopf des Jungen, der bei einer solchen Erziehung verderbt werden müßte. Bei seiner Abreise belohnte er den Operateur großmüthig, und bath ihn, den Buben ihm nach

Wien

Wien mitzugeben, wobei er ihm zusicherte, daß er als Vater für ihn sorgen, und ihm immer Nachricht von seinem Sohne geben wolle. Eduard war auch sehr gern um ihn, und wünschte, mitzugehen. Der Vater aber, der ihn für die Krone seines Haupts, und die Mutter, die ihn für ihren Samuel hielt, war unbeweglich. Endlich mußte der Fremde abziehen, ohne seine Wünsche erfüllt zu sehen; und Eduard weinte, aus geheimen Empfindungen, wie unsre modischen Herrn sagen würden, ihm nach.

Inzwischen hatte auch der erhabne Landesvater von den Bewegungen, die in diesem Landstädtgen vorgiengen, Nachricht erhalten. Dieser würdige Fürst, der ehedem zween Theile des Tags mit Maitressen und den dritten mit der Jagd verlebt hatte, fand itzt die Regel wahr, daß die Jugendsünden im Alter treulich wieder kommen. Da sein Fleisch für jene Regungen todt, und für diese zu schwach war, entschloß er sich, nun ganz seinem Volk zu leben, und fieng gewaltige Reformationen an; deren jeder ein hochfürstliches Rescript vorangieng, das aus vielen Gründen bewies, wie nützlich das gnädigste Institut dem Land werden müsse. Als ihm die Prolusion des Präceptors, und das gottselige Drama des Pfar-

rers zur Hand kam, ließ er seinen Beichtvater, den hochwürdigen Herrn Doktor Mesopamphilius rufen, um ihm eine Erklärung darüber zu geben. Ob nun dieser gleich ein lebhafter Verehrer der Apokalipse war, (die überhaupt in diesen Landen das erste Heilsbuch ist) so konnte er sich doch nicht entbrechen, dieses Drama in den Abgrund der Hölle zu verdammen, weil er die ehrwürdigen Schalen und Leuchter personifizirt fand, und hören mußte, daß sie sogar aufs Theater gebracht worden seyen. Er schlug also sogleich eine Visitation vor, um diesem Greuel aufs schnellste Einhalt zu thun, und der Fürst, der dem Himmel, wenn es ihn nichts kostete, auf Abrechnung gern einen Gefallen that, willigte mit Vergnügen ein.

Ganz unvermuthet kam eine wohlbepackte Gutsche in Salberg an, aus der, wie aus dem trojanischen Pferde, die Starken des Fürstenthums herausgiengen. Es waren aber solche Herren: Probst Mesopamphilius Hochwürden; Herr Oberpfarrer M. Schlotterius, Herr Special M. Diapompherius, und Herr Pfarrer M. Rauburgius Hochehrwürden, samt und sonders an der Hauptkirche der Hauptstadt angestellt.

Eben war der Pfarrer und Präceptor beim Operateur Rumpel versammelt, um über ein neues Drama, das im nächsten halben Jahr aufgeführt werden sollte, sich zu berathschlagen. Der Pfarrer war der Meinung, die Klaglieder Jeremias zu dramatisiren; der Präceptor aber, ob er gleich nichts gegen das Thema einzuwenden hatte, glaubte daß es besser gefallen würde, den Sündenfall vorzustellen. Das Rasseln der Kutsche brachte sie ans Fenster; aber siehe, plötzlich entfiel in einer Sekunde dem Pfarrer und Präceptor, die Pfeife; jener wollte sie haschen, und verlohr darüber die Perücke, die in einer Atmosphäre von Puder, nach den Gesetzen der Schwere, auf die Gasse fiel; dieser aber, durch ein so schreckendes Beispiel abgemahnt, schlug die Hände übern Kopf zusammen, und fieng mit Zähnklappern ein verwirrtes Stoßgebet an.

Der Operateur, der die Schrecken der geistlichen Besuche noch nicht kannte, konnt sich nicht enthalten, über diese Szene von ganzem Herzen zu lachen. So wie er damit fertig war, fieng er an, bei den beiden Herren sich zu erkundigen, was denn die Ursache ihrer Verwirrung sey. Nach langem Ach und O nennten sie ihm die Visitation.

Ei,

Ei, sagte er, sind wir doch ehrliche Leute. Laßt sie visitiren. Mein Haus ist gottlob rein, und das ihrige eben so gewiß. Sie sollen bis auf die Knochen sondiren. Als ihm aber die Beschaffenheit dieser Visitation erklärt wurde, glaubte er, noch vielen Dank zu verdienen, und rechnete wegen seinen Bemühungen dabei auf eine Beförderung zum Oberchirurgus in der Hauptstadt. Ganz anders aber war der Kalkul der ehrwürdigen Männer beschaffen, die wohl wußten, daß solche Hauptleuchter des göttlichen Worts sich nicht umsonst von ihrer Stätte bewegen. Nach langem votiren gieng ihr Entschluß dahin, daß sie abwarten wollten, was die Herren des andern Tags vornehmen würden. Hiemit beurlaubten sie sich vom Herrn Rumpel, und zogen sich unter dem Schutz der Dämmerung in ihre Wohnungen zurück. Aber keinem behagte der wohlbesetzte Tisch, und Morpheus streute, um uns poetisch auszudrücken, nicht ein erquickendes Schlummerkorn auf die weichen Betten des Herrn Pfarrers und Präceptors nieder.

Viertes Kapitel.

Tantæne animis celestibus iræ?

Der unsern Priestern und Leviten furchtbare Tag war nun angebrochen. Präceptor, oder wie er sich lieber nennen ließ, Rektor Stulp zitterte, daß er sich kaum die Pfeife stopfen konnte; Pfarrer Munzel aber war durch die Schrecken einer schlaflosen Nacht, und durch Vorempfindungen, so heftig angegriffen, daß er seiner lieben Ehegattin gradezu abschlug, ein Dämpfgen zu machen. So nennte die hochehrwürdige Frau eine Handlung, welche fürgenommen werden mußte, wenn sie zum Genuß des göttlichen Weibertranks gelangen wollte. In tödtlicher Angst schlichen die Stunden hin, bis der Diener der gefürchteten Inquisition erschien. Auch hier ereigneten sich ahndungsvolle Begebenheiten. Wilhelm, zu andern Zeiten der Visitationen geschmeidig, wie ein Kammerherr, trat mit trotziger Miene ein, und achtete nicht der Frau Pfarrerinn, die den halbzerstörten Wall ihrer wankenden Zähne über zwey Drittheile bloß gab, um ihn ein: Wie lebt der Herr Wilhelm, aufs freund-

lich-

lichste entgegenzurufen. Im Namen der hochansehnlichen Visitation gebot er dem Pfarrer, um 10 Uhr unfehlbar zu erscheinen, und antwortete diesem mit einem verdächtigen Achselzucken, auf seine Fragen. Soviel versicherte er endlich, sey leicht einzusehen, daß die hochwürdigen Herren nicht ohne die erheblichsten Ursachen außer der Zeit hieher gekommen seyen; und ihre Mienen und geheimnißvollen Unterredungen bürgen hinlänglich für diese Meinung. Es wird viel seyn, setzte er endlich bei, wenn Sie diesmal beim Dienste bleiben. Ihre Durchlaucht sind selbst äußerst aufgebracht, und ich weiß von guter Hand, daß den Herren strenge Untersuchung und Bestrafung ohne Gnade anbefohlen worden ist.

Herr Pfarrer Munzelius war ganz außer sich. Wenig Erleichterung verstatten ihm die Vorwürfe seiner theuern Ehehälfte, die inzwischen zur genauen Kunde der Ursachen und Wirkungen gelangt war. Sie verwünschte Komödien und Tragödien, Dramen und Programen. Da hat mans, sagte sie, mit untergestützten Armen, und einer allweisen Miene, da hat mans, was aus dem Umgang mit Leuten, geringern Standes rauskommt. Ich will vom Präceptor nicht sagen, ob er schon weit

unter uns ist, wenn gleich das naseweise Mensch, seine verstorbene Schwester, Gott tröst sie, untern Baden, einmal bei der Frau Bürgermeisterin, mir nichts, dir nichts, Vortritt vor mir haben wollte, und mir Hottemahn *) ins Gesicht behaupten durfte, daß ich ihr nachgehen müsse. Ich begehr von Menschen keine Ehre, denk auch an solche Sachen nimmer; und will auch nicht gerade vom Präceptor sagen. Aber den Zwerg von einem Menschen, den Quacksalber, der, Gott weiß woher gelaufen ist, den Halunken wie einen seines gleichen zu traktiren, pfui, das ist unerhört. Und daraus entstehn solche Folgen. An allem ist der Zahnarzt, der tagdiebische Marktschreyer schuld, und 's wird nicht besser werden, solang der Kerl in der Stadt dolrirt wird. **) Und sieh, Pfarrer, den hochwürdigen Herren sags, und sags alles, daß nicht unsereins allenfalls dabei unglücklich ist. Was ich thun kann, soll nicht versäumt werden; aber an dir liegts Hauptsächlichste. Dem Präceptor ist der Herr Probst nicht grün, das weißt du, und merk dirs. Und auf den und den heillosen Marktschreyer muß alle Schuld fallen; hörst du's?

Auf

*) Vermuthlich hautement. **) Tolerirt.

Auf diese mit allen Kanzelgaben abgehaltene Standrede wußte Munzelius nicht eine Silbe zu antworten. Seine Miene glich derjenigen eines Marktbubens, der seine Milchtöpfe zusammengeworfen hat. Ein Seufzer stieg nach dem andern aus seinem Busen empor. Selbst Wilhelm schien Mitleiden zu fühlen. Nun, sagte er treuherzig, Herr Magister, so ganz arg mags just auch nicht seyn. Müssens halt abwarten; kommt Zeit, kommt Rath. Was ich, setzte er mit bedeutender Verdrehung seiner Muskeln hinzu, was ich dabei thun kann, soll sicher nicht unterbleiben.

Die Frau Magisterin würde in andern Fällen eine solche Dienstgeflissenheit des Kirchenbothens mit geballten Fäusten erwiedert haben. Aber itzt nicht also. Freundlich zog sie Wilhelm auf die Seite; drückte ihm ein Stück Geld in die Hand; sicherte ihre grosse Dankbarkeit zu, und bestellte ihn auch den Abend, um das Ubrige verabreden zu können.

Nachdem er weggegangen war, erneuerte sie zuerst die Vorwürfe gegen ihren Mann. Da siehst du, sagte sie, was du an deiner Frau hast. Einen Rock, einen Gott, bist du hieher gekommen, hast durch mich den Dienst erhalten, und ein artiges Vermögen obendrein.

Und in allem, was vorkommt, muß eben niemand mehr thun, als ich. Was meinst du, was wirds kosten, bis wir die Blutigel wieder vom Hals haben?

Mit steigender Hoffnung vernahm Munzelius diese Worte, und dankte seiner Hausgrazie für ihre liebreiche Sorgfalt. Nun wurd er aufs Verhör instruirt, und noch einmal ermahnt, ja alles dem Präceptor und Operateur aufzubürden. Es ist auch nicht anders, sagte Munzelius, denn ich dachte an das Zeug nicht, eiferte anfänglich dagegen, und wurde, weiß Gott, wie, dazu verführt.

Mit solchen Grundsätzen wandelte M. Munzelius zum Visitationsexamen. Nach einer halben Stunde wurde er vorgelassen. Probst Mesopamphilius hub, nebst, seinen Konsorten, feurige Augen gegen den Sünder empor; faltete seine Hände über dem Wanst, seufzete, und sprach:

Alles im Namen und zur Ehre des dreyeinigen Gottes, Amen. Mit äußerstem Befremden hat unser durchlauchtigster Landesvater vernehmen müssen, wie daß, all sorgsamer Bemühungen eines hochwürdigen Konsistoriums ungeachtet, unsre heilige Religion je mehr und mehr mit allerley Sauerteig vermischt, und

dadurch unrein und unlauter wird. Hauptsächlich aber ist demselbigen misfälligst zu Ohren gekommen, daß ein dergleichen unerhörtes Gespötte mit derselben in hiesigem Orte neuerlich vor den Augen einer ganzen Gemeinde getrieben worden sey. Am allermeisten aber hat demselbigen befremdet, daß grade diejenigen, welche solchen seelenverderblichen Unfug zu hintertreiben und auszurotten, eifrigst beflissen seyn sollten, nicht allein dabei, gleich faulen Hunden, die Hände in den Schoß legen, sondern auch sogar dergleichen Frevel den meisten Vorschub thun, ja Hauptpersonen dabei vorzustellen, keinen Anstand genommen haben. Gleichwie nun jedem gottesfürchtigen Fürsten daran gelegen ist, dergleichen wahre Meutereyen zu vertilgen, als haben Wir — —

Hier wurde nun dem bebenden Pfarrer das fürstliche Dekret, welches nicht minder auferbäulich lautete, vorgelesen, und sodann zur Untersuchung geschritten. Munzelius konnte nicht läugnen, daß er Verfasser des geistlichen Drama, und daß er bei dessen Aufführung zugegen gewesen sey. Standhaft aber widersprach er, was wir freylich von unverdächtigen Zeugen gehört hatten, je in seinen Predigten für die Komödien gesprochen zu haben; und erbot sich,

Kon-

Konzepte vorzulegen. Er habe, fuhr er fort, das Unternehmen als eine unschädliche Schulübung betrachtet, und sehe nun freylich zu spät die wesentlich schlimmen Folgen ein. Alle Schuld falle auf seine Verführer; den Präceptor Stulp und den Operateur Rumpel. Die Sache würde, durch diese beiden Männer, ohnehin vor sich gegangen, und vielleicht gar ein heidnisches Thema gewählt worden seyn, wenn er sich nicht eingemischt hätte. Uibrigens hoffe er, daß man ihm, als einem langwierig treu-eifrigen Diener, diesen Fehler, in welchen wieder zu fallen, er sich sehr hüten werde, gnädig nachsehen würde.

Mit hohen Mienen wurde der Sünder nun abgekanzelt, und unter der Weisung, vor entschiedener Sache den Predigerstuhl nicht zu betreten, entlassen. Taumelnd und in ängstlichem Warten der Dinge, kehrte er nach Haus zurück. Nachdem er seiner Ehekonsortin treulich referirt hatte, gieng er auf seine Studirstube, nahm das Manuscript des Dramas, den Schmerzenssohn, heraus, und zerriß es in viele Stücke. Während dieser Zeit hatte die Frau Pastorin den ehrlichen Wilhelm mit Gewapneten ihrer Schatzkammer versehen, um den brennenden Eifer der drey furchtbaren Männer

zu löschen. Der Kirchenbothe verrichtete den Auftrag mit einer Treue, die ihm in seinem Dienste schon zur Gewohnheit worden war. Schneller hatten einst der grossen Czarin Juwelen nicht auf den Vezir, in dessen Schlepp nachher Karl des zwölften Grim die Sporn verwickelte, gewirkt, als diese Goldmänner auf die Diener Gottes. Noch in der nämlichen Nacht wurde dem Herrn M. Munzelius zugesichert, daß von Seiten der Visitation alles für ihn geschehen würde, was möglich seyn werde; und der weichherzige Probst Mesopamphilius ließ ihm unter der Hand wissen, daß ihm kein Haar werde gekrümt werden.

Nicht also mit dem Präceptor, oder wie ers lieber hörte, Rektor Stulp. In Salberg wurde diese Stelle nach freyem Wahlrecht der Gemeinde besetzt; und Stulp, der ehedem Vikarius dort war, hatte sie, gegen allen Dank des Konsistoriums, und besonders des hochwürdigen Herrn Mesopamphilius, der sehr gerne einen andern darauf versorgt hätte, erhalten. Vergebens ließ ihn auch nachher Jungfer Klärchen ihre Reize halbenthüllt sehen; er schlug sie aus, und beschloß fest, als keuscher Junggesell sich zu seinen Vätern versammeln zu lassen. Außerdem hatte Herr Mesopamphilius

ei-

einen Schwesterſohn, welchem von dem Fürſten ſelbſt der nächſtaufgehende Dienſt zugeſagt worden war; und da die Salberger Lehrerſtelle durch verſchiedne Stiftungen ſich ohne das Zufällige, auf 800 fl. jährlicher Einkünfte belief: ſo läßt ſich leicht denken, wie ungleich ſchlimmer die Sache des Präceptors ſtund, als diejenige des Herrn M. Munzels. Zu dieſen gerechten Urſachen trat noch das Verhalten des Schullehrers bei ſeinem Verhör bei. Wir haben oben gehört, daß er bei Erblickung der hochwürdigen Starken nicht minder, als der Pfarrer, in tödtlichen Schrecken gerathen war. Am andern Tag aber, indem der Herr M. Munzel ſeine Sünden de- und wehmüthiglich beichtete, und ſeine kluge Gattin das Pfand der Abſolution einſchickte, kam der ehrliche Rumpel mit ſeinem tagtäglichen drolligten Geſicht zu ihm, und machte ihm nach und nach das Herz ſo leicht, daß Stulp mit Trotz auf Unſchuld vor die Schranken trat. Umſonſt faltete ſich die Stirne des Herrn Meſopamphilius fürchterlich; umſonſt nahm Diapompherius mit bedeutender Miene eine Priſe Toback; umſonſt erhob wehmüthig Herr Paſtor Stauburgius ſeine heuchleriſche Blicke gen Himmel; Stulp blieb in ſeiner Faſſung; bekennte keine Todſünde,

und glaubte noch seiner Jugend einen grossen Dienst gethan zu haben. Schulkomödien, hochwürdige Herren, so sagte er, sind von jeher als Mittel angesehen worden, um die Gedächtnißkraft junger Leute spielend zu schärfen; ihnen äußerlichen Anstand, und eine anmüthige Dreistigkeit beizubringen, und sie mit guten moralischen Gegenständen zu beschäftigen. Bei der unsrigen sind die zwo ersten Absichten erreicht worden; und haben wir die dritte verfehlt, so sind wir daran unschuldig, da die Wahl dem Herrn Pfarrer überlassen war, der sie sich ausdrücklich vorbehalten hatte. Ich bin aber auch überzeugt, daß dieser ehrliche Mann nach seiner beßten Kenntniß gewählt hat; und wenn die Apokalipse von guten Christen gelesen werden darf, so darf sie auch dramatisirt, und von einer gutgezogenen Schuljugend aufgeführt werden. Wenigstens hat unser erster Dichter, Klopfstock, keine Vorwürfe wegen ähnlichen Dichtungen zu fürchten gehabt; und wenn es auch wäre, so werden meine hochwürdigen Herren so gerecht seyn, die Absicht des Herrn Pfarrers einzusehen, und ihn darnach zu beurtheilen. So verfahren sie, wie sie wünschen, und hoffen, daß Gott selbst mit ihnen und uns übrigen sündigen Menschen verfahren werde.

In stummem Erstarren saß die hochwürdige Visitation. Der Herr tritt ab, sagte nach einiger Pause Mesopamphilius, aber mit einem nicht ganz festen Tone. Nachdem Stulp sich entfernt hatte, berathschlagten die drey Gewaltigen unter sich, wie Generale, die eine Schlacht verlohren haben. Zwar sagte nicht einer, ich finde keine Schuld an dem Menschen; aber einmüthig glaubten sie, daß Stulp schwerlich der Mann sey, an dem man sich ungestraft reiben dürfe. Endlich wurde er wieder vorgerufen, seine Aussage zu Protokoll genommen, und er, mit dem Verbot, bis zu ausgemachter Sache den Lehrstuhl nicht wieder zu betreten, weggeschickt.

Präceptor Stulp aber verließ die Stätte nicht. Ich bin, sagte er den Herren ins Angesicht, von der Gemeinde frey gewählt, und nur diese kann mich absetzen oder suspendiren. Hab ich ihr Aergerniß gegeben? Man höre sie, Mitglied vor Mitglied. Hat sie nichts zu klagen, und habe ich die Pflichten des Lehrers nicht durch die Verfertigung meines Schulprogramms über die Schauspiele, welches auswärtige Gelehrte sehr gebilliget haben, und durch Mitbesorgung der Aufführung des Munzelschen Dramas verletzt: so kann ich sie unmöglich ge-

ärgert haben. Sonst bin ich weder dem Staat, noch der Kirche, zu nahe getreten, und es findet sich also nichts, weßwegen ich des Lehrstuhls, auch nur auf eine Stunde, entsetzt werden könnte.

Hiemit empfahl sich Stulp, und gieng ungeheissen weg. Aus den Herzen der hochwürdigen Herren aber kam arges Gezeug herfür. Sie beschlossen bei einer Stunde lang, und beschlossen — nichts. Doch wurde ausgemacht, am nächsten Tag den Operateur Rumpel rufen zu lassen, um aus seinen Aussagen wenigstens Gift saugen zu können. Nach wohlvollbrachtem Mahl amüsirte sich die Versammlung bei verschlossnen Thüren mit einem Spielgen Tarock, und gieng, nach abermals wohlvollbrachtem Abendmahl, bei drey Grade tiefer gefallenem Barometer ihrer Hoffnungen, blos mit dem Trost zu Bette, daß morgen vielleicht etwas zu erwarten sey; und daß wenigstens Herrn Magister Munzelius Ehegattin einiges zur Beruhigung beizutragen, unermangelt habe. Friede war, als Ihre Hochwürden schliefen, in ganz Salberg.

Fünf=

Fünftes Kapitel.

In contra audentior ito. — Pfarrer Munzel wird wieder eingesetzt. Sein christliches Betragen. Abzug der heil. Inquisition.

Tags darauf mußte Rumpel erscheinen. Ich will ihnen, sagte er dem Präceptor, den er im Hingehn besuchte, tausend auf eins antworten. Und der ehrliche Leichdornoperateur hielt Wort.

Er wurde zuerst befragt: wie er in die Stadt und zum Bürgerrecht, auch zur Stelle eines Stadtoperateurs, gekommen sey?

Durch meine chirurgische Verdienste.

Ist der Herr im Land vorher examinirt worden?

Nein; war auch nicht nöthig, da ich schon eilf Jahre in der ganzen Welt praktizirt, und Zeugnisse von höchst-hohen und niedern Herrschaften in grosser Menge vor mir habe.

Aber doch ist dem Herrn bekannt, daß eine Prüfung im Lande jedem, der darin Bürger werden will, wesentlich nothwendig sey?

Nein, das wüßte und weiß ich nicht. Soviel aber wußte und weiß ich, daß es nicht meine Sorge seyn durfte, zu untersuchen, welche Feyerlichkeiten zu meiner Aufnahme erfodert wurden. Ein wohlweiser Rath hat mich angenommen, der mag dafür redestehn; mag sich darüber bei dem höhern Gericht verantworten, welches ihn zu befragen, das Recht hat. Vor jenem Gericht werde ich alsdenn auch sprechen; aber vor ihnen, meine Herrn, denen die pur bürgerliche Polizeysache nicht unterworfen ist, werde ich es nicht thun. Haben Sie sonst etwas zu befehlen? In einfachen, und doppelten Brüchen, Beinbrüchen, Schrammen, dicken Hälsen, bei Leichdornen, und dergleichen preßhaften Umständen bin ich, gegen Gebühr, oder, nach Beschaffenheit der Sache, auch gratis, ihr Mann.

Rumpel wurde entlassen. Zum Glück hatte der Herr Probst Mesopamphilius das Unglück, nicht nur von Leichdornen sehr geplagt, sondern auch mit einer Zugabe, die wir, als Nichtchirurgus, einem ehrsamen Publikum zu nennen, allzuverschämt sind, heimgesucht zu seyn. Herr Spezial Diapompherius hatte einen zim-

lich

lich dicken Hals; weßwegen er auch selten predigte, und die Besorgung der Amtsgeschäfte seinem Helfer überließ. Herr Pfarrer M. Raubergius aber litt jahrelang an einem offenen Fußschaden, der schon alle Kunst der Aerzte und Wundärzte verspottet hatte. Einmüthig erkennte also das Dikasterium den ehrlichen Rumpel, ob er gleich ihre Instanz ideklinirt hatte, für unschuldig; und auf den Abend wurde er in der Stille zu jedem der Herren einzeln berufen. Er versprach ihnen allen Theils Hilfe, Theils grosse Linderung; vermaß sich aber hoch, nicht eher ein Instrument anzurühren, bis seine Freunde, Pfarrer Munzel und Präceptor Stulp, außer aller Gefahr seyn würden.

Nach einigen Schwierigkeiten erhielt er auch für den Schullehrer Gnade; doch, daß er die Kosten der Untersuchung tragen müsse. Rumpel, welchem der feiste Diätengenuß dieser Herren bekannt war, widersetzte sich geradezu, weil der Präceptor vollkommen unschuldig sey. Hier erfuhr er nun gelegenheitlich, daß Herr Pfarrer Munzel alle Schuld auf den Lehrer und ihn geworfen habe. Ha ha, rief Rumpel; der Schleicher soll auch zahlen. Kommt von der Frau Pastorin her; das merk ich schon;

und die hat alte Thaler die Fülle. Ich verspreche, für den Schaden umsonst zu sorgen; aber ausdrücklich bedinge ich mir, daß der Pfarrer die Kosten der Untersuchung allein tragen muß. Sonst mag Bruch, Kropf und Leichdorn bleiben wie und wo er ist.

Die hochwürdigen Herren, welche leicht einsahen, daß der Pfarrer doch immer der schuldigste sey, und daß sie also, auf eine behagliche Art zu ihren Diäten durch ihn gelangen könnten, trugen kein bedenken, Rumpeln alles zuzugestehen.

Um aber der Sache eine gesetzliche Schminke zu geben, wurde die Gemeinde des andern Tages vorgefodert. Alle waren wohl mit ihrem Pfarrer, besser mit ihrem Stadtlehrer, und am beßten mit dem Operateur zufrieden. Doch konnte, auf scharfes Betragen, nicht geläugnet werden, daß M. Munzel kurz vor oder nach Aufführung der lateinischen Komödie etwas dergleichen auf der Kanzel vorgetragen habe. Auch gestund ein Rathsglied aus Einfalt, daß die ganze Anstalt aus der heiligen und Armenkasse bestritten worden sey. Die Rechnung betrug, die Druckkosten des Dramas und Programs eingeschlossen, hundert dreyßig Gulden.

Hier-

Hierauf wurde der Bescheid abgefaßt:

Daß, bewandten Umständen nach Herr Pfarrer M. Munzel in sein Amt wieder einzusetzen sey; jedoch, weil er in ganz weltliche und unziemliche Angelegenheiten sich gemischt habe, schuldig erkennt werde, sowohl die Kosten der Visitation, als auch desjenigen, was der Armenkasse und dem Heiligen zur Unbild abgenommen worden sey, mit Ausschluß der Druckkosten des Programms, als welche der Herr Präceptor Stulp zu tragen habe, zu ersetzen. Wo übrigens der Herr Präceptor Stulp ebenfalls bei seinem Dienst belassen, jedoch beiden alles Ernstes, ihrem Amte künftig treulich abzuwarten, und sich in dergleichen Allobigen nicht wieder zu mischen, aufgegeben werde; V. R. W.

Pfarrer Munzel fiel, um uns figürlich auszudrücken, aus den Wolken, als er die Urtheile anhörte. In Hoffnung ergiebiger Beichtkinder nahm ers mit Dank an, und erlegte hundert neunzehn Gulden Visitationskosten, und drey und neunzig Gulden Ersatz für die Kirchenkassen. Für den Schullehrer aber war die Strafe eine sehr lächerliche Sache, da er, aus den verkauften Exemplarien seines Programms allein gegen sechzig Gulden erlöst,

und überdies von verschiedenen gelehrten Gesellschaften und Akademien goldne und silberne Medaillen, als ein Zeugniß ihres grossen Beifalls, erhalten hatte.

Die Frau Magisterin aber gerieth in die heftigste Wuth; und nennte die drey ehrwürdigen Männer, im Sturm ihrer Leidenschaft, Spitzbuben. Der Präceptor hat vermuthlich mehr geschmiert, und der Operateur auch; aber der Teufel mag Leuten, die Mägen wie Zehndscheuern haben, stopfen. Dann brach sie in Verwünschungen gegen ihren Mann, der sich unfehlbar nicht recht vertheidigt habe, aus; und beschloß mit dem Schwur, sich vor allem, was Pfaff heisse, wie vor dem Feuer in Acht zu nehmen. Hiob Munzel aber ertrug seine Qualen in christlicher Gelassenheit.

Nachdem nun Rumpel der hochwürdigen Herren Leichdorne ausgenommen, offene Schäden verbunden, und für die Zugaben leichte Bänder verschafft, auch genaue Recepte, Vorschriften und Mittel für künftige Fälle aufgedrungen hatte, ohne einen Kreuzer dafür anzunehmen, zogen sie, gesegnet von allen Salbergern, die Frau M. Munzelinsin ausgenommen, von dannen, und berichteten dem Fürsten, was sie wollten; Höchstwelcher daraufhin, mit der

Beruhigung, seinen Eifer für die Religion sattsam gezeigt zu haben, die Sache auf sich beruhen zu lassen, zu resolviren, von da aber auf die Schweinsjagd zu fahren, gnädigstmildest geruhete.

Sechstes Kapitel.

Ein grosser chronologischer Sprung. Rumpel wird Rathsherr in Salberg, und — fortgejagt.

Nach diesem Vorfall, der die Ruhe unsers ehrlichen Rumpels in Salberg zu stören drohte, und sie am End nur mehr verherrlichte, war dauerhaftes Glück in seiner Familie. Eduard machte sich, unter Stulps Anführung, mit jedem Tage vollkommener. Er saugte Kenntnisse, die für sein Alter unglaublich waren, zugleich aber alle Narrheiten seines Lehrers ein. Neben den ächten Wissenschaften beschäftigten ihn täglich Romane, die ihm nur alsdenn gefielen, wenn sie unglaubliche Abentheuer enthielten. Diese erhitzten seine Einbildungskraft so sehr,

daß

daß er oft seinen Eltern zu entlaufen, und als Ritter in der Welt herumzuziehen entschlossen war, hätte ihm sein Stern einen Harnisch, eine Rozinante, und einen Schildknappen zugeführt. In einer andern Stunde beneidete er das Glück der einsamen und unzugänglichen Felsenbürger; in einer dritten wünschte er Martyrer der Religion zu werden, bis ihm endlich empfindsame Romane den letzten Stoß gaben. Er mogte nun sechzehn Jahre haben; und sein einziger Wunsch war, ein Mädgen aufzufinden, an dessen Busen er seine leeren Stunden verleben, deren würziger Kuß ihn zu grossen Handlungen befeuern könnte. Zum Unglück war in Salberg kein Mädgen von der Gattung, und Eduard mußte sich an den Geschöpfen seiner Ideen genügen lassen. Des Bürgermeisters Tochter war eine feine Dirne, der aber Platonische Liebe nicht behagte; zwanzig Jahre alt, sah sie leicht ein, daß ihr mit einem Bürschgen von Sechzehnen nichts gedient sey. Des Apotheckers Julchen, von seinem Alter, zärtlich, und die den schönen Jungen närrisch liebte, trug alle Merkmale der Pockenwuth an sich, und hatte eine sehr häßliche Bildung. Also wieder nichts für unsern Helden. Zudem wären diese Eroberungen sehr leicht gewesen,

und

und Eduard wollte nur durch männliche Thaten seine Schöne gewinnen. Inzwischen wirkten diese Thorheiten soviel, daß er alle Uibungen, die zur Verbesserung des Körpers beitrugen, meisterhaft erlernte. Stulp, ein alter Jenenser, lehrte ihn ganz heimlich fechten; in Salberg sprang, schwamm und ritt niemand besser, als Eduard, das Tanzen lernte er gelegenheitlich von einem entlaufenen Komödianten; und im Klavier, wie auch auf der Violin und Flöte, gab ihm der Kantor, ein erzmusikalisches Genie, Unterricht. Bald übertraf er alle seine Meister; und nun fühlte er einen unwiderstehlichen Drang in sich, seinen Aufenthaltsort zu verlassen, und in der weiten Welt sich herumzutummeln.

Niemand war dieser Neigung mehr entgegen, als sein Vater, der lang die Schicksale der irrenden Ritter geprüft hatte. Vergebens bat der Sohn und sein Lehrer; Heinrich Rumpel drohte mit zeitlich- und ewigen Strafen, und wollte durchaus, daß Eduard, wie er, ein honetter Barbier oder Operateur werden sollte. Ich hab den Teufel, sagte er zu Stulp, von den Wissenschaften, die sie ihm beigebracht haben, die verrücken dem Bursch den Kopf, und verleiten ihn, mehr werden zu wollen, als

ein ehrlicher Bürger, wie unsereiner. Er soll erst auswärts herumvagiren; und, weil er ein schöner Kerl ist, Tröster buhlerischer Damen werden, und mit siechem Leib heimkommen, um da ein ehrliches Mädgen an Stumpen zu stellen? Nein, Herr, dazu ist mir mein Bube zu lieb; und lieber wollt ich statt seiner ein Duzent Jagdhunde gemacht haben. Jemehr aber der Vater gegen die Leidenschaft Eduards losstürmte, desto heftiger ward sie. Stulp, in dessen Charakter, wie wir wissen, viel Anlage zum Abentheuerlichen war, billigte den Plan des Jünglings öffentlich. Es taugt nichts, sagte er, wenn Genies der Art Stubensitzer werden sollen. Eduard soll und muß die Welt sehen, und, mit ächten Grundsätzen, wie er es ist, ausgerüstet, wird es ihm nur dazu dienen, um als vollkommen ausgebildeter Mann zurückzukehren.

Der Vater blieb, gegen alle Gründe, aufs halsstärrigste bei seiner Meinung, und führte all die jungen Herren, welche nach Frankreich reisen, und als kastrirte Windbeutel rückkehren, zum Beispiel an. Endlich war Eduarden nichts übrig, als seine Neigung gegen den väterlichen Willen zu befriedigen. Er erinnerte sich des Fremden aus Wien, der

ihm einst Unterstützung angeboten habe, und beschloß unter Beirath des Präceptors, ihn aufzusuchen. Mit etwa dreyßig Gulden, die er sich erspart hatte, und eben soviel, welche Stulp ihm vorstreckte, dann einem Felleisen voll Wäsche und Kleidung, welche dieser ebenfalls besorgte, verließ er früh mit der Dämmerung Salberg, und ritt noch desselbigen Tags achtzehn Stunden weit nach Stotenburg. Hier schrieb er an seine Eltern, denen er die Beweggründe seiner Reise entdeckte; von Wien aus nähere Kunde versprach; und sich übrigens zu geneigten Andenken empfohl.

Heinrich Rumpel entbrennte in seinem Grimm über diese Flucht, und argwohnte sogleich auf den Präceptor, mit dem er auch in den ersten drey Tagen durchaus keine Pfeife rauchen wollte. Die Mutter zerraufte sich die Haare um den geliebten Erstgebornen. Endlich wurde Verzeihung bewirkt, und beschlossen, so wie Eduard seinen Aufenthaltsort bekannt machen würde, ihn mit den Nothwendigkeiten zu unterstützen.

Um unsrer Erzählung treu zu bleiben, müssen wir anführen, daß einige Monate vor dieser Begebenheit Vater Rumpel das Glück hatte, in eine erhabne Ehrenstufe des Land-

städtgens einzutreten. Ein Rathsherr starb; und wer konnte würdiger seyn, ihm nachzufolgen, als der Vater unsers Helden? In der That wurde er auch einmüthig dazu gewählt. Aber leider

Tolluntur in altum
Ut lapsa graviore ruant.

Rumpel, vom Schicksal bestimmt, nirgends dauerhafte Ruhe zu finden, gab seinen Feinden und Neidern bald Gelegenheit, ihn völlig zu stürzen.

Der erste Anlaß, welcher ihn allgemein verdächtig machte, war, als in das Haus seines Nachbarn, eines Goldarbeiters, Essig, der Blitz einschlug. Kaum wurden die Leute, und von dem Vermögen des armen Mannes nichts gerettet. Essig selbst, seine Frau, und ein Kind, konnten nirgends Dach und Unterhalt finden, weil ganz Salberg sehr vernünftig die Strafe des Himmels in seinem Unglücksfalle bemerkte. Rumpel nahm ihn nicht nur auf, sondern nennte auch, sans façon, seine Nachbarn Stockfische, die verdienten, daß ihnen die Häuser ebenfalls über den Köpfen wegbrennten, und kein Hund sie aufnähme. Er gieng noch weiter. Am Sonntage darauf predigte M. Munzelius, und ließ, nach wohlge-

gewählten Thema, die Elemente, Gottes Hände, der Gemeinde aus apostolischer Kraft ganz klärlich wissen, daß zwar das Feuer überhaupt, so wie jede andre Noth, als da sey, Wassersnoth, Hungersnoth, nichts anders als göttliches Strafgericht über ruchlose Sünder betrachtet werden könne; sonderheitlich aber sey dieses hier anzunehmen und als Gottes klarer Finger zu betrachten, wenn er Feuer vom Himmel schicke. Hier fieng er nun aus der Schrift zu beweisen an; allegirte das Beispiel Sodoms, und der Männer, die den Propheten sehen wollten, und arbeitete das ganze so schrecklich zusammen, daß die Gemeinde, mit kalten Schweißtropfen auf der Stirne da saß. Hieran war ihm nicht genug. Er gieng zur Anwendung auf Salberg über; bewies, daß zwar die ganze Gemeinde, ihn selbst ausgenommen, längst Gottes besonderste Strafen verdienet haben; daß nur ein Anfang gemacht sey; daß sich leicht daraus auf etwas schliessen lasse, was er aus christlicher Liebe nicht geradezu sagen wolle. Aber, sprang er schnell ab, was steht geschrieben? Stosse ihn aus, auf daß nicht du mit ihm verderbest.

Im ähnlichen Ton gieng die evangelische Ermahnung des Seelenhirtens fort, und mach-

te die Gemeinde so rappelköpfisch, daß sie nach der Kirche geradezu den Goldarbeiter Essig aus dem Städtgen werfen wollten. Rumpel aber setzte sich männlich entgegen, und drohte bei seiner Würde samt ihren Appertinentien, was nur immer zu drohen war. In der Hitze entfielen ihm Ausdrücke gegen Herrn M. Munzel, welche diese nicht wohl zum Besten kehren konnte. Wenn der Schleicher, schrie unser Operateur, ein bisgen Phisik lernte, und seinen Seelenkindern statt den ungesalznen Strafpredigten fürtrüge, wärs gescheider, als wenn er durch sein tolles Geschwätz einen guten Bürger aus dem Städtgen treiben will Nachbarn, statt ihn auszustossen, jagt lieber den Pfarrer fort, der euch den grossen Gott schlechter, als einen mittelmässigen Mann schildert. Kommt zu mir, ich hab euch eine Maschine, wo ich ganz deutlich zeigen will, was der Blitz ist, und wie es mit dem Einschlagen hergeht. Und der gute arme Essig, der ein ehrlicher Kerl ist, so gut ichs bin, verdient meiner Seel, daß ihr das Hemd auszieht, um ihm zu helfen.

Bei vielen machte diese Anrede besseres Blut. Sie giengen mit Rumpeln ins Haus; schienen überzeugt zu werden, und schossen wirklich

lich eine kleine Summe für den Verunglückten zusammen. Andre zuckten die Achsel, und giengen ungewiß weg. Aber M. Munzel, als er dies hörte, ergrimmte in sich, und hielt am nächsten Bettage eine förmliche Strafrede gegen Rumpeln und die Rumpelianer. Auf einmal sah sich dieser von allen verlassen. Eine solche Beleidigung schien ihm zu groß. Er schilderte öffentlich den Herrn Pfarrer, wie er war; erzählte seine Tücke bei der letzten Visitation, und die kleinen Kunstgriffe der Frau Magisterin, welche er nachher erfahren hatte. Den guten Essig nahm er kräftigst in seinen Schutz; dieser aber, der genug hatte, verkaufte seinen Brandplatz nicht ohne Noth in die Gemeinde, und gieng freywillig von Salberg weg.

Zu diesem Unfall gesellte sich ein andrer, der von wichtigern Folgen war. Die Blattern wütheten in Salberg auf eine ganz ungewöhnliche Weise. Rumpel hatte in neuern Büchern viel über Einimpfung gelesen, und beschloß bei sich, diese, wie er überzeugt war, heilsame Methode einzuführen. Es gab sich die Gelegenheit, als er dem Bürgermeister einen neuentstandenen Leichdorn mit aller Präzision ausnahm, über diese Sache zu sprechen. Rumpel widerlegte die Vorurtheile dieses alten Schwa-

ben durch Gründe, und ihm bekannt gewordene Erfahrung; kurz, es kam soweit, daß, zwar mit feyerlichem Widerspruch der Frau Bürgermeisterin, die Gottesallmacht versuchende Kur bei der Tochter des Bürgermeisters unternommen wurde.

Ganz Salberg gerieth in Erstaunen. Die alten Matronen kreuzigten und segneten sich; junge Weiber klaften die Gässen voll; und Herr Pfarrer Munzelius kanzelte diese gefährliche Neuerung am folgenden Sonntag nach Würden, als ein Werk des Teufels, ab. Inzwischen gieng alles nach Wunsch. Die Jungfrau bekam weniger Pocken, als der beßte Blatternpatient, und war in kurzer Zeit wieder auf der Strasse. Rumpel wurde in Himmel erhoben.; und schon war es nahe, daß einige andre Bürger das nämliche mit ihren Kindern wagen wollten, als des Bürgermeisters Tochter von der Ruhr, einer damals auch haßtig wüthenden Krankheit angefallen wurde, und, als sich zuletzt ein Faulfieber eingefunden hatte, starb.

Der Schlag war schrecklich. Schneller kann der Wind seine Bahn nicht ändern, als sich die Gesinnungen der Salberger gegen Rumpel drehten. Der Bürgermeister nennte ihn öffentlich den Mörder seiner Tochter; Munzel

flüchte ihm von heiliger Stätte; und selbst Präceptor Stulpius wagte es nur bei Nacht, wie einst Senator Nikodem, ihn zu besuchen.

Rumpeln kränkten Vorwürfe, die gegen seine Amtsgeschicklichkeit gemacht wurden, mehr, als alle übrige, jemehr er seiner guten Sache gewiß zu seyn glaubte. Heißt mich, sagte er, einer einen Hurrensohn; gut, ich kann meinen Taufschein weisen; einen Schurken; gut, ich bin unterm fünften Knopfloch verwahrt; aber daß Esel über Sachen raisoniren, die sie nicht verstehen, und die ich verstehen muß, daß ist zum tollwerden. Wär mir auch das Mädgen in der Kur gestorben; wie viele sind nicht dies Jahr an den natürlichen Blattern weggegangen? aber da die Kur glücklich zu End war, Wetterelement, da ists nicht auszustehn, daß die Leute so unsinniges Zeug schwätzen. Hatt' ich denn das laufigte Faulfieber kuriren wollen? Hats nicht der Doktor aus einer grossen Stadt so glücklich absolvirt? Allein da half nichts, was er sagen mochte. Der Doktor aus der grossen Stadt hatte selbst verlauten lassen, daß Ruhr und Faulfieber eine natürliche Folge der heillosen Blatterninokulation seyen. Wie, hatte er sich zwar nicht erklärt; aber da er Doktor einer grossen Stadt war, so glaubten die Sal-

berger, und mußten glauben. Die Sache gab Gelegenheit zu einen heftigen Wortwechsel zwischen dem Bürgermeister und etlichen Rathsgliedern einer- und unserm Helden andrerseits, und zwar auf dem Rathhause. Rumpel wurde durch die unnützeste und grundloseste Vorwürfe, bei welchen man alle seine Gründe nicht hörte, so außer aller Fassung gebracht, daß er mit allerley Titeln aus der Naturgeschichte antwortete. Senatus, um so schreyende, an öffentlichen Orten ausgestossene Injurien nicht ungeahndet zu lassen, wendete sich an die Hochfürstliche Regierung. Um die Sache genau zu Untersuchen, wurde in Verbindung mit einer Regierungskommission eine Sanitätsdeputation, bei welcher, um die rechtliche Formalität vollkommen zu erschöpfen, der Doktor aus der grossen Stadt dirigirendes Mitglied war, abgeordnet. Diese beschäftigte sich mit der Inquisition nicht länger, als sieben Wochen, innerhalb welcher Zeit die Sekretäre der Kommission, ut aliquid feciſſe videantur, einigen Töchtern des Städtchens Merkmale ihrer männlichen Stärke hinterliessen. Nach wohlvollbrachter Untersuchung und abgestatteter unparteyischer gutächtlicher Relation wurde Munzel wegen unziemlich höchstschädlichen Neuerungen, auch grober Injurien,

nach

nach vorgängiger Abbitte und Ehrenerklärung seiner Stelle entsetzt, des Bürgerrechts verlustig erklärt, und aus dem Städtchen gewiesen. Die Abbitte leistete er nicht. Dagegen fiel ihm die Obrigkeit, da er auch zu den Kosten verurtheilt war, ein; verkaufte sein Häusgen, um das er sieben hundert Gulden gegeben hatte, für drey hundert fünfzig, warf seine Geräthe heraus, und bezahlte dem Inquisiten vom Kaufschilling nach Abzug der Untersuchungskosten acht Gulden, sieben Kreuzer, zween und zween Drittelpfennige in guten gangbaren Münzsorten heraus. Rumpel wendete sich ad Sereniſſimum; und erhielt pro Reſoluto: daß Ihro Durchl. die Sache schon vorher genau durchgangen, und ihn als gefährlichen Neuerer und Störer der öffentlichen Ruhe, nur allzumilde abzustrafen, geruht hatten. Da der Exsenator nun selbst vollkommen überzeugt war, so ließ er seinen alten Wagen repariren, kaufte sich zwey Pferde, brachte, was er nicht verkauft hatte, von Mobilien dahin, und zog mit Frau und drey Kindern seines Wegs. Beim nächsten Dörfchen erwartete ihn Präceptor Stulp, der ihm schluchzend um den Hals fiel, und, alles Proteſtirens ungeachtet, ein Päckgen von hundert Rthlrn., zum Gebrauch in kommenden

Fäl-

Fällen, aufdrang. Was weiter aus Heinrich Rumpel und seiner Familie worden ist, können wir, wenn sie uns nicht ungefähr wieder aufstoßen, dem geehrten Leser nicht sagen.

Siebentes Kapitel.

Abentheuer des jungen Rumpels von Ratenburg bis Wien.

Der eigentliche Held unsrer Geschichte ist, wie der ehrsame Leser aus dem Titelblat geneigtest ersehen haben wird, Eduard Rumpel. Wenn wir ihn jetzt durch seine Schicksale verfolgen, müssen wir zuerst nach Standesgebühr bitten, sich an die Charakteristik, welche zu Anfang des vorigen Kapitels von ihm eingeschoben worden ist, zu erinnern. Zur weitern Nachricht aber dienet, daß die Person unsers Helden, ohne uns poetischer Bilder bedienen zu wollen, die Figur eines vollkommen schönen siebenzehn oder achtzehnjährigen Jünglings war. Eine Gröſſe, die dem Werber, wie ein Bierschield, schnell ins Aug fiel; eine Wuchs, um wel-

welchen Mädchen ihn beneiden durften; ein Weibergesichtchen, in dem nur der kühne Blick männlich war, und bei all der jugendlichen Zartheit Männersehnen, und Anlag zur außerordentlichen Stärke, die zum Theil die Fechtstunden schon gebildet hatten — hier, meine Damen, unser Eduard, wie er lebte und webte.

Im Wirthshause zu Ratenburg traf er einen äußerst gefälligen Werboffizier an, der ihm die Merkwürdigkeiten der Stadt, die Rumpel, ob sie gleich kein anderer Mensch für merkwürdig ansehn wird, anstaunte, zu zeigen sich erbot. Bei seiner Rückkunft fand sich auf der gemeinschaftlichen Stube ein Jungferchen ein, dessen Bildung sehr empfehlend war. Eduard fand, daß sie dem Ideal, welches er in Salberg sich zuweilen geträumt hatte, sehr nahe kam. Nach einiger Zeit schützte der Offizier einen nöthigen Gang vor, und ließ unsre simpathisirenden Seelen allein. Unser junger Herr war in weniger als einer halben Stunde wonneberauscht an ihren Busen gesunken, und hatte ihn laut klopfen gehört, als er durch ein Geräusch aufgestört wurde. Des Wirths Vater, ein ehrwürdiger Greis, trat herein. Er bemerkte die Spuren der Vertraulichkeit, und warf einen Blick voll Mitleids auf Eduard,

der diesem nicht entgieng. Schüchterner sah er nach seinem Weggehn die zauberische Nimpfe an. Diese vergaß keines Reizes, um ihre Fesseln stärker um den Jüngling zu legen. Im eifrigen Gespräch verschob sich das Halstuch, und ließ einen Theil des blendenden Busens sehen; sie holte etwas hüpfend aus der Nebenstube, und das kurze Röckchen zeigte den vollkommensten Fuß; kurz, Junker Eduard vergaß bald wieder alle Bedenklichkeiten, und hätte vielleicht sein ganzes Wesen vergessen; wäre nicht der Offizier, der den Knoten schon längst zerhauen glaubte, wider Willen, zu seiner Rettung eingetreten. Es wurde von gleichgiltigen Sachen gesprochen, und der Offizier bedauerte sehr, daß er und sein Bäschen sich morgen von ihm trennen müßten, da sie die Nothwendigkeit, bei einer Erbtheilung zugegen zu seyn, nach Wien rufe. Trennen rief Eduard voller Freude; ich selbst habe keine andre Absicht, als nach Wien zu gehen, und werde nur noch den Postwagen erwarten. Der gute Junge erinnerte sich nicht, wie offenherzig er schon vorher im ganzen Wirthshause seine Reise bekannt gemacht hatte. Der Offizier bat ihm freyen Platz im Wagen an; er ergriff die Gelegenheit, um sein Hanchen zu bleiben, mit größter Begierde;

und

und nach diesen nöthigen Verabredungen gieng man zu bette.

In Eduards Seele arbeiteten seine Plane und die neue Liebe für des Offiziers Bäschen mit äußerster Heftigkeit. Nach Mitternacht, da er eben einschlafen wollte, öffnete sich die Seitenthüre mit äußerster Behutsamkeit. Hanchen — werden unsre Leser denken? Nicht doch, der alte Wirth trat herein. Herr, sagte er leise, ich muß mit ihnen reden, da aber kanns nicht seyn, weil mein polternder Husten mich bald verrathen würde. Folgen sie mir. Eduard warf still Nachtkleidung über sich, und gieng mit dem Wirth durch etliche Kammern in ein abgelegenes Stübchen des Hauses. Wollen Sie Soldat werden? fragte der Wirth mit ernstem Gesicht.

Ich? nichts weniger.

Kennen Sie den Offizier, mit dem sie heute so vertraulich umgiengen?

Dem Namen und Gesicht nach.

Und das Weibsbild?

Ist seine Base, mit der er in meiner Gesellschaft morgen nach Wien gehn wird, um eine Erbschaft zu erheben.

Armer, leichtgläubiger junger Mann; was warens für Eltern oder Freunde, die sie so in die weite Welt laufen ließen.

Wie so? reden Sie. Meine Eltern sind brave Leute, und daß ich hier bin, ist nur mein, und gar nicht ihr Wille.

Entloffen also?

Beinah so etwas; doch in der beßten Absicht.

Nun, so hören sie, junger Herr. Gehn sie morgen wieder zu ihnen zurück; und wenn ihr Vater ein Bäcker ist, so knetten Sie seinen Teig; und halten ihrer Mutter, wenn sie Butter ausläßt, die Pfanne.

Herr, keine Beleidigungen, sagte Eduard, indem er schnell aufstund. An Weltkenntniß mag mirs fehlen; aber an Muth, alle Folgen zu tragen, oder zu verbessern, die jener Mangel veranlassen kann, wahrlich nicht.

Setzen Sie sich junger Herr. Mein Rath ist nicht Bosheit; und ihr Gesicht ließ anfangs das nicht vermuthen, was ich jetzt von ihnen glaube. Hören Sie mich. Der Offizier ist der beßte Menschenjäger, den ich kenne; er will sie, aus lauter Freundschaft, zum Musketier machen. Und sein saubers Bäschen ist nichts mehr

und nichts weniger, als eine Erzhure, die schon viele junge Leute durch Buhlschaft gefangen hat. Ich bedauerte sie vor einigen Stunden nicht so sehr, als ich sie verachtete. Itzt hat sichs gerad umgekehrt. Wenn sie morgen mit dem Offizier reisen: so kommen sie, sechszehn Stunden von hier, auf den Werbsammelplatz; und wenn sie von da, ohne Muskete und weißen Rock wieder wegkommen: so sollen meine grauen Haare gelogen haben. Itzt wissen Sie alles.

Eduard schwur, dem Offizier seine Bosheit entgelten zu lassen, und sollte —

Sind sie unsinnig? Gerade durch Huren oder Händel gelangen solche Leute zum Zweck. Sie sind, wären sie auch der tapferste und beßte, doch immer der schwächere und schuldige Theil. Vor Tage müssen sie reisen, wenn Sie klug sind.

Das werde ich nicht; kanns auch nicht. Ich muß den Postwagen erwarten. Zu Reisen mit Extrapost qualifizirt sich mein Beutel nicht.

Ein Pferd —

Ich will es nicht, durchaus nicht. Ich werde den Offizier auf eine gute Art, mir vom Halse schaffen. Sie sollen sehn, daß ich Wort halte.

Vergebens bat und beschwor ihn der Wirth, früher zu reisen; Eduard beharrte auf seinem Vorsatz; küßte den Greis unter tausend Danksagungen, und verließ ihn in Thränen, indem er zurückgieng.

Mit dem kommenden Morgen besuchte ihn der Offizier, dem er sogleich sagte, daß er nicht das Vergnügen haben könne, in seiner Gesellschaft zu reisen, weil er noch etwas in Rotenburg abwarten müsse. Das bedaur' ich, sagte jener ganz kalt. Kann es sie lang aufhalten?

Ich bin außer Stand, es itzt zu bestimmen.

Sonst hätte ich wohl meine Reise auf etliche Tage verschieben können.

Meinetwegen? was ich mir sehr verbitte.

Doch gern. Sagen sie, wie lang es dauern könnte?

Als ob ichs wüßte! Genug, ich bitte sie, ohne mich zu reisen, und erkenne ihr Anerbieten für unendliche Freundschaft. Es kann sich treffen, daß ich gar zurück reise.

Der Offizier verließ ihn mit vielem Bedauern; und bald darauf kam Hanchen mit allen Reizen des nachläßigen Morgenanzugs und

betrübtem Gesicht. Sie wollen nicht mit uns reisen, sagte sie, und wischte die Augen.

Nein, Mademoiselle.

Mademoiselle? und gestern Ihr liebes Hanchen? o, Herr Rumpel, was seyd ihr Mannspersonen?

Zuweilen Gecken, Mademoiselle; zuweilen gescheid. Zum Glück, wenn wir dieses noch zu rechter Zeit werden. Also, sie reisen diesen Morgen?

Was wollen sie damit sagen?

Etwas sehr deutliches; ob sie diesen Morgen reisen?

Ich meinte das nicht. Was sie mit dem ersten sagen wollten?

Nichts, Mademoiselle; es war eine ganz gemeine Sentenz, die sie in jedem Kalender finden. Sie reisen diesen Morgen?

Ja doch, wir reisen.

Und nach Wien?

Wohin sonst wohl?

Eine Erbschaft zu erheben?

In der Absicht.

So wünsche ich, Mademoiselle, daß sie nicht vergebens reisen mögen. Zum Glück bin ich kein Dokument, das zum

Bezug der Erbschaft nöthig ist. Ich reise zwar, aber wahrscheinlich zurück. Sollte dies nicht seyn: so hoffe ich wenigstens, Sie in Wien zu sehen.

Hierauf nahm er ihre Hand, und führte sie mit vieler Höflichkeit bis an ihr Zimmer, wo er sie, mit einem tiefen Bückling, verließ. Am Mittag traf er den Offizier, ohne das Bäschen, über Tisch an, der ihn anfangs sehr drohend maß; bald darauf aber mit Stichelreden, die keiner der Gäste misdeuten konnte, um sich warf. Eduard glühte, und verbarg sich umsonst. Ein Student von Erlang, der auf der Rückreise von Ferien begriffen war, Kapfer, saß neben unsern Helden. Sie wollen vermuthlich auf Akademien gehen? Eduard antwortete mit einiger Bosheit: freylich, freylich. Der Student sah ihn zweydeutig an. Ha, ha, rief der Offizier; gestern nach Wien; heut auf Akademien? der Herr muß mit seiner Landkarte nicht ganz richtig seyn.

Doch, sagte Ernst. Nur weiß ich, daß, wenn ich den Weg nach Wien mit ihnen anzutreten hätte, ich mit allen meinen Begriffen von Geographie in Streit gerathen wäre.

Der Student lachte zimlich laut über diese Antwort. Mit sehr zornigem Blick sah der Krieger erst Rumpeln, dann den Musensohn an. Herr, hat ihnen das Bonmot des jungen Monsieurs so wohl gefallen?

Allerdings sagte Kapfer. Oder wollen Sie, herr Lieutenant, daß es mir missfalle?

Der Offizier stund rasch auf. Herr Studiosus Kapfer, sagte er, wo gehn sie hin?

Ihnen zu dienen, bin ich der Baron von Kapfer, Herr Lieutenant; und gehe vorerst mit ihnen, wohin sie wollen.

Was kümmern sie meine Angelegenheiten mit diesem?

Das nämliche, was sie an meiner Frage an diesen Herrn, und dessen Antwort, ungebeten Theil nehmen ließ. Soviel aber bemerke ich, daß sie an einen jungen Mann, der vielleicht seine erste Ausflucht auf die Universität gewagt hat, zum Ritter werden wollen. Und ich habe aus sehr bewegenden Gründen mirs zum Gesetz gemacht, an solchen Rittern wieder zum Ritter zu werden.

Ich bitte sie, Herr Baron, sagte Eduard mit dem freundschaftlichsten Ton, und dankba-

rer Miene, verwickeln sie sich meiner Person wegen in keinen Verdruß. Einige schnelle Reden über Tisch ausgenommen, hat mich der Lieutenant nicht beleidigt. Vielmehr war er vor wenigen Stunden so freundschaftlich, mir einen Platz in seinem Wagen, und in Gesellschaft eines Bäschens, das aber inzwischen verschwunden ist, bis nach Wien anzubieten. Sollte er mich, was ich nicht denken kann, irgend zu mishandeln suchen: so bitte ich sie, meine übrige Lage nicht nach meinem Gesicht zu beurtheilen. Inzwischen haben sie sich, durch ihre Verwendung für mich, einen sehr dankbaren Menschen verbunden; und da sie, wie ich weiß, nach Erlang gehen: so bitte ich um die Erlaubniß, Sie zu begleiten, weil es nicht außer meinem Weg liegt.

Der Offizier begnügte sich, mit Hohnlächeln sich aus der Sache zu ziehen, obgleich der Stich vom verschwundenen Bäschen ihm nicht wenig schmerzhaft war. Kapfer erstaunte, in seinem neuen Freund Entschlossenheit, Klugheit und nicht gemeine Kenntnisse zu entdecken. Dieser erzählte ihm die Geschichte der vorhergegangenen Stunden, und der Student verbarg ihm sein Erstaunen über eine Leichtgläubigkeit, die

mit seinem gegenwärtigen Betragen so unerklärbar kontrastire, nicht.

Sie finden, sagte Eduard, in mir einen wahren Donquixotte. Meine Reden können die eines Klugen seyn, und ich handle wie ein Narr, so oft das Herz oder die Einbildungskraft mit dem Verstand durchgeht. Menschenkenntniß des Weltlaufs fehlt mir ohnehin völlig. So wie ich aber belehrt werde, und meine ganze Situation übersehen kann, bin ich im Stand so zu handeln, wie es mein wahres Interesse und mein Verhältniß fodert.

Kapfer freute sich seines neuen Freundes sehr, und bat ihn, sich einige Monate bei ihm in Erlang aufzuhalten, wenn seine Reise nach Wien nicht ein dringenderes Geschäft zur Absicht habe. Rumpel entdeckte ihm den ganzen Verlauf; und der Student erstarrte vor Verwunderung über des jungen Menschen unsinnigen Plan, da er nicht einmal den Namen des Mannes wissen, dem er sich in Wien anvertrauen wolle.

Eduard glaubte, ihn in einigen Wochen längstens entdecken zu können, und machte eine ganz besondre Miene, als ihm sein Freund versicherte, daß er mehrere Jahre in Wien suchen, und ihn nicht finden könne. Die Größe

und Volksmenge der Stadt war ihm zwar zimlich bekannt; aber doch schien er noch der Meinung zu seyn, daß seiner genauen Nachforschung nichts entgehn könne. Doch schlug er seines Freundes Gesuch in der Hoffnung, inzwischen seines Vaters Verzeihung, und in der Folge, Unterstützung zu erhalten, nicht ab.

Endlich kamen die Freunde nach Erlang. Für unsern Helden wars eine neue Erscheinung, den Sammelplatz der lieben Jugend aus sovielen Enden und Ecken Deutschlands, und fremder Lande zu sehen. Nach Tracht, Sitten und Sprache warens Creter und Araber, und die da wohnen in Mesopotamien; und ihrer Lebensart nach, wenigstens wie sie dieselbigen schilderten, befanden sie sich samt und sonders im Vorhof der elisischen Gefilde.

Kapfer war Anführer der Moselaner, und also ein Student von Gewichte. Seine Freundschaft für Rumpeln hatte also zur Folge, daß alles sich beeiferte, ihn zum **Herrn Bruder** zu haben. Rumpels Aeußerliches, sein Betragen, das nichts vom Fuchs riechen ließ, und, was grossen Eindruck machte, seine bald rühmlichst bekannte Geschicklichkeit im Fechten, erwarb ihm die allgemeine Liebe und Achtung. Selbst die Professoren gaben ihm häufig Anlaß

laß zu Bekanntschaften, und der damalige Prorektor, dessen Haus der Freude immer offen war, und bei welchem sich Eduard, um sich einige Zeit aufhalten zu können, einschreiben lassen mußte, bemühte sich den angenehmen Jüngling an sich zu ziehen.

Eduard staunte anfangs, da er die Lebensart der Studirenden kennen lernte. Jünglinge, die einst in grossen Alongeperüken am Ruder des Staats sitzen; Jünglinge, denen einst ein ehrlicher Mann seinen Leib, samt Magen und Gedärmen anvertrauen sollte; am allermeisten aber Jünglinge, die bald mit heuchlerischem Blick in schwarzen Röcken Heiligkeit, Mäßigkeit, Nüchternheit und Zucht als die Bestandtheile der Religion, Liebe und versöhnlichkeit, als ihre Grundpfeiler predigen sollten, diese Jünglinge sah er wetteifern, wer einen Heilbrunner, das ist, ein enormes Baßglas am öftersten in einem Zug in den Schlund schütten könne; sah über ein schiefes Wort sie zum Degen greifen; sah sie schamlos im Arm der gemeinsten Buhlerin; und hörte ihren Lärm wie das Gebrüll einer Hiäne, welcher die Strassen durchhallte.

Er erstaunte noch mehr, da selbst Kapfer, ein sehr vernünftiger junger Mann, lebhaft An-

theil an allen diesen Belustigungsarten nahm. Besonders war der Punkt der Unzucht das lasseste Kapitel in der Moral dieses jungen Herrn. Hierin schien sich seine Philosophie zu erschöpfen, um sich und andern die Uiberzeugung zu verschaffen, daß es, wie einst ein grosser Philosoph zum Trost aller lüderlichen Bursche behauptete, ebendies sey, die Hand eines Mädchens mit seiner Hand, oder einen andern Theil, ihres Körpers mit einem andern des seinigen zu berühren. Freylich hätten diese Tiefdenker sich nur ansehen sollen, um zu finden, daß der hohle dunkelgraue Winkel unter ihrem Auge, die hervorstehenden Knochen, das schlaffe Gesicht, und das unmännliche Träge im ganzen Körper jenen Unterschied sehr bemerkbar mache.

Die männliche Schönheit unsers jungen Rumpels hetzte die feilen Buhldirnen in Haufen an ihn. Unbekannt mit dem feinern weiblichen Zuvorkommen war ihre Sprache diejenige den verworfensten Agrikolastöchter, an deren Frechheit sich weiland das Frankfurter Publikum treflich ergötzte. Eduard hatte wenigstens noch soviel Ehrliebe, sich mit diesen Kreaturen nicht einzulassen, ob er gleich äußerlich, um nicht lächerlich zu werden (denn soweit ist es auf hohen Schulen längst gekommen) eine von

seinen Grundsätzen ganz verschiedne Sprache führte.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung. Ein verliebtes Abentheuer.

Eduard war beinah wie ein Philosoph aus Salberg abgezogen. Ein Kleid auf dem Leib, und eines im Felleisen, mässige Wäsche, und etwa sechzig bis siebenzig Gulden an Geld, — und dies war alles. Das letztere hatte er nur ganz selten angegriffen, weil Kapfer, in dessen Wohnung und Kost er war, jede Ausgabe für ihn zu bestreiten, sich aufdrang. Nachdem er nun etwa sieben Wochen in Erlang zugebracht, täglich soviele Kollegien als möglich, aus allen Fächern pro hospite gehört, und die übrigen Stunden im allgemeinen Sturm verloren hatte, besann er sich einen Augenblick, um an seinen Vater zu schreiben. Aber itzt war nicht die Rede von der Wiener Reise mehr. Er hatte Lust einige Jahre auf Akademien zuzubringen, und Medizin zu studiren. Da sein Vater selbst oft geäußert hatte, daß er willens seye ihn

auf

auf etliche Jahre nach Straßburg zu schicken: so zweifelte er nicht, zu diesem Vorsatz gleich Erlaubniß auszuwirken. Kapfer sprang hoch auf, als er Rumpels entschluß hörte. Du bleibst bei mir, sagte er, wie bisher, und wenn dein Vater keinen Magen dazu hat: so laß nur mich sorgen. Zwey Jahre bin ich noch da, und heiß mich einen dummen Jungen, wenn dichs einen Kreuzer kostet. Rumpel verbat sich dieses, und versicherte Kapfern, daß sein Vater gewiß keine Schwierigkeiten machen werde; nahm auch, auf seines Freundes äußerstes Andringen, bloß auf den Fall der elterlichen Verweigerung, die er sich gar nicht denken konnte, das Anerbieten Kapfers an. Inzwischen besuchte er die philosophischen und medizinischen Kollegien von diesem Tag an, mit Ausschluß aller übrigen, und entzog sich manche Stunde dem öffentlichen Tumult, um sie nützlicher für sich zuzubringen.

Kapfer hatte Rumpeln heimlich von Kopf bis zum Fuß eine landmannschaftliche Uniform verfertigen lassen, und drang sie ihm unvermuthet als Geschenk auf. Eduards Person gewann in diesem Anzug außerordentlich; und ihr hatte er auch ein Abentheuer zuzuschreiben, das ihm kurz darauf begegnete.

Er

Er war, mit vielen andern, nach Nürnberg geritten, und da zween feyerliche Tage, in welchen einem grossen Fremden alles Merkwürdige gezeigt wurde, zuzubringen. Hier sah er die Burg, das Andenken der ehmaligen Macht dieser Kaiserstadt; sah die Insignien in ihrem unerbaulichen Alterthum modern; begaffte im Zeughause die alten Rüstungen, und hob mit beiden Händen ein Ritterschwert, das seine Vorfahren mit zween Fingern schwangen, und unter dessen Last sich der Urenkel leicht einen Bruch zuziehen könnte; sah das schöne Geschütz, mit Ausnahme der zwölf Apostel, die Friederich besser zu brauchen geglaubt hatte, in ewigem Schlummer ruhen; bewunderte Karl den Zwölften, in Nürnberger Montur; beklatschte die sich selbst rührende Tromel; und bedauerte mit den Herrn Nürnbergern, daß zu dem schönen Brunnen kein Wasser vorhanden sey, und er daher, in honorem des Abderitenstreichs, leider in dem Schüpf verharren müsse.

Gegen Abend wurde die Komödie besucht, wobei unser Held Gelegenheit hatte, den Geschmack des Nürnbergischen Opernhauses zu bewundern, und sich an seinen Vater, der manchmal in den Scheunen eines Landwirths ähnliche Bequemlichkeiten gefunden hatte, zu erinnern.

Beim

Beim Herausgehen fand er Kapfern nicht, und schlenderte, des Weges zum rothen Hahn unkündig, Gasse auf, Gasse nieder, bis er allenfalls zu der Brücke kommen würde, bei welcher sich der berühmte Nürnberger Witz in einem Ochsen, der nie ein Kalb war, verherrlicht hat. Es war zimlich dunkel, und bekanntlich hat zwar die Nürnbergische Polizey auf die Jungferschaften ihrer Töchter, aber nicht auf die Erleuchtung der Stadt, mächtig viele Sorge gewendet, welches freylich, um uns juristisch auszudrücken, eine kleine invitatio ad delinquendum ist.

Indem Eduard ein Nebengäßchen durcheilte, trat ein Weib zu ihm, und sagte ganz hastig: wie lang lassen sie heut auf sich warten? Kommen sie geschwind, sonst muß ich zuschließen. Sie sitzen doch nicht gern eine Stunde im Dunkeln; müssen sich wohl fürchten. Auf diese in ächt nürnbergischen Dialekt gehaltene Anrede wußte Eduard nichts zu antworten; ließ aber doch aus Neugierde zu, daß die Matrone ihn in ein finsters Haus, und von da durch mäandrische Gänge in ein drey Treppen hohes Zimmer, das ganz unerleuchtet war, führte. Machen Sie sichs bequem, sagte die Alte; und wenn

Sie

Sie hungern oder dürsten, so wissen sie auf dem Tisch alles zu finden.

Eduard lachte bei sich über diesen sonderbaren Irrthum. Er tappte im Dunkeln hin und her; furchtsam irgend etwas herabzuwerfen, bis er einen Tisch fand, neben dem etliche Stühle gepflanzt waren. Hier traf er sehr gewürztes Konfekt und Wein, der sich gewaschen hatte, an. Hunger und Durst plagten ihn, und er ermangelte nicht, sich diesen Fund zuzueignen. In tödtlicher Langerweile saß er gegen zwo Stunden da. Auf einmal öffnete sich leise die Thür; ein Frauenzimmer suchte gegen den Tisch hin. Sind sie da, Lieber? Verzeihen sie; der Alte will heute keinen Schlaf haben. 'S ist ein Elend; gerad als wüßt ers. Noch ein Halbstündchen, und ich bin sicher bei ihnen. Damit ein Küßchen, und die Venus trippelte zur Thüre hinaus.

Rumpel konnte nun, ohne wahrsagergabe wissen, was das Glück ihm beschieden hatte, und sein Entschluß war nicht so, wie seine Grundsätze ihn gelehrt hatten. Soviel hatte Neuheit des Vorfalls, der so sehr mit seinen Bildern überspannten Einbildungskraft harmonirte, und Umgang mit Leuten, deren Moral die seinige nicht sehr unterstützte, gewirkt.

Sein

Sein Engel kam, im nachläßigen Nachtanzug, mit einem Licht in der Hand, wieder. Noch immer im steifen Staat, sagte sie, als sie auf ihn zusprang. Aber — o daß das Bild von der Wirkung des Meduſenkopfs so abgebraucht iſt — ſtarr, wie ein heiliger Nepomuk auf der Brücke, oder wie ein gypſener Genius mit Pausbacken auf einer Urne, blieb die erſchrockene Göttin vor dem fremden Helden ſtehen. Rumpel, obgleich in Verlegenheit, konnte nicht vermeiden zu lachen. Ich habe lang bemerkt, mein ſchönes Kind, daß hier ein Irrthum vorgeht; aber einen ſo artigen Irrthum muß man nicht zurechtbringen wollen. Ich bin immer glücklich dabei; und bedaure nur, wenn er ihnen Verdruß macht. Inzwiſchen beſah die Dame ſtumm, wie ein Fiſch, unſern Helden vom Alpha bis zum Omega, und ihre Züge verriethen bald, wie ſüß ihr dieſer Tauſch war. Es kam zu Erklärungen, in welchen die Dame geſtund, daß ſie mit einem alten podagriſchen Ehemann bis auf einen Punkt zufrieden lebe, und jeden Mittwoch in den Armen eines Muſenſohns, G—r, aus Erlang, ſich ſchadlos halte.

Nach drey durchschwelgten Stunden wurde Eduard durch die vorigen Irrgänge fort und an sein Wirthshaus gebracht. Die Dame hatte ihm ein Päckchen in die Tasche gesteckt, und von ihm die feyerliche Versicherung, am nächsten Mittwoch wieder zu kommen, begehrt und erhalten. G—r, sagte sie, wolle sie nun unter einem Vorwand den Abschied schreiben.

Als er im Wirthshause ankam, hörte er, daß seine Begleiter auf die Merkwürdigkeiten Nürnbergs sich außerordentlich zu gut gethan, und sich in tiefen Schlaf begraben hatten. In seiner Tasche fand er 25 Karolins, die er sorgfältig verbarg.

Am andern Tag sah er sich unter den zusammengeflossnen Menschen allerley Standes fleißig nach seiner Dulzinea um, und sah sie endlich mit einem alten, durch Knotenperüke und urfränkische Tracht ausgezeichneten Mann aus einem Wagen steigen. Er wurde über und über roth, als er sie, mit Erinnerung der vorigen Nacht, erblickte, welches manche unsrer Leser ihm für kindische Schamhaftigkeit auszulegen nicht ermangeln werden.

Die Dame wählte einen Standpunkt, von welchem sie ihren Cicisbee ohne Verdacht nach Herzenslust betrachten konnte. Ihr Herz und

ihr Blick hieng an dem jungen Mann, der durch eine fürtrefliche Bildung sich vor allen auszeichnete. Auch Eduard fand Sie, wie billig, sehr schön, und entschuldigte Sie und sich, sobald er die Knotenperüke, und den trippelnden Podagristen ins Aug faßte.

Endlich kehrten die Studenten nach Erlang zurück, und Rumpel hörte dort als die erste, das Musenvolk interessirende Neuigkeit, daß G—r, sein ehemaliger Antecessor in der Gunst der Dame, mit einem Schwanz von fünf hundert Thalern sich am Tag seiner Abreise nach Nürnberg empfohlen habe.

Kapfern sagte er, daß ihm von seinem Vater ein ansehnlicher Wechsel geschickt worden, und er nun im Stande sey, ohne ihn zu beläftigen, in Erlang zu leben. Nein, sagte dieser; du mußt meinem Bitten nachgeben, und wenigstens Kost und Logis bei mir behalten. Dein Geld wirst du schon unterbringen können. Aber den Schimpf thu mir nicht an, mich nun ganz zu verachten. Ich hab jährlich zwey hundert Louisd'or Wechsel; und was ich dir anbiete, ist eine Kleinigkeit, von der sichs nicht reden läßt. Eduard mußte, um seinen guten Freund nicht zu beleidigen, die Fortsetzung seiner Wohlthaten annehmen.

Uebrigens beschäftigte ihn seine Buhlschaft allzulebhaft, als daß er nicht in seinem Studiren zimlich nachgelassen hätte. Zuweilen stieg ein tadelnder Gedanke in ihm auf, der nicht tolerirt werden durfte; er suchte also Zerstreuung; und zerstreute sich so sehr, daß er ohne diese Veränderung nicht vergnügt seyn zu können glaubte.

Neuntes Kapitel.

Fortsetzung. Brief aus Salberg. Der arme Eduard Rumpel!

Beinah hatte Eduard Salberg, und seine Eltern, und alles außer ihm und seiner Dame vergessen, als er von seinem alten Freund und Lehrer folgenden Brief erhielt.

Lieber Eduard!

So darf sie doch ihr Freund noch nennen, und künftig unter jeder Lage nennen? Ich habe einen Brief erbrochen, den sie an ihren braven Vater geschrieben hatten; dieser ist nicht mehr in Salberg. Er war für die Dumköpfe

zu klug, und für die übrigen zu ehrlich. Doch, ich muß ihnen das Ganze des Hergangs genau beschreiben.

Hier folgt die Erzählung der Umstände, die wir unsern Lesern oben im sechsten Kapitel unverhalten haben.

So, sehn sie, wird der ehrliche Mann von Schafsköpfen und Bösewichten ewig verfolgt und verjagt. Auch mir, mein lieber Eduard, geht es nicht besser, und wenn ich kein Sechsundvierziger wäre, ich hätte längst was anders gethan. Am meisten ist mir der Bürgermeister und der Pfarrer Munzel aufsätzig. Es ist beinah wieder so, wie es war, eh ihr ehrlicher Vater hieher kam. Von honoratioribus bleibt meine Schule meistens leer. Inzwischen bekümmert mich das wenig, da ich von eignen Mitteln leben kann; aber weit ärger ist es mir, überall unter Leuten herumzuwandeln, die mir Schlingen legen; und besonders in gewisser Art Kollega von einem Mann zu seyn, der keinen guten Blutstropfen im Leib hat, wie der M. Munzel ist. Eigentlich mag seine Frau wohl die meiste Schuld haben; denn die ist ärger, als Lea. Neulich hat sie ein Bein gebrochen, und ist von da an, statt sich zu bessern, schlimmer als vorher worden.

Aber das gehört nicht zur Sache. Sie verlangen Geld und können ohne Geld nicht leben, das weiß ich von meiner Universitätszeit her. Ihr Vater kann ihnen itzt keins schicken, weil er sowenig weiß, wo sie sind, als sie seinen Aufenthalt kennen. Er hat mir aber fünf hundert Gulden, die ich Ihnen in drey Terminen schicken soll, zurückgelassen. Hier folgt die erste Zahlung mit 166 fl. 40 kr.; von Halbjahr zu halbjahr werd ich das übrige, nach Anweisung, übersenden.

Noch eins. Weit schöner wärs, wenn ich Ihnen näher seyn könnte. Ist kein Lehrstuhl in Erlang oder in der Gegend vakant? Ich bin des Aufenthalts in dem neidischen Salberg herzlich müde. Aber, nota bene, zahlen will ich keinen Kreuzer; nicht aus Geiz, sondern weil ich mich schämen würde, einen Dienst zu kaufen. Das ist schier so arg, als durch die Schürze ein Amt kriegen; oder durch Bedienung hurischer Weiber Geld verdienen. Das ist meine, und eines jeden ehrlichen Manns Sache nicht.

Schreiben Sie nur bald wieder; das ist noch meine einzige Freude. Sie können wenigstens an keinen ehrlichen Mann, als an mich, schreiben.

Jakob Stulp.

— Oder durch Bedienung huriſcher Weiber Geld verdienen. (Unſre verfeinerten Leſer werden uns verzeihen, wenn wir Stulps eigne Worte beibehalten haben. Ein ehrlicher Deutſcher war freylich Stulp; aber ſehr altmodiſch.) Dieſe Worte fielen anfangs Eduard ſehr auf. Bald aber half ihm die akademiſche Philoſophie über alle dieſe Schwierigkeiten. Das Geld hätte er gern zurückgelaſſen, weil er nun durch die Freygebigkeiten ſeiner Dame hinlänglich damit verſehen war. Jeder Mittwoch war ein Feſt, das er ſehnlich erwartete. Bei dieſer Buhlſchaft vermied er doch ſorgfältig Umgang mit Weibsperſonen der niedrigern Gattung, wozu ihn ſeine Freunde, und die Metzen ſelbſt, auf mehr als eine Art, anlockten. Er hielt es für Minepflicht, der Dame treu zu bleiben; und eben das Abentheuerliche in ſeiner Liebe war das, was ſein Feuer ununterbrochen unterhielt. Eine Erfahrung, welche der weiſe Likurg ſchon vor unſrer Zeit gemacht hat, da er den angehenden Eheleuten zur groſſen Schande rechnete, beieinander angetroffen zu werden, um ihre Begierden zu erhitzen, und dem Staat Kinder, die das Gepräg der ehelichen Pflicht nicht an ſich trügen, zu verſchaffen.

Es konnte bei dem Temperament unsers Helden nicht fehlen, daß er auch auf den Gedanken gerieth, Gedichte zu machen, und Romane zu schreiben. Allein wir bescheiden uns, dem geneigten Leser hier blos einen Fingerzeig davon zu geben, da alles Geschreibsel blos eine Schilderung seiner erhitzten Einbildungskraft war, und zwar eine Menge von Personen und Begebenheiten, aber gerade wie sie in der Welt nicht vorhanden sind, darstellte. Bei welcher Gelegenheit wir unsern Lesern, die allenfalls an den Fehltritten unsers Helden Misbehagen finden, ein für allemal sagen, daß wir **Welt und Menschen, wie sie sind, nicht wie sie seyn könnten oder sollten**, schildern.

In glücklichern Stunden vergaß Rumpel seines Ziels nicht. Obgleich sein Eifer nicht mehr der vorige war, fand man ihn doch nie vom medizinischen Studium entfernt; und seine Lehrer waren unendlich mit ihm zufrieden. Kapfer bemerkte bisher von seiner Liebe in Nürnberg nichts, und Eduard suchte sie ihm dadurch zu verhehlen, daß er sein Geld, welches mit jeder Woche zuwachs, erhielt, fleißig vor ihm verbarg; und auch in seinen Kleidungen keinen Unterschied machte.

Eduard fand auch Gelegenheit, seine Geliebte in Erlang zu sprechen. Die Bälle dieser Stadt sind die Bacchanalien der Nürnberger, welche bei sich selbst solche Lustbarkeiten nicht antreffen. Die Dame gab ihm zuvor davon Nachricht; kam mit einer Freundin, die vielleicht in ähnlicher Lage sein mochte, nach Erlang, und die bezeichnete Masken fanden sich bald. Sie bestimmten sich, nachdem die Freundin ebenfalls verschwunden war, einen dritten Ort; Rumpel gieng, nachdem er sich unmerklich weggestohlen hatte, dahin, und in die offnen Arme des Weibs. In der süssesten Unterhaltung hörten sie ein Flüstern. Ein andres Pärchen erschien in der nämlichen Absicht. Eduard und seine Buhlerin verhielten sich ruhig, und nach einigem Aufenthalt kehrte jenes zurück. Er scherzte mit seiner Parthie darüber, als diese ihm sagte: Ich weiß schon lieber, wers seyn wird. Meine Base, die — — — von D. mit dem Herrn Rumpel, der ihr schon lang, wie ich weiß, heimliche Besuche macht. Eduard horchte wie ein Trunkener, und sah nun seinen Irrthum ein. Wie er gekommen war, kehrte er zum Tanzsaal zurück, und bemerkte die Maske genau, welche bald nach ihm eintreten mußte. Sie war ein vortreflich schönes Mädchen, und

kam,

kam, als ob nie ein Mann ihre Lippe berührt hätte, herein. Er erfuhr bald, wer sie war, und schien mit seinem quid pro quo nicht unzufrieden, hätte er nur denjenigen, der inzwischen die Gunst seiner Dame gehabt hatte, gekennt. Auf diese traf er bald wieder, und fand, daß sie den Irrthum nicht bermerkt hatte, weil sie ihn mit allen Zeichen einer sich kennenden Liebe empfieng.

Am andern Tag kam Kapfer mit grossem Gelächter auf seine Stube. Herr Bruder, schrie er, quod quis per alium facit, ipse feciſſe videtur. Und nun gestund er, daß er gestern in seinem Namen sich mit einer fremden Dame unterhalten habe. Aber, fuhr er fort, Heuchler, wie konntest du solche Romane, mir nichts, dir nichts, spielen, ohne durch eine Mine dich zu verrathen? Eduard gestund ihm alles, und auch seinen Irrthum. Kapfer lachte noch mehr. Bravo, bravo! das ists was wir reciprocum nennen. Die — — hat eigentlich mich gesucht, hierin liegt der ganze Unterschied; und wenn du nichts entgegen hast: so bin ich mit dem Tausch zufrieden.

Auf diese Art verflossen endlich dritthalb Jahre, innerhalb welchen Rumpel seine Laufbahn geendigt hatte. Er war aber, aus Nei-

gung für seine Bekanntschaft, entschlossen in Nürnberg noch ein Jahr länger zu bleiben, als ein halb komisch halb tragischer Vorfall, dem ganzen Unwesen ein End machte.

Eduard war an einem gewöhnlichen Musentag wieder nach Nürnberg geritten. Um zehn Uhr wurde er, wie immer, eingelassen, und kam auf die Stube, in welcher kein Licht war. Seine Liebe erschien, und indem er beschäftigt war, ihr zum bequemern Anzug zu verhelfen, kam keichend die Alte. Ach, ach, der Herr ist schon an der Saalthüre. Indem sahen sie den Schein eines Lichts. Kein Schrank war, um ihn zu verbergen, da; der Mann nächst an der Thüre; die Frau der Ohnmacht nahe. Eduard, ohne sich einen Augenblick zu bedenken, sprang durchs Fenster in den Garten; zum Glück stürzte er auf einen hohen Schutt von Unkraut, welches bis auf den nächsten Tag daher geworfen worden war. Vom Fall ganz betäubt, kroch er eben auf, um seinen Hut zu suchen, als ein grosser Haushund auf ihn zulief, und ihn dreymal zu Boden riß. In der äußersten Verzweiflung versetzte er ihm mit einem Prügel, den er aufrafte, einen Streich, der ihn niederwarf; faßte seinen Hut auf; kroch über den Zaun hinaus, seinem Wirthshaus zu; zog, ohne

ne eine Seele zu wecken, das Pferd aus dem Stall, und ritt, gequetscht, zerrissen, und betäubt durch den Auslaß nach Erlang zurück.

Auf dem Weg büßte er zimlich für sein Mineglück. Jeder tritt des Pferdes war eine Folter für seinen ganzen Körper. In seinem Quartier schützte er einen Sturz mit dem Pferde vor; ließ sich verbinden, und lag fünf Tage mit allen Empfindungen eines verunglückten Sprungs zu Bette.

Die Frau von D — hatte nicht weniger Angst. Nicht wegen ihres Gemahls, der vollkommen taub war, und also den Fall unsers Helden so wenig, als den Lärm des Hundes hörte; sondern wegen des geliebten Jünglings, den sie schon in des Todes Rachen, oder wenigstens in einer Lage, die das ganze Geheimniß verrathen mußte, glaubte. Auch am Morgen war sie nicht unbesorgt, da sich Blut im Garten fand. Sie schrieb sogleich an Eduard; bat ihn, die Besuche auf einige Wochen einzustellen; und schickte ihm, zur Belohnung für seine Schmerzen, eine ansehnliche Summe.

Rumpel aber war durch Schaden klug worden. Er beschloß fest, die Dame, welche ihm itzt in einem andern Licht erschien, gar nicht mehr zu besuchen, und schrieb ihr daher mit

der

mit der nämlichen Gelegenheit, daß er Erlang in acht Tagen völlig verlassen werde. Auf ein anders dringendes Einladungsschreiben antwortete er nicht, und entschloß sich wirklich nun seine Reise nach Wien anzutreten, wo er, neben der ersten Absicht seines Weges, einen Hauptzweck erreichen konnte, sich in der medizinischen Praxis fester zu setzen. Er hatte wenigstens eine Summe von dreyzehnhundert Gulden vorräthig, welche er so zu verwenden gedachte, daß sie ihm seinen Unterhalt für die Zukunft sicher setzen sollte.

Zehntes Kapitel.

Rumpels akademische Bahn endet. Ein Ritterabentheuer. Unerkennter Nutzen der Stiefel. Beschluß des VII. Kapitels.

Die würdigen Zöglinge der Musen versammelten sich itzt täglich um unsern Abiturienten. Kapfer schien dadurch am tiefsten gerührt, denn Eduards Betragen hatte ihn so sehr eingenommen, daß er mehr als einen Blutsverwandten

an

in ihm verlor. Im Enthusiasmus seiner Freundschaft bot er ihm einen ansehnlichen Theil seines Vermögens, um den jungen Mann bei sich zu behalten. Nein, sagte Rumpel, den das Bild grosser Thaten der Zukunft anfeuerte; ich werde nie zu dir wiederkehren, ohne dir für deine Großmuth thätig dankbar zu seyn. Meinen Eltern bin ich mein Leben, dir die Ausbildung meiner Seelenkräfte schuldig. Ich würde auf irgend einem Komtoir über der Berechnung einer Faktura, oder in einer Schenke bei der Bauernaderlässe gestorben, oder im Soldatenkittel auf einem Marsch verschmachtet seyn, ohne meinen eigenen Werth kennen zu lernen, hätte nicht eine wohlthätige Gottheit dich zu meiner Rettung geschickt. Unter diesen und ähnlichen Flaskeln, die sich allenfalls in Neukirchs Briefsteller lesen lassen, kam der gefürchtete Trennungstag. Die Söhne Apolls erschienen mit einem Abschiedskarmen, das eines ihrer dichtrischen Genies, vom vierzigmännischen Doppelbier begeistert, zur Welt gebracht hatte. Nachdem darin die Rosentage des heiligen Bundes durch sechs Verse geschildert worden waren, wurds auf einmal grause Mitternacht, und die Furie Scheidung, mit zischenden Schlangen im Haar, ergriff der treuen Brüder Herzen. Man

kann

kann sich leicht denken, was, auch schon nach den Gesetzen des Reims, für unendliche Schmerzen darauf gefolgt sind. Da der Poet hinlängliche Gründe, nach welchen sich die Freunde samt und sonders billig hätten aufknüpfen sollen, angeführt hatte, fiel ihm zuletzt ein, daß ein solches Verfahren doch zu grausam seyn möchte. Er ließ also wieder Stralen der Hoffnung durch die egyptische Finsterniß brechen; sah, mittelst dieses Scheins, in die ferne Zukunft, und fand, daß im Tempel der Unsterblichkeit das Bild des Scheidenden zum Trost aller Hinterbleibenden glänzen werde, wie Cäsars, Hannibals, Boerhavens', Virgils, und andrer göttergleichen Männer; wobei sich die Schaar der trostlosen Brüder vollkommen beruhigen könne.

Die also versifizirten pia nota der treuen Bundesbrüder, durch deren Skizzirung wir dem geehrten Leser die Summarie aller akademischen Abschiedsgedichte in die Hand geliefert haben, wurden zierlich gedruckt, und in Goldpapier gebunden unserm Helden unter dem Klang feyerlicher Musik eingehändigt. Zum Zeichen der tiefsten Trauer floß Bier, und am Schluß sogar Wein, wie Wasser; die Musensöhne übten den Grundsatz, durch Wein Grillen zu verscheuchen, nach den vollkommensten Ueberzeugungen

aus;

aus; und setzten sich endlich brüllend und ihrer selbst unbewußt, auf die geduldigen Rosse, um unsern Eduard einige Stunden weit zu geleiten. Er selbst saß stattlich auf dem edelsten aller Philistergäule, begafft und bewundert von allen, vor denen er vorbei flog; und mancher Seufzer eines hinter dem Vorhang lauschenden Mädchens, dem der hübsche Jüngling seit dritthalb Jahren baß gefallen hatte, umschwirrte ihn. Aber sein Genius hielt die Aegide vor; aller Verzug wurde verbannt; schon rasselten die Herrn durchs Thor; sahen der Rednitz Schlangenrund, und Rumpel sagte seinem Erlang gute Nacht.

In einem den Burschen sehr gefährlichen Wirthshause zwo Stunden von der Stadt beurlaubten sich auch seine fidelen Begleiter, und kamen, soviel wir wissen, wohlbehalten wieder auf dem Musensitz an. Eduard aber setzte seine Reise nach Wien von da an im Postwagen weiter fort. Seine Gesellschafter waren die ausgesuchtesten Leute. Ein Alchemist, der unter der Rubrik eines Apothekers lange Zeit in Fürth praktizirt, viele Leute zum Vorschuß auf seine Goldmacherey beredet, und endlich, da er nur Schulden, und keine Goldkörner zum Vorschein brachte, das Consilium abeundi erhal-

ten

ten hätte. Item ein evangelisch-protestantischer Geistlicher, nebst einer Beischläferin, der, weil man seinen orthodoxen Lebenswandel in Neustadt an der Aisch nicht länger ansehn konnte, seine Dimißion erhalten, und nun die Absicht hatte, sich im Oesterreichischen anzusiedeln. Ferner, ein Frauenzimmer, deren Reize schon im Oktober waren, und die einst Mätresse eines Bischofs; dann des Finanzministers, nach diesem des Hofraths, und zuletzt des P. Provinzials, nun als Haushälterin eines sichern katholischen Geistlichen verschrieben war. Endlich ein katholischer Professor Theologiä, der von der hohen Schule zu Ingolstadt, weil er in einem vertraulichen Gespräch die Ewigkeit der Höllenstrafen bezweifelt hatte, weggejagt worden, und itzt im Begriff war, nach Wien zu gehen, um dort bei einer Normalschule angestellt zu werden.

Das Gespräch wurde hauptsächlich von dem Alchemisten lebhaft unterhalten. Er sprach in der, uns ungeweihten ganz sinnlosen Sprache seiner Kunst; betheuerte sich einmal übers andre, daß er nun die goldmachende und lebenverewigende Tinktur gefunden habe; und erbot sich, gegen die Gebühr eines alten Louisd'or, männiglich seine Wissenschaft mitzutheilen. Der hochwürdige Mann gab ihm vollkommen Recht,

und versicherte ihm, die ersten Renten einer Gastpredigt zu dessen Habhaftwerdung anzuwenden, da sein Reisegeld eben nur ausreichen würde. Das alternde Frauenzimmer fragte sorgfältig, in welcher Qualität der Körper durch die gepriesene Tinktur erhalten werde; und da ihr der Alchemist von verjüngender Kraft sagte, zog sie augenblicklich einen Louisd'or aus der Tasche, und pränumerirte bei dem Quacksalber mit sichtbarem Vergnügen. Dieser wurde durch einen so glücklichen Fortgang dreist genug, sein Arkanum auch dem Herrn Professor und unserm Helden anzubieten, welch letzterer seinen heftig betheuerten Zusagen die ganze Zeit über stillschweigend zugehört hatte. Der Professor verbat sich die Ehre der Vorauszahlung, sagte aber, daß er, obgleich es nicht sehr einleuchte, daß ein Mann, der dieses Geheimniß besitze, davon gegen Geld Gebrauch mache, dennoch von seiner Kunst vollkommen überzeugt; für itzt aber außer Stand sey einen Louisd'or zu wagen. Eduard schloß sich an diese Meinung an, und gab dem Adepten sehr deutlich zu verstehen, daß er mit seinen Schicksalen von Erlang aus bekannt sey, und also in seine Geschicklichkeit keinen Zweifel setze.

Unter Gesprechen dieser Art waren die Reisenden tief in Wald gekommen, als ein grosses weibliches Geschrey auf einem Nebenweg sie aufmerksam machte. Eduard, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, nahm sein Schwert zu sich, sprang aus dem Wagen, und eilte dem Lärm zu. Er sah — kein Mädchen bis über die Hüfte nur mit poetischem Flor bekleidet, und in Gefahr von einem häßlichen Riesen ihrer Ehre beraubt zu werden, aber doch ein Frauenzimmer, dem eben eine ältere weibliche Person einen Schleier übergeworfen, und es zu einem Wagen geführt hatte; und drey mit starken Stöcken bewaffnete Mannspersonen, welche jenen Mentor in Weiberkleidern zu unterstützen schienen. Das Frauenzimmer rang die Hände über den Kopf, und entdeckte unsern Helden den vollkommensten Wuchs, von dem je ein Dichter geschrieben haben mag. Es wollte eben in Wagen steigen, als Eduard die Begleiter anredete. Geschieht dieser Dame Zwang? oder wer war es, der die Hilfe der Reisenden aufrief? In dem Augenblick drehte das Mädchen sich; riß den Schleier ab, und siehe, schöner hatte nie die Göttin der Liebe um ihren Adonis geweint, als das Mädchen; dessen flehendes blaues Aug itzt auf unsern Helden gerich-

tet

tet war. Ach Hilfe, Hilfe! edler Mann, rief sie, und eilte vom Wagen gegen Eduarden hin. Einer der Begleiter packte sie hart an; unser Held ergrimmte baß darüber, zog den Degen, und wollte den Elenden seine Wuth empfinden lassen, als sich die zween andern mit ihren Prügeln ihm entgegensetzten. Ein Blick seiner Schönen; ihre ihm entgegengestreckten Arme; ihr angsthüpfender Busen beselten Eduarden zum Kampf. Schon zog der eine sich verwundet zurück, als, traure, günstige Fee, der Stock seines Gehilfen auf des tapfern Rumpels Schädel fiel, und ihn zu Boden warf. Seine Schöne, der Wagen, die Pferde, die Räuber und alle Bäume des Walds tanzten tausendfach vor seinen Augen herum wie leuchtende Kerzen, und er fiel wirklich in Ohnmacht. Als er wieder erwachte, war das ganze Zauberwesen verschwunden, und er sah den Professor, der nebst dem Pfarrer ihn aufgesucht hatte. Mit ihrer Hilfe kehrte er in Wagen zurück; empfand aber auf dem ganzen Weg die Wahrheit des Satzes: daß zwar das Handwerk der alten Ritter schön und anmuthig, in Rücksicht auf Wunden und Beulen aber gefährlich und schmerzhaft gewesen sey.

Es ist eine zum Sprichwort erhobene alte Wahrheit, daß ein Unglück selten allein kömmt. So gieng es auch unserm Helden, der kaum vor den Schmerzen seiner Beule soviele Ruhe gefunden hatte, um einzuschlummern, als ein mächtiges Geschrey und ein damit verbundener Schuß ihn auf eine sehr unangenehme Art erweckten. Der Wagen war von Räubern angegriffen worden, die auf einen Transport von etlichen tausend Gulden, der aber zufällig auf der nächsten Station geblieben war, gelauert; und da sie sich in ihrer Absicht betrogen fanden, nun ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Eigenthum der Passagiers gerichtet hatten. Eduards drey Reisegefährten männlichen Geschlechts hatten, nachdem der Alchemist so vorsichtig gewesen war, seinen kurz zuvor eroberten Louisd'or in Mund zu stecken, die strengste Untersuchung nicht zu fürchten. Die Räuber konnten kaum einige Gulden von allen zusammenbringen. Die großmüthige Pränumerantin verlor nicht nur ihren Beutel, welchen der Alchemist auf eine undankbare Art durch heimliche Winke verrathen hatte, sondern mußte auch, da sie ihn an einen sehr abgelegenen Theil ihres Körpers versteckt hatte, Handlungen und Worte, die ihrer Keuschheit äußerst kränkend waren, erdulden.

Die-

Dieses gab Eduarden Gelegenheit, in einen seiner im hintern Theil des Wagens ledig stehenden Stiefeln sein Schnupftuch, worin ein Theil seines Vermögens eingeknüpft war, ganz unvermerkt zu werfen. Er wurde, wie die Uebrigen, genau durchsucht und ausgeplündert; hatte aber doch den Trost, beinahe die Hälfte seiner Habseligkeit an baarem Geld, ungefähr sechshundert Gulden, unvermuthet gerettet zu wissen.

Nach dem Abzug der Räuber wurde von der Gesellschaft über den Vorfall sehr verschieden votirt. Der Alchemist, welcher im Grund nichts, als etwas Scheidemünz verloren hatte, schrieb denselbigen auf die unerschöpflichen Wege der göttlichen Zulassung; das Jüngferchen aber war ganz untröstlich. Eduard nahm von den Eingeweiden seines Stiefels wieder Besitz; und suchte die Grillen über den erlittenen Verlust durch allerley Träumereyen zu verscheuchen. Der Postknecht aber, den ein Kugelschuß am Arm gestreift und vom Pferde geworfen hatte, schwur bei allen höllischen Teufeln, daß die Kerls müßten heren können, weil sie am Wagen gewesen seyen, eh eine Seele sich ihrer versehen habe; und daß, in einem andern Falle, er ihnen würde gezeigt haben, was zu zeigen seye.

Endlich kam Eduard, ohne weiteres Abentheuer, in Wien an; wo er irgend eine günstige Entwicklung seines Schicksals zu finden hoffte.

Eilftes Kapitel.

Böse Aspekten.

In den ersten Wochen studirte unser Held durch alle Gassen der Stadt nach dem Gesicht des ehrlichen Mannes, den wir oben im dritten Kapitel so schnell verlassen hatten. Er sah Eminenzen mit Kupferrothen Gesichtern, und heiligen Flammenaugen; Geheimeräthe und Beichtväter mit dicken Köpfen; Hofräthe und Kammerlakeien mit Schmerbäuchen; Räthe und Etzäteras mit breiten Tressenkleidern; alles mit Lebensgefahr, durch die goldnen Wägen gerädert zu werden; sah auch den Kaiser Joseph im simplen Kleid zu Fusse — nur den nicht, welchen er suchte. Inzwischen wars ihm eine neue Lebensart, unter Leuten zu wandeln, die Morgens assen und tranken, zwischenhin zum Mittag assen und tranken; Mittags assen und

tran-

tranken; Nachmittag assen und tranken, und Abends wieder assen und tranken. Er prognostizirte also den Wienern Schlagflüsse und Indigestirnen nach der Menge.

Vergebens aber suchte er das Gesicht, welches ihn in der Güte zu Salberg so freundlich aufgemuntert hatte, sein Reisegefährte zu werden. Und doch war der Zustand seiner Finanzen in kurzer Zeit so tragisch, als seine Laune. Alle Vortheile, welche Wien ihm zur Ausbreitung seiner medizinischen Kenntnisse darbot, verschwanden in dem Augenblicke, worin er berechnen konnte, daß er höchstens noch auf 4 Wochen zu leben habe.

In diesem Zeitpunkt lernte er einen Mann kennen, der sich, ohne grossen Prunk, sehr gut trug, und seinen Umgang zu suchen schien. Heinrich Müller erfuhr gar bald die Lage unsers Helden, und versuchte alles ihn aufzuheitern. Er gab ihm zuletzt, da Rumpels Umstände auffallend schlecht wurden, thätige Beweise einer ganz uneigennützigen Freundschaft; und beide waren bald in allen Gesellschaften die innigsten Vertrauten.

Nach einem Zeitraum von etlichen Monaten, in welchen Eduard seinen Freund noch nicht näher, als von der Seite seines edlen Charak-

ters kennen gelernt hatte, bot ihm dieser an, daß er ihn in seine eigne Wohnung aufnehmen wollte. Rumpel war schnell entschlossen. Er traf ein sehr nettes Quartier an, von seinem Freund, einem Bedienten, und einem Stubenmädchen, dessen Figur sehr angenehm war, bewohnt. Die Lebensart dieses Hauses war ganz einfach. Nur am frühen Morgen beschäftigte sich sein Freund in einem Kabinet, wohin die Schöne allein Zutritt hatte. Unser Held konnte sich nichts anderes vorstellen, als daß Müller mit ihr eines verliebten Abentheuers warte, und dachte also nicht daran, ihn zu unterbrechen, da er ohnehin die Vormittage dem Studiren zu widmen pflegte. Inzwischen wurde nach und nach die Demoiselle sehr zutraulich, und schien alle ihre Bemühungen darauf einzuschränken, daß sie seine Neigung für sich gewinnen möchte. Eduard, der in seines Freundes Mine keine Unzufriedenheit über die Liebkosungen der schönen Nannette las, war der Mann nicht, welchem der goldne Apfel zweymal angeboten werden durfte. Er kam also bald in sehr genaue Bekanntschaft der Schönen, so sehr ihn auch einst Stulp, sein weiser Lehrer, von dem weiblichen Geschlechte, das er mit dem Trojanischen Pferde, aus welchem das Verderben

ei-

einer groſſen Stadt herausgegangen ſeye, verglich, gewarnet hatte.

In der Folge dieſes zärtlichen Umgangs machte die Wiener Helena unſerm Helden die vertraute Eröffnung, daß Freund Müller an einem Plan arbeite, der ſie alle würde glücklich machen. Vergebens drang Eduard auf eine nähere Kunde, und bot ſeine weſentlichſten Dienſte an. Nannette weigerte ſich ſchlechterdings, ihm früher Nachricht zu geben, als Müller ſelbſt es für gut finden würde. Eduard ſuchte alle Gelegenheiten zu benützen, um ſeines Freundes Verſchwiegenheit gegen ihn in Offenheit zu verwandeln; und brachte es dahin, daß dieſer ihm endlich verſprach, ihn am nächſten Tag in ſeine Geheimniſſe einzuweihen, wenn er vorher durch den feyerlichſten Eid ſich zur äußerſten Heimlichkeit verbunden haben würde; eine Bedingung, die der Neugierde unſers Helden, wie wir leicht denken können, unbedeutende Kleinigkeit war.

Mit der ganzen Folter einer geſpannten Erwartung legte ſich unſer Held zu Bette. So ängſtlich überläßt ſich ein Knabe in der Chriſtnacht dem Schlummer, ob auch bald der heilige Chriſt in ſeinem Hauſe einkehren, und ihm eine Gabe bringen werde. Bald badete er

sich in der Wonne süsser Träume. Entweder lächelte ihm die schöne Nannette, und er spielte an ihrem wallenden Busen; oder er glaubte in einen Feenpallast einzutreten, der ihm alle Reize eines Reichen Besitzers zum Eigenthum bot; oder er fand sich in heiligen Grotten, wo Misterien Hof hielten, und ihm Aussichten in unbegränzte Fernen eröffneten.

Aus diesen süssen Spielen der Phantasie weckte ihn ein Stoß, den er im ersten Taumel eines Halbwachenden für eine kleine Neckerey seiner Nannette hielt. Er öffnete nun freywillig die Arme, und lallte, wir wissen nicht was, als der Stoß unfreundlich, und unter den Worten: Schnell auf, Herr, und fort mit uns! wiederholt wurde.

Unser Held machte grosse Augen, da er drey rüstige Kriegsmänner, und einen Unteroffizier vor seinem Bette sah. Alle seine Mobilien waren schon in Verwahrung genommen, und im Begriff weggebracht zu werden; und auf seine vielmal wiederholte Fragen, was er denn gethan habe, und wohin er kommen solle? wurd ihm nur die lakonische Antwort: Wenns der Herr nicht weiß, wissen wirs nicht; und: wird schon sehen.

Eduard wanderte also geduldig die Treppen herab, und sah am Ende der Gasse seine holde Nannette, die sich sehr übel geberdete, ebenfalls wegführen. Bald überfiel ihn eine mächtige gewissensangst, ob nicht etwa seine unplatonische Liebe Ursache seines Unfalls seyn möchte. Allein, wenn er bedachte, daß zwar in Nürnberg dergleichen Schwachheitssünden mit Visitation und Kirchenbusse, zur treueifrigen Auffoderung an unschuldige junge Leute, sich ähnlicher Vergehen schuldig zu machen, bestraft werden; in Wien aber Unenthaltsamkeit weder in thesi, noch in hypothesi, eine solche Ahndung verdiene: so blieb er immer in der nämlichen Ungewißheit, und hieraus entstund ein Mistrauen gegen die Polizey, indem zuletzt unser Held keine andre Idee hatte, als daß er wegen Staatsverbrechen, oder zur öffentlichen Sicherheit eingezogen worden seyn müsse.

In der Zwischenzeit dieser ängstlichen Besorgnisse war die genaueste Beicht aller seiner Vergehungen enthalten; und wahrscheinlich würde die Bekehrungsgeschichte unsers Helden für unsre Leser von grossem Nutzen seyn, wenn je die heiligen Stunden eines Inquisiten sich Nachahmung zu verschaffen gewußt hätten.

Laßt seyn! sagte er endlich bei kühlerem Blute; wie sein Vater einst bei der bevorstehenden Visitation der hochwürdigen Herren großmüthig zur Auferbauung des Herrn Pfarrers und Präzeptors in Salberg gesagt hatte; sie mögen bis auf die Knochen sondiren!

Am dritten Tage seiner Gefangenschaft, die übrigens sehr menschlich, und nicht, wie an vielen andern hohen und höchsten Orten schon an sich Tortur war, wurde er zum Verhör gerufen. Erst mußte er sich durch eine Menge Vorfragen durcharbeiten, die übrigens für unsern Helden nicht ganz erbaulich, auch nicht leicht zu beantworten waren. Was eigentlich der Grund seiner Reise nach Wien und seines Aufenthalts seye, konnte er zwar mit dem beßten Gewissen sagen; aber der Richter hatte mehr als eine Ursache, es für unwahrscheinlich und unglaublich zu halten. Endlich kam die Hauptsache zur Sprache; und hier erfuhr Eduard zu seinem grossen Erstaunen, daß er in Gesellschaft Müllers und der schönen Nannette an Verfertigung falscher Banknoten gearbeitet habe.

Man kann sich leicht denken, daß Herr Rumpel, um uns poetisch auszudrücken, aus den Wolken fiel. Sein Freund und seine Dul-

zinee

zinee Banknoten-Verfälscher; er in notarischer genauer Verbindung mit ihnen, und dennoch unschuldig zu seyn! Freylich blieb dem Richter, der nach Wahrscheinlichkeiten gehen mußte, nichts übrig, als ihn für einen Theilnehmer des Komplots zu halten; zumal da Freund Müller und Nannette sich für berechtigt hielten, Kostgeld und Gunstbezeigungen, für die Eduard ihr Schuldner war, itzt dadurch zu kompensiren, daß sie diesen für den eigentlichen Verfälscher gemeinschaftlich angaben.

Inzwischen änderte, nach einer zweymonatlichen strengen Untersuchung das Schicksal, welches unsre Biographie nicht im Keime ersticken wollte, seine Härte. Nannette wurde im Gefängniß gefährlich krank, und gestund in dem Augenblicke, worin der Arzt alle Hoffnung aufsagte, Müllers und ihre Schuld, wodurch sie Herrn Rumpel völlig freysprach. Im Drang ihrer gewissenhaften Offenherzigkeit vergaß sie zwar der Schäferstunden mit unserm Helden nicht; allein da es in kultivirten Staaten kein so peinliches Verbrechen ist, sich vergnügen mit einem Mädchen, als falsche Bankozettel zu machen, so war wenigstens für den Kopf des Inquisiten gesorgt. Auch Herr Müller bequemte sich unsern Helden freyzusprechen, da ihm die

Ent-

Entdeckung seines ganzen Unwesens bekannt wurde; und Eduard war so glücklich, nach abgeschwornem Reinigungseide aus einer Gefangenschaft von beinahe einem Vierteljahr so hervorzugehen, wie jener Weise, der seine Füsse schüttelte, und, daß er all seine Habe bei sich trage, versicherte. Uebrigens hatte der Richter großmüthig gesorgt, daß unser Held an einem Ort, wo die Bedürfnisse so theuer waren, nicht unnützes Geld verschwenden dürfe, indem sogleich nach seiner Befreyung ihm der unverkäufliche Rest seiner Mobilien in einem Felleisen aufgeladen, und er, mit der Warnung, sie nicht wieder zu betreten, aus der Stadt gewiesen wurde. Seine Bücher waren ohnehin größtentheils als Kontrebande erklärt worden.

Zwölftes Kapitel.

Deprekationen, und was noch weiter vorkommen möchte.

Wir bedauern mit unsern Lesern die unangenehme Lage unsers Helden. Freylich lehrt uns auch in andern Fällen die Erfahrung, daß sich die Umstände eines Mannes, der keinen Hauptzweck sich vorgesetzt, oder diesen verlassen, und überhaupt eine vernünftige Berufsarbeit gegen Vagantenleben vertauscht hat, selten verbessern. Auch würde unser Held, ob er gleich eigentlich sich keines Vaterlands rühmen konnte, sobald es ihm gefällig gewesen wäre, eine ernsthafte und thätige Lebensart, anstatt der süssern Umarmungen eines Stubenmädchens zu wählen, in Wien, wo seine Kenntnisse, die ein gutes Aeusserliches noch mehr empfahl, nicht gemein waren, wohl schwerlich die Rolle eines Verlassenen gespielt haben. Allein da es ihm nicht beliebte, diese Wege zu betreten: so werden unsre Leser wenigstens uns verzeihen, daß wir ihnen den Herrn, wie wir ihn fanden, produzirt haben.

Herr

Herr Rumpel wanderte in einer komischen Russenseite einher. Seine Kleidung, welche er mit einem und dem andern Stück aus dem Felleisen verbessert hatte, verrieth einen nicht ganz gemeinen Mann; und schon stach es mit ihr sehr ab, daß er selbst sich die Mühe nahm, sie auf seinen Schultern zu tragen.

Die Stimmung seines Geistes war nicht um zu lachen, und doch nicht weinerlich. Eine gewisse Härte schien sich seines Nervensistems bemächtiget zu haben. Er war schon einige Stunden in einer Betäubung hingelaufen, ohne daß ihn Hunger oder Durst, oder sonst eine Bedürfniß gequält hätte. Endlich fand er sich bei einem Dorfe, wo ein fröhlicher Lärm ihn zuerst aus seinem kritischen Mittelstande riß. Woher, Kamerad, rief ihm ein halbtaumelnder Mann zu, der aus dem Wirthshause, dessen Stube von Musik und Gesang wiederhallte, herauskam. Siehst bitter aus, und magst halt krank, oder verdrüßlich seyn; aber heut soll alles lustig seyn; hörst du? Vergebens suchte Rumpel ihm auszuweichen; er mußte mit ins Wirthshaus zurück, wo er eine feine Versammlung von dreyßig bis vierzig Personen beiderley Geschlechts antraf. Der Sohn des Schultheissen hatte des reichen Pachters Tochter geheira-

thet,

thet, und war seinem Vater adjungirt worden. Ohne Arg saß Priester und Levite hier bei dem Laien; und der ganzen Gesellschaft Gesicht gestund, daß heute schon der zweyte Tag ihrer Feyerlichkeit seyn müsse. Alle waren, wenn nicht schon betrunken, doch der Betäubung nahe; und eben wurden Tische und Stühle auf die Seite gebracht, um ein Tänzchen zu beginnen.

Unser Held bediente sich der biedern Gastfreundschaft dieser Leute, um seinen Magen zu befriedigen. Nach dieser Handlung wurde er von dem Geistlichen, der kaum über sich selbst hinlängliche Rechenschaft hätte geben können, scharf examinirt, wer und woher er sey. Da er hörte, daß Rumpel Medizin studirt habe, stellte er, nicht ohne Gefahr, außer Gleichgewicht zu kommen, beide Arme in die Seite, denn auch er selbst war ein grosser Arzt im leiblichen Unwesen. Er fragte hundert Sachen, und war immer mit seinem neuen Bekannten verschiedener Meinung. Besonders aber ereiferte er sich gefährlich darüber, daß Rumpel in der Kurart der Hipochondrie seine Methode nicht billigte, sich vorzüglich an den Wein zu halten. Er versicherte ihm, daß er selbst die heftigsten Anfälle daran gehabt, und sich jederzeit durch dieses ganz einfache Mittel die wirk-

samste Hilfe geleistet habe. Erst diesen Morgen, fuhr er mit grosser Hitze fort, Herr, da war mirs, als ob der Oelberg auf mir läge. Ich lief dahin; dorthin; und überall verfolgte mich Angst und Abscheu. Und sehn Sie, Herr, nun, da ich erst drey Stunden beim Weine bin, ist Angst und Abscheu weg; und ich bin ganz in meinem Esse. — Gegen so triftige Gründe wagte unser Held keine Widerlegung; und der Pfarrer blies triumpfirend sich gegen die andern Gäste auf. 'S ist eigentlich mein Fach nicht, die Medizin; aber praktizirt hab ichs seit mehreren Jahren, und muß also wissen, wo ich zu Haus bin.

Rumpel war übrigens, sowenig er den Hochzeitwein verschmähte, doch sehr hipochondrisch. Ganz ohne Geld, wie man ihn fortgeschickt hatte, und ohne Aussicht sich zu nähren; sogar ohne Aussicht ein Vaterland zu nennen, war ihm jeder kommende Tag eine neue Quelle zu Besorgnissen. Indem er mit sich selbst überlegte, sah er einen Juden vorübergehen, und beschloß von seinen Effekten dasjenige, was er nicht ganz nothwendig auf den Leib brauchte, zu verkaufen. Dies geschah, und zugleich vertauschte er sein, seinem itzigen Stand nicht mehr angemessenes Kleid gegen ein anderes,

das ihm gereicht war, und so war er im Begriff seinen Stab weiter fortzusetzen, als ihn der Jude fragte, wie er heisse, und ob er nicht allenfalls ein Schreiber seye. Rumpel bedachte sich keinen Augenblick dem Juden seinen Namen zu sagen; der grosse Augen machte. Hm, sagte er, da ist nicht zu helfen; denn wie ich merke, sind sie der nämliche, welcher in Wien wegen falscher Bankozettel eingezogen worden ist. Wenn man sie losgelassen hat, ists gut; und wenn sie entwischt sind: so machen sie, daß sie zeitig weiter kommen. Ich will sie nicht verrathen. Aber einen andern Namen, dächt ich, müssen Sie angeben.

Rumpel erklärte ihm die ganze Sache, und betheuerte dem Juden seine Unschuld so aufrichtig, daß dieser lebhaften Antheil an seinem Schicksal zu nehmen schien. Er sagte ihm, daß ein Beamter, achtzehn Stunden von hier, wo er einen Bruder habe, einen Scribenten suche, weil er selbst seine Stelle, die er durch seine Frau erhalten habe, nicht versehen könne. Er habe ihn für ein vacirendes Subjekt der Art angesehen, und wisse nun, da er dazu nicht tauge, weiter vor der Hand keine Stelle für ihn. Doch könne er ihn durch einen Wagen, worin morgen sein Sohn nach Lichtheim zu sei-

nem Bruder abgehe, bis dahin liefern, wenns ihm übrigens gleichgültig seye, welchem Orte zu er gebracht werde.

Unser Held nahm dieses dankbar an, und bat seinen Namen niemand zu nennen, da er ihn itzt in Redlich verwandeln wolle. Er gieng also in Begleitung des Juden nach Lichtheim am nächsten Tage ab. Dieser Bursche wurde bald sehr zutraulich, und eröffnete unserm Helden sein Geschlechtsregister auf viele Jahre hinauf, weil er sonst nichts zu schwätzen wußte. In so erbaulichen Unterhaltungen kamen sie nach einer beinahe zweytägigen Fahrt in Lichtheim an. Unser Held gieng zum Beamten, um sich einen Paß geben zu lassen; und hier fand er einen würdigen Vater seiner Untergebenen. Es waren eben ein Bauer mit einem Juden vor, die sich tüchtig abkanzelten. Der Amtmann verurtheilte den Juden nicht nur die Foderung des Bauern zu bezahlen, sondern auch eine Herrschaftsstrafe von 10 Kaisergulden zu erlegen, weil er den Bauern habe betrügen wollen.

Der Sohn Abrahams bat und flehete lange umsonst, und verließ endlich mit scheinbarer Unterwürfigkeit die Amtsstube. Ohne Scheu vor unserm Helden erklärte der Bauer nach

sei-

seinem Abzug, daß er dem Herrn Amtmann die Hälfte seiner Foderungen zum Präsent mache; und eben so ungenirt wurde von diesem das Geschenk angenommen. Da eben der siegende Theil sich empfehlen wollte, öffnete sich die Thüre; der Herr Amtmann erblaßte; der Bauer fuhr mit einem Bückling drey Schritte zurück, und siehe, die Frau Amtmännin, vom Juden begleitet, trat herein. In unzärtlichen Ausdrücken machte sie ihrem Mann Vorwürfe, daß er den Schlingel von einem Bauern, der ihrem seligen Vater sovielen Verdruß verursacht habe, unterstützen wolle, um seine Betrügereyen zu begünstigen. Weis't eure Handschrift, sagte sie zum Bauern. Da dieser erklärte, daß er keine habe: so sprach sie ihm alle Foderung an den Juden geradezu ab, ob dieser ihr gleich versicherte, daß er dem Bauern sechszehn Kaisergulden, an deren statt er achtzig gefodert habe, schuldig sey. Wenn er keine Handschrift hat, sagte sie, so seyd ihr nichts schuldig; und wenn ihr nichts schuldig seyd: so habt ihr nichts zu zahlen. So hats auch mein seliger Vater gehalten; und der verstund sich auf sein Wesen.

Und was will er? fuhr die Dame gegen unsern Helden fort. "Einen Paß, gnädige Frau." Diese kluge Ehrenbezeugung wirkte sichtbar auf die Nerven der Amtmännin. „Woher sind sie?" — Aus Salberg, in Schwaben. — „In Schwaben? Daher stammen auch wir. Mein seliger Vater war aus der Reichsstadt Gmünd zu Hause. Freut mich, in Ihnen einen Landsmann anzutreffen. „Was bedienen Sie?" — Noch nichts, gnädige Frau. Ich habe die Arzneywissenschaft studirt, und bin ausgeplündert worden. Dieses nöthigt mich wieder nach Salberg zurückzugehen. —

Die Frau Amtmännin hatte ein krankes Kind, und da kein Arzt im Orte war, kam unser Held ihr sehr erwünscht. Er mußte also bleiben, um den Zustand des Patienten zu untersuchen, und Bauer und Jude giengen ab, nachdem die Urtheile zwoter Instanz von der Frau Amtmännin noch einmal sehr nachdrücklich ausgesprochen, und durch den Herrn Amtmann stillschweigend bestättiget worden war.

Nach einem Aufenthalt von vierzehn Tagen, innerhalb dessen Herr Rumpel, den wir itzt Redlich nennen werden, das kranke Kind glücklich wieder herstellte, verließ er Lichtenheim, das ihm durch den Despotismus der Frau

Amt-

Amtmännin sehr unangenehm worden war, und setzte bald zu Fuße, bald in Fuhrwerken, die seinen Finanzen angemessen waren, die Reise nach Salberg weiter fort.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

O glücklich, wer nach trüben Augenblicken,
Nach Jahren, die der Ruhe Zauber flieht,
Mit warmer Brust, und bebendem Entzücken
Die Muttererde wieder sieht!

Wir wissen, mit welchem Entzücken sich Schwaben nach den traulichen Fluren ihres Vaterlandes zurücksehnen. Herr Eduard roch kaum schwäbische Luft, als er im Taumel seines Vergnügens seinen Bündel öffnete, und ein grosses Stück Kuchen, welches er unterwegs acquirirt hatte, in honorem dulcis patriæ verzehrte.

Nun verdoppelte er seine Schritte, um nach Salberg zu kommen. Er sollte aber vorher noch Ehre einernden. Bei Wüstenheim, vier Stunden von Salberg, sah er einen grossen Auflauf von Leuten, und nachdem er sich unter diese gemischt hatte, den kläglichsten Auftritt. Eine Dame, jung und schön, hatte sich auf eine, wie es schien, todt zu Boden gestürzte Mannsperson geworfen, und erfüllte die Luft mit ihrem Geschrey. Es war ihr Mann, der Ritterrath von Degmann, welcher von seinem Pferd zu Boden geworfen, und getreten worden war. Man erwartete den Barbier von Wüstenheim, einen, wie es hieß, gar geschickten Mann, um die nöthigen Anstalten zur Rettung des Verwundeten zu treffen.

Herr Eduard drängte sich durch die müßigen Zuschauer; warf seinen Bündel weg, und bat die Frau von Degmann ihn untersuchen zu lassen. Diese sah ihn als einen Engel an, und fiel ihm um den Hals, indem sie ihn bat, ihren Gemahl wieder ins Leben zurückzurufen. Redlich, nachdem er einige Minuten bei dem Kranken zugebracht hatte, verordnete, ihn auf einer Tragbahre in den Ort zu schaffen, und sprach der Frau Trost zu.

In Wüstenheim ließ er den Verwundeten auf ein Bett bringen, und in dem Augenblick kam Herr Schröpf, Barbierer loci, an. Er war gewaltig von den Dünsten seines neuen Weines begeistert; packte den Patienten, der nun zu sich gekommen war, und über Schmerzen klagte mit herkulischer Faust an, und verursachte, daß dieser laut aufschrie. Eduard bat ihn leiser zu gehen, allein Herr Schröpf stieß ihn zurück, und schwur, daß hier nichts als eine Kontusion auf der Brust und ein simpler Beinbruch vorhanden seye, womit er in acht Tagen schön fertig werden wolle. Kaum konnte er durch die Gemahlin des Kranken zurückgehalten werden, diesen abermals anzupacken.

Redlich verordnete, daß dem Herrn von Degmann zur Ader gelassen werden solle; und Schröpf bewies lateinisch und griechisch, daß die Oeffnung der Ader tödtlich sey. Die Frau von Degmann zitterte bei so widrigen Meinungen der Kunstverständigen am ganzen Leibe; bis unser Held mit der aufrichtigsten Mine versicherte, daß er für alle daraus entspringende Gefahr mit seinem Leben stehe. Herr Schröpf wollte nun dieses thun; seine Begeisterung aber ließ alles fürchten, und Eduard übernahm daher, unter seinem heftigsten Widerspruch, das

Instrument. Nachdem dieses geschehen war, fand Eduard bei weiterer Untersuchung, daß kein Beinbruch vorhanden, aber die Kniescheibe beinah eine Viertelellen weit hinaufgeschoben war. Herr Schröpf schwur bei allen Teufeln, daß diese an ihrem Ort sitze, aber in drey Stücke zersplittert sey, und bereitete schon ein furchtbares Pflaster, als unser Held mit Hilfe einiger Bauern, die den Kranken hielten, sie einrichtete, und aus dem Apparat des Herrn Schröpf, der nun anfieng geschmeidiger zu werden, einen Verband zusammenflickte. Dieser würdige Barbier gieng nun weg, indem er den vor dem Hause versammelten Bauern betheuerte, daß der gnädige Herr einem Quacksalber unter die Hände gefallen seye, und in den nächsten Tagen am Brand sterben werde.

Seine Prophezeyung traf nicht ein. Herr von Degmann war am andern Tage sehr wohl, die verletzte Kniescheibe ausgenommen, wegen welcher er vierzehn Tage in der nämlichen Lage bleiben mußte. Nach dieser Zeit ließ Eduard ihn auf sein, drey Stunden davon entlegenes Gut, Degmannsfelden, wohin er ihm folgte, bringen, und in andern vierzehn Tagen gieng der Kranke schon mit Hilfe eines Stocks in seinen Zimmern herum.

Red-

Redlich wurde als sein Retter und als Freund des Hauses mit vieler Liebe behandelt. Er erzählte einen Theil seines Schicksals, und Degmann, der ihn von seiner Reise nicht abhalten konnte, besorgte für ihn anständige Kleidungen, und gab ihm hundert Dukaten, unter der Zusicherung, daß, wie es ihm auch in der Folge ergehen würde, er ihm immer auf seinen Gütern willkommen seyn solle. Zugleich drang er ihm ein Pferd zum Geschenke auf, mit welchem nun Redlich in Salberg an einem schönen Nachmittag seinen Einzug hielt.

Er bestund unter dem Namen des Doktor Redlichs die scharfe Untersuchung unter den Thoren seiner zwoten Vaterstadt glücklich, und trat im Gasthofe zur goldnen Rose ab. Der dicke Wirth hatte itzt unendlich mehr Eile, als vor zwölf Jahren, da unser Held in ganz kleiner Figur mit seinem drolligten Vater erschienen war. Er begrüßte ihn mit einem: Unterthänigster Knecht, ihr Gnaden; und forschte sehr verständlich, wer und woher er seye; wofür er auch gebührliche Antworten erhielt.

Eduard eilte voll Sehnsucht an den Häusern der Gewaltigen Salbergs vorüber zu seinem theuern Stulp. Er traf diesen finster, im Schlafrock, und den Kopf ganz in eine Mütze ge-

gesteckt, auf seinem Museum an, wo er eben eine Stelle aus dem Juvenal mit vielem Enthusiasmus deklamirte.

Als er den fremden Herrn sahe, fuhr er scheu zusammen, stund dann rasch auf, und wollte, ohne weiters erst in der Nebenstube Perüke und Staatsrock holen, um ihm die Honneurs des Hauses zu machen. Eduard, zu ungeduldig, um sich an seiner Verlegenheit zu kizeln, breitete die Arme aus, und rief, mit herabrollenden Thränen: „Mein theuerster, beßter Freund"

Stulp sah mächtig auf, ohne Eduarden zu erkennen.

Mein Lehrer! fuhr dieser fort, indem er ihn in die Arme schloß.

Stulp erkannte ihn nun, und weinte laut auf, ohne ein Wort sagen zu können. Endlich küßte er ihn herzlich, besah ihn dann vom Kopf bis zu den Füssen, und versicherte, indem er zween Schritte zurücksprang, in die Hände klatschte, und einen Fuß von sich streckte, daß er, solang er lebe, noch keinen solchen Mann gesehen habe.

Eduard ließ sich auf Lobeserhebungen der Art nicht ein, sondern genoß ganz die Freude, einen so alten redlichen Freund wieder gefunden

zu haben. Darauf erzählte er ihm seine Geschichte bis auf den letzten Tag, ohne jedoch einzelne kleine Umstände, welche wir mit deutscher Aufrichtigkeit unsern Lesern nicht verhalten haben, mit einzumischen, und Stulp freute sich über die närrischen Streiche, welche ihn in der Welt schon betroffen haben.

Eduard fragte ihn um Nachrichten wegen seiner Familie.

Ja, sagte Stulp, davon weiß ich nichts, seitdem Ihr Vater von hier weggegangen ist. Er ist so ein eigensinniger Kopf in dem Punkt, als noch gewisse Leute. Hören sie, Eduard — oder lieber, hörst du, Eduard, denn ich halte dich doch für meinen Sohn — ich hab ihn bei der Abreise gebeten, mir von allen Orten seines Aufenthalt zu schreiben, und besonders, wenn er Noth leiden sollte, ich wolle gern den letzten Heller mit ihm theilen. Davon aber wär itzt gar keine Rede; denn eine alte Tante, an die ich gar nicht mehr dachte, ist in Freyburg vor etwa einem Jahr gestorben, und hat mir ein zwanzig tausend Thälerchen, und drüber, verlassen. Da sitz ich nun, und muß den verdammten Mist hüten, und hab mehr Arger dabei, als mirs nützet. Zwar itzt ist mirs lieb für dich, Eduard; aber was mich selbst betrift,

so hatt ich vorher zu leben die Hülle und die Fülle. Ich hab den ganzen Plunder auf Kapital gelegt, und itzt hab ich meine liebe Noth, mit Zinseinzug und Rechnung, und mit Schuldnern, die mir die Ohren voll heulen, daß Frucht und Wein nicht gedeihen, und daß sie mir also nicht einhalten können. Du weißt, wie ich denke; ich bin oft froh, ihnen den Zins zu erlassen, wenn ich sie damit nur vom Hals schaffe. Itzt aber solls anders gehn, und ich will, weißt du was? den ganzen Bettel will ich dir übergeben. Du bleibst hier bei mir, drückst mir einmal die Augen zu, und schliessest die Thüre ab. Willst du das, Eduard?

Unser Held konnte seine Thränen nicht zurückhalten. Daran, rief er, erkenne ich meinen Zweyten Vater! Aber hier kann ich noch nicht bleiben. So übel mirs überhaupt gegangen ist: so heftig ist meine Neigung die Welt zu sehen. Ich kann mich auch nicht entschliessen in einem Ort zu leben, wo man meinen Vater schändlich misshandelt hat.

Hast Recht Eduard! hab daran nicht gedacht. Die Pfälbürger verdienen nicht, daß du unter ihnen bleibst. Und doch möcht ich dich so gerne um mich haben; und kann itzt bei meinen steifen Knochen nicht mehr vorwärts. 'S

ist ein böses Ding, ums Alter. Und noch die Scherrey, unter solchen Affengesichtern zu leben! Mehr als einmal hab ich im Sinn gehabt, ihnen den Stuhl vor die Thüre zu setzen. Aber wohin? alter Knabe! dacht ich bei mir selbst. Und so ists, bis diesen Augenblick, geblieben. Der Pfarrer Munzel sucht jede Gelegenheit auf mich zu schikaniren, und besonders seitdem ich die Erbschaft in Freyburg bezogen habe, die ihn gewaltig schmerzet. Mit meiner Schule ists wieder wie vormals, eh dein Vater hieher kam; inzwischen bin ich froh, weil doch aus den hirnlosen Buben der hiesigen Rathsherrn, die schon wissen, daß sie wieder zu Rathsherrn prädestinirt sind, nie etwas zu machen ist. Schnitz' mir einer einen Merkur aus Faulholz! Da muß ich dir einen Spaß erzählen. Der Pfarrer Munzel wurde, wie du weißt, ganz von seinem Weib, der Hexe, regiert. Vor eilf Monaten wird ihm ein Dekret zugeschickt vom Konsistorium, daß das neue Gesangbuch hier eingeführt werden soll. Da haben nämlich in einer müssigen Stunde zween Räthe etliche Lieder aus dem alten Gesangbuche herausgeworfen, und neue hineingesetzt; auch an alten hier und da Verbesserungen gemacht, über die man nicht genug lachen kann. Zum Exempel: Ein

feste

feste Burg ist unser Gott; warum sollt ich mich dann grämen? und andre dergleichen gute Lieder, haben den Abschied gekriegt; Unsinnige Gesänge aber, und die gegen Zucht und Ehrbarkeit laufen, z. E. In dulci Jubilo; Keuscher Jesu, hoch von Adel, und was dahin gehört, ei die sind noch frisch und gesund im neuen Gesangbuch. Am ärgsten sind die Verbesserungen, wovon ich dir auf den Abend hübsche Pröbchen geben will. Nun, Munzel erhält das Dekret, und ein neues Gesangbuch mit. Zum Unglück ist das Leiblied seiner Frau, — warum sie eben das dazu genommen hat, weiß ich nicht, vielleicht, weil alle Teufel drin vorkommen — Ein feste Burg ist unser Gott, weggelassen. Die tobt drüber, wie eine Furie; steckt die ganze Gemeinde an; Munzel selbst soll unter der Decke gespielt haben; und kurz, die Rebellion geht soweit, daß abermals eine Visitation erscheint. Das Beßte kommt itzt. Der Probst Mesopamphilius ist der ärgste Heuchler und Spitzbube im Land. Man untersucht, man neckt den alten Munzel vier Wochen lang; er wird suspendirt, und inzwischen versieht Herr Magister Mesopamphilius, ein Neffe des Probstes, die Kirche. Die Herren ziehen ab, und referiren; es dauert an ein halbes Jahr, und

noch

noch ist keine Resolution da. Was geschieht? Des Rosenwirths Magd, ein hübsches Mädchen, gibt sich als schwanger an, und — lach doch, Eduard! — zum Vater ihre Hochwürden den Herrn Probst Mesopamphilius. Einen Lärm gabs ins Städtchen, der nicht zu beschreiben ist. Der Herr Neffe verschwand sogleich, und unser Munzel trat ohne weiters wieder in sein Amt ein. So ists itzt noch, das Mädchen ist fort; Munzel predigt; und der Probst — ist Probst noch wie zuvor.

Und das Gesangbuch?

Ei, damit ists ganz beim Alten geblieben. Du kannst nicht denken, wie das Volk itzt noch dagegen tobt, und welche ungereimte Beschuldigungen das verliebte Abentheuer des Herrn Probst dem neuen Gesangbuche zugezogen hat. Denn das Volk mischt alles untereinander, so wenig es zusammenhängt.

Herrlich, herrlich, rief Rumpel, daß der hochwürdige Schleicher doch entlarvt worden ist.

Aber unserm lieben Munzel ist damit wenig gedient. Der Visitationsspuk hat ihn ein hundert Thaler, wie einen Kreuzer gekostet; denn die Herren wollen gelebt haben; und ersetzt wird ihm kein Heller. Doch hat ihn der Himmel von einer andern Seite getröstet; denn gestern

fern ist seine liebe Frau entschlafen — und zwar mit sovielem Geräusch, als sie gewöhnlich mitten im Sturm ihrer Gardinenpredigten zu entschlummern pflegte. Morgen wird sie zur ewigen Ruhe geschafft, und du sollst das Gesicht des frommen Mannes sehen, denn er selbst hält nach hiesiger Observanz die Leichenpredigt. Da werden schöne Sachen kommen, nur Geduld. Ich hab mit Vorbedacht das Lied bestimmt: Aegypten, gute Nacht; weil viel passendes auf die Hochselige darinnen enthalten ist.

Eduard ließ sein Pferd nun in das Haus seines Freundes, bei welchem er vier Wochen zuzubringen, sich entschlossen hatte, bringen, und blieb unter dem Namen des Herrn Doktor Redlich den Augen aller Salberger, selbst diejenigen des scharfsichtigen Herrn M. Munzes nicht ausgenommen, verborgen.

Zweytes Kapitel.

Leichenprozeßion, Begräbniß, und Muster einer Leichenpredigt. Zum Trost aller angehenden Prediger, die den Heusinger nicht besitzen.

Am andern Tage waren drey Fünftheile von Salberg in Bor und Flor gehüllet, und der dumpfe Glockenklang verkündete, daß eine Gewaltige des Orts nun zu Grabe getragen werde. Vor dem Trauerhause versammelte sich alles, was Von Ton hatte, und drängte sich in die Stube, worin der höchstbetrübte Wittwer auf einem Lehnstuhl saß, und, das Gesicht in ein weißes Tuch gehüllet, einmal übers andre: Ach, meine Katharine! ausrief. Endlich pochte man den engen Behälter dieser theuern Hälfte, welche noch im Sarg eine gebieterische Mine behalten hatte, zu, und alles trat in seine Ordnung, um die Prozeßion zu beginnen. Schon lag der Sarg auf dem Todtenwagen; schon ließ Rektor Stulp und sein untergeordnetes Korps ein trauriges Lied erschallen, als ein gewaltiger Lärm, vor welchem der Gesang au-

genblicklich verstummen mußte, entstund, und den Zug hinderte.

Unter den begleitenden Damen befand sich die Wittwe des unlängst verstorbenen ältesten Bürgermeisters Ruprecht, deren Sohn nun dritter Bürgermeister war, und die Frau des regierenden Bürgermeisters Zwilling. Jene hatte sich den rechten Platz genommen, und die regierende Bürgermeisterin darauf Anspruch gemacht. Der Angriff und die Vertheidigung wurden mit gleich gellendem Geschrey unterstützet, und in einer Minute war die ganze weibliche Begleitung in zwo Faktionen getheilt. Die regierende Bürgermeisterin bezog sich auf die Würde, welche ihr Mann gegenwärtig begleite; und daß Er der Erste, und Sie folglich die Erste in der Stadt seye. Dagegen ließ Frau Ruprechtin vernehmen, daß ihr Mann der älteste Bürgermeister gewesen seye; daß sie seitdem den Rang überall behauptet habe; daß sie schon Bürgermeisterin gewesen seye, ehe ihrer Gegnerin Mann in Rath gekommen sey; und sie trieb ihre Gründe mit so außerordentlicher Lebhaftigkeit, daß die regierende Frau nichts, als: Schon recht; wir wollen dann sehn, aufbringen konnte.

Um den Kampf vollständig zu machen, wurden itzt auch die Männer interessirt; man schrie

man

man stieß sich hin und wieder; und es gewann das Ansehen, als ob eine förmliche Schlacht geliefert werden würde.

Pfarrer Munzel trat unter die kämpfenden Theile, und sprach aus der Fülle seines Herzens allen Frieden zu, wagte es aber weislich nicht, über den Rangstreit zu entscheiden. Damit war denn nichts gethan. Mitten im heftigsten Lärm geschah es, entweder weil sie ihre Kräfte zu sehr erschöpft hatte, oder weil der Himmel, um endlich der Frau Pfarrerinn zu ihrer Ruhe zu helfen, ein Wunder that, daß die verwittwete Frau Bürgermeisterin in Ohnmacht fiel. Sie wurde ins Trauerhaus gebracht, und ihr Sohn, der dritte Bürgermeister, blieb aus kindlicher Pflicht bei ihr.

Nun gieng der Zug in Ordnung voran, und die Begleitenden ergriffen gewöhnlichermassen ihre thränentrocknende weißen Schnupftücher; ein Umstand, welcher der regierenden Frau Bürgermeisterin sehr zu statten kam. Diese Dame hatte in der Schlacht selbst bei weitem den Kürzern gezogen; und nun, indem sie diese Ueberlegung machte, strömten Thränengüsse aus ihren bezaubernden Augen, welche alle zur Ehre der Seligen zu fliessen scheinen mußten. Einigen der Begleitenden fiel dieses sehr auf, weil

sie sich erinnerten, wie wenig diese beiden je miteinander harmoniret hatten; allein sie durften, da es die regierende Bürgermeisterin betraf, nicht wagen, weiter über die Sache nachzudenken.

Endlich kam man auf dem Todtenacker an. Es wurde ein Kreis um das Grab geschlossen; Herr M. Munzel trat einen Schritt hervor, holte drey tiefe Seufzer, schlug dreymal die schon thränenleere Augen gen Himmel auf, und begann, wie folgt:

So ist dann, wertheste und in dem Herrn betrübte mitleidtragende Seelen, so ist dann dem Menschen ein Ziel gesetzt, welches er nicht überschreiten darf! Nicht überschreiten, er sey König oder Bettler, gerecht, oder ungerecht, heilig, oder voller Blutschulden! Der Tod übt sein Recht, welches ihm ist eingeräumt worden, seitdem Eva den unseligen Apfelbiß wagte, und mit dieser verderblichen, durch den Fluch des Schöpfers vergifteten Frucht die schleichende Erbsünde auf das ganze menschliche Geschlecht fortpflanzte, aus welcher der Sünde Sold entstehet, der Tod.

Auch heute, meine Theuersten, sehen wir ein trauriges Opfer dieser seiner furchtbaren Allgewalt. Sie liegt hier eingescharrt, die

heß-

beßte redlichste Gattin, welche je von der Vorsehung zum Glück eines Mannes geschaffen worden ist. Ach, daß ich sagen muß: Meine Gattin! Denn glücklicher ist derjenige, welcher nie ein Kleinod besaß, als welcher es plötzlich und unbenützt verlor. Kaum hatte es der Vorsehung gefallen, mir zu zeigen, welch ein grosses Geschenk ich in der Person meiner nun selig verblichenen Gattin besitze: so wird sie mir wieder entrissen.

(Der Herr M. Munzel hatte seine theure Hälfte nur acht und dreyßig Jahre besessen.)

Nie, nie werden jene herrliche Tage mir wiederkommen, welche ich mit ihr durchlebt habe. Gott, du weißts, wie einig wir lebten, und wie mein Wille nur ihr Wille war; wie liebreich sie mich in allen Vorfällen meines Lebens unterstützte.

(Wir verweisen hierüber unsre Leser aufs vierte Kapitel des vorigen Buchs.)

Wie treulich sie oft mich berieth; wie zärtlich sie mich behandelte! du weißt es aber auch, mit welcher Sehnsucht sie immer nach deinen himmlischen Hütten aufsah; mit welchem Muth und mit welcher christlichen Gelassenheit sie ihrem letzten Kampf entgegengieng und ihn siegreich bestand.

(Die Frau Magisterin war am Blutsturz plötzlich gestorben.)

Als sie nun dahingestreckt lag, die treue Siegerin, und nun ausruhte von aller Arbeit, wem hätte es nicht auffallen sollen, in der sanften Ruhe ihrer unverstellten Züge die Freudigkeit zu lesen, mit welcher sie aus dem bösen Aegypten in das himmlische Canaan einzog.

Nach diesem Eingang unterhielt der Herr Magister seine Zuhörer von der seligen Reise der Gläubigen aus dem bösen Aegypten in das himmlische Canaan.

Er zeigte im ersten Theile, wie man sich in dem bösen Aegypten verhalten müsse, und im zweyten schilderte er die Reize der Reise nach Canaan sowohl, als dieses glücklichen Landes selbst.

Im ersten Theil vergaß er nicht alles, was Moses von der Sache erzählt, treulich auf seine Gattin anzuwenden. Sogar ihre Todesart gab ihm dazu die nächste Veranlassung, denn gleichwie die Israeliten mit dem Blute des Schlachtopfers ihre Thürpfosten bestrichen, um den Würgengel der Erstgeburt abzuhalten: so habe seine Gattin noch im Sterben die Bettpfosten mit ihrem Blut bespritzt, um dem Teufel den Paß dahin zu verrennen. Gleichwie die

Israe-

Israeliten von den Aegyptern goldene und silberne Gefässe (auf Nimmergeben) entlehnt haben, also habe seine Gattin die Neigung und die Herzen aller derer, welche sie gekannt haben, mit sich genommen. So vortreflich aber auch die Ausführung des ersten Theils immer war: so blieb sie nur mittelmäßig gegen diejenigen der zwoten Abtheilung.

Nachdem der Herr Magister seine Zuhörer auf den angenehmsten Wegen und durch die lachendsten Auen von Aegypten nach Canaan geführt hatte, ließ er sie die Hauptstadt dieses herrlichen Landes von einem benachbarten Berg überschauen. Und hier hatte er Gelegenheit, nach Anleitung seines Lieblingsbuches, der Apokalipse, Beschreibungen zu machen, die den grössern Theil seiner Zuhörer entzücken mußten, und er selbst gerieth bei seinen Schilderungen in eine so außerordentliche Ekstase, daß seine Augen funkelten, seine Mine ins Frohlachende Uebergieng, seine Stimme aus dem Klageton ins Jubelnde stieg, und er selbst auf dem schmalen Brett, worauf er stund, eben so poßirliche Sprünge machte, als der Quackfalber, welcher auf seinem Theater die Vortrefflichkeit des Universalbalsams von sechshundert Ingredienzien anpreist.

Zum Unstern für Herrn Magister Munzel stund er am Abhang eines frischen Grabs, über welches er, in der Heftigkeit seiner Bewegungen, durch einen Fehltritt der Länge nach hingeworfen wurde. Die ganze Summe seiner Zuhörer gerieth dadurch in augenscheinliche Verwirrung. Einige hatten Mitleiden; andre kicherten in ihre weißen Tücher; noch andre arbeiteten mit allen Muskeln, um ein gewaltiges Lachen zu ersticken. Rektor Stulp sah unsern etwas entfernt stehenden Helden mit einem Blick an, der diesen aus aller Fassung brachte.

Endlich erhob sich der Redner wieder, und gieng nun mit mehr Mäßigung zum Schluß seiner Rede über. Er beklagte nochmals kürzlich seinen Verlust; erklärte aber feyerlich, daß er seiner im Leben liebgewesenen Gattin die sanfte Ruhe und ewige Seligkeit wünschte, welchen Wunsch er zuletzt mit priesterlicher Menschenfreundschaft auf alle Anwesende erstreckte.

Die beßte, zärtlichste Gattin war itzt den Armen der Erde übergeben, und der Leichenkondukt kehrte, nach Absingung einiger Lieder in Ordnung wie oben, zum Trauerhaus zurück. Hier fand sich die verwittwete Frau Bürgermeisterin wieder vor, welche mit der Klugheit eines grossen Generals, der einen Vortheil verliert,

und sogleich den andern haschte, den ersten Platz an der inzwischen zubereiteten grossen Tafel eingenommen hatte, und unter dem Schein einer noch nicht ganz verlornen Unpäßlichkeit das Aufstehen sorgfältig vermied. Ihre Gegnerin, welche ihre Absichten sogleich bemerkte, nahm von dem trostlosen Wittwer Abschied, und versicherte ihm, mit häufig rollenden Thränen, welche die Aergerniß über der Frau Kollegin Kriegslist ihr auspreßte, daß ihr Schmerz über den Verlust ihrer Freundin zu heftig seye, als daß sie fähig wäre einer Gesellschaft ohne Anstoß beizuwohnen. Herr M. Munzel, so erstaunt er auch über die besondre Zärtlichkeit dieser Frau war, weinte mit ihr, und gab ihr beim Abschied den priesterlichen Segen.

Man setzte sich nun an den Tisch, der unter seiner Bürde seufzte. In der ersten halben Stunde wurde alles mit seliger Erinnerung an die Verstorbene genossen. In der zwoten kam Wonne und Fröhlichkeit in alle Herzen, dasjenige des Herrn Wittwers ausgenommen; kurz darauf fieng dieser an, zu lächeln; dann zu lachen, und endlich gieng die Lustbarkeit in förmliche Bachanalien über. Ein Spaßvogel aus der Gesellschaft trank auf die Gesundheit der neuen Frau Magisterin; und siehe, der Wittwer

wer stieß mit Gelächter und mit den Worten an: Wie Gott will! Eine Losung für alle Gäste zu Jubeln und zu Rumoren; bis nach Mitternacht der kleine Rest ihrer Sinne zum Aufbruch rief, welcher dann auch, nicht in größter Stille, vor sich gieng. Herr M. Munzel wurde von seiner Haushälterin ebenfalls zu Bette gebracht.

Drittes Kapitel.

Allerlei durcheinander; — ein Stern aus Morgenland; und Herr Redlich reist ab.

Die bestimmten vier Wochen, und noch etliche drüber verflogen unserm Helden in seines Freundes Gesellschaft. Der ehrliche Rektor Stulp vergnügte sich mit jedem Tage, und verzögerte die Abreise unseres Helden soviel ihm möglich war. Auch Eduard drang nicht so sehr darauf; theils weil er das Vergnügen seines Lehrers ungern unterbrach; theils weil in seiner Seele auf einige Augenblicke eine Behaglichkeit an Ruhe entstund.

Rek-

Rektor Stulp hatte eine ausgesuchte Büchersammlung, und diese unterhielt oft die beiden Freunde. Hier wars eigentlich Lust um den biedern Alten zu seyn, wenn er seine Griechen und Römer um sich her versammelt hatte, und sich, wie er zu sagen pflegte, an ihren Handlungen erquickte. Das, sprach er, sollen mir doch noch Leute seyn, von denen sich was sagen läßt! Hör, Eduard, sie sind mir auch in ihren Verirrungen und Fehltritten respektabel! Aber was wars? der Knabe sah überall umsichher die Thaten seiner Voreltern verewigt; die Wildheit der Jugendjahre wurde auf Uebungen, welche den Körper stärkten und abhärteten, und der aufbrausende Kopf auf Patriotismus gelenkt; jeder Bürger wußte, daß er sein Maul brauchen durfte, und sah sich als einen Partikel des Staats an. Selbst die Mädels, die ganz andre Dinger, als eine dito aus unsrer Welt, müssen gewesen seyn, liessen dem nervigten, oder tapfern und berühmten Jüngling Gerechtigkeit widerfahren. Jzt, Gott erbarm sich, wickelt man die Krüppelgeburt fein sachte ein, und setzt sie am warmen Ofen, bis über die Ohren einballirt, hin. Die Buben kommen höchstens nur zum Ballspiel, und dazu nur schlechtes Gelichter, und einmal übers andre

ruft

ruft die Mutter: Jakob, erhitz dich nicht, Jakob! kannst krank werden! Spring nicht, Karlchen, kannst auf die Nase fallen! Die Präzeptors und Schulmeisters verbieten bei Karzerstrafe, zu baden und auf dem Eise zu laufen, weil die Knaben ertrinken oder 'n Arm brechen könnten. Und die Vornehmern vollends! Gichter sollte man sich an Hals ärgern, wie der Laffe von sieben und zehn Jahren so sittsam daherschleicht, und galant und artig ist, und schon so hübsch konversirt. Das ist Pest, Eduard, Erziehung zu Krüppeln und Hundeholen! Ich hasse alles Kraftgeniemäßige; aber alles unterdrücken, was den Buben zum Mann, zum starken, gesunden, festdenkenden Mann machen kann, wer will das loben? du wirst an mich denken, in dreyßig, vierzig Jahren! Unsre Enkel werden mit Komplimenten aus Mutterleib schlüpfen; im sechsten Jahr die Universität beziehen, und im dreyßigsten, wo nicht schon zehn Jahre bälder, als alte, alte Greise am Nachlaß der Natur sterben.

Mit dergleichen Parentationen konnte Rektor Stulp nicht fertig werden. Besonders aber war der letzte Römer, Brutus, sein Mann. Von diesem sprach er nie ohne die tiefste Achtung, und unter sein Bildniß hatte er einmal

im

im Eifer seiner Verehrung — erschreckt nicht, liebe Leser —

Sanct. Brutus

geschrieben; von dem Augenblick an aber es wohlbedächtlich im Winkel seiner Bibliothek verborgen. Sein Glaubensbekenntniß, das er aber ebenso weislich verbarg, war in folgenden von ihm selbst verfaßten Reimen, die wir freylich von der Seite ihres poetischen Talentes nicht gern empfehlen möchten, enthalten.

Frey anzublicken die Natur,
Und aufzusehn, wo Gottes Sonne
Sich sehr erhebet: diese Wonne
Gab das Geschick dem Menschen nur.
Und der kriecht, ohne sich zu schämen,
Vor kleinen Geistern, wie das Vieh?
Und der, ach der kann sich bequemen,
Der Gottheit Funken, das Genie,
Aus Furcht vor Menschen zu vergraben,
Die ihn verfolgen, blos weil sie
Sein Herz und seinen Kopf nicht haben?

Ha! weh dem Schurken, der die Gaben
Des grossen Schöpfers nicht benutzt;
Der, wie ein Geck, polirt und putzt,
Bis andre dran Gefallen haben!

Er

Er fühle nie, was Freyheit heißt;
Und Aergerniß sey seinem Geist,
Wenn dort der größte Mann der Erde
Den Dolch in Vaters Busen stößt,
Nur, daß sein Vaterland erlöst,
Nur, daß er wieder Bürger werde!

Man kann sichs leicht denken, daß Eduard seinem alten Lehrer nicht widersprach; denn er selbst war ein grosser Freund aller der Sachen, die einen dichterischen oder romantischen Schwung nahmen. Inzwischen fiel ihm doch auf, daß in Salberg dergleichen Ideen am beßten in der Studirstube passen möchten.

An einem sehr schönen Tag ritt unser Held in das benachbarte Reichsstädtchen, wohin ihn Stulp, alles Zuredens ungeachtet nicht begleitete, weil er ein geschworner Feind aller Reichsstädte, und besonders seiner Nachbarin, welche, wie wir schon gesagt haben, ihm nun zum zweytenmal seine Schüler entzogen hatte, war. Er nennte sie mit einem sehr verächtlichen Ton, wie sie sich zuweilen in der höchsten Spannung ihres Affekts auch nennen: Respublicas. Er sagte, die Reichsstädter seyen meistens erbärmliche Kahlmäuser, die man, sobald sie auf ihre Freyheit zu reden kommen, ohne Ohrengeller

nicht

nicht anhören könne. Kerls, sagte er, die sich bis auf die Erde bücken, wenn ihnen von ungefähr der Bediente des Bürgermeisters, oder die Köchin des Senators begegnet; die in Respekt und in Abgaben bis über die Ohren stecken; die vor jedem benachbarten Edelmännchen einen unterthänigen Knicks machen, und sich seiner hohen Huld empfehlen; und die endlich nicht im Stande sind, sich gegen zehn besoffene Bauern, die Sturm laufen, zu halten, die sind freylich wahre Republikaner! Man sollt' ihnen die Ehre nicht anthun, mit gesundem Herzen unter ihren Thoren durzureiten.

Eduard ließ sich nicht irre machen, und ritt mit gesundem Herzen in die Stadt. Er trat im beßren Gasthofe, der verhältnißmäßig mit andern, sehr schlecht war, ab; machte einen Besuch an den öffentlichen Orten, die er schnell besehen hatte, und war im Begriff wieder wegzureiten, als er aus der gegenüber befindlichen Post einen Wagen fahren sah, worin, wenn ihn nicht alle seine Augen und sein Herz täuschten, das nämliche Mädchen saß, welches er, nach dem zehnten Kapitel des vorigen Buches, so männlich hatte retten wollen. Er sah nicht nur das Mädchen, sondern auch die Matrone, die sie damals begleitet hatte; und nicht

nur diese, sondern auch den nämlichen Wagen, in welchen sie gezwungen worden war, glaubte er zu sehen; obgleich, wie wir unsern Lesern zur Steuer der Wahrheit sagen müssen, er damals den Wagen gar nicht gesehen hatte.

Die Wirkung eines Feuerfunkens auf eine Tonne Pulver, wenn der geehrte Leser diese schon so oft gebrauchte Vergleichung nicht übel deuten will, ist weder schneller, noch gewaltsamer, als diejenige, welche dieser Anblick auf die Einbildungskraft unseres Helden hatte. Er sprang vom Fenster weg, und eilte auf die Gasse; aber weg war der letzte Schall des rollenden Wagens, bis er hinunter kam.

Einem Mann, wie unser Held ist, kam es auf ein bischen Wohlstand in solchen Angelegenheiten nicht an. Er eilte also in das Posthaus, und erkundigte sich nach dem Frauenzimmer und nach dem Weg, welchen es genommen habe. Der Schwager von der nächsten Post war noch da, und erzählte ihm sehr treuherzig, daß er ihm nichts nähers anzugeben wisse, als daß sie von der nächsten Station auf die seinige, von ihm aber hieher gebracht worden seye. Die Alte, sagte er, muß ihre Mutter nicht seyn, denn sie redt par Hörnsie mit ihr, heißt das der Jungen. Die ist aber recht

schön,

schön, und hat, heißt das, zuweilen geweint und gebeten, aber was, weiß ich nicht, heißt das; und blaue Augen hat sie, Herr, wie das Salzfäßel; und ist so schmuck und zart um den Leib, heißt das; und ist 'n Freud, wie sie unser eins so freundlich traktirt: hört, Michel, seyd so gut, halt ein bischen; und die Alte, heißt das, ist respektive eben so abscheulich, als die Junge schmuck und hübsch ist, und gibt, heißt das, 'n Trumpel zum Trinkgeld, wie mir der Schwager von der nächsten Station auch gesagt hat, heißt das.

Eduard konnte von dem sonst sehr gesprächigen Postillion nichts weiter erfahren. Er beschloß also, wie er webte, und lebte, nachzureiten, bis er sich selbst belehrt haben würde, und schrieb in aller Eile einen Brief an Herrn Stulp, worin er ihn bat, ihm von seinem Gelde unter Addresse des Kaufmanns Köbel zweyhundert Gulden nach Nürnberg, stracks Angesichts dieses zu assigniren.

In einer kleinen halben Stunde nach der Abreise seiner unbekannten Gebieterin jagte er schon hintennach. Er sah und hörte nicht, so sehr stürmte in seiner Einbildungskraft alles durcheinander. Unsre Leser werden es also für sehr begreiflich halten, wenn wir ihnen sagen,

daß Herr Redlich, welcher in der Poststrasse links hätte fortreiten sollen, gerade aus ritt, und nach drey Stunden unter der höchsten Anstrengung seines Pferdes in ein Städtchen kam, das sechs starke Stunden von der Reichsstadt entfernt war. Er dachte, indem er immer die beßte Chaussee vor sich hatte, nicht daran, daß er abgekommen sey, als man ihm zu seinem Erstaunen sagte, daß hieher keine Post laufe, und daß die nächste Station, wohin er reisen wollte, drey volle Stunden ab sey.

Inzwischen blieb nichts übrig, als so schnell als möglich, diesen Weg zu reisen. Unser erhitzter Ritter ließ sein Pferd zurück, und setzte sich, von einem Knecht des Wirths begleitet, auf einen raschen Schimmel, der ihn in weniger als zwoen Stunden an Ort und Stelle brachte.

Der Posthalter loci war unter den Posthaltern Deutschlands, die doch, wie wir wissen, den Vorwurf allzugrosser Höflichkeit im Durchschnitt nicht verdienen, für einen der unzierlichsten berufen. Als Herr Redlich bei ihm abstieg, und sich etwas hastig nach seinem Polarstern erkundigte, erhielt er eine vorsetzlich unbefriedigende Antwort. Er wollte, wie es bei Romanenhelden üblich ist, etwas rasch zu Werke gehen,

hen, allein der Posthalter sprach in einem so naiven Ton mit ihm, daß er, trotz seines erhitzten Bluts, für gut fand, nicht ebenso zu antworten. Nach einem langen Gespräch, wozu er den höflichen Mann veranlaßte, erfuhr er endlich, daß der Gegenstand seiner Wünsche schon vor zwoen Stunden wieder weggereiset seye.

Wer A sagt, lehrt uns das Sprichwort, muß auch B sagen. Allein unser Held war durch so gewaltige Anstrengung außer Stand gesetzt, seine Schöne zu Pferde zu verfolgen. Es blieb ihm also nichts übrig, als seinen Begleiter zurückzuschicken, und sich in einen Wagen zu werfen. Er zweifelte nicht, daß er, bei schon einbrechender Dunkelheit, das Mädchen auf der nächsten Station, wo sie doch übernachten müsse, einholen würde.

Viertes Kapitel.

Grosse Hoffnung und — Täuschung. Ein sehr natürliches Kapitel.

Auf dem ganzen Wege war es Herrn Redlich nicht eingefallen, sich zu besinnen, daß sein Unternehmen eine zimliche Dosis von Narrheit voraussetze. Das Mädchen anzutreffen, war eine grosse Wahrscheinlichkeit; aber was alsdenn? Darüber hatte er noch kein Arg gehabt.

Itzt, da Dunkelheit alle äußerliche Gegenstände um ihn her verhüllte, überließ er sich ungestört den süssesten Träumen. Seine Einbildungskraft malte ihm die Schöne so lebendig hin; wie er sie antraf; wie sie ihn mit Wonne empfieng, und für seinen ehemaligen Versuch zu ihrer Rettung dankte; — und dann auch die Alte, die anfangs brumte, und zuletzt eine herzliche Freude mit ihm haben mußte. Es schien ihm ein Augenblick, als der Postillion hielt, und der freundlichere Posthalter ihn unter der Thüre empfieng.

Für

Für seine Wünsche schien nun das Glück gesorgt zu haben. Zwo Frauenzimmer waren vor anderthalb Stunden angekommen, und hatten wegen grosser Müdigkeit sich vor einer Viertelstunde zu Bette gelegt; vorher aber verordnet, daß sie am andern Morgen um fünf Uhr ihren Weg weiter fortsetzen wollten. Der Posthalter wußte sogar, daß die Eine sehr traurig gewesen seye. Er wußte noch mehr. Luise, Luise, hatte die ältere zu ihrer jüngern Gefährtin gesagt, grämen sie sich nicht so sehr, ehe sie wissen, ob ihr Loos schlimm oder gut seyn wird.

Herr Redlich gieng noch weiter. Er fand Gelegenheit den Wagen beim Schein einer Lampe zu sehn, welcher seine Göttin gebracht hatte, und es schien ihm, daß es derjenige sey, in welchem er sie aus der bewußten Reichsstadt habe wegfahren sehen.

Nun war ihm leicht. Er wußte, daß seine Schöne Luise hieß, und in einem Hause mit ihm schlafe. Kaum empfand er in dieser Trunkenheit, daß auch ein Körper, welcher Stärkung brauche, mit ihm gereist sey. Hastig befriedigte er seine gröberen Begierden, bestellte, daß man um vier Uhr ihn wecken solle, und

that, was unter seiner Lage sehr klug war, er gieng zu Bette.

Bei aller Empörung seines Bluts war er doch so sehr ermüdet, daß er, was sonst in solcher Lage nicht leicht geschieht, vortrefflich schlief. Er erwachte um vier Uhr von dem Geräusche eines fortrollenden Wagens, eilte ans Fenster, und — ach! er hätte geschworen, daß es der Wagen sey, welcher seinen Engel führte. Schnell flog er in seine Kleider, die Treppe herab, und siehe — der Wagen, welchen er gestern rekognoszirt hatte, stund noch ruhig im Hause.

Sorgfältig kleidete er sich nun an, und wartete eine lange, unermeßlich lange Stunde. Es schlug fünf, und noch ließ von den Frauenzimmern keines sich hören. Er zählte jede ihn peinigende Minute; es schlug halb sechs, und nun trippelte etwas herunter in die Küche. Am keichenden Husten hörte er, daß es die alte Begleiterin seiner Schönen seyn müsse, und nun war sein Entschluß gefaßt. Er eilte die Treppe hinauf, klopfte an der Thüre der Frauenzimmer etwas leise an; herein! rief eine Stimme, wie die Silberstimme der unsterblichen Liebesgöttin; er trat ein, und sah —

Daß

Daß doch mit uns Sterblichen das Schicksal so bübisch spielet! Bis an den Rand eines gähen Absturzes lockt es uns mit Hoffnungen, welche es auf unsre Pfade streuet; wir wandeln sicher dahin und erwartend; und in einem Augenblick stürzen wir unrettbar hinunter.

Eduard sah ein Mädchen, welches unmöglich die Absicht haben konnte, sich einer Mannsperson zu zeigen. Seine Haare waren in Unordnung; seine Bekleidung so! so! wenigstens der Busen hatte auch nicht das mindeste Hinderniß, sich nach eigenem Gefallen zu heben. Das Mädchen war eine hübsche Figur; aber freylich von der sehnlich Gesuchten soweit unterschieden, als Karl der Zwölfte in natura, und Karl der Zwölfte, wie er in Nürnbergischer Uniform in dem Zeughaus zu Nürnberg gefunden wird, von sich selbst absteht.

Ums Himmels willen, rief die Schöne, welche zusammenfuhr, und in Eile den Pudermantel ergriff, um ihn umzuhängen — was — wen — ich bitte sie, mein Herr, wie kommen sie — —

Unser Held sah wie ein Primaner aus, der in seiner Anrede an ein hohes Scholarchat stecken bleibt. Verzweiflung, Erstaunen, und Schüchternheit, wechselten auf seinem Gesichte,

und flossen bald in ein wunderliches Ganzes zusammen.

Vergeben sie, stockerte er in einem glücklichen Augenblick heraus, ich habe mich in der Person geirret. Eine — — Base von mir —

Das Mädchen hatte inzwischen den feinen Knaben des nähern beleuchtet, und sich von dem gehabten Schrecken ziemlich erholt. Es überlegte, daß das, was er gesehen haben könne, wenn er anders in seiner Verwirrung etwas gesehen habe, eine Sache sey, welche ein Frauenzimmer unter den gehörigen Modifikationen nicht unsichtbar machen will; und welche auch die Mannspersonen nicht tödtlich erschreckt.

Ich bedaure, daß sie fehlgegangen sind. Wenigstens erinnere ich mich nicht, sie je gesehen zu haben. Und meine Tante —

Ich bin überzeugt, erwiederte Herr Redlich, daß ich mich geirret habe. Wie? kann ich kaum begreifen. Ich sah meine Base auf der vornächsten Station wegfahren; ich erfuhr, daß sie hieher gefahren seye; ich sah im Hofe einen Wagen, der dem ihrigen sehr ähnlich ist —

In der That, sagte Luise, einige hundert Schritte vor uns gieng ein solcher Wagen; inzwischen haben wir die Personen nicht angetroffen, welche darinnen gekommen seyn mögen;

auch

auch haben wir den Postillion, welcher sie gebracht hat, und welchen wir bald nach unsrer Ankunft in die Stube treten sahen, nicht gefragt.

Eduard war itzt, wie Stulp zu sagen pflegte, in angustiis. Bei näherer Erkundigung erfuhr er inzwischen soviel, daß seine Schöne, wenn sie nicht, welches der Posthalter für unwahrscheinlich hielt, mit Lohnpferden weiter gefahren seye, noch in der Stadt seyn müsse. Es kam ihm alles darauf an, sich hierüber zu belehren. Nachdem er also mit dem Posthalter, woferne aus einem Privathause nach Postpferden geschickt werden würde, die nöthige Abrede genommen hatte, gieng er aus, um etwa in der Stadt etwas in seinen Kram dienendes auszuspähen. Wie es denn weiter ergieng; und wie unser Ritter das Abentheuer gar glücklich bestehen thät, wird im nächsten Kapitel umständlich erzählt werden.

Fünf=

Fünftes Kapitel.

Neue Hoffnung, und — keine Täuschung. Herr Redlich wird abermal ein Martyrer der Liebe.

Herr Redlich wanderte im Städtchen auf und ab, um etwa den Wagen der Zauberin vor irgend einer Thüre zu sehn, aber vergebens. Nicht die mindeste Spur konnte er entdecken. Tiefsinnig kehrte er wieder zurück, und ärgerte sich nicht wenig über das böse Schicksal, welches gegen seine Plane arbeite.

In der Wirthsstube traf er seine Luise mit ihrer Tante an, welche frühstückten. Luise scherzte mit ihm über die finstere Miene, womit er eintrat. Sie scheinen, sagte sie, wenigstens ein sehr treuer Vetter zu seyn! Eduard, welcher den Stich fühlte, lächelte, indem er ihre Hand küßte. Er wußte viel von einer Mutterschwestertochter zu erzählen, welche nach — — — reisen wollte, und seine Begleitung hätte erwarten sollen. Während dieser Unterhaltungen trat ein Dienstmädchen herein, und sagte dem Posthalter, daß die beiden fremden

Frauen-

Frauenzimmer, welche gestern angekommen seyen, um Nachricht bitten, wann der Postwagen abgehe, und daß sie ihn ersuchen, wenn er nicht später, als auf Abend oder in der Nacht weggehe, ihnen zween Plätze zu erhalten.

Indem der Posthalter sich hierüber erklärte, stieß das junge Frauenzimmer unsern Helden. Nun, könnten diese es nicht seyn? Ich zweifle, sagte er, indem er am ganzen Leibe zitterte, doch will ich hören. Er gieng der Magd nach, und fragte sie über sein Geheimniß die Kreuz und Quere, erfuhr auch, nachdem er das Mädchen treuherzig gemacht, und seinen Mund durch ein Geschenk aufgethan hatte: Ein junges Frauenzimmer, von siebenzehn bis achtzehn Jahren, höchstens, schön, aber traurig, sey gestern in Begleitung einer alten Matrone bei ihrer Herrschaft angefahren. Die Alte sey mit ihrer Herrschaft sehr bekannt, wie es scheine; wer sie aber sey, wisse niemand im Hause. Sie werde eben Madam, und die Junge Mammosell geheißen. Auf die Frage: ob die Junge von der Alten genau beobachtet werde: sagte sie: das könnte man eben nicht behaupten. Die Mammosell sey gestern Abends noch, ohne Begleitung der Alten, mit der Jungfer ihrer Herrschaft in der Stadt herumgegangen, und das, meinte sie,

wäre

wäre doch nicht geschehen, wenn man Mistrauen in sie setzte.

Herr Redlich verdoppelte seine Freygebigkeit gegen diese treuherzige Iris, und erhielt von ihr, daß sie in einer Viertelstunde am Hause vorübergehen, und ein Briefchen von ihm an die junge Schöne bestellen wolle. Er flog itzt auf seine Stube, um ihr zu schreiben, nur wußte er nicht eigentlich was. Endlich kam zu Stand, was folgt.

„Irre ich nicht, Mademoiselle, so „habe ich vor sechs Monaten Sie in einem Wald bei R— in einer unglücklichen Lage angetroffen. Damals versuchte ich es, Sie gegen ungerechte Gewalt „zu schützen, aber umsonst. Sind Sie „noch unglücklich? Können Sie meine „Hilfe, auch auf Gefahr meines Lebens, „brauchen? Ich höre, Sie reisen mit „dem Postwagen bis Nürnberg; ich werde auch dabei seyn. Ueberlegen Sie es, „wie sie sich mir am beßten anvertrauen „können. Ihr Anblick hat einen Eindruck „auf mich gemacht, welchen nur der Tod „auslöschen wird."

Eduard Redlich.

Die Magd kam, wie sie zugesagt hatte, und erhielt unter grossen Zusicherungen den Brief. Treulich lieferte sie ihn in die Hände der Schönen, welche ihn begierig erbrach. Inzwischen waren die Erwartungen unsers Helden bis aufs äußerste gespannt, und nie sind einem Verliebten die Stunden so langsam hingekrochen. Endlich am Abend, und eine Viertelstunde, ehe der Wagen abgieng, erhielt er ein Blatt mit Bleistift geschrieben, folgenden Inhalts:

„Ich bin ihnen alle Verbindlichkeit
„schuldig, daß sie sich meiner haben an-
„nehmen wollen, in dem Unglück und auch
„itzt bin ich nichts weniger als glücklich.
„Ich werde nach W— gebracht, wo ich
„einen Mann heirathen soll, den ich has-
„sen muß, und es wird mein Tod seyn.
„Können sie etwas für mich thun: so
„bitte ich, das Beste zu erwählen; in
„E— hat die Madame Firnhaberin Ver-
„wandte, wo ich mich mit ihr über Nacht
„aufhalte, und es vielleicht möglich ist,
„zu entwischen. Aber sie müssen auf dem
„Postwagen ja nichts merken lassen; die
„Madam ist gar klug; hat aber einen
„harten Schlaf, und dann können wir

„wei-

„ weiter reden. Ich glaube aber das
„ Beßte ist, wir setzen alles aus bis auf
„ E— wo ich vielleicht am ersten frey
„ auffsehen darf. Ich bin Ihre verbun-
„ denste Freundin

Karoline Mayern.

Eduard sprach mit Vorbedacht wenig; ein Kaufmann, der neben ihm saß, aber desto mehr. Die Matrone ließ sich mit diesem in ein Gespräch ein, welches so ächt merkantilisch war, daß beide in einer halben Stunde schliefen. Nun wagte es Herr Redlich, unter Begünstigung der einbrechenden Dunkelheit, die Hand seiner theuern Karoline sanft zu berühren, und, indem sie sich, als ob sie etwas aufheben wollte, bückte, einen verwegenen Kuß auf ihre Lippen zu drücken. In ihrer Miene konnte er leider nichts lesen, weil es zu finster war, und die Augen der guten Karoline die Wirkung nicht hatten, welche unsre Herrn Kollegen schönen Augen so gerne zugestehn, wie eine Sonne zu leuchten.

Jemehr die alte Auffseherin schnarchte, desto vertrauter wurden die jungen Leute. Eduard, der einen Arm um sein Liebchen geschlungen,

wo-

wobei er sich unter andern von ihrem herrlichen Wuchs wiederholt überzeugte, mit der andern Hand ihre weiche Rechte haltend, wagte es, leise mit ihr zu sprechen, und ach, wie erquickend war alles, was die schöne Dulderin ihm zulispelte! Es wurde so ganz in der Stille ausgemacht, daß unser Held in E— einen Wagen bereit halten, und bei der ersten günstigen Gelegenheit seine Gebieterin wegkappern solle. Näher ließ sich nichts bestimmen; die Umstände selbst mußten alles an die Hand geben.

Endlich kam man in N— an. Eduard hatte Ursache hier auf seiner Hut zu seyn, weil man ihn leicht erkennen konnte, welches ihm für itzt nicht angenehm gewesen wäre. Inzwischen gieng er zu dem Kaufmann Köbel, welcher in denkbarer Erinnerung der Vorzeit auf seine Uhr und einen Ring ihm 100 Rthlr. vorstreckte, und ihm die Zusicherung gab, sobald eine Anweisung kommen werde, nach B—, wohin es unser Held verlangte, das Geld übermachen zu wollen.

Bis Eduard zurückkam, hatte Ma[illegible] Firnhaber schon einen Lohnkutscher nach[illegible] gemiethet; und kaum hatte er noch [illegible] seine Dulzinee in Wagen zu heben.

seitiger Händedruck bestättigte das, was zwischen ihnen verabredet worden war.

Herr Redlich säumte nicht mit einem andern Fuhrwerk bald nachzufolgen. Er fuhr an dem Hause der Frau v. D., welche eben im Fenster lag, vorüber, und eine kleine Aufwallung seines Bluts, als er sie erblickte, und nicht ohne Vorwürfe seines Herzens an ältere akademische Szenen zurück dachte, war unvermeidlich. Die gute Dame hätte sich wohl nicht träumen lassen, daß hier ihr Liebling fortrolle, den die üble Behandlung eines Haushundes von ihr auf ewig abgekehret hatte. In E— fuhr er bei einem Gasthofe an, wo er sonst nie gewesen war, und wurde, mit Hilfe seiner Kappe, welche er nicht vom Kopfe ließ, für einen ehrbaren Landkrämer, nichts mehr, nichts weniger, angesehen.

Ein rüstiger Philister sicherte ihm gegen klingende Münze alle Eile und Ergebenheit zu. Eduard ließ das von seiner Gebieterin ihm bezeichnete Haus nicht aus den Augen. Er sah nichts. Der Abend kam; und noch hatte er nichts gesehen. Sein Philister mußte Wache und er gieng in die Komödie, auch hier Karolinen nicht an. Die Nacht ver- er folgende Tag wurde eben so ver- bracht.

bracht. Die heftigste Verzweiflung bemächtigte sich des verliebten Ritters. Er faßte zuletzt seinen Entschluß ganz kurz; gieng in das bezeichnete Haus, und fragte nach den beiden Frauenzimmern.

Hier erhielt er mehr Bescheid, als ihm dienlich war. Der Herr des Hauses, ein ehrlicher Weinhändler, sagte ihm ganz trocken: es sey ihm lieb zu erfahren, daß er der feine Mensch seye, welcher seiner Base ihre Pflegtochter habe wegkappern wollen. Beide seyen schon in Sicherheit; und wenn er nicht augenblicklich in einen Wagen steigen, und zurückreisen wolle, woher er gekommen sey: so wolle er Anstalten treffen, ihn an einen sichern Ort unterzubringen.

Held Eduard sah aus, wie Falstaff, als ihn weiland die lustigen Weiber handhabten. Sein Geist hielt diese heftige Anstrengung nicht aus; er fiel, so lang er war, vor dem Sittenprediger nieder. Dieser erschrack, und es jammerte ihn des armen Mannes. Er schickte nach einem Wundarzt, und ein reichlicher Blutablaß gab dem zerschlagenen Herrn Redlich seine Besinnung wieder. Der Weinhändler benützte diesen Zeitpunkt, ihn vor dergleichen Abentheuern zu verwarnen. Die Jungfer Meiern, sagte er,

ist ein unredliches Mädchen. Ein ehrlicher Mann in W— nahm sie als Bettlerin auf, und wendete vieles auf ihre Bildung. Als er was Rechtes aus ihr gemacht hatte, bestimmte er sie, mit ihrem guten Willen, zur Gattin für seinen Vetter, den Doktor Breitach in W—. Auf einmal faßte sie Abneigung gegen diesen Mann, und entlief, wurde aber bei R. eingeholt, und zur Warnung einige Zeit in die Pfalz, zu einer Schwester ihrer Aufseherin, der Madam Firnhaber, welche eine sehr moralische aber strenge Frau ist, gebracht. Nachdem sie hier alles Gute zugesichert hatte, ließ Herr Meiern, ihr Pflegvater, sie wieder abholen, und itzt fängt sies wieder an, wo sies gelassen hat. Madam Firnhaber merkte vorgestern Unrath, und hörte im Postwagen, wo sie zu schlafen schien, alles was verabredet wurde. Sie Schlug also den beßten Weg ein, ohne Sie oder ihre Pflegtochter beschimpfen zu wollen. Jungfer Meiern ist nun in W—, und noch heute wird sie entweder des Doktors Frau, oder sie empfängt, was sie verdient hat.

Eduard erklärte gegen den Sittenlehrer, daß er das Verfahren gegen das Mädchen barbarisch finde. Ein Mann, der sich durch Wohlthaten die Stelle des Vaters bei ihr verdient

habe,

habe, solle nie Tyranney über ihr Herz üben, wodurch alles, was er für sie gethan habe, verschwinde.

Tyranney? sagte der Weinhändler, wenn er dem Nikel einen braven Mann gibt?

Eduard wiederholte voll Aergerniß das Wort: Nikel! — einen Mann, den sie nicht lieben kann; mit dem sie auf immer unglücklich seyn würde? Kann ein Vater das von seinem Kind fodern?

Lieben, und nicht lieben! das sind leere, kahle Worte. Ein gut erzogenes Mädchen, das eine brave Hausfrau werden will, wird einen ehrlichen Mann, der sonst auch kein Krüppel ist, lieben lernen, wenn sie ihn auch vorher nicht liebt. Ich weiß freilich, daß itzt allerley Alfanzereyen da seyn sollen, wenn man sich heirathet. Aber Herr, ich lebe itzt dreyßig Jahre mit meiner Frau, die ich zum erstenmal sah, als ich sie in die Kirche führte. Ein guter Freund hatte sie mir als ein braves Mädchen beschrieben; ich sah sie weder im Portrait, noch sonst, und sagte: Ja; sie sagte eben so: Ja, und noch hat es keines von uns auch nur eine Minute gereut.

Das sind seltne Fälle; und unvorsichtig ist es immer, sich in ein so wichtiges Bindniß einzulassen, ehe man die Person genau kennt —

Herr, antworten sie mir gerade. Wollten sie das Mädchen zur Hure machen, oder was wollten sie? — Gerade, und schnell!

Ich? ich liebte die Jungfer Meiern, und liebe sie noch. Ich bin bereit, mich auf die gesezmäßigste Art mit ihr zu verbinden.

O ihr Schwätzer! ihr leere, armselig leere Schwätzer! Also sie, der sie nun zum zweytenmal das Dingchen sehen, sie kennten sie genau? und doch verlangen sie das zur glücklichen Ehe? Konnte nicht die saubere Jungfer, die ihnen der Zufall zweymal, und beidemal etwas verdächtig hinwarf; die saubere Jungfer, die so schnell in die Arme eines ihr Unbekannten eilte, die erste beßte Bordellschwester seyn? Was hinderte also, daß sie nicht, nach ihrer feinen Art zu handeln, bei ihren phantastischen Grundsätzen eine Erzhure zum Weib, und den Bettelsack obendrein kriegten? Und das soll eine glückliche Ehe seyn? Pfui Herr! so abgeschmackt, glaubte ich, würden sie nicht handeln! Ich dachte, sie hätten, wie die lüftigen Bürschchen es machen, das Mädchen für eine gute Prise erklärt — denn eine hübsche Larve hat sie, wer

sie

sie sonst seyn mag; und einschmeicheln würde sie bei einem Engel sich können — und da hielt ich sie, nach meinen altmodischen Grundsätzen, für einen schlechten Kerl, der den Schnabel wischt, wenn er ein schwaches Mädchen an Stumpen gesetzt hat; aber wenn das ihr Ernst ist, was sie sagen: so dauern sie mich, sehn sie. Sie plaudern gik, wies die jungen Herrn machen; und handeln gak; und Reden und Thun ist gerade gegeneinander. Und am End, was kommt heraus?

Wie diese Moral unserm Helden behagte, so heilsam sie ihm an und für sich war, können unsre Leser leicht denken. Inzwischen mußte er sich bequemen ruhig zuzuhören, weil ein heftiger Fieberanfall sich einstellte, und der ehrliche Weinhändler, welcher wahres Erbarmen mit ihm hatte, nicht zugeben wollte, daß er sein Haus verließe, ehe er besser seyn würde.

Sechstes Kapitel.

Beweis contra Werther & Conf. daß Liebesfieber nicht tödtlich sind. Ein Romanenstreich; und abermal ein dito des Helden.

Herr Redlich wurde von den beiden Eheleuten mit einer ihn tiefrührenden Sorgfalt gepflegt. Er verordnete sich alles selbst, und in wenigen Tagen spürte er vollkommene Besserung. Er hatte zugleich das Vergnügen, sich seine Hauswirthin zu verbinden, welche an einem Geschwür unter der Brust vieles gelitten hatte. Sie überließ sich ohne Bedenken seiner Behandlung, und ein meisterhafter Schnitt war hinreichend, sie schon in den ersten Tagen zu überzeugen, daß ihre Schmerzen nun am längsten gedauert haben würden.

Am sechsten Tag seines Aufenthalts in diesem unromantischen Hause kam, da sie eben zu Tische saßen, ein Brief an. Wir wollen itzt hören, sagte Herr Weller, der Weinhändler, indem er auf die Addresse sah, was aus dem Jüngferchen worden ist. Der Brief ist von der

Ba-

Base. Vermuthlich ist sie ganz kirre zum Doktor eingeschlüpft.

Er laß einige Zeilen. Tausendschw— hätt ich doch fast garstig geflucht! Herr, sagte er zu Eduard, indem er ihm den Brief hingab, lesen sie, aber laut; ich möchte das End wissen!

Eduard nahm ihn zitternd, wie er seit Anfang der Erscheinung da saß, und las, wie folgt:

Liebwertheste Herr Vetter und Frau Base,

Vorderſamst statte gehorsamsten Dank ab für alle Liebe und Freundschaft, so sie mir jüngstens erwiesen, und es wird mich sehr erfreuen, wenn dieselben und werthe Angehörigen sich wohl befinden, auch mir wieder einmal die Ehre des werthen Besuchs zudenken wollen. Uebrigens kann nicht unterlassen, weiter zu melden, wie es ergangen ist mit der Meierin, welche ein lüderliches Stück Weibsbild ist, und bleibt bis an ihr, Gott gebe, seliges End.

Im Hinweg stellte sich das Bestienmädel so fromm und ruhig, daß sie mich schier von ihrer Besserung überzeugt hätte. Aber stille Wässer gründen tief, dacht ich,

und so gab ich ihr schärfer Acht, als jemals, besonders im Nachtquartier, wo schon Hrn. Meiern Pferde und Wagen auf uns warteten. Sie mußte auch mit mir in einer Kammer und einem Bette schlafen, und ich riegelte die Thüre der Kammer, und stellte den Tisch vorhin, und that was möglich war. Aber das Mädel muß mirs gemacht, oder gar was zum Schlafen eingegeben haben; ich erwachte, da mich mein Husten sonst nach Mitternacht weckt, erst am hellen lichten Tag; und da war der Tisch weg, und die Kammer offen, und niemand mehr da, der ihr gleich sah. Vor Alteration wär ich schier des Todes gewesen, und habe gleich vertraute Leute nach ihr ausgeschickt, mit Ordre, sie recta hieher zu liefern, wenn sie gefunden würde, und bin nach einigen betrübten Stunden, wo ich noch selbst im Ort visitirte, in Gottes Namen fortgefahren hieher, und habe Herr Meiern getreulich rapportirt, welcher sich zu todt wundern wollen, aber nicht, wie ich doch glaubte, gezankt hat. Er will, sagt er, die Hand ganz von ihr abziehen, und sie nimmer besehen; und dabei sind ihm die bittern Zähren über die Backen

ge-

geloffen, und ist noch nicht beruhigt. Möchte wohl wissen, wie er sich grämen kann um so einen Nikel, der nicht werth ist, daß ihn die Sonne anscheint. Itzt wird das lüderliche Stück wohl artig bei dem geschleckten Kerl seyn, der nach meiner Meinung, bei einem erzehrlichen guten Gesicht, ein ausgemachter Spitzbube seyn und bleiben mag.

Eduard warf hier den Brief hin, und glühte.

In solchem Wasser, sagte Herr Weller, fängt man solche Fische. Urtheilen sie selbst, Herr Redlich, was die Frau von ihnen denken muß. Sie hat sie gewiß nicht von ihrer bessern Seite kennen lernen.

Weller las weiter:

Der Doktor ist eben so ungescheid, und will sich nicht fassen; doch glaub ich beinahe, daß es dem mehr um die Mitgift zu thun ist. Aber beim Pflegvater ists wahrer Jammer, und das um nichts und wieder nichts. Denn Freude hätt er doch wohl nicht an dem gottlosen Stück erlebt. Unsre Leute sind alle ohne Nachricht wieder gekommen, und Herr Meiern will nicht nach ihr ausschicken; er sagt, wenn

sie

sie nicht ganz schlecht ist, wird sie wohl selbst kommen. Also, sehn sie, wenn sie köme, würde sie doch aufgenommen. Das sind mir Leute! Ich bin begierig, was aus der Historie noch werden wird; am End, wenn sie der Bursche sitzen läßt, wird sie wohl bald wieder da seyn, die Zumpe, denn sie weiß, daß sie alles aus dem Alten machen kann, und verbleibe unter gehorsamster Empfehlung ꝛc. ꝛc.

Als Herr Redlich nach Tische auf sein Zimmer gegangen war, geriethen seine beiden Seelen, (denn der Weltweise, welcher zuerst zwo Seelen in jedem Menschen lehrte, hat nach unsrer Meinung zuverläßig die beßte Hypothese, wenn gleich so mancher Junker uns in die Versuchung führet, zu glauben, daß er gar keine Seele habe) in einen heftigen Wortwechsel.

Die eine erklärte Jungfer Karolinen für ein unverständiges, vielleicht auch verächtliches Mädchen. Einen Mann hintergehen, und betrüben, der sie aus dem Elend gerissen, und ihr eine gute Erziehung gegeben hatte —

Aber der häßliche Doktor! lispelte die andre. Wer weiß auch, wie abscheulich der Mensch immer seyn mag! Soll das arme Ding ihr

Glück

Glück auf Lebenszeit hinwerfen, um sich mit einem Mann verbinden zu lassen, den ihr Pflegvater aus vetterlichem Vorurtheil liebt, und den sie haßt? Soviel Rechte darf sich der leibliche Vater nicht herausnehmen, ohne eines unnatürlichen Zwangs und der Grausamkeit gegen sein Kind schuldig zu werden!

Warum, wendete jene ein, warum gab sie anfangs dem Doktor das Wort? Konnte sie von einem so redlichen Mann, als ihr Pflegvater seyn muß, nicht erwarten, daß er sie, wenn sie vernünftige Gründe hatte, hören würde? Und hatte sie diese nicht, was dann?

Hm! man weiß wie das Herz ist. Vorzüglich das Herz eines Mädchen.

Und, Eduard, überleg' es selbst — war ihr Betragen, zweymal zu entlaufen, anständig? Und kann sich ein halbgesittetes Mädchen so in die Arme eines ihr unbekannten Menschen werfen, wie sie in die deinigen sich warf?

Es gibt Menschen, sprach die andre Seele im feyerlichen Ton, die sich gleich anfangs erkennen; deren Herz, ehe sie selbst es wissen, zusammenstimmt. Oft seht ihr zum erstenmal einen Fremden, und ihr interessirt euch für ihn; seyd von dem Augenblick an sein Freund. Das sind deine Rechte, heilige, beglückende Sym-

pa-

pathie! und warum soll es einem Mädchen nicht erlaubt seyn, eben so zu empfinden?

Albernheiten! rief die andre; aus einem Siegwartbüchlein, oder aus Herford und Klärchen entlehnt!

Die andre Seele schwieg, und seufzte über den modernen Unglauben ihrer Schwester. Auch Eduard seufzte, wir wissen nicht warum. Inzwischen war er wieder gesund; seine Wirthin auf dem untrüglichen Weg zur Genesung, und es wäre unbillig gewesen, den guten Leuten länger zur Last zu seyn. Also entschloß sich unser Held abzureisen. Er schickte einen Bothen, welcher sein Pferd von dem Ort, wo wir es haben stehen lassen, abholen mußte, einen andern, der von Salberg aus ihm die nöthigen Kleidungsstücke und Wäsche zu bringen, beordert war; und er selbst ritt nach N— um mit dem Kaufmann das Nöthige zu besorgen.

Wohin er reisen wollte? In Wahrheit, er wußte es selbst nicht. An Karolinen dachte er nicht mehr, das hatte er sich abgelockt; inzwischen lag W— und die Gegend dort herum ohnehin in seinem Plan; und wenn er das verirrte Mädchen allenfalls antraf: so konnte er das gute Werk thun, sie zu ihrem Pflegvater und auf den bessern Weg zurückzuweisen.

In

In der nächsten Woche war alles zur Abreise fertig. Vater Stulp hatte ihm seine ganze hinterlassene Baarschaft und die sämmtliche Equipage des Ritters zugeschickt, zugleich aber seinen Kummer über die ihm so räthselhafte Eile nicht verborgen.

„ Ich bitte dich, schrieb er, lieber Eduard, „ mir zu melden, was die Veranlassung deiner „ so plötzlichen Reise ist. Ich habe alles bei „ mir überlegt, aber ich gesteh es gern: Davus sum, non Oedipus.

„ Du weißt, ich lieb es an jungen Leuten „ nicht, daß sie sich am Ofen ihrer Eltern wärmen. In die Welt mit ihnen, dann nur da „ können sie gebildet werden. Auch lobe ich „ deinen Hang zu reisen. Aber wie? wohin? „ Willst du grosse Männer, Aufmunterung zu „ grossen Thaten sehen? Geh nach England, „ wo noch Freyheit ist! Geh nach Rom, und „ staune dort die Riesenwerke der Alten an, „ und kriech in jeden Winkel Italiens, wo eine „ grosse That gethan wurde. Hier stieß Scävola seine Hand ins Feuer; hier zog Brutus „ den Dolch rauchend aus Lucretiens Busen, „ und schwur den Freyheitsschwur; hier sprach „ Brutus, der letzte Römer, für Freyheit und „ Vaterland; dort stieß er dem Vater den

„ Dolch

„ Dolch in die Bruſt! — Geh nach Griechen-
„ land, und forſche, wo Athen ſtund, und
„ Sparta, und Theben, und wirf dich nieder
„ auf die Erde, und küſſe ſie, denn es iſt hei-
„ lige Erde!

„ Aber in Deutſchland — was willſt du
„ in Deutſchland finden? Alltägliche Sachen;
„ leben und leben laſſen; Hunger und Durſt,
„ Hitz und Froſt. Hundert und fünfzig Fürſten
„ und Grafen, ein halbtauſend Freyherrn, und
„ ein paar tauſend andre Herrn, und Herrchen;
„ die alle unter- und übereinander ſtehn, wie
„ Kreuzer, Groſchen, Sechſer, Zwölfer und
„ ſo fort. Ein Volk, das im Schweiß ſeines
„ Angeſichts, ſeine Abgaben zahlt, und ſeufzt,
„ etwa auch leiſe flucht, und damit Punktum.
„ Das, wenn der gnädigſte Herr, der ihm die
„ Haut über die Ohren zieht, in die Komödie
„ kommt, ſich die Hände zerklatſcht, und ein
„ Vivat brüllt, bis es heiſſer wird.

„ Doch du magſt thun, was du willſt.
„ Nur bitte ich dich um deines Wohls willen:
„ bleib immer ein Biedermann, und häng dich
„ an keine Weibsperſonen. Laß dich Horazens
„ in Corinnam, & ſimilia, warnen. Ich habe
„ 600 fl. jährlich für dich ausgeſetzt, die ich dir
„ quartaliter oder alle halb Jahr übermachen

„ will,

„ will, wenn du mir deinen Aufenthalt bekannt
„ machst. Du kommst doch noch zu mir, eh
„ ich sterbe, und drückst mir die Augen zu.
„ Bald wein ich, Eduard! Leb wohl, ich bin
„ mit väterlicher Liebe ꝛc.

Herr Redlich fand es sehr schön, dem romantischen Flug der Stulpischen Einbildungskraft nachzureisen. Er nahm Abschied von dem ehrlichen Weller und seiner Frau, die ihn liebgewonnen hatten, und ihm durchaus ein Andenken aufdringen wollten, welches er abschlagen mußte. Also, nach England, Italien, oder Griechenland! so dachte er, und schwang sich muthig auf sein Roß.

Siebentes Kapitel.

Hier, (in Deutschland,) ist gut leben.
Lasset uns Hütten bauen.

Held Eduard war, wie wir wissen, höchstgleichgültig, wohin des Landes er gerathen würde. Zwar ritt er zum untern Thore von E— hinaus, und dieser Weg führt nach W— allein

das sagte nichts, weil er nach England, Italien, oder Griechenland reisen wollte, und es ihm nicht ergieng, wie jenem Reichsstädtchen Patrizier, der das heilige Land zu besuchen im Sinne hatte, und beim Professor Geographiä ängstlich nachfragen ließ, zu welchem Thore er hinausfahren müsse.

Er kam durch das Land eines geistlichen Fürsten; durch ein Land, welches die Natur mit allen Gaben aufs reichlichste versehen hatte (denn wer Recht hat, solls behalten! das müssen wir unsern geistlichen Herren lassen, daß sie von jeher die beßten und schönsten Fleckchen unsers lieben Erdbodens zu schützen gewußt haben!) das aber dessen ungeachtet unter Mangel und Armuth seufzte. Hierüber fragte er einen Schulmeister, der ein gewaltiger Politiker war, und den er unterwegs angetroffen und so liebgewonnen hatte, daß er bei ihm zu übernachten entschlossen war. Liebster Herr, sagte dieser mit etwas leiserer Stimme, man weiß so zimlich allerlei Ursachen des Verfalls eines Landes, darfs aber nicht gleich laut sagen. Exempli gratia haben wir das Unglück gehabt, seit vierzig Jahren nicht weniger, als dreyzehn neue Fürsten zu erleben. Das ist 'ne theure Sache.

's Geld geht nach Rom, daß mans nicht glauben sollte, wo alles nur aufzutreiben wäre.

Ferner — indem er sich behutsam umsah — die Herrn haben keine Kinder, merken sie! Wissen also gewiß, daß nach ihrem Tod der Szepter in wildfremder Leute Hände kommt. Das ist 'ne schlimme Sache. Mancher Fürst möcht so gern sein bissel Land zusammenschinden, sieht aber in dem Augenblick einen seiner Prinzen, und denkt: Hm, der junge Herr muß doch auch was zu leben haben! Möcht sonst unterm Boden über seinen höchstseligen Papa fluchen, daß sich die Steine bewegen! — und so unterbleibts.

Gemeiniglich fällt im Kapitel die Wahl auf einen schon etwas alten Herrn; das ist nun ganz gut; die jungen raschen Herrn möchten uns weniger anstehn. Aber sehn sie, das hat auch seine größten Unbequemlichkeiten. Erstlich sterben sie bald hintereinander weg, und da wird ausgezehndet; außerdem muß das Land beim Regierungsantritte den Herren ein Geschenk machen, das ihm weh thut; und dann haben fast alle die alten Herrn so ihre Launen, und all' der Herren Launen sind so voneinander verschieden, daß gewöhnlich des nächstkommen-

den Laune die Laune des ersten mit Stumpf und Stiel ausrottet.

Exempli gratia. Ein Herr ist Liebaber von der Jagd. — Da werden alle Gattungen von Wild aufgekauft, und in die neuumzäunten Wälder gebracht; 's wird gehetzt, daß wir keine Frucht und keine Trauben mehr erhalten können; und von Oberjägermeistern und Förstern wimmelt 's ganze Land. Inzwischen geht die Kapelle, die Oper und dergleichen Zeug, ab, und die dabei angestellten Personen werden auf Pension gesetzt.

Itzt stirbt exempli gratia der Fürst, und 's kommt einer nach, der Musik, Künste, und dergleichen liebt. Das Jagdwesen fällt auf einmal; der ganze Schwall von Leuten kriegt Gnadengehalt; und daß die Kapelle wieder besetzt, und dem Theater wieder aufgeholfen werden kann: so wird der Wald hübsch lichte gemacht. Und, lieber Herr, das sind noch keine so schlimme Paßionen der Fürsten! da ist noch keine Mätresse, die Land und Leute frißt; da sind noch keine Italiener und Italienerinnen; noch keine Prämierministers, die man nach des Fürsten Tod gewöhnlich an Galgen hängt, und so weiter!

Porro, lieber Herr, könnt ich ihnen tausenderlei sagen, was uns arm macht. Die vielen geistlichen Stifter, die verzehren, ohne zu nähren; die ungeheure Anzahl von Geistlichen, die gelebt haben wollen; die Bettelorden, die uns recht wehe thun; die grosse Anzahl von Feyertagen, die unsern Wein- und Feldbau hindern; die Begünstigung der Bettelei überhaupt, die man als Gelegenheit zu guten Werken ansieht; die üble Mode (davon sollt ich freylich nichts sagen — aber Herr! ich wäre ein gemachter Mann, wenn meine Eltern darüber gedacht hätten, wie ich!) beim Absterben zu Gunsten der piarum causarum zu testiren, und noch 'ne Menge der Sachen.

Sehn Sie exempli gratia, indem er auf ein grosses umzäuntes Feld, auf dessen Hügel ein schönes Haus stund, hinzeigte; das gehört dem Kloster **, im Grund gehört es mir zu. Aber mein Vater machte ein Testament; schenkt's ins Kloster, und damit punctum. Meine Mutter — doch, 's ist ja vorüber. Kommen sie herein (indem er die Augen wischte, und ihn in ein mäßiges Häuschen, das erste des von ihnen liegenden Dorfs, führte) ein freundliches Gesicht, und was sonst 's Haus gibt, treffen sie immer bei mir an.

Eduard

Eduard blieb zween Tage bei diesem gutdenkenden und verständigen Manne. Auch schrieb er von hier aus an Herrn Rektor Stulp, und wagte, indem er ihm den Anfang seiner Reise meldete, die Bemerkung, daß man allenfalls auch in Deutschland Menschenkenntniß sammeln, und sich Beispiele von Herzensgüte und Grösse zur Nachahmung auffinden könne. Nicht, als ob er damit seinen Vorschlag zu umgehen suchte; sondern nur, um sich zu entschuldigen, daß er nicht Tag und Nacht mit Extrapost gerade nach Italien, Griechenland oder England reise.

Im Verfolg seines Irrwegs hatte er Gelegenheit, sein gutes Herz von einer sehr glänzenden Seite zu zeigen. Er ritt durch Buchen, wo sehr ergiebige Gypsgruben sind, und auf eine Viertelstunde von dem Ort begegneten ihm zwo Tragbahren, auf welchen man einige Männer, die durch eingestürzte Erde beschädigt worden waren, schleppte. Um sie her lief ein Trupp von Weibern und Kindern, deren einige die Luft mit dem schmerzhaftesten Geschrey erfüllten, und dadurch das Schreyen oder Wimmern der Verunglückten unhörbar machten.

Eduard, sobald er die Umstände erkundigt hatte, kehrte sogleich mit ihnen ins Dorf zurück, und nahm sich der zerschmetterten Arbeiter,

ter, welche unter die fleißigsten, aber ärmsten Männer des Oertchens gehörten, an. Der eine war so übel zugerichtet, daß unser Held keine Hoffnung hatte, ihn zu erhalten; der andre hatte den rechten Arm und Fuß unterhalb des Kniees gebrochen. Er war eben im Begriff, den zweyten zu verbinden, als der Reviearzt hereintrat. In diesem Lande nämlich ist es üblich, daß vier zusammengränzende Dörfer einen Barbier miteinander haben, der sich von ihren Bärten, und außer dem von fleißiger Bestellung seines Ackers und Weinbergs nährt, wofern er anders nicht des Hungertodes sterben will. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Gelehrsamkeit dieser Leute nicht weit hergeholt war.

Käpple, so hieß dieser, war eine Ausnahme von der Regel. Er sprach sogar griechisch. Καλον ημερων, κυριοι war sein Eintrittswort. Herr Redlich konnte sich nicht enthalten, von seinem Geschäfte aufzusehen, um den Athenienser zu betrachten, der ihm so sprachrichtig zu Leibe gieng. Και συ χαιρε antwortete er lächelnd, und arbeitete fort.

Der Grieche aber, dessen ganze Wissenschaft vielleicht hier verstummte, fieng nun in gutem Deutsch dem Fremden zu sagen an, daß

er ihn auf einer verbotenen Beschäftigung antreffe.

Lieber Herr, sagte Eduard, es kann nirgends strafbar seyn, sich eines Unglücklichen anzunehmen. Ich fand die Leute in Umständen, die schleunigste Hilfe foderten, und ich nahm mich ihrer nicht an, um ihnen Kundschaft wegzunehmen, sondern um ihr Leben vor der Hand sicher zu stellen.

Ja, antwortete Sennor Käpple, das gilt gleich, Herr! Ich bin 'nmal durchn gnädigsten Landsherrn dazu vozirt, und kann keine Eingriffe leiden. 's ist landsherrliche Verordnung, daß bei 10 Thlr. Strafe keiner sich unterstehn soll, in meinem Gai 'n Kranken anzunehmen, und bei eben so hoher Strafe soll sich kein Kranker an einen Fremden wenden. Also zurück da, und ich muß 'n Schaden einsehn.

Eduard zeigte ihm, daß er für den ersten Verband schon gesorgt habe, und widersetzte sich ihm geradezu, da er ihn wieder aufreissen wollte.

Horcht, ihr Bauern, schrie der Revierarzt, sagt dem Herrn im Namen des Landsherrn, was zu sagen ist. Ei, Herr Schultheis — das sind Torialrechte! da muß kein Offenciant still sitzen!

Bescheiden trat der Schultheis itzt zu Herrn Redlich, und bat ihn, den Kranken geradezu abzugeben, weil der ausdrückliche erneuerte Befehl des Fürsten ihn bei Kassationsstrafen anweise, einen Revierarzt, der über Verletzung seiner Gai klage, zu schützen.

Dieser erkennte auch sogleich die weise und ruhmwürdige Sorgfalt des Fürsten für seine Unterthanen. Einmal waren die Bartscheerer alle da, und wollten gelebt haben. Der Fürst, das versteht sich, konnte von seiner Schatull die Leute nicht besolden; aber desomehr sorgte er für seine Unterthanen, da ihnen nicht nur kein fremder, sondern auch selbst kein fürstlicher Chyrurgus eines andern Gaies eingreifen durfte. Bei einzelnen Fällen hatten die Unterthanen, welche die väterlichen Einrichtungen der Regenten, sobald sie nicht nach ihrem Schlendrian sind, immer zu miskennen und zu tadeln pflegen, bittre Klagen geführt, und gebeten, daß für fünfzig Dörfer nur ein Chyrurgus, aber ein Mann von Kenntnissen möchte gewählt werden. Sie hatten sogar anerboten, daß diese 50 Dörfer zusammen dem Chyrurgus 500 fl. Besoldung reichen, und ein Pferd auf ihre Kosten unterhalten wollten. Der Vorschlag schien, da er des Fürsten Kasse nicht beunruhigte,

durchgehn zu wollen; ein Rath aber, der des Fürsten Ohr hatte, sagte ihm, daß es mit der Würde eines Fürsten nicht übereinkomme, Befehle aufzuheben, weil die Bauern damit unzufrieden seyen. Der Fürst sah dieses ein, und es blieb beim Alten.

Eduard, welcher sah, daß sein Kollega von Sekunde zu Sekunde ungeberdiger wurde, bat ihn beiseite, und drückte ihm einen Karolin in die Hand, mit dem Ersuchen, daß er ihm die Kranken noch auf einige Tage überlassen möchte. Der Bartscherer, der Gold sah, kroch beinahe in die Erde. Er kam mit Herrn Redlich wieder in die Stube. Ja, das ist was anders, sagte er hier; da mein Herr Kollegam will sich ein bissel versuchen, und das mag gut seyn. Das heissen keine Eingriffe, Schultheis, versteht er mich?

Natürlich, sagte der Schultheis mit boshafter Miene; keine Eingriffe.

In acht Tagen verließ Herr Redlich die Leute außer Gefahr, und nachdem er den Revierarzt wohl instruirt hatte. Dieser sperrte, uti ajunt, Maul und Nasen auf, da er sah, wie gewandt sein Herr Kollegam mit dergleichen Sachen umzugehen wußte, und Eduard machte sichs zum Vergnügen, ihm Handgriffe zu zei-

gen,

gen, und wo es möglich war, praktische Belehrungen zu geben. Allein bei Herrn Käpple war, uti iterum ajunt, Hopfen und Malz verloren. Er war einmal nicht zum Chyrurgus sondern (wie der Dichter sagt

Nicht zum Gesang, du Thier mit langen Ohren,
Nicht zum Gesang, zum Sack bist du gebohren,
Den geh, und trage du!)

höchstens zum Bartscherer und Bauer gebohren. In einer elenden Schule hatte er etwas Latein gekaut; und ein Halbnarr von einem Präceptor hatte dem Buben griechische Wörter eingebläuet. Weil sein Vater Barbier war, so trieb er das Wesen auch; und da sein Vater starb, trieb er das Wesen fort, ohne daß ihn ein Menschenkind weiter darüber befragt oder examinirt hätte.

Die Geretteten und ihre Weiber begleiteten den Helden, der sie noch überdies großmüthig unterstützt hatte, mit ihren Segenswünschen, und sein Herr Kollega gieng über eine Stunde weit neben seinem Pferde her. Der Schultheis aber, bei welchem dieser im Quartier gelegen hatte, nahm nicht einen rothen Heller;

ler; denn, sagte er, dem Mann noch etwas abzunehmen, wäre Blutgeld!

Eduard trabte hin und wieder, wie weiland der edle Don Quixotes, und kam nach einer starken Tagreise zu N — an. Hier wurde er durch die artige Erleuchtung der Strassen, und durch die Nettigkeit der Gebäude sehr überrascht. Noch mehr erstaunte er über den gefälligen Ton des Wirths, und über die freundlichen Offenheiten, womit ihn mehrere Personen, die eben im Gasthofe versammelt waren, empfiengen. Er beschloß sogleich, hier einige Tage auszuraſten, welches auch wir nach einem langen Kapitel nicht misbilligen.

Achtes Kapitel.

— — Didiciſſe fideliter artes
emollit mores, nec ſinit eſſe feros.

Horat.

Herr Redlich fand sehr bald, daß er hier gebildete Leute, und Männer von guter Unterhaltung vor sich habe. Er schloß sehr günſtig für ſie, auch schon aus der Reinigkeit mit wel-

welcher sie ihre Mutterſprache redeten, ohne doch die abgehende Mundart eines Dritten für hochnothpeinlich anzuſehen.

Wir möchten freylich nicht allgemein von Barbarei der Sprache auf Mangel an Bildung ſchlieſſen. Wir kennen eine Dame, welche ſogar in Frankreich geweſen war, und welche die Hottentottenſprache, der ein ganzes Herzogthum huldigt, ſorgfältig beibehält. Sollte es aber möglich ſeyn, daß eine ſolche Dame über Rhein gegangen, und dennoch ungebildet geblieben wäre? Nein! vielmehr muß in ihr eben der Sprachreformationsdrang entſtanden ſeyn, welcher einen gewiſſen Skribler beſtimmt hat, in einem längſt ſelig verſchiedenen Schriftlein: Stuttgarts Schöne betitelt, das hoffentlich keiner meiner Leſer zu Geſicht gekriegt haben wird, das Weiche, Runde, Muſikaliſche der ſchwäbiſchen Mundart, und beſonders der wirtembergiſchen, anzupreiſen. Das iſt zuverläſſig Klekſerey, oder Minauderie, Herr Kollega! Denn bei jeder Dialekt iſts häßlich, wenn man uns mit Recht ſagen kann: du biſt ein Galiläer; deine Sprache verräth dich.

Außer dieſen Vorzügen der Sprache war etwas ſo Zuvorkommendes, Gefälliges, über den Umgang mit dieſen Leuten verbreitet, daß

un-

unser Held davon ganz bezaubert wurde. Seine persönliche Annehmlichkeit und seine bescheidene Offenheit hatten ihn bald den Andern werth gemacht. In vertrauteren Stunden — deren es übrigens, wie sich nachher fand, zu N— wenige gab — erfuhr er die Einrichtung dieses Hofes vom A bis zum Z. wie sie unsre Leser auch sollen kennen lernen.

Der Fürst war ein Mann, wie viele Männer sind, die eigentlich nicht Fürsten seyn sollten. Ein ganz guter Hausvater, der fleißig Kinder zeugt, und sein Weib und seine Kinder herzlich lieb hatte. Die Einkünfte waren nicht groß, wurden aber so verwendet, daß Ueberschuß blieb, um einen Nothpfenning anzulegen, damit nicht einst seine Prinzen als Kamerhusaren in andre fürstliche Dienste zu treten Ursache haben möchten.

Bis hieher ist alles gut. Der Satz: Fürsten sollen nicht wie Familienväter Leben, erwerben, sparen leidet bei kleinen Fürsten eine grosse Ausnahme.

Zum Unglück war die Fürstin ein Genie. In ihrem Hause war das seit mehreren Jahrhunderten Mode. Ihre Ur-Ur-Ur-Urgroßmutter, (ein Ur zuwenig, oder zuviel, thut zur Sache nichts) hatte den Doktor Luther wi-

der-

verlegt; eine andre, Gebetbücher geschrieben; eine andre, Predigten herausgeben, wozu sie übrigens soviel Recht und Beruf hatte, als Herr Johann Stephan Pütter ꝛc. ꝛc. ꝛc. welcher sogar die Resultaten seiner Andachtsstunden, wofür wir andre Laien den Priester bezahlen müssen, in succum & sanguinem zu vertiren weiß; und wieder eine andre hatte wieder was andres getrieben. Die gegenwärtige Fürstin machte es unvergleichlich ärger. Erstens machte sie französische Reime, und zweytens deutsche Reime; drittens hatte sie Komödien geschrieben, und viertens einen Roman in drey Bänden verfertigt. Um ihre Fähigkeiten näher zu beleuchten, — wenigstens was das letzte Fach betrift — rücken wir die Recension der N— gelehrten Zeitung hier von Wort zu Wort ein.

> N— bei Hiob und Comp. Rosalie, oder Tugend und Laster in einer Person. 1. Thl. 1764. S. 8. 2. Thl. 2004. S. 8. 3. Th. 3272. S. 8. ohne Vorrede und Zueignung.
>
> Lange hat das glückliche Land der Freyheit im Fach der Romane die Palme uns vorenthalten. Endlich wagte es der Deutsche, seine Hand nach ihr auszustrecken, und — mit warmem Herzen sagen wir es,
>
> — ei-

— einer Deutschen Fürstin ist es gelungen, sie auf unsern Boden zu verpflanzen. Rosalie, ein Mädchen von den beßten Anlagen, vom beßten Herzen, von durchdringendem Verstand, und von ausnehmender Schönheit, wird, nach hunderterley Wendungen, die alle tief aus Kenntniß des menschlichen Herzens genommen sind, ein Opfer ihrer Eitelkeit. Wie einfach, wie kunstlos scheint dieser Plan zu seyn. Und doch ist es der erhabnen Verfasserin gelungen, uns durch beinahe zwanzig Alphabete durchzuführen, ohne im mindesten zu ermüden. Ein Fielding durfte es wagen, uns in sieben Bänden seinen Thomas Jones vorzuführen; bei den Deutschen hat es bisher noch keiner unternommen, ohne dafür bestraft zu werden. Wenn uns Hermes in sechs beleibten Bänden Herrnhuter Moral predigt, und sich seine Lektüre der Alten durch zahlreiche Noten bezahlen läßt; wenn Müller, auf das Glück seines Siegfriedbüchleins stolz, die schwere Last der Papiere des braunen Mannes auf das Publikum wälzt, und seine Historien, wie Marionetten in Drätchen zusammenreiht: so werden wir mislaunisch und ungeduldig. Mit

mehr

mehr Ruhm hat freylich ein Ungenannter die Fränkische Familiengeschichte in — wir wissen nicht, wie vielen — Bänden voll Wahrheit und Interesse geschildert. Welche Szenen, wenn um den Knoten zu schürzen, Menschen sterben, und, zu seiner Lösung, wieder lebendig werden! Welche Kühnheit der Gedanken, des Kolorits, der Sprache! — Nich minder glücklich hat ein andrer Miller — also nicht der obengedachte Itzehoer — uns die Geschichte Karl von Burgheims und Emiliens von Rosenau in vielen Bänden beschrieben, wogegen, wenigstens zum Theil ein unberufener Schmierer, den wir aus Aerger nicht nennen, ein fades Ding unter dem Namen: Maurus Pankrazius Cyprianus Kurt, sonst Selmar genennt, hinzusudeln sich unterstanden hat, aber von allen Männern von Empfindung auch für einen kaltherzigen unempfindlichen Menschen billig gehalten worden ist.

Allein soweit reicht keiner derer, die da waren, und wird keiner derer, die da seyn werden, reichen, als unsre erhabne Verfasserin Rosaliens. Sie hat nicht, wie soviele andre Gelehrte thun, die Geschichte

in Briefen vorgetragen, um einige Alphabete mehr schreiben zu können: sondern sie hat vielmehr Thatsache auf Thatsache gedrängt, und in trockner Erzählung einen so grossen Raum zu füllen gewußt. Mit dem größten Vergnügen liest itzt noch Rezensent die dialogirten Szenen, welche hier und da vorkommen, und wovon er nur ein Beispiel anführen will. Es ist die Stelle, wo Rosalie, welche ihren ältern Liebhaber für den Grafen von Wellbach verlassen hat, ihm den Abschied gibt. Die Szene Rosaliens Garten.

„ Also zum letztenmal, Rosalie?
„ Vergessen Sie nicht, Herr Warring, daß ich in jenen Stunden
„ Rosalie hieß, da sie ein Recht hatten, die Sprache der Vertraulichkeit mit mir zu reden. Melling ist
„ itzt mein Name.
„ Melling! auch die Wohlthat
„ mir zu versagen? Sie müssen das
„ Blut ihrer Mutter getrunken haben, Grausamste Untreue. Die
„ Natur muß ihr Füllhorn weggeworfen haben, als unter den Ga-

„ ben,

„ den, die sie ihrer werdenden Seele
„ eingaß, Erbarmen kam!

„ Sie phantasiren, Waring!

„ O daß es so wäre! O, daß
„ eine mitleidige Gottheit höllisches
„ Feuer in mein Blut schüttete, und
„ dieses aufbrauste, als wollt es die
„ Adern zersprengen, und meine Sin-
„ ne mit Tollheit verfinsterte. Dann
„ würd' ich ihr Bild nicht mehr sehn;
„ ihren Namen nicht mehr nennen.
„ Doch, vielleicht würd' ich sie sehn;
„ aber ein Traumbild lög' mir, als
„ läg ich noch traulich an ihrem Bu-
„ sen in der Jasminlaube! würd' ih-
„ ren Namen nennen, aber: meine
„ Rosalie würd' ich getäuscht spre-
„ chen.

„ Ich verlasse Sie, Warring, eh
„ dieses an ihnen wahr wird. Sie
„ wissen, daß ich dem Willen mei-
„ ner Eltern folge. Sie sind hart
„ gegen mich, indem sie meinen Ge-
„ horsam auf diese Probe setzen.

„ Unerhört! unerhört!

„ Sie berauben mich eines Freun-
„ des, Warring. Denn ein so hef-
„ tiger Mann kann den Grafen nie
„ lieben.

„ Lieben? den Grafen lieben?
„ Ich schwöre Ihnen, so wahr ich
„ zu leben wünsche, wenn mir itzt
„ Leben noch ein guter Wunsch wäre,
„ daß ich, wenn itzt alle meine Ner-
„ ven ihrer Auflösung entgegenzittern,
„ alle meine Pulse wild zusammen-
„ rollen, und der Pfaffe mir zuruft:
„ Vergieb, daß dir wieder vergeben
„ werde — Ich vergebe, werd ich
„ ausrufen, vergebe dem, der, da
„ ich einst Hilfe knieend bei ihm fleh-
„ te, mich nieder zu Boden stieß,
„ und auf meinen Hals tretend, höh-
„ nisch rief: Hilfe, du Hund? —
„ aber wenn ich noch stammeln kann,
„ so werd ich mit halbstarrer Zunge
„ rufen: Verflucht, verflucht sey der
„ Graf.

„ Die Stunden ihres Wahnsinns
„ kommen. Sie lästern Gott.

„ Hm! Was das auch wäre! Er
„ hat mich ausgestossen; hat — —

„ Stil-

„ Stille, Warring (ihm die Hand
„ auf den Mund drückend) sollen
„ ihre schreckliche Verwünschungen ein
„ Mädchen zittern machen?
„ Vergeben sie. Ich rase. Ich wer-
„ de schon noch mehr rasen. (Eilt
„ fort, kehrt aber schnell wieder.) ꝛc.

Ueberhaupt hat die erhabne Verfasserin die Situationen und die Sprache der Leidenschaft genau studirt, und erhält ihre Charaktere durchaus, wie man es von der größten Kennerin des menschlichen Herzens erwarten kann. Es wird niemand gereuen, seine Zeit auf die Lesung und Wiederlesung dieses Buchs verwendet zu haben. *)

(* Lach nicht darob, lieber Leser! Leider kannst du mutatis mutandis eine sehr ähnliche Beurtheilung eines sehr ähnlichen höchsten Werkes in einem beliebt- und belobten Journal lesen!

Neuntes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen. Auch hier ließe sich eine lateinische Ueberschrift anpassen.

Die Stimme des Publikums, welche sich bekanntlich in der Stimme des Rezensenten hören läßt, munterte die gelehrte Fürstin zu weitern Versuchen auf. Eine Menge hochgelehrter Abentheurer aus allen Winkeln Deutschlands hatte sich nach und nach zu N— versammelt, um sich Hoftafel zu verdienen, und etwa gar zu einer Pension zu gelangen. Die Deutschen Musen, ganz außer sich, daß man sie sogar an einem Deutschen Hofe begünstige, that alles, um ja zu veranstalten, daß sie — andern Deutschen Fürsten desto eckelhafter werden möchte. Die Leutchen schrieben, daß die Federn scharrten, und daß alle Verleger in Europa zusammengenommen, nicht im Stande waren, all das Wesen behörig auszubrüten. Inzwischen fand sich auch da Rath. Es wurde eine eigne Buchdruckerey und Handlung der N—ischen Gelehrten angelegt; und siehe, so geschahs, daß nach

und

und nach all' die schönen Werklein ins Publikum kamen, welches Nasen und Ohren darüber aufsperrte.

Unter die argen Sachen, welche da herausgiengen, gehörten auch hauptsächlich Trauerspiele, die euch wie das Quartanfieber schüttelten, und Lustspiele, die im ächten Lakeyengeschmack verfaßt waren. Der elende Behelf von Regeln war schon lang zum Teufel geworfen, Dank sey es dem grossen Genie das den fränkischen Buschklopfer verherrlichte! Und da die N—ischen Genies weder die Energie der Sprache, noch das Natürliche, Menschliche des Dialogs, noch die Wahrheit und Ueberraschung des Kolorits, lauter Kleinigkeiten, nachzuahmen für gut fanden, so folgten sie gedachtem grossem Genie in seinen Ungezogenheiten, Albernheiten, und in dem frivolen Freyheitsgeschmack, der mit einem Faustischen Pritschenschlag in einer Nacht eine Brücke baut; und in der andern fünfhundert Meilen weit in einen Weinkeller reitet.

Das schlimmste war, daß seit zwey Jahren in N— nicht weniger als zwey Theater florirten. Eines bestund aus lauter fürstlichen und quasi fürstlichen Personen. Dieses spielte in 14 Tagen einmal, und da wurden an Leute

von Geschmack Billets ausgetheilt. Das andre formirte die —ische Schauspieler Gesellschaft, welche auf ihren Kreuzzügen nach N— gekommen, und dort so zertrümmert worden war, daß nur der Direktor, seine Frau, und Tochter, mit etlichen Akteurs übrig blieben. Diese fanden wegen ihres angenehmen Umgangs und der submissen Manier, in welcher sie sich produzirten, Protektion, so daß sie in gewisser Art bürgerlich wurden. Sie erhielten Pensionen; mehrere angesehene Leute zu N— spielten zuerst in Privathäusern mit ihnen; dann auf dem öffentlichen Theater; und so fügte es sich, daß in kurzer Zeit kein Haus von Distinktion in der Residenz war, welches nicht in dieser oder jener Woche aus seinem Schoße eine oder die andre Person zu einem Stück geliefert hätte. Dieses bürgerliche Theater formirte einen Ausschuß, der die zu spielenden Pieces angab, und jährlich vier Prämien à 25 fl. auf das beßte Trauerspiel und Lustspiel ausseßte.

Nun wurde geschrieben, was Zeug hielt. die Fürstin zeigte auch hier, was neulich der würdige Herr von *** uns in einem so beliebt- als belobten Journal richtig vordemonstrirt hat.

„ Ihr machts zur Mode, über den „ Adel zu schimpfen. Das ist Unart. Die „ ersten Fürsten Deutschlands lassen zu „ den ersten Ehrenposten nur Adeliche zu. „ Warum? weil der gebildete Adeliche „ immer mit mehr Würde, mit mehr „ Anstrengung, mit mehr Geschmack, „ mit mehr Auffoderung und Präten- „ sion handelt, als der vom niedri- „ gern Stande. *)

Sie schrieb also ein Trauerspiel in sieben Aufzügen: Der Martyrer; und ein Lustspiel in vier dito: Der Hofmaler. Beide erhielten den Preis, und wurden unglaublich oft wiederholt. Das Trauerspiel, der Martyrer, dauerte gewöhnlich von fünf Uhr des Abends, bis an Mitternacht, und am ganzen Hofe war niemand, der die Rolle des Martyrers selbst übernehmen konnte, als der fürstliche Leibtrompeter, welcher aber auch alle Erwartungen übertraf.

*) Diese Behauptung ist ganz natürlich. Auf Blut und auf Nerven kommt alles an. Und wer zweifelt, daß die unvermischte Fortpflanzung jenes köstlichen Bluts — — Es bedarf zwar keiner Ausführung.

Zehntes Kapitel.

Herr Redlich wird als ein Mann von Geschmack bei Hofe eingeführt, und beschließt in der Residenz zu verbleiben. Eine alte Erscheinung, und was da weiter erfolgte.

Unser Held fand in dieser aufgeklärten Residenz unendlich vieles, was mit seinen überspannten Ideen harmonirte. Er glaubte in eines der Feenländer versetzt zu seyn, welche Deutschlands Lieblingsdichter in seinen so glücklichen Malereyen zur Verwirrung manches schwachen Köpfchens darstellet. Mit Vergnügen nahm er daher das Erbieten eines seiner Bekannten, des Hauptmanns der fürstlichen Garde, Herrn von Truz, an, sich dem Fürsten vorstellen zu lassen. Er studirte auf eine meisterhafte Rede, worin er, wie sich leicht denken läßt, dem Fürsten ganz untrüglich bewies, das das goldne Alter der Künste und schönen Wissenschaften in seinen Staaten sich niedergelassen habe, und von da aus sich über ganz Deutschland verbreiten werde. Diese Rede hatte das Glück, beiden durchlauchtigen Personen nicht wenig zu gefallen; und der

Red-

Redner selbst wurde als ein sehr schöner Mann von dem weiblichen Theil sehr günstig ausgezeichnet. Herr Redlich wurde eingeladen, so oft es ihm beliebte, bei Hofe zu erscheinen, und bei der Tafel zu bleiben, welches, wie wir uns leicht denken können, verschiednen unsrer Excellenzien und gnädigen Leser kein geringes Aergerniß verursachen muß. Allein soweit war, bei allem Einfluß der holdern Musen, der Geschmack des Hofes herabgesunken, daß man aus zuverläßigen Quellen zu behaupten wagte, das Blut desjenigen, welcher aus Kirchenbüchern und andern Urkunden darthun könne, daß er von einem berühmten Raubschloß Besitzer aus dem Jahrhundert des Faustrechts herstamme, sey, wenn man auch alle von Lakeyen oder Stallknechten etwa erwiesene Rittedienste nicht in Anschlag bringen wollen, weder leichter, noch glücklicher gemischt, als das Blut eines gewöhnlichen gesunden Menschen. Diese Paradoxa fanden bei dem Fürsten um so mehr Eingang, da seine Gemahlin, welche sich etwa daran hätte ärgern können, mehr als eine Ursache hatte, mit dergleichen Sätzen zufrieden zu seyn; und er selbst in bittere Kontestationen mit einigen andern Häusern über den Titel: Durchlauchtig Hochgebohren gekommen war.

Herr

Herr Redlich mußte am Tage seiner Vorstellung sogleich bei der Tafel bleiben, und da die Gegenstände der Unterhaltung für diesmal auf die Naturlehre fielen: so konnte er sein gutes Wörtchen mitplaudern. Die Elektrizität, mit deren Spielwerken sich Ihre Durchlauchten nicht selten befaßten, wurde pro und contra bedisputiret; und der Hofprediger, Herr Schäflein, welcher noch ganz unzufrieden damit war, daß das fürstliche Schloß mit einem Blitzleiter versehen worden war, ermangelte nicht, mit Uebergehung aller physikalischen Gründe, welche er auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen ließ, dergleichen Versuche mit dem sanftern theologischen Bannfluch (denn weiter durft' er nicht gehen) zu belegen.

Held Eduard, welcher manchen hübschen Tag mit dergleichen Versuchen hingebracht hatte, nahm sich der Sache gewaltig an, und bewies dem geistlichen Herrn, daß ein Blitzableiter, salvo honore des Blitzenden, eben so gut angelegt werden könne, als der Herr Superintendent sich durch einen Regenschirm, salvo honore des Regnenden oder Hagelnden, gegen Regen und Steine zu schützen befugt sey. Auch versicherte er dem frommen Herrn, und bewies es ihm nach der Tafel aus dem bekannten Versuch

such mit dem Wogbalken, daß sein nahe am Schlosse stehendes Haus itzt, wo möglich, noch sicherer, als zuvor seye, wenn anders die Strafgerichte des Himmels nicht ausdrücklich ein Exempel daran zu statuiren, mit Verwerfung aller Einwendungen, beschlossen hatten.

Herr Schäflein konnte zwar seine hebräische Bibel, auch ohne Punkte zur Noth, zimlich fertig lesen, und hatte schon ein zimliches Quantum griechischer und lateinischer Verse edirt; allein die Physik war nie seine Sache gewesen. Er blieb also bei seinem Widerspruch im Allgemeinen, und führte nur an, daß Gewitter unter die göttlichen Zorngerichte gehören, weil die Schrift es an mehreren Orten behaupte, und ausdrücklich sage: Gottes Donner zürne. Als Herr Redlich hier ein poetisches Bild fand, ereiferte er sich sogar, und meinte: so könne man die ganze Bibel wegraisoniren, wozu auch schon ein erkleklicher Anfang gemacht seye.

Eduard wunderte sich gegen seinen Nachbarn den Regierungsrath Bößner, darüber, daß in dieser sonst aufgeklärten Stadt der erste Geistliche so wenig Grüze im Kopf habe. Dieser Mann, der heimlich des Deismus beschuldigt wurde, versicherte ihm, was wir kaum

nach-

nachzusagen wagen, daß diese Beobachtung beinahe in der ganzen Welt würde gemacht werden können. Leute, sagte er, die einmal Grundbegriffe von einem blinden Glauben eingesaugt haben, und welchen es aus mehr als einer Ursache daran gelegen ist, diese ihre Meinung im Gang zu erhalten, solche Leute werden immer den Nebel länger im Kopf haben. Sie scheuen jede Untersuchung; theils weil sie ihnen beschwerlich ist, theils weil sie leicht ihr ganzes System ändern könnte; manchmal auch, weil sie die Untersuchung selbst für Sünde halten. Indem wir andre Menschen durch den Ausspruch: was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde, uns die Rechte einer genauen Prüfung zur Vollendung unser Ueberzeugung reklamiren zu können glauben, benützen sie gerade denselbigen, um unsre Zweifelsucht und Spitzfindigkeiten zu verdammen. Sonst soll Herr Schäflein ein gelehrter und rechtschaffener Mann seyn.

Eduard lächelte über das Beiwort eines gelehrten Mannes. Ich würde, sagte er, niemand mit diesem Namen ehren, über dessen Beurtheilungskraft ich Zweifel hätte.

Nach einigen Unterredungen zog sich die Fürstin, welche an einer in der Residenz sehr allgemeinen fieberhaften Unpäßlichkeit litt, zurück,

rück, und eine Hofdame, mit dem Leibarzt, einem alten Aeskulap, der noch die Methode der Schwitzstube liebte, aber sonst ein sehr stattlicher Mann war, folgten ihr. Es wurde vieles über Epidemien gesprochen, und hier äußerte Herr Redlich, daß die Residenz an einem grossen dichtanstossenden See keinen günstigen Nachbar habe. Der Fürst wurde hierüber sehr ernsthaft. Dieser See war ihm zu mehr, als einer Lustbarkeit besonders werth. Doch erinnerte er sich selbst, daß nun zum drittenmal gerade mit dem Südwind, welcher vom See gegen die Residenz treibe, dergleichen Krankheiten sich eingefunden haben, und da Herr Redlich seine Gründe für die geäußerte Meinung auseinandersetzte, und der zurückgekehrte Leibarzt mit ihm einstimmig war: so sagte er ganz entschlossen: Meine Unterthanen sollen unter meinen Vergnügungen nicht leiden. Morgen mache man den Anfang, den See auszutrocknen.

Am andern Tage wurde wirklich der Anfang gemacht, und das Werk mit grossem Eifer drey Tage lang betrieben. Des vierten Tags trat eine nothwendige Reparatur des Komödienhauses ein; und bis itzt ist der See noch, wie er zuvor gewesen war.

Unser Held gieng, da der Hauptmann Trutz Beschäftigung hatte, mit dem Regierungsrath Böfner nach Hause, bis sie die Komödie besuchen konnten. Diese sollte heute besonders glänzend seyn, da Schillers Dom Carlos, wie er lebte und webte, angekündigt worden war, und verschiedene Personen in den ersten Rollen debübirten.

Er traf bei seinem Bekannten ein Hauswesen an, welches ihn entzückte. Eine sehr artige, wohlmeinende Frau in den Dreyßigen; drey wohlgezogene Kinder; grosse Reinlichkeit, und Entfernung von allen, was Pracht oder Kostbarkeit fodern mögen. Eduard, der in der ersten Stunde da zu Hause war, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, freute sich dieser Vorzüge so laut, daß ihm sein Freund Erläuterung gab, die von der Güte und Offenheit seines Charakters Beweise waren. Ich habe, sagte er, fünfhundert Gulden Besoldung, und verdiene ungefähr eben so viel durch Nebengeschäfte. Von meiner Frau habe ich zehntausend Thaler erhalten; ich selbst hatte nach Endigung meiner akademischen Laufbahn nicht einen Kreuzer übrig. Mit jenen tausend Gulden lebe ich; die Zinsen der Zehntausend Thaler sind seit Anfang unsrer Haushaltung nun seit fünfzehn Jahren

ren zurückgelegt worden, und ich habe mein Haus, einen hübschen Garten, und andre Güterstücke dafür gekauft. Ich hoffe, wenn ich bei Leben bleibe, meine Kinder erziehen, und ihnen nach meinem Tode das Kapital ihrer Mutter verdoppelt zurücklassen zu können. So lebe ich bequem, ohne Sorgen, und, wie ich hoffe, zum Nutzen der Meinigen. Mein Haus ist mir nur zu geräumig; ich werde es zu benützen suchen, um auch hierinnen als Oekonom zu handeln.

Es versteht sich doch, sagte Eduard, daß, wenn sie sich einmal entschliessen einen Kostgänger einzunehmen, ich nicht ausgeschlossen werde?

„ Ausgeschlossen? Hier ist meine Hand.
„ Wollen Sie?

Recht sehr gerne! wenn auch ihre liebe Frau zufrieden ist.

„ Luise, der Herr Doktor will dir einen
„ Vorschlag machen. Ich habe ihn mit beiden
„ Händen angenommen. Was dünkt dich?

Ehe ich den Vorschlag höre, biete ich auch meine Hände zu den Händen meines Mannes.

Das ist eine Frau! rief Eduard; und zur allerseitigen Freude war in einer Minute die ganze Sache in Ordnung. Eduard entschloß sich zu bleiben, und bei dem Fürsten um die

Erlaubniß in der Stadt zu praktiziren anzuhalten.

Nach einiger Zeit kam ein Brudersohn des Regierungsraths, der Sekretär bei der Kammer war, zur Gesellschaft. Eduard glaubte zu beobachten, daß sich seines Freundes Stirne ein bischen wölke. Der junge Mann nahm, ein bischen Faseley abgerechnet, sehr für sich ein. Er gieng bald mit dem Regierungsrath in die nächste Stube, und man hörte, daß dieser sehr ernst mit dem jungen Herrn sprach. Ich bitte sie, Herr Onkle (hörte Eduard sehr deutlich) drücken sie mich nicht allzutief nieder. Sie wissen, wie wenig ich sonst solche Geckenstreiche vertrage. Aber ich sehe doch auch nicht ein, wieviel ich mir auf meine Geburt — —

Hier fiel der Onkle in die Rede, und sagte viel Gutes über Geburt, welches unsern hohen Lesern theils gefallen, theils nicht gefallen möchte. Wir übergehn es also.

Der kriegt seine Lektion, sagte die Regierungsräthin, nachdem sie vorher ihre Kinder entfernt hatte, der kriegt seine Lektion wieder.

Ist es Geheimniß, fragte Eduard, warum ihn der Onkle so handhabt?

Geheimniß und nicht. Er hat sich, wie er ein süsses liebes Männchen ist, in eine hergelaufene Jungfer verliebt. Sie werden sie heute kennen lernen, und zwar als Majestät im Dom Carlos. Ich selbst habe sie noch nicht gesehn; sie soll aber sehr schön seyn. Der Sekretär war der einzige Sohn, und hat von seiner Mutter grosses Vermögen ererbt. Von Jugend auf aber ist er zur strengsten Achtung gegen meinen Mann angehalten worden, und beide halten sich wie Vater und Sohn. Mein Mann billigt, leichterachtlich, seine Seitensprünge nicht, und der Sekretär hat genug gutes Blut, um nicht zu trotzen. Ich bin begierig, wie sich das Ding enden wird.

Ich mache mir, sagte Herr Redlich, itzt eine hohe Idee von ihrem Neffen, und er muß mein Freund werden.

Er verdient, denn sein Charakter ist unverbesserlich. Wenn der junge Herr weniger Verse machte, doch versäumt er dabei seine Geschäfte nicht; und wenn er nur um einen Gran weniger weich wäre —

Böse Frau! — Auch ich habe Verse gemacht!

Desto schlimmer, sagte die Dame lächelnd.

Auch ich habe ein sehr weiches Herz, und weiß dem Schicksal Dank dafür.

Hu, hu! desto schlimmer, und noch einmal: desto schlimmer! Sie werden des Sekretärs Nebenbuhler werden.

Vielleicht — und?

Alsdenn desto besser. Zum Duell darf es nicht kommen, dafür bürgt mir mein Mann; und der Sekretär kann den Kopf aus der Schlinge ziehen. Ihr Kopf, Herr Redlich, ist kein Vetter von mir.

Schöne Grundsätze!

Mich dünkt, sie kommen wieder. Ich bin begierig, ob der junge Herr ins Schauspiel geht. Fragen sie ihn doch!

Gehorsamster Diener! Ich ehre zu sehr die Geheimnisse und dem Kummer eines Herzens, das ich schon vorzüglich schätze.

Breimänner! sagte Luise; und zu ihrem Vetter der eben etwas verblüft aus der Nebenstube kam: wie ists, Herr Sekretär, führen sie mich heute zu Dom Carlos?

Verzeihen sie; — Geschäfte —

Sie werdens meiner Frau nicht abschlagen, sagte der Regierungsrath mit einem Gesicht, welches unsern Helden beinahe veranlaßt

hät-

hätte, ihm um den Hals zu fallen. So väterlich rathend, so gut, so schonend!

Sie befehlen —

Nichts befehlen, sagte jener wieder. Ich bitte sie, meine Frau zu begleiten.

Der Sekretär bückte sich bejahend, und sehr erheitert. Die Räthin, welche in ihres Mannes Miene las, trieb den Scherz nicht weiter, sondern machte ihren Vetter mit unserm Helden bekannt. Beide waren sich sehr willkommen, und Eduards Art sich zu benehmen, riß den jungen Herrn ganz dahin.

Es war nun Zeit in das Schauspiel zu gehn. Eduard begleitete den Regierungsrath, welcher ihn im Schauspielhause bekannt machte. Dieses war sehr artig, und zweckmäßig, ohne kostbar zu seyn. Es war so angelegt, daß bei Feuersgefahr kein Unglücksfall möglich war, welches, nachdem ein paar tausend Menschen verunglückt sind, den Fürsten auffallend und räthlich geschienen hat, weil doch die Kopfsteuer nicht zu verachten ist.

Da R—ische Schauspielhaus hatte auch den Vortheil, daß keine Gallerien da waren, von welchen man dem Parterre auf den Kopf spuckt, und daß sich der Fürstenthron nicht in einer Allmacht, die sehr erbaulich ist, aus einer

von den gemeinen Menschen weislich abgesonderten Loge emporhub. Auch bemerkte unser Held beim Eintritt des Fürsten und der Fürstin kein Klatschen, und kein Vivatgeschrey, woraus er freylich beinahe geschlossen hätte, daß der Fürst nicht geliebt seyn müsse, weil doch an andern Höfen, wo die Fürsten zuweilen nicht einmal sehr geliebt werden, dieses Zeichen selten fehlet. Inzwischen sah er zu seiner Beruhigung, daß alle Anwesende mit freundlichen Gesichtern das Fürstenpaar ehrerbietig begrüßten, welches ihm seine Zweifel wieder benahm.

Nun flog der Vorhang auf, und die Fürstin von Eboli sagte einen Prolog her, der so abgeschmackt war, als unsre Prologen gewöhnlich sind. Das Stück nahm seinen Anfang; die Königinn erschien, und Eduard sah, und staunte; wischte sich die Augen, und sah wieder; und mit lautpochendem Herzen und mit schnellrollendem Blut gestand er sichs, daß er Karoline Maierin nur sehen durfte, um sich und alle Welt zu vergessen.

Ende des ersten Theils.

Begebenheiten

des

Herrn Eduard

Rumpels.

Zweyter Theil.

Grätz, 1791.

Im Verlage bei Christian Friedrich Trötscher und Kompagnie.

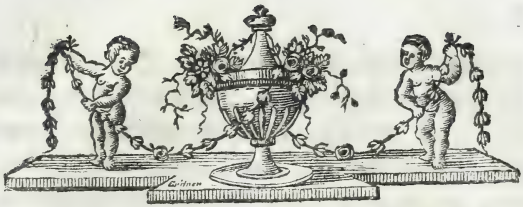
Der schwindelnde Verstand, zum Irren abgericht,
Sieht oft die Wahrheit ein, und wählt sie dennoch nicht;
Und bleibet stets ein Kind, das meistens unrecht wählet,
Die Fehler bald erkennt; und — gleich drauf wieder fehlet.

v. Haller.

Vorerinnerung.

Wenn wir unſern Leſern ſagen, daß wir ihnen hier den zweyten und letzten Theil der Begebenheiten des Herrn Eduard Rumpels liefern: ſo wird uns kein Kunſtrichter beſchul-

Alles Uebrige überlassen wir, wie wir schon beim ersten Theil gesagt haben, unserm Kollegen, Herrn Geisler dem Jüngern, dessen Schutz wir uns gehorsamst empfehlen.



Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Wonnen des Wiedersehns, wie sie in den neuesten Romanen Mode sind. Eine merkwürdige Entdeckung.

Sobald Herr Redlich sich überzeugt hatte, daß die schöne Königin von Hispanien einmal niemand anders als sein Feenmädchen seye, welches, wie wir unsern Lesern versichern können, nicht sogar schnell, als mancher dächte, geschehen war, so überließ er sich, in stummen Angaffen ihrer, durch die königliche Pracht

erhöhten Reize, den, wie unsre Dichter sagen, wonnigten, paradisischen Empfindungen der Liebe. Jede Kränkung, die ihr widerfuhr, war eine Wunde in sein Herz; zuletzt aber sah er ganz gerne, daß Dom Carlos, welcher ihm in der That etwas zu täppisch wurde, bei Seite kam, weil es ihm schien, als ob er der Königin nicht ganz gleichgiltig seye.

In nicht geringerer Wonne schwebte der Sekretär Bösner. Karoline war in der That ein Mädchen von grossen, überraschenden Schönheiten. Ihre Stimme und der richtige Ausdruck bei ihrer Rolle, machte sie ganz bezaubernd. Er stieß, da einmal seine Tante in ein Gespräch mit ihrer Nachbarin verwickelt war, unsern Helden sachte in die Seite. Ein göttliches Mädchen, Herr Doktor! was sagen Sie? Allein diesen hätte wohl Pyrrhus mit seinem unermeßlichen Speere in die Rippen stossen können, und er würde nichts gesagt haben. Sein Alles ruhte auf der Circe Karoline, und gern hätte er durch irgend eine Auszeichnung sich ihr bemerkbar gemacht, wie die jungen Herrn in ähnlichen Fällen sich ihren Buhlschwestern zur grossen Erbauung der übrigen Zuschauer distinguiren, und sich dadurch in eine allgemein beneidete Lage zu setzen glauben,

wenn

wenn es bei seiner Stellung ohne Aufsehen wohlthunlich gewesen wäre, oder er nicht gefürchtet hätte, ihr Spiel zu stören.

Herr Sekretär Bösner, den seine Liebe argwöhnisch machte, beobachtete diese Versteinerung unsers Helden mit vieler Wehmuth. Er hatte zwar, indem er in das Schauspielhaus trat, es seinem Verstande geschworen, über seine alberne Neigung zu siegen; allein bekanntlich hört Jupiter solche Schwüre nicht. Er sah also Karolinen, und zugleich war seine Liebe wieder heftiger, als jemals, da. Bei seiner Aufmerksamkeit entgieng ihm seines neuen Freundes Entzücken nicht; und da er dieses auf die vorgedachte Art nicht unterbrechen konnte, so war er seiner Sache gewiß, und sah in Herrn Redlich einen furchtbaren Nebenbuhler. Mit einem Blick überschaute er, wie wenig er ihm gewachsen seye; weit unter ihm in der äußern Bildung und in der Art sich vorzuführen; auch, wie er glaubte, im Vermögen sah er sich schon verachtet, und das um so mehr, da Karoline seinen ersten Bewerbungen kein auszeichnend günstiges Gehör gegeben hatte.

Er versuchte zwar noch etlichemal mit unserm Helden zu sprechen; allein ihr hättet eher

eine in Schlaf gezauberte Prinzessin, als ihn von seinen Phantasien, erweckt.

Gegen Mitternacht gieng das Schauspiel billigermassen auch zu Ende, nachdem die Hälfte der Zuschauer schon einige Stunden zuvor weggelaufen war. Der Kammerrath Dick, selbst ein schreibseliger Herr, schwur bei Stein und Bein, das er krepiren müsse, wenn er das abentheuerliche Parliren noch eine Stunde anhören würde, versprach seinem Nachbarn Schlafrock und Pantoffeln zu schicken, und trug sich, so schnell es seine Konstitution leiden wollte, fort. Andre giengen auch, je nachdem ihnen Nachtessen oder Schlaf lieber war, als Schillers Riesengedanken, bälder oder später weg, weil sie hier nicht, wie bei dem von der Fürstin verfertigten Martyrer, Ungnade zu fürchten hatten, wenn sie nicht bis zum letzten Jota aushörten; eine Furcht, welche beinah ein grosses Unglück nach sich gezogen hätte, da die Hofräthin Blauin, ob sie gleich Wehen spürte, es nicht wagte wegzugehn, und also, da eben der Martyrer in den Oelkessel geworfen wurde, im Schauspielhause in die Wochen kam.

Eduard verlohr sich vorsätzlich von seinem Begleiter, und harrete am Schauspielhause seiner Göttin. Verschiedne stiegen an verschiednen

Or-

Orten ein, und er mußte förmlich Ronde um das Haus machen. Endlich sah er in einiger Entfernung einen Wagen halten; beim Schein einer Fackel stieg seine Gebieterin hinein, und er eilte im strengsten Galopp dem Wagen zu, und hatte schon den Schlag gefaßt, als der Kutscher, welcher ihn sowenig, als der vorauslaufende Fackelträger bemerkte, mit einem Brrr! die Pferde fliegen ließ, durch welches Manöver unser Held rücklings auf die Erde geworfen wurde, und zum Unglück ein Plätzchen erwischte, welches sich durch seine Reinlichkeit nicht besonders auszeichnete.

Für einen vernünftigen Mann, welcher fällt, bleibt einmal nichts klügeres übrig, als wieder aufzustehn. Nach diesem Grundsatz handelte unser Held, welcher sich verdrüßlich in die Ecke zurückzog, und soviel er bei dem Schein einer etwas entfernt stehenden Strassenlaterne vermochte, sich zu reinigen suchte.

In diesem Augenblick näherten sich die Stimmen zwoer Personen, welche ihn veranlaßten sich in eine finstre Ecke anzudrücken.

Sie wird gewiß nach Euer Exzellenz Pfeife tanzen, sagte der eine.

Ich zweifle, Karl. Wenn ihr nach Filzhofen kommt, so wendet alles an, ihr die zween

oder drey Tage, die ich aus Vorsicht zurückbleiben muß, angenehm zu machen. Gebt ihr die beßten Hoffnungen; sogar, wenn weiter nichts verfängt, macht sie glauben, daß ich sie heirathen werde. Ich empfehle euch Vorsicht, und Verschwiegenheit.

Herr Redlich sah nun die beiden Personen über die Strasse gehn, konnte aber beim Schein der Laternen nichts weiter bemerken, als daß beide in weiße Mäntel verhüllt waren. Es mag ein feiner Plan seyn, dachte er bei sich, den die beiden Messieurs auszuführen gedenken, oder ausgeführt haben.

Er eilte itzt nach Hause, um sich zum letztenmal in diesem Quartier der Ruhe zu überlassen, da er, nach der genommenen Abrede, des andern Tags bei seinem Freund, dem Rath Bösner, einziehen wollte.

Am nächsten Morgen war seine erste Sorge, sich zu erkundigen, bei wem die Jungfer Meierin sich aufhalte. Man sagte ihm, daß sie bei einer Wittwe des Doktor Flatt, einer schon zimlich bejahrten Frau, lebe. Niemand wußte, durch welche Empfehlung sie von ihr aufgenommen worden war; soviel erfuhr unser Held, daß sie in der kurzen Zeit ihres Aufenthalts sich jedermann beliebt gemacht, und eine

genaue Freundschaft mit dem Direktor des bürgerlichen Schauspiels, Herrn Schönmann und seiner Gattin errichtet habe, unter deren Veranlassung sie auch gestern aufgetreten sey.

Der Wirth, welcher ihm diese Auskunft gab, setzte lächelnd bei: Sie hat schon viele Verwüstungen hier angerichtet! Sie lebt sehr regelmäßig; im Umgang ist sie ganz ungezwungen, ohne irgend einen Vortheil, den auch die strengste Tugend misbilligen könnte, über sich zu erlauben. Freylich muß die Zeit lehren, ob das Jüngferchen nicht etwa eine Maske vorgenommen hat.

Herr Redlich fand in allem, was er hörte, nichts, als was zur Anfachung seiner Leidenschaft dienen mußte. Er beschloß bei sich, Karolinen, koste es, was es wolle, diesen Abend Besuch zu machen. Inzwischen traf er die Anstalt, daß seine Habschaft in das Haus des Raths gebracht wurde, bei welchem er sich auch zur Tischzeit einfand.

Luise scherzte bei Tische mit ihm, daß er sich von ihrem Mann verlohren habe. Die Meierin! die Meierin! und der arme Sir Friedrich Bösner!

Eduard, welcher die Absicht hatte, in ein Verhältniß mit Karolinen zu kommen, welches

sich

sich doch seinen Freunden bald entwickeln müsse, sagte, daß er die Demoiselle Meier schon vorher gekennt habe; daß aber nicht sie, sondern ein unglücklicher Fall, den noch seine Kleidungsstücke sehr gut attestiren würden, ihn vom Herrn Rath abgebracht habe.

Nach Tisch kam der Sekretär Bösner etwas hastig, und rief, nach einigen allgemeinen Gesprächen, seinen Onkel auf die Seite. Beide kamen in einer guten halben Stunde mit ganz besondern Gesichtern zurück. Der Rath schien unserm Helden sehr kalt und zurückhaltend, er schrieb es aber, ohne Arg zu haben, seinen Geschäften zu, und fragte nicht weiter.

Endlich fieng, mitten unter einem andern Gespräche, Herr Bösner der Onkel, indem er unsern Helden scharf ins Gesicht faßte, an: Wissen Sie, daß die Jungfer Meierin diesen Morgen entführt worden ist, Herr Doktor?

Entführt? schrie Redlich, wurde todenblaß, und zitterte — von wem?

Fragen sie doch den Spiegel, sagte der Rath, welcher in der Veränderung seines Aeussern die beßte Rechtfertigung seines Verdachts zu finden glaubte, mit etwas Aerger in der Miene.

Eduard,

Eduard, der jenen Ausdruck misverstund, bat ihn, nicht zu scherzen.

Ich scherze wahrlich nicht, rief der Rath hitzig; nehmen sie es für eine leichte Sache, ein Mädchen, das dem Fürsten und Fürstin nicht gleichgültig ist, zu entführen? Ich bitte Sie, Herr Doktor — denn mir liegt an der Nympfe nichts, und mein Vetter wird, nach diesem Vorgang, wohl auch anders denken — ich bitte Sie, denken sie auf ihre Sicherheit.

E. Gott weiß, ob ich sie verstehe!

B. der Onkle. Ich bitte sie, Herr Doktor! Es ist alles so klar —

B. der Neffe. Sie haben sich schon gestern im Schauspielhause zu bloß gegeben. Ich kann mir itzt alles erklären, was mir dort unbegreiflich war.

E. Meine Herren, ich bitte sie, deutlich zu reden. Ich bemerkte itzt, daß sie mich für den Entführer halten, und darüber bin ich insofern gleichgiltig, als ich Ihnen den Irrthum völlig benehmen kann. Aber Karoline ist mir, aus mehr als einer Rücksicht, wichtig. Ich bitte sie, wo, wenn ist sie entführt worden. Ich selbst werde es dem Fürsten anzeigen, und um die schärfste Ahndung bitten.

Die beiden Bösner hielten dieses für bloße Maske. Es gieng ihnen, (was wir mit dem schuldigen Respekt sagen) wie gewissen grossen Gelehrten, die eine Beobachtung, welche zu ihrer Hypothese paßt, machen. Diese grossen Männer werden, wie uns die leidige Erfahrung lehrt, euch keinen Druck davon abgeben; sie werden, wenn ihr mit aller möglichen Menschenvernunft gegen sie zu Felde zieht, es gerade machen, wie Doktor Semmler, der uns nicht übel deuten wird, seiner hier in Ehren zu gedenken, es mit dem famosen Goldluftsalzwasser zu machen beliebet.

Bösner überdachte Eduards geheimnißvolle Ankunft, sein Entzücken im Schauspielhause; sein Zurückbleiben nach Endigung des Schauspiels; sein Bekenntniß, daß er Karolinen kenne; seinen tödtlichen, schuldverrathenden Schrecken bei seiner Anfrage an ihn, wegen Karolinens Entführung, und er glaubte, vollkommene Gewißheit zu haben.

So sehr er auch alle diese Umstände für höchstbeweisend, und unsern Helden für einen grossen Betrüger hielt: so wollte er dennoch mit aller Mäßigung zu Werk gehen. Er nahm also unsern Herrn Redlich bei der Hand, führte ihn in sein Kabinet, und sagte ihm, was

sich nur über die Sache Vernünftiges sagen ließ. Herr Redlich, der beinah in Verzweiflung über sein Misgeschick sowohl als über seinen Miskredit war, schwur ihm, bei allem was heilig war, seine Unschuld, verlangte aber, was er noch zu sagen habe, durchaus in des Sekretärs Gegenwart zu sagen. Nun erzählte er, wie folgt.

„Ich habe, begann er, — und was ich „hier sage, meine Herren, ist so zuverlässig, „als gewiß wir bemüht sind, Glück und Zu„friedenheit zu erlangen. — Ich habe die „Jungfer Karoline Meiern schon vor geraume„r Zeit auf eine sehr sonderbare Art kennen „lernen, und bin in der nämlichen Minute „wieder von ihr abgerissen worden. Unver„muthet traf ich sie vor kurzem wieder an; „aber auch eben so unvermuthet verloren wir „uns wieder. Mit Erstaunen und mit Ent„zücken fand ich sie gestern wieder. Ich be„schloß, sie gleich nach dem Schauspiel zu „sprechen; ich sah sie in den Wagen steigen, „und indem ich schon den Schlag gefaßt hatte, „gieng dieser schnell voran, und ich wurde „mit grossem Glück, weg — und rückwärts „auf die Erde geschleudert. Nachdem ich auf„gestanden war, hörte ich ein Gespräch, das

„ mir gestern zimlich gleichgültig war, und mich „ heute beunruhiget.

Hier erzählte Eduard, was er gehört hatte. So wie er Filzhofen nennte, rief der Sekretär aus: Ha, der Graf Otto! ein bekannter Mädchenjäger.

Der Rath entließ nun unsern Helden seines Verdachts in einem Augenblick. Er sagte ihm, daß der Graf viel wage; daß seine Gemahlin nur auf eine günstige Gelegenheit warte, sich, durch seine Unarten ermüdet, vom ihm scheiden zu lassen, und daß er alsdenn ein Bettler seye. Es ist mir genug, fuhr er fort, daß Sie sich für Karolinen interessiren. Filzhofen liegt nur eine Stunde von hier; ich habe von der Gräfin die Erlaubniß, wenn es mir beliebt, da zu seyn; ich will diese gebrauchen, um mich völlig zu überzeugen, und, wenn dieses geschehen ist, so lassen sie nur mich für das Uebrige sorgen. Dem Grafen soll es, wenn er nur eine böse Miene macht, übel bekommen.

Zweytes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen.

In einer halben Stunde saßen die drey Helden in einem Wagen, und Filzhofen zu. Freund Konrad empfieng sie am Schloßthore mit vielen Bücklingen, nach alter Weise. Der Herr Doktor Redlich, sagte Bösner, mein guter Freund, wünscht das Schloß und seiner Exzellenz Münzensammlung zu sehn.

Konrad, mit einiger Verlegenheit. Bedaure unterthänig, Herr Regierungsrath. Das Schloß ist übel aufgeräumt, und die meisten Zimmer sind verschlossen. Sonst würde es zu jeder Zeit mir — — Seiner Exzellenz, sage ich, viel Ehre seyn.

Rath. Wunderlich, sonst hat ja Konrad immer die Schlüssel.

Konrad. Freylich wohl.

Rath. Ist er gestern in der Stadt gewesen, Konrad?

Konrad. Nein, ihr Gnaden.

Rath. Ihm scharf ins Gesicht sehend. Nicht? Doch wohl, Konrad!

Konrad. Ich weiß nicht was — was —

Rath. Sey er ruhig Konrad. Wenn er nicht in der Stadt war, ists ja auch gut, Konrad. Aber daß er gerade heut die Schlüssel nicht hat! Die Gräfin wird in einer halben Stunde da seyn, Konrad.

Konrad ganz demontirt. Ach, Herr Rath!

Rath. Was gibts, Konrad. Sey er ruhig.

Konrad. Ich bitte um Gottes willen, Herr Rath! Sie wissen, unser eins muß schlechterdings gehorchen.

Rath. Das weiß ich. Aber, junger Herr, weiß er auch, wer ihm Brod gibt? Weiß er noch meine letzte Warnung bei der Geschichte mit jener Seidenkrämerin? und weiß er, wo ein ehrlicher Mann gehorchen kann? — Geschwinde, wo ist die Jungfer?

Konrad führte sie zitternd ins Schloß, öffnete das innerste Kabinet, und die Jungfer Meierin saß blaß und weinend auf einem Sopha. Als der Regierungsrath eintrat, schrie sie, und sank zurück. Eduard kam nach ihm; kaum hatte sie ihn erkennt, als sie aufsprang, und in seine Arme eilte. Schützen Sie mich, rief sie, ich bin sehr mishandelt worden. Man denke sich unsers irrenden Helden Lage und Empfindungen. Lang keine Sylbe, und sie lagen

sich

sich mit stummem Entzücken im Arm. Für den Sekretär Bösner war diese Szene am wenigsten erbaulich.

Der Rath geboth dem angstvollen Konrad strenges Stillschweigen, nahm Karolinen in Wagen, und der Residenz zu. Einige hundert Schritte von der Stadt stieg sie aus, um nach Hause zu gehn, und dort, wie sie vorbereitet war, das schon laufende Gerücht von ihrer Entführung zu widersprechen. Der Regierungsrath Bösner ließ sich sogleich bei dem Grafen melden, der ihn beim Eintritt mit einer vertrauten Umarmung empfieng. Bösner blieb sehr ernst, und brachte, ohne Umschweife, das Gespräch auf Karolinens Entführung. Der Graf veränderte keinen Zug in seinem Gesichte; sagte aber, daß er über diese Nachricht erstaune.

B. Sie werden noch mehr erstaunen, Herr Graf, das Gerücht setzt bei, daß Sie der Entführer seyen.

G. Donner und Hölle, Herr Rath. Wer wagt es, das zu sagen?

B. Noch mehr. Daß Sie Karolinen auf dem Gut der Gräfin, Filzhofen, gefangen halten.

G. Teuflische Verläumdung! aber woher haben Sie das, Herr Rath?

B. Ein andres Gerücht sagt ferner, daß Karoline dort aufgehoben, und wieder in die Stadt gebracht worden ist.

G. Wie? was?

B. Sehn Sie, Herr Graf, den Ausgang nehmen solche Plane. Noch ist der Ausgang sehr glücklich für Sie. Zum fünftenmal haben Sie itzt die Nachsicht ihrer edlen, vortreflichen Gemahlin auf die höchste Probe gesetzt. Sie wissen, was zuletzt verabredet, und von Ihnen schriftlich reversiret worden ist. Sie wissen Ihre Lage, wenn dieser neue Auftritt hinzukömmt, um das Schauspiel zu vollenden. Sie handeln ihrer, und ihrer Gemahlin unwürdig, Herr Graf. Ich habe noch diesesmal, aber wahrlich zum letztenmal, Anstalt gemacht, die schändliche Geschichte zu unterdrücken. Ihre Sache ist es, zu veranstalten, daß Konrad schweigt. Karoline ist wieder in der Stadt, und wird den Lärm von ihrer Entführung widerlegen, so gut sichs thun läßt. Aber ich warne sie, zum letztenmal warne ich sie, so lieb ihnen Glück und Ehre ist, lassen Sie es damit genug seyn, Herr Graf.

Seine Exzellenz stunden vor den Antlitz des bürgerlichen Raths, wie ein Jüngferchen, das die Geschichte ihres gelösten Gürtels den in

all-

allmächtigen Perüken lauschenden, vollwanstigen, alten Herrn, des hochwürdigen Konsistoriums, bis aufs letzte Jota der Greuelthat, erzählen muß. Inzwischen nahmen Höchstdieselben die beßte Partie, so unangenehm ihnen des Raths Dienstfertigkeit war. Sie geruhten demselben um den Hals zu fallen, und, unter Bezeugung aufrichtiger Buse, alles Gute zu versprechen.

Der Graf hielt Wort, wie ein Graf. Nicht einen vollen Monat nachher hieng er sich an eine Sängerin, die im Land umherstrich; entwendete den Schmuck und andre Kostbarkeiten seiner Gemahlin, und flüchtete mit seiner Göttin. Unglücklicher Weise war diese keine Venus, die ihren Geliebten in Wolken hätte hüllen können, um ihn unsichtbar zu machen. Das Pärchen wurde also ertappt; die Sängerin erhielt im Spinnhause eine ihr angemessene Beschäftigung, und der Herr Graf, von welchem seine Gemahlin sich förmlich trennen ließ, gieng mit hundert Dukaten, die er von der Freygebigkeit der Dame erhalten hatte, in die weite Welt, um sich ein besseres Glück zu suchen.

Drittes Kapitel.

Womit unsre Leser vielleicht nicht ganz; die Herren Rezensenten aber kaum zur Hälfte zufrieden seyn werden.

Der Herr Regierungsrath traf, als er nach Hause kam, seine Frau im Streit mit unsern Helden, und seinen Neffe, der immer noch kein ganz gutes Gesicht machen wollte, an.

Die Räthin hatte von der Sache etwas gehört, und mit weiblichem Scharfsinn so stattlich fortgeschlossen, daß sie zuletzt nicht mehr wußte, was sie überhaupt denken sollte. Zu rechter Zeit kam Herr Redlich und ihr Vetter zurück, welche aus der ganzen Begebenheit kein Geheimniß machen wollten, und, was wenigstens unsern Helden betrift, nicht machen konnten. Denn dieser flog höher, als Dädals Sohn, seinen Sonnenflug, und der Herr Sekretär Böhner kaute stillschweigend an seinem Schmerz, und machte, indem er ihn verbergen wollte, in der That ein poßirliches Gesicht.

In der Zwischenzeit, da der Graf verhört wurde, hatte demnach die Räthin alles erfahren, und von da weiter auf unsers Heiden Verhältniß mit Karolinen fortgefragt. Hier schenkte, wie man zu sagen pflegt, Herr Redlich nicht ganz klaren Wein ein, und über die Lücken seiner Erzählung, welche das feine Weib ohne Anstand bemerkte, war er mit ihr in einen für seine Geheimnisse gefährlichen Streit gekommen.

Herr Rath Bösner unterbrach diesen, indem er seine Unterhaltung mit der Exzellenz launig genug wiederholte. Inzwischen fuhr er nach deren Endigung fort, sind wir berechtiget, zu erfahren, wie sie, Herr Doktor, eigentlich dazu gekommen sind, eine so schöne Prise zu machen; und itzt nur gerade heraus, denn ich habe schon im Sinn, Karolinen zum Essen rufen zu lassen, wo wir ohnehin alles erfahren, und nur auf ihre Kosten lachen würden. Sie, Herr Vetter, sollen als unglücklicher Liebhaber das Recht haben, die erlöste Prinzessin abzuholen. Rüstig also; und was Sie unterwegs gewinnen können, ist Profit. Aber nur keine Entführung!

Der Sekretär führte sich ab, und Herr Redlich hatte kein Bedenken, seine Abentheuer der Länge nach getreulich zu erzählen, in soweit

sie auf Karolinen Bezug hatten. Es läßt sich glauben, das er tüchtig ausgelacht wurde.

Ich fürchte, ich fürchte, sagte Bösner lachend, daß Sie, wie Freund Treunion sagt, auf eine bemalte Galere Jagd machen. Ihr Engel scheint alle Anlage zu einer Abentheuerin zu haben.

Verlassen Sie sich auf mich, fiel die Räthin ein; ich will das Schiff untersuchen!

Herr Eduard schien etwas empfindlich zu werden, allein der Rath ließ ihn nicht zum Wort kommen. Nehmen sies, sagte er, wie es ist; soviel läßt sich nicht läugnen, daß sie ihren Engel selbst ganz und gar nicht kennen. Und ein Mädchen, lieber Herr Doktor, das sich so leicht und so gern in unsre Arme wirft — das ist so eine Sache. Ihr Betragen beim letzten Abentheuer — das Wort nicht übel genommen! gefällt mir ganz und gar nicht. Doch, wir wollen das Beßte hoffen; und ihr Wille, Herr Doktor, steht nicht unter meinem guten Rath.

Diesen, sagte Eduard, werd ich als den Rath eines Vaters annehmen. Es ist möglich, daß ich hintergangen bin. Aber sie haben Karolinen selbst gesehn. Dieses Aug, das die

Wahr-

Wahrheit so laut spricht; diese Unschuld der Miene; diese Jungfräulichkeit im Ganzen —

Sie sind ein malerischer Dichter, oder ein dichterischer Maler. Erlauben sie mir eine kleine Zugabe aus dem Vorrath einer unsrer berühmten Dichter.

Wer dachte, wenn ihr Aug aus ihrem Herzen sprach,
Daß dieses holde Aug belöge?
Der Blick, so offen, wie der Tag,
Daß dieser Mädchenblick betröge?
So magdlich — ach! noch nenne ich
Mit Kummer treulos sie! und doch betrog sie mich!
Schwer ists, den Menschen zu ergründen;
Doch Mädchenlist zu hintergehn,
Durch ihren Blick die Wahrheit auszuspähn;
Und ihres Herzens Falten auszufinden,
Vermag, auch wenn er sie
Ein Menschenalter durch im Schlafgemach belauschet,
Der tiefste Forscher nie!

Das geht zu weit, sagte die Räthin. Auch ich war ein Mädchen, und muß meinem Geschlecht zu Hilfe kommen. Herr Hauspatron, wie

wie bald spähten Sie das Herz ihrer Luise aus?

Frau Räthin, antwortete Bösner, wir sind erst fünfzehn Jahre verheirathet.

Gehorsame Dienerin — und in fünfzehn Jahren konnten Sie kein Arg in meinem Herzen finden? Sahen sie —

Wovon ist die Rede, Luise?

Ich verstehe Sie, es paßt nicht ganz.

Ist es nicht schlimm, daß meine Luise solche Waffen brauchen muß?

Beinah glaube ich selbst —

Sie kommt! sie kommt! rief Eduard, welcher die Strasse hinabsah, und ohne weiteres zur Thüre hinaus und die Treppe hinunterflog.

Eine stolze Schönheit! sagte der Rath, der sie beobachtete. Warlich, der Sekretär ist nicht sehr zu tadeln. Welche Grazie über ihr Ganzes verbreitet ist! welche Einfalt, und doch welche Reize ihres Putzes!

Mann! Mann! (mit dem Finger drohend) der Sekretär ist nicht zu tadeln? Ich werde vermeiden, diese Karoline ins Haus kommen zu lassen. Es ist nicht ganz richtig mehr mit deinem Herzen!

Was du dieses Herz bis auf seine tiefste Falte durchblickt hast! antwortete der Rath, indem er seine Frau zärtlich umarmte.

Und nun trat Karoline herein; blühend, wie die Göttin der Jugend, in allem Schmuck der hohen prunklosen, weiblichen Schönheit. Herr Redlich nennte ihr zuerst die Räthin, sie eilte, ihre Hand zu küssen, und lag in ihren Armen. Denn ergriff sie des Raths Hand, die sie schnell küßte, und mit Thränen in den Augen dankte sie für ihre Rettung aus der Gewalt des Grafen. Der Sekretär erhielt auch eine gewöhnliche Danksagung für seine Begleitung. Er küßte die ihm gebotene Hand Karolinens; nahm sie dann, und legte sie mit einem edeln Wesen in die Hand Eduards. Ich sollte sie beneiden, Herr Doktor — in der That, ich weiß nicht, ob ich so ganz frey davon bin. Aber wahrlich, ich erkenne, daß nur sie Karolinen werth sind, und daß ich sie nicht verdiene. Seyn sie glücklich! Dem guten Mann wars wunderlich ums Herz, indem er all' die Sachen sagte, und Eduard dankte ihm mit der herzlichsten Umarmung. Karoline richtete ihn mit einem Blick auf, von dem einst ein Dichter glücklich sang:

Die Augen — nein! der Himmel that sich auf!

In einer halben Stunde, die allen wie eine Sekunde verflog, war der Rath Böfner und seine Frau in grosser Versuchung, Karolinen wegen der bisher von ihr gehabten Meinung abzubitten. Ihr Verstand und ihre Bescheidenheit rangen mit ihrer Schönheit um den Vorzug. Ihr gutes, sanftes Herz zeigte sich auch bei der Erzählung, die sie von ihrer Entführung machte.

„ Sie wissen, sagte sie, als man sie hier-
„ über um Nachricht bat, daß über acht Tage
„ Emilie Galotti angekündigt ist, und ich hatte
„ die Rolle Emiliens erhalten. Ich gieng in
„ das Wälbchen vor dem Seethor und las sehr
„ aufmerksam. Der Gang des Trauerspiels
„ rührte mich so tief, daß ich alles um mich
„ her vergaß, als mich eine Mannsperson an-
„ redete, und bat, in den nahe haltenden Wa-
„ gen zu steigen. Ich erklärte, daß mich die-
„ ses Verfahren in Erstaunen setze; wurde aber
„ schnell von zweyen Mannspersonen, die sich
„ näherten, aufgehoben, und gewaltsam hinein-
„ gebracht. Ich wurde hierüber so bestürzt,
„ daß ich mich nicht erinnere, wie ich in das
„ Schloß des Grafen gekommen bin. Erst da
„ ein Bedienter sich sehr gefällig bemühte,
„ fand ich mich wieder; fragte wo ich sey, und

„ er-

„ erhielt sogleich alle Auskunft. Es gieng alles
„ so, daß ich mir keine Begriffe von Gewalt
„ zu machen Ursache hatte, als mir Konrad
„ sagte, daß des Grafen Kammerdiener ge-
„ kommen seye. Dieser, einschmeichelnd, stolz
„ und in sich verliebt, wagte es, mir Vorschlä-
„ ge im Namen des Grafen zu machen, und
„ da ich diese nicht anhörte, sie in seinem Na-
„ men zu wiederholen. Der Mensch wurde so
„ zudringlich, und in einem so hohen Grad un-
„ verschämt, daß ich genöthiget war, um Hilfe
„ so laut zu schreyen, daß Konrad es hörte,
„ und in die Stube kam. Der Kammerdiener
„ vergaß sich soweit, mir in die Hand, welche
„ ich nicht hatte losmachen können, seine Nägel
„ aus Bosheit, da ihm nichts weiter übrig
„ blieb, einzudrücken, so daß man noch die
„ Wunden sieht. Ich kann nicht begreifen, in
„ welchem Verhältniß er mit dem Grafen ste-
„ hen muß. Inzwischen scheint mir itzt soviel
„ sicher, daß ich Ihrer Hilfe wenigstens meine
„ Ehre zu danken habe.

Der Bube von einem Bedienten! sagte der Rath, Er ist dem Grafen so unentbehrlich, und beherrscht ihn so, daß er alles ungestraft wagt. Vor der Gräfin darf er sich seit einer

ge-

gewissen Begebenheit ohnehin nicht wieder sehen lassen.

Die Stunden flogen in dieser Gesellschaft dahin, und schon war es Zeit, zu Tische zu gehn. Vielerley Gespräche würzten die Speisen, als die Räthin Karolinen um die Bekanntmachung ihres Schicksals, von welchem sie im Vorbeigehen gesagt hatte, daß es zimlich romanhaft sey, bat, wenn es keine Geheimnisse enthalte. Nicht die mindesten, antwortete Karoline, und erzählte, wie folgt.

Viertes Kapitel.

Womit Leser und Rezensenten noch weniger, als mit dem Vorhergehenden zufrieden seyn werden.

„Ich erinnere mich von meinen Eltern sehr „wenig. Mein Vater war Chyrurgus und zu„gleich Apotheker in einem wetteranischen Dorf, „dessen Namen mir entfallen ist.

Um Gottes willen, wie hieß er?

„Heinrich Rumpel.“

Eduard

Eduard sank ohnmächtig zurück. Karoline sprang auf, und bedekte ihn mit Küssen alles war in tiefstem Schrecken. Alles bemühte sich, ihn zu sich zu bringen. Endlich schlug er die Augen auf; ein Thränenstrom schoß hervor; wehmüthig, und ohne sich vom Stuhl erheben zu können, both er Karolinen die Hand: Ach, Schwester! —

Schwester! riefen alle Anwesende.

Schwester! sprach Karoline, und das Wort starb in ihrem Munde; starr und bleich lag sie vor ihm, und unmittelbar darauf wie vom Fieberfrost geschüttelt.

Es war nothwendig, Karolinen zu entfernen, um für ihre Gesundheit zu sorgen. Eduard erholte sich in einiger Zeit wieder; seine Augen suchten die Geliebte, und er wagte es nicht, nach ihr zu fragen. Der Rath benachrichtigte ihn von ihren Umständen; es schien, als ob sie irre redete; er bat, schnell einen Arzt zu rufen, weil seine Gegenwart ihr gefährlich werden können. Mit diesem Arzte beriet er sich gemeinschäftlich über Verordnungen für die Kranke, und brachte den Rest des Tages in düstrer Schwermuth hin.

Karoline war nicht außer Gefahr. Hitze wechselte mit Frost; ihre Seele arbeitete hef-

tiger, als der Körper zu tragen vermochte. Erst nach einigen Tagen, in welchen Eduard sie nicht sah, konnte sie außer Bett seyn.

Es war eine rührende Szene, die Geschwister bei der ersten Zusammenkunft zu sehn. Sie hiengen Mund auf Mund aneinander, wie glückliche Liebende; aber Thränen, von beiden reichlich vergossen, bezeugten, wie ungern sie ihre erste Lage an die gegenwärtige vertauschten.

Am fünften Abend wurde Karoline durch ihren Bruder veranlaßt, ihre Geschichte fortzusetzen.

„Ich erinnere mich nicht mehr, daß mein „Vater einen festen Sitz hatte. Er zog mit „seiner Frau und uns Kindern auf einem Pack„wagen von Ort zu Ort, und nährte sich, „weil er wie ich oft hörte, viele praktische „Kenntnisse hatte, sehr gut. Wir kamen, un„gefähr in meinem sechsten Jahr, nach H—, „wo eben ein Korps sächsischer Truppen einge„rückt war, und schlimm hauste. In der „Nacht kamen Preussen; das Dörfchen wurde „angezündet, und auf der Flucht verlor ich „mich von meinen Eltern. Ich lag auf der „Strasse, als in der Morgendämmerung ein „Kaufmann mit seiner Frau vorüber fuhr, „und mich mit sich nahm, nachdem er mein

„Un-

„ Unglück aus dem Bischen, was ich davon zu
„ erzählen vermochte, erfahren hatte. Er war
„ aus Dresden, und Kinderlos. Nie kann ich
„ das alles danken, was er und seine Frau in
„ fünf Jahren für meine Bildung gethan ha-
„ ben. Sie starben in einem Zeitraume von
„ drey Wochen beide an einer ansteckenden
„ Krankheit, nachdem sie zuvor ein Testament
„ errichtet hatten, worin der Hofrath Auer in
„ W— ein Bruder meines gütigen Pflegva-
„ ters, zum Universalerben eingesetzt, ihm aber
„ die ausdrückliche Bedingung, meine Erziehung
„ zu vollenden, und mich bei der Verheira-
„ thung an einen braven Mann auszustatten,
„ gemacht worden.

„ Mit unbeschreiblicher Wehmuth nahm ich
„ von Dresden Abschied, und gieng mit Herrn
„ Auer nach W—. Auch dieser war ein bra-
„ ver, wohldenkender Mann, der aber ganz
„ von seiner Frau abhieng, die ich durch alle
„ meine Bemühungen und Dienstgefliſſenheit
„ nicht so weit gewinnen konnte, daß sie mich
„ nicht gehasset hätte. Ein Auftritt, über den
„ ich mir nichts vorzuwerfen hatte, machte sie
„ so wüthend, daß sie mir mit Fäusten das Ge-
„ sicht zerschlug, und mich beim Eintritt der
„ Nacht auf die Strasse werfen ließ.

„ Hier war ich ungefähr in den Zustand
„ zurückgesetzt, worinnen mich der gütige Kauf-
„ mann Auer in Sachsen gefunden hatte; nur
„ mit dem Unterschied, daß ich ihn itzt in sei-
„ ner ganzen Traurigkeit fühlte. Aber auch itzt
„ sorgte die Vorsehung für mich. Ein Nach-
„ bar, Karl Meier, der von seinen Kapitalien
„ lebt, nahm mich auf, und gewann mich so
„ lieb, daß ich seinen ganzen Namen annehmen
„ mußte, und er mir den größten Theil seines
„ Vermögens in einem letzten Willen versicherte.

„ Ich fieng, indem ich mich bemühte, sei-
„ ne Wohlthaten zu verdienen, an sehr glück-
„ lich zu leben. Mein Schicksal aber wollte
„ mich noch mehr versuchen. Herr Meier hat-
„ te einen Vetter, den Doktor Breitach in
„ W—, der ein sehr geschickter, aber etwas
„ eitler junger Mann, und zugleich einer der
„ ersten Stutzer ist. Dieser suchte meine Nei-
„ gung zu gewinnen, und da ich bemerkte,
„ daß mein Pflegvater Vergnügen dran hatte:
„ so war ich ihm so wenig entgegen, daß unsre
„ nahe Verlobung zimlich gewiß war. Un-
„ glücklicher Weise war ich an einem Nachmit-
„ tag mit meinem Pflegvater ausgegangen,
„ mußte aber wegen Uebelkeit bald wieder nach
„ Hause zurück. Ich schloß mich in mein Zim-

„ mer,

„ mer, und legte mich aufs Bett. Inzwischen
„ kam die Magd, welche außer Haus gewesen
„ war, und verrichtete ein Geschäft in der an-
„ stossenden Wohnstube, ohne von meiner Zu-
„ rückkunft zu wissen. Der Herr Doktor
„ Breitach läutete etliche Minuten darauf;
„ und da er das Mädchen allein antraf, und
„ von ihr hörte, daß sein Vetter und ich aus-
„ gegangen seyen: so machte er ihr unanständi-
„ ge Vorschläge, welche die Buhlerin nicht ab-
„ wies. Eine noch grössere Kränkung war mir
„ vorbehalten. Nach Vollendung seiner Un-
„ treue gegen mich sprach der Doktor viel
„ Schmeichelhaftes mit dem Mädchen, und
„ diese sagte ihm unter andern: ja, wenn sie
„ die Jungfer geheirathet haben, so werden sie
„ eine so schlechte Person, wie ich gegen ihr bin,
„ gar leicht vergessen.

„ Hierauf verfluchte er sich, daß ich ihm
„ als die wunderlichste Närrin vorkomme, und
„ daß er mich nur seinem Vetter zu Gefallen
„ heirathen werde. Meine gekränkte Eitelkeit
„ — denn das mag es wohl gewesen seyn —
„ gab mir einen sonderbaren Entschluß ein.
„ Ich wollte sehr edel an dem Doktor handeln;
„ meine Entdeckung unterdrücken; aber ihn

„ nicht heirathen, und ihm nicht die geringste
„ Gunstbezeigung weiter machen.

„ Nach einer halben Stunde gieng er wie-
„ der weg, und die Magd auch. Ich war völ-
„ lig hergestellt. Ich öffnete die Thüre, und
„ betrug mich, da die Magd wiederkehrte,
„ als ob ich eben zurückgekommen seye. Diese
„ war in den Künsten der Unordnung schon zu
„ bewandert, als daß sie sich auch nur durch
„ eine Miene verrathen hätte.

„ Der Doktor kam zum Nachtessen, und
„ mich dünkt, ich habe nie einen widrigern
„ Menschen gesehen, als er mir damals erschien.
„ Ich behandelte ihn beinahe wie einen Frem-
„ den, und er durfte nicht einmal meine Hand
„ berühren. So dauerte es 8 Tage, bis mein
„ Pflegvater unsre Stimmung bemerkte. Ver-
„ gebens wendete er alles an, uns zu vereini-
„ gen; ich betheuerte, daß ich nie den Doktor
„ heirathen würde.

„ Eine Base, Frau Firnhaberin, welche
„ er unter der Hand zu Rath zog, gab ihm
„ an, mich zu ihrer Schwester in dem pfälzi-
„ schen Amtsstädtchen, Moßbach, zu schicken,
„ welche, als eine sehr moralische Frau, und die
„ ehedem sich dem Erziehungsgeschäft gewidmet
„ habe, mich wohl zurecht bringen würde.

„ Herr

„ Herr Meiern war schwach genug, die-
„ sem Vorschlag Gehör zu geben. Frau Firn-
„ haber begleitete mich. Diese Frau mishan-
„ delte mich bei der ersten Tagreise so grausam,
„ daß ich einen Versuch zu entkommen machte,
„ welcher mislang. Nun bestellte sie etliche
„ Kerls, welche uns begleiten mußten; und ein
„ zweyter Versuch in einem Wald, da sich uns-
„ re Begleiter entfernt hatten, und die Ma-
„ trone schlief, wurde ebenfalls vereitelt. Hier
„ sah ich sie beßter — —" mit einem Seufzer
hielt Karoline inne, und sprach sodenn — „dich,
„ beßter Bruder, von einem Streich niederfal-
„ len, der tief in mein Herz traf. Von die-
„ sem Augenblick an war mir dein Bild ge-
„ genwärtig, und mein Herz dein.

„ Ich blieb verschiedene Monate bei der
„ Frau Clussin in Moßbach. So hieß der
„ Firnhaberin Schwester. Anfangs wurde ich
„ sehr hart behandelt, ich trug alles mit un-
„ aussprechlicher Geduld. Nach und nach ge-
„ wann ich das Herz dieser Frau; und ver-
„ muthlich waren es ihre günstigen Berichte,
„ welche den Herrn Meiern veranlaßten, mich
„ wieder abholen zu lassen.

„ Frau Firnhaberin hatte auch dieſes Ge-
„ ſchäft übernommen. Sie that unterwegs al-
„ les, mich für den Doktor, von welchem ich
„ nun völlig frey zu ſeyn glaubte, einzuneh-
„ men, und verſicherte mir endlich mit einem
„ hohen Schwur, daß ich am andern Tag nach
„ meiner Zurückkunft würde getraut werden.
„ Ich beſchloß, alles zu dulden; aber bei mei-
„ nem Vorſatz zu bleiben.

„ Dieſe Entſchlieſſung änderte ſich, da ich
„ dich, beßter Eduard, unvermuthet wieder
„ fand. Unſre Flucht war verabredet, allein
„ zum Unglück hatte die Madam, welche wir
„ ſchlafend glaubten, unſern ganzen Plan mit
„ angehört. Er wurde alſo leicht von ihr ver-
„ eitelt.

„ Bei mir blieb der Vorſatz, zu entfliehen.
„ Ich verſuchte alles, um die Madam treu-
„ herzig zu machen, und ſtellte mich im letz-
„ ten Nachtlager krank, gieng bald zu Bette,
„ und that, als ob ich feſt ſchliefe. Da mei-
„ nes Pflegvaters Wagen mit Pferden, und
„ der Knecht ſchon im Gaſthofe waren: ſo
„ konnte ſie um ſoweniger Arg haben. Inzwi-
„ ſchen riegelte ſie doch die Kammer, ſtellte ei-
„ nen Tiſch davor, und trank alsdenn eine
„ Bouteille Wein, die ſie auch ſonſt liebt, und

„ die

„ die sie heute ihrem Magen zum Ersatz für
„ die Reisenngemächlichkeiten verschrieben hatte,
„ ganz aus. Bald darauf schlief sie ein; und
„ ihr lautes Schnarchen überzeugte mich, daß
„ das Getränk bei ihr seine Wirkung nicht ver-
„ fehlt habe.

„ Ich kleidete mich itzt an, und eilte um
„ auf die Gasse zu kommen. Das Haus war
„ von innen wohl zu eröffnen. Ich lief, ohne
„ zu wissen, wohin, zum Dorf hinaus, und
„ fort, so weit mich meine Füsse trugen. Zum
„ Niedersinken müde kam ich, da es dämmerte,
„ zu einem Dorfe, wo ich eine Bäurin, die
„ eben zum Brunnen gieng, fand. Diese bat
„ ich um Dach und Verheimlichung, welches
„ sie mir geradezu abschlug. Ich weinte ver-
„ zweiflungsvoll, und die Bäurin zuletzt mit.
„ Sie wollt es gern thun, sagte sie, wenn nur
„ nicht soviel Gefahr dabei wäre. Allein, wer
„ ihr Bürge sey, daß ich nicht Das und Je-
„ nes angestellt habe? 's sey erst neulich so ein
„ Exempel mit 'nem Deserteur im Dorf sta-
„ tuirt worden, und was dergleichen weiter
„ war. Mit bittern Thränen schwur ich ihr,
„ daß ich entlaufen sey, um nicht zu einer un-
„ glücklichen Heirath genöthigt zu werden. Auf
„ einmal heiterte sich ihr Gesicht auf, und sie

„ versprach mir mehr, als ich verlangte. Das
„ sey was anders, sagte sie; auch sie sey ihren
„ Eltern entlaufen, um ihren Peter zu kriegen,
„ der freylich gegen des Schulzen Jakob blut-
„ arm gewesen sey; aber Gott hab sie doch
„ gesegnet. Bat und arbeit' sey ihr Sprüchel,
„ und so hab sie sich redlich mit Peter genährt,
„ bis sich ihre Eltern anders besonnen hätten.

„ Als ich mich in dem kleinen Nebenstüb-
„ chen, welches die Bäurin mir einräumte, al-
„ lein fand, fiel ich auf meine Kniee nieder,
„ und dankte Gott für meine Freyheit. Ich
„ will ja gern arbeiten! sagte ich, und
„ mit Kummer um mein Brod sorgen, da ich
„ nicht genöthigt bin, ein Bündniß einzugehen,
„ das mich auf meine ganze Lebenszeit unglück-
„ lich machen würde.

„ Inzwischen hielt ich es für meine Pflicht,
„ an meinen Pflegvater zu schreiben. Ich kon-
„ te mich nun nicht mehr überheben, ihm die
„ Ursache meiner völligen Abneigung vor sei-
„ nem Vetter zu verstehen zu geben. Indem
„ ich damit umgieng, hörte ich einen Wagen
„ fahren, und in einem Augenblick darauf den
„ Kutscher fluchen, daß ich darüber zitterte.
„ Ich sah durch das Fenster, und ein Herr
„ stieg aus, der mir gerade ins Gesicht schau-

„ te.

„ te. Erschrocken fuhr ich zurück, und man
„ denke sich mein Entsetzen, als er in eben
„ das Bauernhaus, das mich aufgenommen hat-
„ te, eintrat, um wie er sagte, die Repara-
„ tur des Wagens abzuwarten.

„ Nach einigen Minuten sagte er der Bäu-
„ rin: Mutter, ihr habt da ein hübsches Haus;
„ und Platz genug.

„ Ja wohl, antwortete die Bäurin; und
„ was besser; habens mit unserm Schweiß ver-
„ dient.

„ Ihr habt wohl nur die einzige Stube?

„ Nein, haben da ein Nebenstübel, ist
„ aber klein genug.

„ So? Ich muß es doch auch sehen.

„ Bäurin, die ihn zurückhielt. Nicht doch,
„ Herr —

„ Warum denn nicht?

„ Bäurin. I — da — Geht halt nicht
„ an. Ist alles durcheinander drinn.

„ Das hat nichts zu sagen.

„ Und hiemit öffnete er die Thüre, und
„ sah mich. Verzeihen sie, ich gestehe es, ich
„ war neugierig. Ich kenne sie sehr gut, wenn
„ sie auch mich nicht kennen sollten.

„ Ich zitterte.

„ Fürch-

„ Fürchten sie nichts. Ich bin der Schau-
„ spieldirektor Schönmann, der itzt in N—
„ lebt, habe sie in W— gesehen, und ihre an-
„ erkennte Verdienste bewundert. Ich war in
„ W— als sie wegen ihres erklärten Wider-
„ willens gegen die Ehe mit dem Doktor Brei-
„ tach weggebracht wurden. Ihre gegenwärtige
„ Lage mag nicht die beßte seyn. Kann ich ih-
„ nen in etwas dienen?

„ Nun zitterte ich vor Freuden. Ich er-
„ zählte ihm, warum ich abermal flüchtig sey.

„ Ich wage es, sagte er nach einigem Be-
„ sinnen, Ihnen einen Vorschlag zu machen.
„ In N— ist meine Kunst geschätzt, und wir
„ haben itzt ein Privattheater, worauf ein
„ Frauenzimmer von Ehre sich ohne Anstand
„ zeigen darf. Dicht an meinem Quartier wohnt
„ eine weitläufige Verwandte von mir, die Ma-
„ dam Flatt, eine ehrwürdige Matrone. Bei
„ dieser werden sie willkommen seyn. Für al-
„ les Uebrige lassen sie mich sorgen.

„ Sie müssen in meiner Lage gewesen seyn,
„ um zu fühlen, mit welchem Vergnügen ich
„ dieses Erbieten annahm. Ich liebe Ruhm
„ und Unbefangenheit des Herzens schwärmerisch;
„ sie nach so unangenehmen Auftritten wieder
„ zu finden, war ein entzückender Gedanke.

„ Gleich

„ Gleich nach meiner Ankunft schickte ich
„ einen Bothen an meinen Pflegvater, dem ich
„ Folgendes schrieb:

„ Ich bitte Sie, ehrwürdiger und
„ geliebtester Vater, wegen meines wie-
„ derholten Fehltritts um Verzeihung.
„ Nicht Eigensinn, nicht Eitelkeit, nicht
„ Koketterie, sondern, so wahr ich Ihre
„ unaussprechliche Güte mit Dank verehre,
„ gerechte Ursachen gegen Ihren Herrn
„ Vetter nöthigen mich, alles zu thun,
„ ehe ich ihm meine Hand gebe. Gern
„ gehe ich, sobald Sie mir hierinnen meine
„ Freyheit zusichern, unter Ihre mir so
„ theure Aufsicht zurück. Ich bin hier in
„ N— bei einer braven Frau. Darf ich
„ es wohl wagen, sie um einige meiner
„ zurückgelassenen Kleidungsstücke zu bit-
„ ten? Ihre Sie zärtlich liebende Karoline.

„ Ich erhielt in einigen Tagen alles, was
„ mir je die Güte meines Pflegvaters gegeben
„ hatte, eine vollständige Haushaltung. Zu-
„ gleich waren in ein Papier dreyßig Louisd'or
„ gewickelt, und ein Blättchen beigelegt, worin-
„ nen ich noch Spuren seiner nicht verloschenen
„ Liebe fand.

„ Du

„ Du willst (diese Worte waren aber ausgestrichen, und an ihre Stelle gesetzt, Sie wollen) „ mit einem Vater, der es „ redlich meint, nicht länger leben. Es „ thut mir weh, ich bin es aber zufrieden. „ Hier folgt das Nöthige; dann Kostgeld „ und Taschengeld. Mangel soll meine „ Pflegtochter nie leiden, so lang ich et- „ was vermag.

„ Die Ausrede gegen den Doktor ist „ nicht edel. Er weiß sich unschuldig, „ und ich wüßte auch nicht, was er ver- „ brochen hätte, als daß er etwa dem jun- „ gen Herrn nicht ganz ähnlich ist, der „ meiner Pflegtochter Herz gewonnen ha- „ ben mag. Ich bin — Karl Meiern.

„ Ich war in einer schrecklichen Verlegen- „ heit. Einmal hielt ich es für unedel, den „ Doktor Breitach seinem Vetter verächtlich zu „ machen, und dessen Hand von ihm abzukeh- „ ren, welches, wenn ich das Obenerzählte ihm „ geschrieben hätte, gewiß geschehen wäre. Und „ doch drückte mich der Gedanken, daß er mich „ für eine undankbare, störrische Kreatur halten „ müsse, zu Boden. Ich schrieb ihm daher „ wieder, und bestättigte meine vorige Zusiche-

„ rung,

„ rung, ohne etwas näher zu benennen. Zu-
„ gleich ersuchte ich eine Freundin, mir, sobald
„ meinem alten Pflegvater das mindeste zu-
„ stiesse, Nachricht zu geben, weil ich fest ent-
„ schlossen bin, unter jeder Lage seine Pflege
„ und Wartung zu übernehmen. "

Fünftes Kapitel.

Mors Conradini, vita Caroli. Ein vortreflicher Satz, durch zwey Beispiele bestättiget.

Karoline verband sich bald durch die innigste Freundschaft mit der Frau Regierungsräthin Böfner. Ihre Charaktere lagen sich so nahe, oder vielmehr ihr Nervenäther war, um nach der Theorie des Herrn Doktor Gmelins in Heilbrunn zu sprechen, so homogen, daß sie jede Stunde, welche sie miteinander durchlebten, für einen Gewinnst hielten.

Durch die Empfehlung eines nahen Verwandten des Regierungsraths erhielt Eduard nach einigen Tagen das Dekret als zweyter

fürst-

fürstlicher Leibarzt, welches ihm zwar zur Stunde viel Ehre, aber nicht einen Kreuzer Einkommen verschaffe. Der Fürst nahm seine Danksagung sehr gnädig auf; und der Geheimerath von Haßthal, eben der obengenannte Verwandte Bösners, welcher beim Fürsten, nach dem italienischen Sänger, Signor Roderico, den ersten Stein im Brett hatte, übertrug ihm sogleich die Stelle eines Hausarztes, welche natürlicher Weise nicht minder einträglich war, da diesem Mäcen eigentlich die Bewirkung des Hofdekrets zuzuschreiben war.

Inzwischen schien es, als ob durch diese Vorfälle der irrende Rittergeist unsers Helden sich einigermassen einer bestimmteren Lage widmen wolle. Er fieng an sich einzurichten, und mit allem Fleiß und Anstrengung seinem Beruf zu leben. Der Himmel hatte auch schon dafür gesorgt, ihn noch näher an eine feste Lebensart zu binden. (Wir sagen aus Bescheidenheit: der Himmel); denn eigentlich hängt es ganz von uns ab, mit dem Schicksal unsers Heiden nach Belieben zu verfahren.

Pictoribus atque Poetis
Quodlibet audendi, semper fuit æqua potestas.
Horat.

Nach

Nach diesem bewährten, und von unsern Herrn Kollegen utiliter angenommenen Grundsatz steht es bei uns, Todte zu erwecken, und Lebende todt zu machen. Zwar wollen einige Orthodoxen etwas von einem deus ex machina murmeln; aber was geht das uns an? Nach Mitternacht wurde er zu dem fürstlichen Leibarzt, König, gerufen, welchen ein Schlagfluß aus behaglicher Ruhe geweckt hatte. Er gab sich, wie wir hoffen wollen, alle Mühe; allein da die Aerzte die Kunst, die Menschen unsterblich zu machen, noch nicht erfunden haben, und da verschiedene sogar mit Zuverlässigkeit behaupten wollen, daß weder das d'Ailhaudische Universalpulver noch die Altonaische Wunderessenz dieses Wunder jemals gewirkt haben: so konnte er nicht verhindern, daß nicht der Tod seinen treuen Administrator des andern Tags abgefodert hätte. Durch diesen hohen Todesfall wurde unser Held erster Leibarzt des Fürsten, und folglich auch der ganzen Residenz; und damit sein Glück unübersehbar wäre, stellte er das ganze N—ische Physikat in einer Person dar, da außer ihm kein Arzt in N— lebte; einen Schuster ausgenommen, der aber bis itzt noch die Doktorbulle nicht erhalten hatte, vermuthlich weil ihm die Akademie nicht hinlänglich

bekannt war, auf welcher Schuster zu Doktoren kreirt werden.

Auf allen Fall war Herr Redlich, welchen wir itzt wieder Rumpel nennen wollen, weil er schon seit einiger Zeit diesen Namen wieder angenommen hatte — oder vielmehr, weil wir jenen zu einer weitern Verkappung nicht, wenigstens für itzt nicht, nöthig haben — in einer günstigen Situation, und konnte, ohne alle Unterstützung des Rektors Stulp leben. Um aber seinem Vergnügen einen grossen Zusatz zu machen, schrieb er an diesen würdigen Mann, und bat ihn, seine Lehrstelle aufzugeben, und sein Leben bei ihm ruhig zuzubringen. Allein Rektor Stulp war nicht der Meinung seines ehmaligen Schülers. Er antwortete ihm, daß, wenn ein Lehrstuhl in N— vakant seye, er sich mit Vergnügen darum bewerben, und gar gerne ohne Solarium die Stelle übernehmen wolle. Allein in seinem Alter, bei noch lebhaften Kräften sich zur Ruhe zu setzen, sey keine Sache für einen ehrlichen Mann, von dem man immer müsse sagen können:

Multa tulit, fecitque — sudavit & alsit.

Er wisse zwar wohl, daß der Senior einer benachbarten Reichsstadt, welcher sich noch nicht gar lange ohne Bedenken verheirathet habe,

sich

sich allen Amtsgeschäften wegen Alter und Schwachheit entziehe; allein er habe sich nie einen Pfarrer, am wenigsten aber den Senior einer Reichsstadt zum Muster genommen. Freylich seye es wohl wahr, daß seine Schule itzt von wenigen Leuten, die sein Latein und Griechisch brauchen können, besucht werde; allein er sey sehr zufrieden, dieses für sich zu behalten, und die Bursche in Dingen zu unterrichten, die ihren Begriffen und ihrer künftigen Lebensart angemessen seyen. Auf diese Art müsse er oft selbst lernen, um seine Schüler zu lehren; und oft lerne er in dem Augenblick, worinnen er lehre.

Da Rumpel den Brief bei Tisch vorlas, versicherte ihn der Rath, daß hier leicht geholfen werden könne, sobald nur der Herr Rektor nicht darauf dringe, ansehnlich besoldet zu werden. Er belehrte den Herrn Rumpel, daß das Gymnasium schon lange einen Professor der griechischen Sprache und der Alterthümer vermisse; daß sich dazu niemand bisher gemeldet habe, weil in allem kaum hundert Gulden Besoldung damit verknüpft seyen; indem der Herr Hofprediger Schäflein dem Fürsten determinirt habe, die Administration verschiedener Stipendien, welche mit dieser Professur verbunden gewesen,

und über vier hundert Gulden abgeworfen habe, seinem Brudersohn, welcher freylich außer seiner deutschen Sprache keine andre verstehe, zu übertragen. Die bisher vakante Besoldung seye vom Konsistorium eingezogen worden, welches mit dem Fürsten gegenwärtig nicht ganz gut stehe; und dieser werde sich sehr darüber vergnügen, wenn er eine Gelegenheit finde, jene Einkünfte ihm für die Zukunft aus den Händen zu spielen. Außerdem setzte der Rath bei, ist der Fürst in der That sehr für das Gymnasium, und thut alles, um es emporzubringen, sobald es keinen Bezug auf seine Kasse hat. Die Lehrbücher, zum Exempel, werden gewechselt, wie die Moderöcke, sobald nur ein Vorschlag geschieht; und die Absicht des Herrn ist wenigstens, dadurch Gutes zu stiften.

Von diesem Unterricht in Stand gesetzt, die Sache zu übersehen, nahm Herr Rumpel Gelegenheit, mit dem Fürsten über die Anstellung seines ehemaligen Lehrers zu sprechen. Er schilderte Herrn Stulp als einen Mann von grossem Vermögen, und der, vielleicht bloß aus Patriotismus, und um seine Kreise zu erweitern, die Lehrstelle annehmen würde. Seiner Durchlaucht kam ein Vortrag der Art sehr erwünscht, und die Regierung wurde angewiesen, ein Vo-

kationsschreiben an den Herrn Rektor Stulp zu Salberg abgehen zu lassen, worinnen bemerkt war, daß seine bekannte grosse Geschicklichkeit sowohl, als seine Rechtschaffenheit und uneigennützigen Bemühungen für das Wohl der Menschheit serenissimum veranlaßt haben, ihn zur vakanten Professur der griechischen Sprache und Alterthümer zu berufen, und daß, da die Einkünfte dieser Stelle für itzt sehr mäßig seyen, Höchstderselbe sich angelegen seyn lassen werde, in der Folgezeit seine Verdienste auf eine angemessenere Art zu belohnen.

Während dieser Beschäftigungen unsers Helden war der Herr Sekretär Bösner nicht minder bemüht, seine alten Ansprüche auf Karolinen geltend zu machen. Diese hatte sich inzwischen soweit gesammelt, daß sie Eduarden mit Vergnügen ihren Bruder nennen konnte. Bei den Bewerbungen des Sekretärs war sie nicht gleichgültig. Sie schätzte seinen vorzüglichen Charakter und seinen gebildeten Verstand, wenn sie gleich einsah, das zwischen ihrem vorigen Geliebten und dem gegenwärtigen Liebhaber eine nicht geringe Kluft befestiget seye.

Das Beßte für ihren Vetter that die Räthin. Wir empfehlen überhaupt unsern liebenden Lesern, sich in ähnlichen Fällen vorzüglich

an die Freundin ihrer Prinzessin zu wenden. Es giebt so viel Situationen, auf welche jene die Geliebten aufmerksam machen; soviele Beweggründe, die sie in der Stille zu hoher Gültigkeit erheben kann, daß wir ihnen den günstigsten Erfolg vorläufig zusichern —

In kurzer Zeit hatte die Räthin bei Karolinen es so weit gebracht, daß diese Zudringlichkeiten des sonst sehr schüchternen jungen Herrn mit einem: Ich verstehe Sie nicht; ich bitte Sie, Herr Sekretär, verlassen Sie mich; ich werde mich bei ihrer Tante beschweren; und so weiter; abzufertigen suchte.

Nach einigen Tagen wurde sie soweit gebracht, daß sie versprach, mit ihrem Bruder von der Sache zu reden.

Eduard hatte mit Vergnügen bemerkt, daß seine Schwester seinen Freund nicht ganz unfreundlich behandelte. Als Karoline einmal mit einer etwas zerstörten Miene auf sein Zimmer kam, und nicht ganz mit der Sprache herausgehen wollte, fragte er sie, ob etwa der Herr Sekretär ihr einen Auftrag gemacht habe?

Beinahe so etwas, lieber Bruder (indem sie sittsam erröthete.) Ich bedarf deines Raths. Du liebst mich, ich weiß es.

Nun dann Karoline?

Der Herr Sekretär Bösner hat mir durch die Frau Räthin Anträge gemacht.

Und du?

Ich habe mich auf dich berufen.

Liebe Karoline, sagte Eduard, indem er sie voll brüderlicher Zärtlichkeit an seine Brust drückte — einst meine Braut, itzt meine vortrefliche, geliebteste Schwester; ich wünsche dir Glück. Du wirst das Weib eines edeln, deiner nicht unwürdigen Mannes werden. Du wirst glücklich seyn, theure Schwester.

Ich danke dir, antwortete Karoline mit Thränen, die aus ihren schönen Augen rollten. Ich werde glücklich seyn, so lang ich an deiner Seite lebe.

Willst du mir Vollmacht geben, in deinem Namen abzuschliessen, Schwester?

Gerne. Es ist mein Wille, was du thust.

Eduard gieng weg, und bat die Räthin, ihren Vetter rufen zu lassen. Er war eben gekommen. Herr Rumpel machte ihm mit wenigen Worten sein Glück kund, und sie giengen auf das Zimmer.

Der Sekretär grüßte Karolinen, die zitternd vor sich niedersah, ganz demüthig. Ich habe, sagte er nicht ohne Stottern, es schon gewagt, Ihnen, vortreffliche Demoiselle, die

tiefe Achtung, und die unverfälschte Zärtlichkeit, welche ich für sie empfinde, zu erkennen zu geben. Wollen Sie mir erlauben, edelstes Frauenzimmer, daß ich es in Gegenwart ihres Herrn Bruders wiederhole, und sie um die Erklärung Ihrer Gesinnungen bitte?

Karoline schwieg einen Augenblick. Ihre etwas ernsthafte Miene milderte sich, und mit einem Blick, der dem Sekretär sein ganzes Glück verkündete, antwortete sie: Ich erkenne ihre Gewogenheit für mich. Ich schätze Sie hoch. Meine Hand hängt von meinem Bruder ab.

Gut, fiel Eduard ein. Erinnern Sie sich noch, Herr Sekretär, wie großmüthig sie einst auf diese Hand verzicht thaten, um sie in die meinige zu legen? Hier, (indem er Karolinens Hand in die seinige schloß) hier übergebe ich Ihnen einen grossen Schatz. Seyn sie glücklich; machen sie eine Schwester glücklich, die ich unaussprechlich liebe.

Der Sekretär war außer sich, Karoline wurde nach und nach, besonders bei den Liebkosungen ihrer Freundin, bezaubernd heiter. Sie bedung sich, was der Bräutigam gerne zugestund, daß vor allen Dingen auch ihres Pflegvaters Einwilligung eingeholet werden müsse.

Ueberhaupt, sagte sie, ersuche ich sie, daß unsre Verbindung erst in 6 oder frühstens 4 Monaten vor sich geht. Auch das gieng der Sekretär ein, und versicherte, daß, so schwer es ihm falle, er es doch sehr gern zugeben, weil es Karolinen Vergnügen mache, und er doch itzt berechtiget sey, sie täglich zu sehen, und ihr jederzeit zu sagen, wie sehr er sie Liebe. Hier wagte er es, ihr den ersten Kuß zu rauben; eine Freyheit, die Karoline mit einer Art verweigerte, daß ihr Bruder sie beschuldigte, sie habe die Zärtlichkeit des Sekretärs zimlich lebhaft ewiedert.

Karoline läugnete dieses zwar; versicherte aber ihrem Bruder, daß sie bei der nächsten Gelegenheit seine Beschuldigung wahr zu machen, Bedacht nehmen werde. Der Sekretär eilte, ihr diese Gelegenheit zu verschaffen; sie aber drehte sich schnell um, nahm mit einem lustigen Wesen ihre Freundin bei der Hand, und sagte, indem sie in die andre Stube hüpfte: diese nächste Gelegenheit kommt heute nicht mehr, Herr Sekretär!

Sechstes Kapitel.

Ein Sprung zurück nach Salberg.

Rektor Stulp in Salberg lebte nach seiner gewöhnlichen Methode. Außer den Schulstunden sein Pfeifchen und die Gesellschaft der todten Alten — das war seine ganze Beschäftigung. Im Städtchen war ohnehin nicht ein Mensch, männlichen oder weiblichen Geschlechts, dessen Stimme der seinigen hätte akkompagniren können. Herr M. Munzel hatte zwar, nach dem Absterben seiner Ehekonsortin verschiedene Besuche bei ihm machen wollen; allein unser wackerer Schulmann hatte noch von Alters her einen bösen Zahn auf ihn; und so geschah es, daß der hochwürdige Mann vor der Thüre unter irgend einem schicklichen Vorwand abgewiesen wurde. In dieser Einsamkeit seines gelehrten Lebens hatte Satanas, welcher es sogar ehedem gewagt hatte, die heiligen Männer in der Wüste zu necken, einen Plan gemacht, um den guten Rektor auf schlimme Wege zu führen. Seine alte Haushälterin, eine ehrenvolle Jungfer von Fünfzigen, und die schon seit zwanzig Jahren

ge-

gegen fleiſchliche Lüſte geprediget hatte, fand einen würdigen Mann, der ſich in dreyhundert Thaler Kapital ſterblich verliebte, und ſie zur Frau erkohr. Sie empfahl dem Herrn Rektor, welcher ſie ungern verlor, ihre Schweſter beinah gleichen Alters; dieſe aber zog ſich die Ungnade ihres Herrn am erſten Tage, da ſie ihm das Dintenfaß über eine Amſterdamer Ausgabe des Julius Cäſars und über ein groſſes Heft hiſtoriſch-kritiſcher Bemerkungen aus ſeiner eignen Fabrik ſchüttete, in ſo hohem Grade zu, daß ſie unmittelbar darauf das Haus verlaſſen mußte. Eine treue Nachbarin empfahl ihm ein junges, zwanzigjähriges Mädchen, von welchem es aber hieß, wie die Rechtsgelehrten zu ſagen pflegen: malitia ſupplet ætatem. Lischen hatte ſchon bei einem gnädigen Herrn in der Nachbarſchaft gedienet, und war aus dem Schloſſe weggekommen, weil die gnädige Frau ſich überzeugt hatte, daß ihr Gemahl der Jungfer nicht unhold ſeyn müſſe. Durch dieſe und noch einige andere Erfahrungen belehrt, hatte ſie eine ſo ſittſame Miene angenommen, daß ſelbſt Rektor Stulp, welcher doch von dem weiblichen Geſchlecht nicht ſonderlich gut dachte, bei ihrer Annahme zur Hausgehilfin kein Arg hatte.

Lischen gewann den Alten durch Dienstfertigkeit und durch hundert kleine zuvorkommende Aufmerksamkeiten, wenn wir uns dieses Wortes bedienen dörfen. In kurzer Zeit war ihr der Rektor ausnehmend gewogen. Nach und nach wußte sie ganz von ungefähr ihm einen Theil ihrer Reize anschaulich zu machen; und Herr Stulp sah nicht selten, wenn er in einem Dichter von dem Marmorbusen seines Mädchens las, Lischens Busen, der sich ihm kurz zuvor zimlich entschleiert hatte, mit den Augen seiner Einbildungskraft. Nachdem das schlaue Nympfchen bemerkte, daß sie auf ihren Herrn mehr als gewöhnlichen Eindruck gemacht hatte, beschloß sie, den Streich zu vollenden. An einem Morgen also blieb sie, anstatt dem Rektor seinen Kaffe frühzeitig vorzusetzen, zu Bette liegen, und hatte fest beschlossen, nicht eher zu erwachen, bis ihr Herr die Mühe, sie zu wecken, übernommen haben würde. Die Thüre ihrer Stube ließ sie halb offen; und sie nahm eine Lage an, die dem Eintretenden gerade so viel enthüllen mußte, als nöthig war, um alle seine Begierden zu reizen.

Rektor Stulp, da er eine gute Stunde auf sein Frühstück gewartet hatte, schlich sich die Treppe hinauf an die Kammer, und sah —

was er in der langen Zeit seines Lebens noch nicht gesehen hatte. Er konnte sich nicht enthalten, eine halbe Minute starr da zu stehn, als Lischen, welche nun einen entscheidenden Streich wagen wollte, sich stellte, als ob sie schnell erwachte, und durch eine Geschickte Bewegung bisher versteckte Reize blicken ließ, die aber in dem Augenblick wieder sorgfältig verhüllt wurden. Sie stellte sich über die Anwesenheit des Rektors sehr betroffen; in der That aber war dieser es am meisten. Lischen, die ihren Plan zu rasch ausführen wollte, wagte einen Schritt, der die Bescheidenheit des Rektors beleidigte; und dieser würdige Mann, der aus dem Taumel des Augenblicks zurückkam, entließ sie mit einer großmüthigen Belohnung, noch an dem nämlichen Tage aus seinen Diensten, und nahm die Wittwe eines Maurers, der etliche Tage vorher von einem Dache gestürzt war, zu sich.

Lischen ermangelte nicht, den Rektor als einen Halbnarren, bei dem sie nicht habe bleiben können, auszurufen; und Herr M. Munzel glaubte, ihm für seine schnöde Behandlung eine angemessene Rache zu spielen, wenn er das Mädchen in seinen Dienst nähme. Allein diese Bosheit begieng er nicht unbestraft. Die verschmitz-

schmitzte Buhlerin fand bei dem hochwürdigen Herrn mehr Fleischeslust und Hoffart, als bei dem Rektor; und mit einem ungleich gröbern Netze hatte sie den Herrn Magister der dem weiblichen Geschlechte nicht abhold war, schon in den ersten Tagen gefangen.

Sankt Munzel mit dem steifen, andächtigen Blick vor den Augen der Welt, wandelte nun in seinen vier Pfälen auf den schlüpfrigen Pfaden der Wollust. Ob er Rosen da brach, oder Dornen, wissen wir für itzt nicht. Vielleicht kommt in der Folge Gelegenheit, unsre Leser darüber zu belehren.

In diesen Zeitläuften erhielt unser braver Stulp, da er eines Tages ganz mürrisch über die Unverschämtheit der Herren Schulvisitatoren, oder, wie sie in Salberg heissen, Scholarchen, in seiner Stube saß, ein Schreiben, mit mächtig grossen Wappen, und der Aufschrift:

Dem würdigen und gelehrten
N. Stulp, Rektorn, unserm
besonders Lieben.

Salberg.

Vergebens spannte er alle seine Kräfte an, um vor der Entsieglung zu errathen, was diese fremde Erscheinung bedeuten möchte. In der

Wap-

Wappenkunst der neuern war er eben so unerfahren, als vortreflich er mit jedem Signo und Schnörkel der alten bekannt war. Noch weit weniger aber kannte er das Ungeheuer, Kanzleystil, des seit Jahrhunderten einerley Rock trägt, und mit einerley Equipage fährt. Beinahe hätte der letzte Beisatz, mit dem ganz Unmodischen im Ausdruck ihn auf den Gedanken gebracht, daß Lischen ihm geschrieben habe; worüber vielleicht der Brief ungelesen liegen geblieben wäre. Nachdem er ihn endlich, da die bessre Natur, um mit den alten Philosophen zu sprechen, siegte, erbrochen hatte, las er, wie folgt: Von Gottes Gnaden, Wir ꝛc. ꝛc.

Würdig und gelehrt
Lieber besonderer, auch besonders Lieber,

„ Bei der sätlichen Vorsorge, womit wir,
„ was unserer lieben Unterthanen Beßtes be-
„ zweckt, befaßt sind, und in der besondern
„ Rücksicht, daß Erziehung und Unterricht in
„ der Jugend des vollen Einflusses auf ganze
„ Generationen, mitfolglich auf dauerhaftes
„ Beßte des Staats nicht verfehle, haben wir
„ bisher unser Gymnasium illustre mit tüchti-
„ gen Männern zu besorgen, Kösten und Auf-
„ wand unangesehen, unermangelt. Nachdeme

„ nun

„ nun annoch ein Professor græcorum & anti-
„ quitatum abgehet, und von Euch und Euren
„ besondern Gaben uns je und je vieles zu Oh-
„ ren gekommen: als rufen wir Euch hiezu un-
„ ter den angebogenen Bedingungen; die etwa
„ erscheinende Geringfügigkeit derzeitig bestimm-
„ ter Belohnung durch unsre Fürstliche Huld
„ und Gnade Euch zu ersetzen vorbehaltend.
„ Womit wir unter göttlicher Schutzeserlassung
„ Euch in Gnaden wohlgewogen seynd und ver-
„ bleiben." Datum N—.

Unterzeichnet vom Fürsten.

Stulps Lieblingsidee war es, von seiner ersten Jugend an, einst als Professor zu glänzen. Zweymal hatte er Hoffnung, auf einer berühmten hohen Schule dazu zu gelangen; allein zweymal schlug sie fehl. Tausend Gulden, am gehörigen Orte angelegt, hätten bei der ersten Vakatur Wunder gethan, und ihm zur Professur der Kirchengeschichte, womit eine Superintendentur verbunden war, verholfen; Stulp aber haßte die Simonie, wie den Argen, und fiel durch. Zum andernmal war es noch leichter; die Stelle sollte ihn nicht nur nichts kosten, sondern er noch über dies die sehr hübsche Tochter des Herrn Geheimenkirchenraths Ypsilon, die noch über dies bei seiner Exzellenz, dem

Herrn

Herrn Minister Zet, Tutor der Akademie, in vorzüglichen Gnaden stund, erhalten, und auch hier war er pedantisch genug, zurückzutreten. Durch viele Unfälle und Bizarrerien seines Schicksals, (die wir vielleicht künftig in einem Büchlein, Stulp, der Schulmann, betitelt, der gelehrten Welt aus seinen Manuscripten mittheilen, wobei wir uns aber ausdrücklich Rezensenten verbitten, die bei einer Universität angestellt sind, auf welcher es üblich ist, daß der Tochtermann dem Schwiegervater, und proles parenti succediren, oder Kunstrichter, die etwa durch Geld und Gut sich eingeschlichen haben möchten, an heiliger Stätte zu sitzen), war er, was ihm vorher auch im Traum nicht möglich geschienen hätte, auf den obscuren Schuldienst zu Salberg verschlagen worden.

Man denke sich das Entzücken des ehrlichen Mannes, so unerwartet von einem Fürsten zur Professur gerufen zu werden; von einem Fürsten, der das Wohl seiner Unterthanen suchte; und der, mit seinen fürstlichen Ohren, die sonst so selten etwas von uns übrigen Menschenkindern hören, je und je viel Rühmliches von ihm, Stulp, gehört hatte. Er sprang vom Pult auf, bei welcher Gelegenheit Thucydides und Livius drey Schritte weit zur Thüre

flogen, und tanzte in seinem Museum, als ob ihn die poetische Tarantel, welche neulich einen jungen Studenten bewogen haben soll, den Horaz zu nothzüchtigen, und mit seiner eignen Muse, zum Skandal des Publikums, Oberhurerey zu treiben, gestochen hätte. Seine Haushälterin, die alte Wittwe, trat erstaunt herein, und sah mit grosser Beängstigung dem Unwesen zu. Als er sie endlich erblickte, nahm er sie bei der Hand, schob sie zur Thüre hinaus, und sprach voll Eifer:

Procul — o, procul este, profani!

Nach einer halben Stunde kam die Haushälterin wieder, und mit ihr ein grosser Aesculap, Doktor Pilgrim, der eben vom Herrn M. Munzel, zu welchem er aus der Stadt gerufen worden war, zurückkam. Er traf Stulpen in gewaltiger Bemühung an, den Panegyr des jüngern Plins auf Trajan, in welchem doch immer noch weniger Lügen, als in unsern heutigen Lobreden auf grosse Herren enthalten sind, nach Gebühr und Würde zu deklamiren.

Hu, sagte der Arzt, gelehrte Krankheit! das ist böse, böse, liebe Frau! Eher kuriren wir ferniplexiam und apoplexiam, und hydropsiam, und febrem intermittentem, als eine solche Krankheit!

Ach

Ach Gott! rief die Wittwe, welche die lateiniſchen Worte in Ehren hielt.

Inzwiſchen ſah Stulp die Viſite des Mannes im breiten Treſſenrock, und huſch war er in ſeiner Kammer, wo er ſeinen Rock anzog, und die Perüke aufſetzte.

Noch ſchlimmer, ſagte der Aeſculap. Er hat die Menſchenſcheue! hypochondria, dieſe Peſt, wird ſich zu den übrigen malis geſellt haben.

Die Peſt! ſchrie die Wittwe mit Zittern, indem ſie beide Hände über dem Kopf zuſammenſchlug.

Itzt trat Stulp ganz ehrenfeſt und geſcheid aus ſeiner Stube, begrüßte den Aeſculap, und fragte, was zu ſeinen Dienſten ſey.

Ach, ſagte dieſer, ſiehe da, ein lucidum intervallum! — Sie ſind ſehr krank, Herr Rektor!

Krank? ich, krank? Verzeihen ſie, aber ich muß lachen! Ich habe mich nie behaglicher befunden, als eben itzt.

Tanto pejus! ægrotus, qui non ſentit ægritudinem, ſummopere ægrotat.

Hu! hu! ſchüttelte ſich Stulp, dem dieſe Latinität in den Ohren weh that.

Ait Hippocrates: Superabundantia mali sensus diripit, sternit, vesanos facit — —

Ich bitte, rief Stulp, mir fehlt nichts, mein Herr, als ihr Latein!

Die Wittwe fieng nun an, deutsch mit ihrem Herrn zu reden, und so klärte das Räthsel sich auf. Der Arzt gieng mißmuthig weg, behauptete aber demnach, daß Stulp in Wahrheit sehr krank sey, und nächstens in fürchterlichen Revolutionen sterben werde.

Dem Rektor verbitterte die Entdeckung seiner Geheimnisse der Studirstube die Freuden dieses Tags nicht wenig. Doch wurde er sehr getröstet, als er gegen Abend einen Brief von seinem lieben Eduard erhielt, der ihm von allen bisherigen Auftritten Nachricht gab, und zugleich den schmeichelhaftesten Glückwunsch wegen der Vokation enthielt. Herr Rumpel hatte ihm gemeldet, daß er gesonnen seye, ein Haus in N— für sie beide zu miethen, wenn sein lieber Lehrer den Ruf annehmen würde.

Rektor Stulp verfertigte ein sehr zierliches Danksagungsschreiben an den Fürsten in griechischer Sprache, mit Flaskeln aus den beßten Werken der Alten verbräumt, und schloß es Eduarden bei, um es an die Behörde zu übergeben. Diesem schrieb er, daß er seine Vorschlä-

ſchläge mit Entzücken annehme, und, ſobald immer möglich, zu N— erſcheinen werde.

Am andern Tag gerieth ein hochedler Magiſtrat zu Salberg in nicht geringes Erſtaunen, als Rektor Stulp ſeine Reſignation einreichte. Herr M. Munzel blöckte vor Neid die Zähne; kam aber ſogleich zu den Herrn Kollegen, um ihm aufrichtig Glück zu wünſchen. Die ehrlichen Bürger in Salberg aber, die den Rektor wahrhaftig liebten, und hochſchätzten, hörten die Nachricht mit Bedauern; und beinahe hätten ihre Beſuche, Bitten, und Thränen über den weichherzigen Alten etwas vermocht, wenn nicht in dem Augenblick ſeine Phantaſie ihn in den Tempel der Unſterblichkeit geführt, und ihm dort ſein Bild, unter ehrwürdigen Kollegen glänzend, gezeigt hätte. Er machte alſo alle Anſtalten zur ſchleunigen Abreiſe.

Siebentes Kapitel.

Ein Seitensprung nach W— zur standesmäßigen Ausſteuer Karolinens höchſtnöthig. Rektor, modo Profeſſor Stulp kommt in N— an.

In W— lebte Karolinens Pflegvater, Herr Meiern, ſeit ihrer letzten Flucht unendlich mismuthiger, als er zuvor in ihrer Geſellſchaft angenehme Stunden hatte vorübereilen ſehen. Inzwiſchen beſuchte ihn ſeine alte Rathgeberin, Madam Firnhaber, welche im Sold des Doktor Breitachs ſtund, und alles zum Beßten kehren mußte, damit der Vetter nicht auf den Gedanken, ſeine Verordnung für die entflohene Pflegtochter, welche in der erſten Aufwallung zerriſſen worden war, wieder zu erneuern, kommen ſollte.

In einer Unterredung, welche er gewöhnlich nach dem Abendeſſen mit der Matrone hielt, war von der unglücklichen Lage eines ſehr artigen Mädchens in W—, der einzigen Tochter eines bemittelten Gaſtwirths, die ein Opfer ihres zärtlichen Umgangs mit dem Sohne des

Mi-

Ministers, und von ihrem Vater aus dem Hause gestossen worden war, indeß der junge Herr noch wie vor unter dem Schwarm seiner Damen salbaderte, die Rede.

Herr Meiern hatte über manche Dinge, also auch hierüber seine besondern Grundsätze. Er meinte, daß jeder junge Mann von 25 Jahren und drüber, welcher ein Mädchen ohne Trauung zur Mutter mache, schlechterdings sie zu ehelichen angehalten werden müsse. Hätte er aber Vermögen: so sollte er sich davon unter den Bedingungen losmachen können, daß seine ganze Habe, ohne irgend eine Ausnahme, der Geschwächten zufalle, sie seinen Namen führen, und das Kind, unter dem Namen seines Vaters, jedoch ohne alle weitern Ansprüche an diesen, erzogen werden solle. Er wisse, fuhr er fort, alle Inkonvenienzen dieser Meinung; allein, bei ihrem ausgebreiteten Nutzen, welchen sie gegen den Kindermord gewähren würde, seye sie wenigstens nicht unbillig. Madam Firnhober war zwar ganz und gar nicht seiner Meinung; destomehr aber seine Magd, welche in einer Ecke des Zimmers saß, und kein Wort verlor.

Lischen hatte schon seit einigen Tagen, da sie die Folgen ihres Umgangs mit dem Herrn Breitach nicht länger, aller Kunst ungeachtet, zu verbergen wußte, sich entschlossen, ihren Dienst heimlich zu verlassen, und sich, wie es bei dergleichen Jungfern üblich war, auf das Land zurückzuziehen. Die Strenge aber, mit welcher ihr Herr gegen Mädchenverführer zu Felde zog, veranlaßte sie, einen andern Plan zu machen. Doktor Breitach hatte, da sie ihm ihre Schwangerschaft entdeckte, sie schnöde abgewiesen, und mit dem Ehrentitel einer Erzhure, die ins Spinnhaus gehöre, belegt, und sie hatte, vielleicht bei dem Bewußtseyn, ihre Gunstbezeigungen ihm nicht allein zugestanden zu haben, sich begnügt, am Ende die Zusicherung auf eine kleine Summe zu erhalten. Itzt glaubte sie, einer standesmäßigen Auskunft sich zu bemächtigen, und nahm sogleich am andern Morgen Gelegenheit, mit vielen Thränen, und als ob sie verzweifeln müßte, dem Herrn Meiern ihr trauriges Schicksal zu erzählen. Dieser hörte sie mit Erstaunen an, und rief sogleich seine Nachbarin, Dame Firnhaber, um mit ihr zu Rathe zu gehn. Dame Firnhaber erschrack, und hatte in Erinnerung der gestern vernommenen Grundsätze des Herrn Meiern nicht den

Muth,

Muth, für den Doktor zu sprechen; die Magd aber schalt sie einen garstigen verbuhlten Pudel, der, man wisse nicht, wo, zu der Ehre gekommen seyn könne.

In diesem kritischen Augenblick kam, zu seinem Unstern, Herr Doktor-Breitach. Sein Vetter, indem er ihn erblickte, sagte mit einem ihm sonst nicht eigenen Ungestümm: Kommt er, Mädchenverführer? He?

Des Doktors erstes Entsetzen; sein Stillschweigen auf die weitere Frage: Nun, wie ists? Bekennt er seine Schuld. Nach einigen Minuten kam ihm erst der bessere Verstand zurück, und er fand für gut, alles zu läugnen. Allein izt war es zu spät. Der Vetter war überzeugt, und wurde so heftig, daß der Doktor für räthlicher hielt, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Der Vetter verbat ihm das Haus, und schickte die Magd auf der Stelle fort, nachdem er ihr zweyhundert Gulden zugestellt, und ihr die Versicherung, sie, wenn sie sich künftig besser aufführen würde, nicht verlassen zu wollen, gegeben hatte. Von Heirath aber, oder Konfiskation des Vermögens zum Besten der Geschwächten, war nicht die Rede; und Lischen bereuete, daß sie sich durch diese Anzeige die Gelegenheit benommen habe, den

Doktor in der Stille, so oft es ihr beliebe, zu plündern.

Nachdem Herr Meiern wieder allein, und sein Blut kälter war, fiel ihm schnell ein: ob nicht vielleicht Karoline den Umgang seines Vetters mit der Magd bemerkt, und von da an die Ursache, ihn zu verachten und zu hassen, geschöpft habe? Der Zeit nach konnte es so seyn, und seiner Pflegtochter letzter Brief machte ihm diese Vermuthung so gewiß, daß er sich mit Schmerzen an die Versuche, das liebe Kind zur Verbindung mit dem Doktor Breitach zu zwingen erinnerte. Er schrieb unmittelbar an Karolinen; entdeckte ihr den ganzen Vorgang, und bat sie, ihm die wahre Ursache ihrer Abneigung zu entdecken. Kaum hatte er seinen Brief abgeschickt, als er denjenigen seiner Pflegtochter, worin sie ihre Verbindung mit dem Sekretär Bösner auf seine Verwilligung aufsetzte, und welcher durch Versehen der Post liegen geblieben war, erhielt. Nichts glich seiner Freude, seinen Liebling so glücklich, als sie nun selbst gestund, zu wissen, und er beschloß, die Antwort auf sein Schreiben in M— selbst zu holen.

Rektor Stulp in Salberg hatte, wie wir schon oben gesagt haben, sich sehr geeilt, seine

Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und war nun auf dem Weg zur Residenz. Er hatte seinen beßten Rock angelegt, und die neueste Perüke aufgesetzt, um in forma zu erscheinen, weil er vermuthete, daß die halbe Stadt auf seinen Einzug höchstaufmerksam seyn würde. Schon unter den Thoren fand er sich getäuscht, da der Unteroffizier seine Antwort, daß er der neue Professor græcæ und antiquitatum seye, nicht befriedigend fand, und noch einmal seinen Namen, Charakter, woher, und wohin? wissen wollte. Nachdem er endlich diesen befriediget, und ich um die Gasse, worinnen Eduard nach der ihm gegebenen Bestimmung wohnte, erkundiget hatte, fuhr er ganz incognito weiter. Eduard sah mit Madam Böfner, und seiner Schwester, zum Fenster heraus, als der Rektor mit einem sehr geschmacklosen Fahrzeug lavirte, um zu erfahren, wo er eigentlich Anker werfen müsse. Kaum erkannte er ihn, als er mit der ihm eignen Hitze ausrief: Ha! mein Vater; so zur Stube hinaus, und die Treppe herab, an seine Chaise flog, und mit allen Merkmalen der innigsten Liebe den Alten empfieng. Stulp, so menschenscheu er war, fand sich bald behaglich situirt, da alles ihm mit Liebe und Achtung zuvorkam; und besonders war Karoline, nach ei-

ner ausdrücklichen Konvention, in der ersten Stunde seine liebe Tochter. Die Freude der Böfnerschen Familie war so rein und lebhaft, als es je eine Familienfreude seyn wird. Eduard hatte ein Haus gegen dem Böfnerschen über gemiethet, welches seine Schwester mit dem Sekretär beziehen sollte; hier war für seinen Lehrer, und für ihn Kost und Logis bedungen.

Die erste Sorge unsers Helden war, den neuen Professor, ehe er sich öffentlich zeigte, in eine andre Form umzugiessen. Stulp murmelte etwas unzufrieden in seinen Bart, als ihn sein Sohn, wie er es nennte, zum Stutzer machen wollte. Inzwischen gefiel er sich selbst nicht uneben, nachdem der Friseur seine lockenreiche Perüke einfacher gemacht, und der Schneider von dem Rock einige Falten nebst dem mächtigen Aufschlag, und von der Weste zwey Drittel der Taschenlänge weggenommen hatte. Nur mit dem Schuster blieb er etwas länger unzufrieden, da seine Leichdorne gegen die Zierlichkeit der Schuhe rebellirten, und jedes Steinchen der übelgepflasterten Residenzstrasse ihm unangenehme Empfindungen verursachte.

Achtes Kapitel.

Stulp bei Hofe. Abermal eine neue Bekanntschaft.

Der modernisirte Professor der Alterthümer hatte nur noch ein Abentheuer, vor welchem ihm graute, zu bestehen, sich dem Fürsten vorstellen zu lassen. Herr Rumpel ermangelte nicht, ihn beßtens darauf vorzubereiten; und in diesen Lektionen gestund er ihm, daß er sein griechisches Danksagungsschreiben dem Fürsten nicht zugestellt habe.

Warum nicht?

„ Weil weder der Fürst, noch irgend ein „ Mensch bei Hofe es hätte lesen können. "

Schlimm genug. Das Beispiel des Fürsten von **, welcher in seinem acht und dreyßigsten Jahre anfieng, diese Sprache zu lernen, scheint bei den Grossen wenig Nacheiferung erweckt zu haben.

„ Desto besser, mein lieber Vater. "

Desto besser? Eduard!

„ Ein Fürst, mein Vater, ein regieren- „ der Fürst im acht und dreyßigsten Jahre, „ soll

„ soll keine Zeit übrig haben, griechisch zu ler-
„ nen. Wissen sie auch, daß während der Mo-
„ nate, in welchen jener Fürst sich zum Sprach-
„ gelehrten bildete, eine Mätresse das Land
„ aussaugte; ein Oberjäger die Felder der
„ Bauern durch Wildbahnen ruinirte; und ein
„ Minister die Unterthanen verkaufte?"

Daran ist die Sprache unschuldig.

„ Gewiß. Aber nicht der Fürst, welcher
„ seine Zeit darauf vergeudet. Fürsten sollen
„ keine Minute übrig haben."

Du bist strenge, Eduard.

„ Vielleicht. Aber sind es nicht Grund-
„ sätze, welche Sie mich lehrten, lieber Pro-
„ fessor? Und spricht nicht die Erfahrung we-
„ nigstens in den meisten Fällen, für mich?
„ Sie werden nicht lange hier seyn, und ihre
„ Sätze bestättiget finden."

Hier?

„ Der Fürst hat das beste Herz. Aber
„ es fehlt ihm an Kenntnissen, und an Muth,
„ die Anstrengung zu ertragen, welche Sorge
„ für das Wohl seiner Unterthanen nicht selten
„ von ihm fodern würde. Er faßt bei jeder
„ Gelegenheit viele gute Entschlüsse; aber ein
„ Schauspiel auf dem Hoftheater beschäftiget
„ ihn oft mehr, als die wichtigste Angelegen-

„ heit

„ heit seines Staats. Wieviel Gutes könnte
„ ein kleiner Fürst, den der Krieg oder Frie-
„ den grösserer Mächte nicht interessirt, in sei-
„ nem Lande thun! "

Vortrefflich gesagt, Eduard! Er könnte es mit einem Hauch beleben, der Kraft ins Ganze gösse; und vielleicht würden wir die marathonischen Felder wieder sehen! Was waren die griechischen Republiken; was war Rom im Entstehen? Freyheit, Gefühl der dadurch erzeugten innern Festigkeit, hoben sie über alle Furcht grösserer Macht hinweg. Aber, leider, in Deutschland ist aller Freyheitssinn erstorben!

„ Sind wir unglücklicher, lieber Vater?

Gewiß! Vielleicht in gewissen Situationen, und da unser Erbtheil bei unsrer Geburt Geist der Kleinheit ist, minder! Bürgerliche Verhältnisse, Konventionen, Gesetze, für unsre Zwergenform gemodelt, lassen uns nicht empfinden, wie klein wir sind. Was waren die einzelnen Republiken Griechenlands, die so oft einzeln sich der größten Macht kühn entgegenstellten? Wo würde bei uns ein Fleck von einigen Quadratmeilen das wagen? Laßt uns noch viele Stufen herabsteigen in die Zeiten des Faustrechts, und sehen, was ein Mann mit wenigen Gehilfen thun konnte. Ich billige die Art

so

so wenig, als ich die oft bemerkbar schlimmen Folgen läugnen will; aber nur das will ich damit sagen, daß das Gefühl seiner Grösse in dem Mann ihn fähig macht, grosse Dinge zu unternehmen. Ich weiß wohl, du wirst mir mit vollem Rechte unsre gegenwärtige Verfassung entgegensetzen. Aber würde die je Statt gefunden haben, wenn nicht jene Grösse durch Kunst und Bequemlichkeit unterdrückt worden wäre.

In der ärgsten Hitze dieses Gesprächs wurde Stulp nach Hof gerufen. Auf einmal schwand sein Gefühl von Grösse, und Beängstigung trat an dessen Stelle. Eduard hatte grosses Geschäft, um den guten Professor wenigstens einigermassen in integrum zu restituiren, und das Beßte that sein Erbieten, ihn zu begleiten.

Der Fürst empfieng den gelehrten Mann sehr herablassend, und kam seiner Schüchternheit zu Hülfe. Es wurde von Dingen gesprochen, welche dem neuen Professor erlaubten, sein Wörtchen mitzureden, und so war er in kurzer Zeit in seiner Laune. Endlich wurde er, unter besondern Gnadenbezeugungen, wieder entlassen. Inzwischen gieng es nicht so ab, daß nicht hier und da ein Hofschranze seine Glosse gemacht hätte, die freylich nicht ganz zur Ehre des guten Professors gereichen mochte.

In

In etlichen Tagen kam Herr Meiern aus W— ganz unvermuthet an. Er war in einem Gasthof abgestiegen, um seine Pflegtochter desto mehr zu überraschen, und stieß unten im Hause auf den Leibarzt Rumpel, der ihm sagte, daß seine Schwester oben sey. Als Herr Meiern ihn daran erkennte, nennte er sich ebenfalls, und wurde von unserm Helden hinaufgeführt. Er trat ohne Ceremonie in die Stube, welche Eduard öffnete, und sah seine Karoline auf dem Sopha neben ihrem Geliebten sitzen, mit welchem sie gar inniglich dahlte.

So gehts? rief er; schöne Sachen, meine Tochter, schöne Sachen.

Er hatte dies kaum ausgesagt, als Karoline, die den Sekretär beinahe über den Sopha herabgeworfen hätte, an seinem Halse hieng. In einigen Minuten war alles herrlich und in Freuden; nur gab es einen kleinen Zwist zwischen Herrn Meiern und dem Bräutigam, indem dieser sich von jenem blos seine Einwilligung erbat, und weiter nichts annehmen wollte.

Pah! sagte Meiern; mit euch jungen Herren ist nicht gut traktiren. Ihr klaft und schweppt, als ob das Gütlein nicht umzubringen wäre. Ey, ihr werdet des alten Meiers alte Thaler wohl brauchen können! Laßt nur junges

Gezüchte kommen — haha, was das Mädel ein paar Augen macht — ja, nur Geduld, ihr werdet eure Eyer all' essen können. In den Romanen, ja, da weiß ich wohl, leben die Herrschaften von lauter Wonne und Liebe. Die Braut darf nichts mitbringen, als ihr Schnäuzchen, und ihr girrendes Herzchen. Aber merkt ihr wohl? die Bücher gehn alle höchstens bis zur Hochzeit. Was nachher geschah? videatur Sebaldus Nothanker!

Bester Vater, antwortete Bösner, ich habe Vermögen und Kräfte, etwas zu erwerben —

Wirklich? ey! ey! kann das Bissel nicht etwa einmal wegbrennen? Kann der Herr Sohn nicht etwa einmal auf die Nase hinliegen? Kurz und gut, meine Tochter Karoline bringt ihrem Mann zehntausend Thaler Heirathgut, und das ist von ihr nicht zu trennen. Wollen sie das Mädel damit; sehr gut; wollen sie nicht, so komm, Karolinchen, wir werden umhergehn, und dir einen Mann finden. Ich stehe dafür, wir treffen hundert an, die erst die Thaler zählen, eh sie das Mädchen begucken, so hübsch das Ding ist.

Aber —

Was, aber? Das Mädel, meinen Sie, werd ich nicht an Mann bringen? das Schnäuzchen da, (indem er seine Pflegtochter am Kinn faßte) soll um einen Mann betteln?

Ich bitte Sie ums Himmels willen! wer sagt, wer denkt nur etwas dergleichen, wenn er Karolinen kennet? Nur sie wünsche ich zu besitzen; und da ich ihr, außer einem ganz an ihr hängenden Herzen nichts anbieten kann, was ihrem Werth auch nur in der Entfernung gleichköme, so wünschte ich —

Ich, Herr Sohn, wünschte, daß sie nicht dächten. Ein Mann, Herr, muß sich auch nicht wegwerfen; in der Minute nicht wegwerfen, da seine Ohrlappen sich um das: ja, des beßten Mädels verlängern. Ein braver Mann ist eine köstliche Sache, und köstlicher, als ein braves Weib, weil seine Bravheit ins Allgemeinere gehn muß. Sehn Sie, da hab ich neulich erst ein Buch gelesen, das ein Schulknabe in der Zwischenzeit, da ihm der Präceptor 's Exercitium korrigirte, geschrieben haben muß. Der junge Laffe, den er handeln läßt, ist der Schilderung nach ein ganz braver, würdiger Bursche. Er verliebt sich gebührend in ein Mädel, und das Mädel reciproce. Er thut ihr eine Erklärung; pah! wenn ich ein Mädel wär,

und mir ein Knabe so spräche, so würd ich sagen: der Herr hat sichs Gehirn verbrennt; thut mir leid. Nun, das Mädel fand Belieben dran, und versichert' ihn ihrer Liebe. Da wärs nun, dünkt mich, natürlich gewesen, wenn er sie beim Kopf gefriegt, weidlich geküßt, und so was, etwas mehr oder minder, mit ihr getrieben hätte. Aber, was thut der Narr? — Der Jüngling, sagt mein Autor, ließ ihre Hand fahren; trat zurück, faltete seine Hände, und sagte, mit einem Blick zum Himmel, bis zu Thränen gerührt: das ist zuviel, Allvater! — Mädchen, liebes, heiliges, du mein? was bin ich, und was du? was ich, gegen dir? — und so weiter. Sehn sie, Herr Sekretär! ein Schurke bin ich, wenn ich dem Burschen meine Karoline gegeben hätte.

Der Sekretär schwieg, verlegen, und, wie es schien, etwas beschämt. Karoline, die es bemerkte, nahm ihres Pflegvaters Hand, und sagte mit einem bittenden Blick, der alles über ihn vermochte: Mein Vater! —

Da! — indem er ihre Hand nahm, und sie in des Sekretärs Hand legte — mein Mädel, und zehntausend Thaler. Wollen Sie?

Ob ich will? Gütigster Mann! —

Nichts weiter davon. Nämlich von den Thalern. Darüber sind wir einig. Aber vom Mädel noch ein Wort. Ich übergebe Ihnen meine Karoline; einen Theil, einen grossen Theil von meinem Herzen. Halten Sies werth, was ich Ihnen gebe, wie ein edler Mann ein edles Gut, ein Kleinod, schätzt. Gott mache euch glücklich, Kinder!

Thränen stunden in den Augen des ehrlichen Alten, die er mit einem: Pfui, und mit dem Schnupftuch überfahrend, vergebens verwischen wollte. Karoline, äußerst gerührt, umschlang ihn mit beiden Armen, und küßte diese theuern Zeichen seiner innigen Liebe für sie von seinen Wangen. Ach, sagte sie, können die Empfindungen einer Tochter süsser seyn, wenn sie ihren leiblichen Vater dankbar umarmt, als die meinigen itzt sind? Gütiger Pflegvater; sie, die mich Verstossne von der Strasse so menschenfreundlich aufnahmen —

Sey stille Caroline. Du hast mich längst für meine Mühe belohnt; und ich bin dir Ersatz schuldig. Ich habe dir Unrecht gethan. — Pah, (indem er ihr, da sie einfallen wollte, den Mund zuhielt) darüber will ich nichts mehr wissen, hörst du?

Nach dem Abendeſſen verſammelte ſich die ganze Familie, wie es auch ſonſt gewöhnlich war, im Böſnerſchen Hauſe. Der Profeſſor, im Schlafrock und in der Kappe, das Pfeifchen im Mund, hielt ſich für die Abende ſchadlos, an welchen er zu Salberg aus lauter Langeweile kritiſche Bemerkungen über den Horaz gemacht hatte. Alles war vergnügt, wie gute Leute es ſeyn können; nur Held Eduard ſaß denkend im Eck des Zimmers, und ſchien an der allgemeinen Freude, die ihm ſonſt ſo werth war, keinen Theil zu nehmen. Es war heute nicht das erſtemal; Kopfweh hatte ihn ſchon ſeit einigen Tagen gerechtfertiget, und auch itzt war man damit zufrieden, zumal da er ſich auf die gemachten Erinnerungen ſichtbaren Zwang anthat, mit der Geſellſchaft zu harmoniren.

Neuntes Kapitel.

Abentheuer. Naturam expellas furca, tamen usque recurret.

Die Sache der Verlobten gieng einen so natürlichen Gang, daß wir uns beinahe schämen, ein Wort weiter davon zu sagen. Herr Meiern blieb etwas über drey Wochen in N—. Am Tag vor seiner Abreise legte er bei der Traunng die Hand seiner Tochter in diejenige des Sekretärs; beide waren durch diese Vereinigung beneidenswürdig glücklich. Eduard wurde tiefsinniger und immer tiefsinniger, ohne daß ein Mensch die Ursache davon errathen hätte; er war ungehalten über alle Fragen, die man ihm darüber machte; und man setzte nicht weiter in ihn. Die Unruhe ihres Bruders war das einzige, was Karolinen kränkte.

Einige Wochen nach dieser Verbindung kehrte seine Heiterkeit, mit einem hohen Grad von Lustigkeit vergesellschaftet, wieder zurück, und alles freute sich seiner, wie vorher. Zween Tage darauf erhielt er Nachts einen Brief, daß ein vornehmer Kranker in der Nachbarschaft

seiner Hilfe nöthig habe; er beurlaubte sich daher von der Gesellschaft, und fuhr in einer Viertelstunde fort.

Karoline machte die Bemerkung, daß sie nie einen Arzt zum Mann würde gewählt haben. Man ist, sagte sie lächelnd, nicht sicher, auch nur eine Nacht ruhig zu schlafen. Und eine Frau, die den Schlaf liebt, setzt einen hohen Werth auf diese Sicherheit.

Professor Stulp fragte sie mit einer etwas boshaften Miene, die ihm bei seinem Anzug die ächte Gestalt eines Satyrs gab: ob sie sonst keiner Unbequemlichkeit dabei zu gedenken habe? Die Sekretärin aber, der vor einem etwas unfeinen Bonmot graute, nahm seine Pfeife, die eben zu Ende war, und sagte: wir müssen unsern Papa (so nennte sie Herrn Stulp) beschäftigen. Unsre Unterhaltung ist für ihn zu leicht. Erzählen Sie uns etwas vom Rückzug der Zehntausend, Papa; bis dahin soll ihre Pfeife in Ordnung seyn.

Hiedurch wurde die witzige Stimmung des Professors unterbrochen, und er kam in das Geleis zurück, worinnen er sich beinah jeden Abend befand. Alle merkwürdige Begebenheiten der Vorzeit lebten und webten in seinem Gedächtniße und in seinem Herzen. Wenn er vom

Leo-

Leonidas und seinen Dreyhunderten sprach, die in den gewissen Tod sich stürzten, um ihrem Vaterland nützlich zu seyn; vom Epaminondas, der das schmerzende Eisen in der Wunde behielt, bis ihm verkündet ward, daß er gesiegt habe; und dann mit den Worten: gern sterb' ich itzt, es herauszog; vorzüglich aber wenn er von seinem Liebling, Brutus erzählte, der

Den Dolch in Vaters Busen stößt;
Nur, daß sein Vaterland erlöst,
Nur, daß er wieder Bürger werde;

dann hob sich seine Brust; seine Stimme wurde stärker, und oft beschloß er, indem ihm grosse Thränen in den Augen glänzten. Oft zankte er sich mit seinem Schicksal, daß er nicht in jenen Zeiten gebohren seye. Zuletzt besänftigte ihn gewöhnlich Karoline, indem sie seine Hand nahm: Papa, es ist doch auch gut bei uns! Laßts gut seyn, sagte er alsdenn, gleichsam ermattet; nicht überall sind Leute, wie sie hier sind.

Wir kehren zu unsern Helden zurück. Er war nun fünf Tage entfernt, als einmal der Rath Bösner vom Abendessen abgerufen wurde, und nach einer Stunde in der äußersten Unruhe zurückkam. In einem Augenblick theilten sich seine Besorgnisse allen Gesichtern mit, und be-

sonders Karoline fragte, als ob sie die Wahrheit ahndete, mit der größten Aengstlichkeit: was die Ursache davon seye.

Erschröckt nicht, sagte Bösner, wenn ihr äußerst unangenehme Nachrichten hört. Eduard hat —

Ach Gott, mein Bruder!

Eduard? mein Sohn Eduard? rief Stulp; und seine Pfeife lag in Trümmern auf dem Boden.

Seyd ruhiger, meine Lieben. Die Sache ist, wie sie ist. Ich will euch alles erzählen. Ich wurde zum Fürsten gerufen, und sogleich vorgelassen. Nur die Fürstin war bei ihm. Der Fürst fragte:

Ist Doktor Rumpel abwesend?

Ja, ihre Durchlaucht, seit fünf Tagen.

Wo?

Wir wissen nichts, als daß er Nachts ein Billet erhielt, worinnen er zum Herrn Geheimerath von Draßdorf gerufen wurde. Er reiße noch in der Nacht ab.

Weiter wissen Sie nichts?

Nichts, Ihre Durchlaucht.

Auf ihr Wort, Bösner, gar nichts?

Nicht das mindeste, weder von einer andern Veranlassung seiner Reise, noch wo er sich sonst befinden möchte.

Ha-

Haben sie vor seiner Abreise nichts bemerkt, als ob er etwa mit einem grossen Plan beschäftigt wäre? Nichts dergleichen?

Herr Rumpel war, schon einige Wochen hindurch, in sichtbarer Unruhe. Wir befragten ihn oft darüber, besonders da sein Benehmen mit den frohen Begebenheiten in der Familie auffallend kontrastirte. Er schützte bald Kopfschmerz, bald etwas anderes vor; und da er kurz vor seiner Abreise so munter, als jemals war, fiel ohnehin aller Argwohn weg.

Hat er nicht öfters Billets erhalten, und durch wen?

Davon wissen wir nichts.

Wer brachte das letzte Billet?

Ein Bedienter, den wir nicht kannten. Er schien von einer Reise zu kommen.

Hat er nie etwas von der Gräfin Gernsburg gesprochen?

Als die Gräfin ankam, pries er, wie wir alle, ihre außerordentliche Schönheit. In den ersten Tagen, da er sie wegen ihrer Krankheit besuchte, rühmte er ihren Charakter nicht weniger. In diesem Zeitpunkt fielen unsre Familienfreuden, und der Gräfin wurde überhaupt nicht mehr gedacht.

Wie hat er sich sonst, in Absicht auf das weibliche Geschlecht betragen?

Die Geschichte mit der nunmehrigen Frau meines Vetters ist Euer Durchlaucht bekannt. Nachdem sich entdeckt hatte, daß sie seine Schwester sey, trat er sie mit grosser Standhaftigkeit dem Sekretär Bösner ab; und seit dieser Zeit schien es mir, als ob alle Frauenzimmer in seinen Augen verloren hätten. Wir wenigstens haben nicht das mindeste bemerkt.

Sie reden die Wahrheit, Bösner!

Wie ich sie vor Gott reden würde.

So wissen Sie. Vor drey Tagen hat sich die Gräfin entfernt, und Rumpel ist ihr Verführer.

Gott im Himmel! sollte es möglich seyn, daß —

Lesen Sie. Es ist doch seine Hand?

Wenigstens vollkommene Aehnlichkeit.

Lesen Sie.

Ich las nun ein Billet, worinnen Eduard seiner, wie er schreibt, theuersten Gräfin versicherte, daß er an dem bestimmten Tag in Ludwigslust seyn werde. Er schwur, daß er keine Gefahr kenne, und achte, um sie zu besitzen. Das Uebrige war ein romanhafter Plan, wie sie ihre künftigen Tage verleben wollten, in einem

nem unbekannten Winkel der Erde, nur sich selbst genug; und was dergleichen Träumereyen mehr waren.

Der Fürst trug mir auf, mich bei euch allen zu erkundigen, ob ihr nicht etwas näheres von der Sache wisset. Ich möchte, sagte er, den Menschen nicht unglücklich machen. Noch weiß, außer mir und meiner Gemahlin, nur eine verschwiegene Person etwas von der Sache. Ich gebe mein Wort, alles gut zu machen, wenn man erfährt, wo die Flüchtigen sind; denn ich werde erst übermorgen dem Grafen Gernsburg Nachricht von der Sache geben.

Karoline war untröstlich über diesen Vorgang. Professor Stulp meinte zwar, es sey so arg nicht, und sein Eduard werde immer eine Gräfin werth seyn; erschrack aber herzlich, da er von Bösnern in der Stille hörte, daß es den Kopf kosten könne, wenn die Sache streng genommen würde.

Sekretär Bösner beschloß, mit frühen Tag auf gutes Glück abzureisen, um Kundschaft einzuziehen. Rath Bösner eben das, auf einer entgegengesetzten Strasse. Auf einmal aber war alle Ruhe, alle Zufriedenheit dieses glücklichen Zirkels verschwunden, und man trennte sich, wie sich liebende Blutsverwandte von dem Leichnam ihres Freundes trennen.

Zehntes Kapitel.

Liebe und Unsinn auf der Reise.

Wir sind unsern Lesern die Auflösung eines Räthsels schuldig, das von allen Seiten die Bestandtheile seiner Zusammensetzung verräth.

Nachdem der Roman, welchen Eduard mit Karolinen gespielt hatte, durch die Entdeckung ihrer Blutsverwandtschaft mit ihm, und durch ihre Ueberlassung an den Sekretär Bösner zu Ende war, erschien zum Glück Professor Stulp, um eine grosse Leere in seinem Herzen und in seiner Einbildungskraft auszufüllen. Bald aber wurde ihm auch dieser gewöhnlich; die lachenden Bilder des Glücks der Liebe stellten sich ihm täglich in den zärtlichen Umarmungen seiner Schwester und des Sekretärs Bösner dar; und nun war seine Einbildungskraft in einer Spannung, welche ein neues Abentheuer foderte, um nicht überzuspringen.

In diesem Zeitpunkt kam die Gräfin von Gernsburg, eine Verwandte des Fürsten, an. Ihr Bruder, der regierende Graf von Gernsburg, der sie sehr liebte, hatte eingewilliget,

daß

daß sie aus seinen rauhen Wildnissen auf einige Zeit die lachenden Fluren von N— besuchen sollte.

Die Gräfin war, um sie mit einem Worte zu schildern, was Schönheit betraf, mehr als Nebenbuhlerin Karolinens. Mit allen Reizen der letztern verband sie eine Lebhaftigkeit, die über ihr ganzes Wesen unwiderstehlichen Zauber verbreitete. Ihr Geist war vortreflich gebildet; ihr Charakter unverbesserlich; aber ihre Lieblingslektüre seit einigen Jahren hatten ihr einen Hang zur Schwärmerey, und ein stilles Verlangen nach jener idealischen Zärtlichkeit, die so oft Unglück in ganze Familien verbreitet, beigemischt.

Bei ihrer Ankunft in N— sah niemand sie ungestraft. Ihre Reize schienen sich zu verbergen, um die Güte ihres Herzens desto lebhafter darzustellen. Eduard war vielleicht derjenige, auf welchen sie den gefährlichsten Eindruck machte. Er sah sie dreymal, ohne bemerkt zu werden; und düstre Schwermuth verbreitete sich über sein ganzes Wesen.

Das Schicksal schien mit ihm spielen zu wollen. Die Gräfin wurde von einem Fieber mit Seitenstechen überfallen. Er wurde gerufen. Man kann sich denken, daß er seine Kräfte erschöpf-

schöpfte. Die Krankheit war noch im Anzug; er selbst öffnete ihr zweymal die Ader; in acht Tagen gieng sie im Zimmer wieder umher.

Die Gräfin war kaum soweit genesen, daß sie sich mit Gegenständen außer sich beschäftigen konnte, als sie ihren Arzt mit Wohlgefallen und mit Neigung sah. Hiezu kam die Bemerkung seiner angestrengten Bemühungen; die dankbare Empfindung für ihre Rettung, und — was ihr wollt; genug, die Gräfin liebte, und liebte mit einer Heftigkeit, die vielleicht diejenige unsers Helden zurückließ.

Es konnte nicht fehlen, daß ihr Verstand ihr Einwendungen gegen diese Leidenschaft machte. Ihr Bruder stolz, reich, und sie der Liebling seines Herzens; bestimmt, einem Jüngling von gleicherhabnem Range die Hand zu geben; und vielleicht zu grössern Planen für die Zukunft bestimmt. Allein Einwendungen des Verstandes verlieren sicher, wenn sie mit der Stimme der Leidenschaft in Kollision kommen. Eduard machte sich weniger Schwierigkeiten. Dergleichen Sprünge waren seiner Phantasie nicht neu; und er fühlte sich hinreichend, um zu glauben, daß er einer Gräfin nicht ganz unwerth seye.

Allein dieser Gräfin unwerth zu seyn, bekennte er sich gerne. Sie war ein übermenschliches Wesen in seinen Augen, und bei ihm war realisirt, was der Dichter sagt:

Schweigend, in Ehrfurcht, nahe ich dir. Ein Heiligenschein glänzt
Dir um die Schläfe. Es lispeln die Lüfte mit sanfterem Fächeln
Wenn im Gewande des Lichts du einhertrittst. Wem schläge das Herz nicht,
Der dich erblickt als erblickt' er höhere Himmelserscheinung?
Laß mich, o laß mich den Saum berühren von deinem Gewande;
Lächle auf mich beseligendes Lächeln, wie Sonnenaufgang!
Siehe ich wage es nicht zu heben die zagenden Blicke,
Riese, zu dir!

In dieser Stimmung staunte er sie voll banger Empfindungen an, und fuhr zusammen, wenn ihr Blick dem Seinigen begegnete, als ob sie seine innersten Empfindungen lesen würde.

Sophie, so hieß die Gräfin, gab den ersten Anlaß zur nähern Erklärung. Bei einem

Besuch traf er sie allein an, und wünschte ihr nun Glück zur nahe vollendeten Genesung.

Ich danke Ihnen alles, lieber Doktor, sagte die schöne Gräfin. Ich möchte beinahe sagen, daß ich um eine kleine Krankheit ihre Bekanntschaft noch sehr leicht erkauft habe.

— Gnädige Gräfin —

Nichts von Gnaden, lieber Doktor. Lassen Sie uns die Sprache der Freundschaft und des Wohlwollens reden.

Ich bitte —

Verbeugungen, und nichts, als Verbeugungen! Haben Sie für eine Freundin nur Komplimente?

— Wie glücklich wäre ich, gnädige Gräfin, wenn ich sie Freundin nennen dürfte. Noch nie hat mich die Niedrigkeit meiner Geburt beschwert. Itzt bin ich zum erstenmal durch sie in einer unangenehmen Lage. Stolz würde ich mich zu dem Namen drängen, den sie mir anbieten, wenn sie nicht Gräfin wären.

Ich habe ihnen gestattet auszureden, Herr Doktor. Hören sie meine Grundsätze über Geburt. Ich verachte diese, sobald sie mich hindert, ein wesentlicheres Glück zu genieſſen. Noch einmal, die Gräfin spricht nicht mit ihnen; son-

dern Sophie (indem sie seine Hand ergriff, und drückte) die durch sie gerettete Sophie.

Eduard stund stumm; verschlang mit Entzücken was sie sprach; und sah vor sich nieder.

Verachten sie meine Freundschaft, Doktor?

Ob ich sie verachte, gnädige Gräfin?

Nun, (indem sie seine Hand unwillig fahren ließ) gnädiger Herr Doktor —

Sophie!

So höre ich sie gerne. Lieber Doktor, (indem sie erröthend niedersah) bin ich nicht noch krank?

Eduard hätte den Blick nicht sehen, die Stimme nicht hören müssen, um sie nicht zu verstehen. Entzückt küßte er ihre Hand, und einige Sekunden nachher ruhte sein Mund auf dem ihrigen. Mit gleicher Wollust entdeckten sich beide ihre Liebe, und entwarfen einen Plan, den nur eine solche Ekstase rechtfertigen konnte. Er war folgender.

Die Gräfin sollte an einen sichern Ort in der Nähe in Verwahrung gebracht werden. Inzwischen wolle Eduard einen entfernten Wohnort für beide suchen; sie verkleidet wegbringen, und dort wollten sie, entfernt von der Welt, nur ihrer Liebe leben. Nach einiger Zeit wolle die Gräfin eine gütliche Uebereinkunft mit ih-

rem Bruder treffen; ihm ihr ganzes Vermögen überlassen, und nur eine gewisse Summe jährlichen Einkommens für sich und ihre Erben fodern.

Eduard hatte kurz vor diesem Vorgang einem Vater, der zwo Stunden von N— auf einem ansehnlichen Hof lebte, seine Gattin und einzige Tochter gerettet. Das ganze Haus war ihm eifrig zugethan. Hieher beschloß er, Sophien zu bringen, und sprach mit dem Pachter darüber, welcher ihm, mit Gefahr seines Lebens und Guts zu dienen versprach. Die Gräfin war entzückt über diesen Vorschlag. Sie sagte ihm, daß sie sich unter dem Vorwand, reinere Luft einzuathmen, nach Ludwigslust begeben, und ihm vorher den Tag melden wolle, an welchem sie abgehe. Zugleich nennte sie ihm einen ihrer Bedienten, auf welchen sie sich vollkommen verlassen könne. Durch diesen wollte sie ihm Nachrichten geben; weil er sie nun nicht mehr so ordentlich, wie während ihrer Krankheit besuchen könne.

Eduard war im dritten Himmel, als er mit dem Portrait seiner Geliebten auf seine Stube zurückgekehrt war. Doch mischten sich in seine Entzückungen Zweifel und Vorwürfe, die hinreichend waren, Furchen in sein Gesicht

zu ziehen. Er sah das Unrechtmäßige und Gefährliche seiner Handlung ein, und zitterte für Sophien, wenn die Ausführung mißglückte.

Endlich schrieb ihm die Gräfin, daß sie nun nach Ludwigslust abgehe, und daß er am dritten Tage abends dahin kommen solle. Sein Entzücken über den nahen Besitz der Geliebten setzte ihn außer sich. Er schrieb ihr zurück, was Rath Böfner bei dem Fürsten las; denn Sophie hatte den Brief unter einem Sacktuch auf ihrem Tische liegen lassen, und dieser war, zum Glück oder Unglück, erst gefunden worden, als die Nachricht von Ludwigslust kam, daß sie von dort sich entfernt habe.

Am andern Tag kam abends Sophiens getreuer Bedienter wieder, er hatte irgendwo Pferde gemiethet; Eduard gab seinen Wagen her; an dem Ende der grossen Kastanienallee zu Ludwigslust hielt der Wagen. Eduard gieng die Allee hinauf, gegen das Schloß zu; die Stunde hatte schon geschlagen, und Sophie war noch nicht da!

In diesen Besorgnissen der aufs höchste gespannten Liebe sah er im Dunkel sich etwas bewegen; jede seiner Nerven zuckte; und das Mädchen mit lautpochendem Busen und zitterndem Fusse warf sich in seine Arme. Er flog

mit ihr zum Wagen; der Bediente fort, zum Pachter. Hab ich dich! sagte die bebende Sophie, ihren Geliebten umschließend mit beiden Armen; und wie ein Eichenblatt auf der Krone bebend. Die innigste Liebe antwortete ihr. Man kam zum Pachter. Ein einsames artiges Stübchen verbarg Sophien. Eduard, von ihren Küssen bedeckt, reiste noch in der Nacht ab, um einen Freyplatz aufzusuchen, worinnen sich die Liebe allen Verfolgungen entziehen könnte.

Eilftes Kapitel.

Wie die gefangene Prinzessin erlöst ward.

Sieben Tage harrte schon Sophie in ihrer Zelle, unter gewaltiger Beklemung. Schon dreymal war während dieser Zeit bei dem Pachter Nachfrage geschehen; dreymal hatte sie mit Angst, die ihre schönen Zähne klappern machte, ihre Person genau beschreiben hören; aber ihr Wirth und sein Hauswesen war stumm, wie die Frösche, die einst den heiligen im Schlaf inkommodirten, und denen er dafür die Mäuler versiegelte.

Der

Der Pachterin Tochter, ein hübsches, unverdorbenes Bauernmädchen, gieng nicht von der schönen Gräfin. Wenn diese zuweilen mit etwas hellerem Blick auf ihre raschen Schritte zurücksah, und dann in die noch ungewisse Zukunft schauete, erschrack sie vor ihrem eignen Muth, wie der Geizhals vor seinem Schatten erschrickt.

Was fehlt Ihr, Gnaden, sagte das Mädchen voll Unschuld und Unkenntniß der schlimmen Sache eines bösen Bewußtseyns. Sie fürcht wohl, ihr Schatz soll nicht wiederkommen? o, fürchtens nicht! die kommen schon alle wieder, wenn sie nur wissen, daß die Eltern es leiden.

Das ist eben mein Fall, Gertrud, antwortete die Gräfin. Meine Eltern wollens nicht leiden.

Hat sie die Eltern schon gefragt?

Ich weiß es vorher.

Aber schon gebeten, daß sies leiden?

Nützt kein Bitten, gutes Kind.

Ey, schätz wohl! — *) Mein Jakob, sehe sie, Jungfer, ist arm; aber ein schmucker, fleiß-

 figer

*) Provinzialausdruck für: ich dächte doch!

siger Bube. Erst sagte meine Mutter: laß ihn, der Vater schmählt; denn er hat nichts; und wo das Faß binden, wenn du keine Reife hast? Der Vater, ja, schmählte auch; da ist des Pachters auf der Blankenmühle Sohn, ein reicher Mensch, der sollt mich haben; der mit seinem Herrn in Paris, oder gar bei den Franzosen gewest ist, denn er ist Bedienter gewest; und weiß nichts vom Feld. Und da hab ich gebeten: Seht, Eltern, Jakob wird euch aus allen Kräften helfen, und gut dienen, wenn ihr alt werdet; und ich werd ihn gern haben, und frisch und gesund bei ihm bleiben, und ihr werdet an uns im Alter Freude finden. Wir haben ja zu leben. Der Vater sagt: nein; die Mutter, ja. Da geht eine schwere Krankheit herum, die mich hinwirft, und wo ihr Schatz, nebst Gott, 's Beßte gethan hat; und mein Vater, der die Hände überm Kopf zusammenschlägt, sagt: Gertrud, kommst auf, sollst weiß Gott deinen Jakob haben. Und so bin ich gesund worden, und werd nächstens unter die Haube gehn. Sieht sie, Jungfer, ich hab meine Eltern gebeten, und den lieben Herrgott.

Das wollt ich gern thun, liebe Gertrud; aber die Eltern würden doch nicht wollen. Mein Geliebter ist nicht von meinem Stande.

Was ist das?

Er ist nicht so vornehm, wie ich. Ich soll durchaus einen Herrn heirathen, der in Kutschen fährt, und einen Stern trägt.

Ihr Schatz ist ja doch auch ein vornehmer Herr; und, poz tausend, was für ein schöner Herr! die Herrn in Sternen gefallen mir gar nicht. Entweder sind sie steinalt; oder so dürr, so schwächlich, und sehen leichenblaß drein. Das sind betrübte Herrn, und möcht keinen zum Mann davon.

Du hast ganz Recht, Gertrud.

Ja, kann dann ihr Schatz nicht arbeiten?

Sehr wohl.

Nun, was brauchts da. Wenn sie die Eltern nicht zusammengeben auf ihr Bitten, so sagt sie: wir wollen unsre Arme dran strecken, und uns davon ernähren.

Das wollen wir auch, Gertrud. Aber die Eltern würdens deswegen doch nicht leiden. Sie sagen, es sey Beleidigung, daß ein Mann von einem geringern Stand die Tochter aus einem vornehmen Hause heirathe. Zum Beispiel, dich wollte ein junger Herr mit einem Stern heirathen, so würden es seine Eltern nicht leiden, weil du nicht vornehm genug bist.

Möcht auch selbst keinen heirathen, denn die vornehmen Frauen haben keine gute Stunde. Immer sind sie krank, wie unsre gnädige Frau, und müssen bis an Mittag im Bett liegen, und ihre Gesichter roth anmalen, daß sie nicht aussehen wie die Leichen. Und wenns so ist, hat sie wohl gethan, daß sie den Herrn heimlich heirathen thut.

Indem die Gräfin Sophie sich durch die unschuldigen Unterhaltungen mit einem ungebildeten Dorfmädchen die traurigen Stunden kürzte, blieb doch manche Minute übrig, in welcher sie bei sich selbst ihren raschen Schritt überlegen, und — wenn wir die Wahrheit sagen sollen — sich darüber bekümmern mußte. Es gieng ihr, wie, wie wenn wir nicht irren, Shakespeare irgendwo sagt: Sie war itzt gerade so gescheid, als sie vorher hätte seyn sollen. Zehn Wege sah sie itzt, auf welchen sie ihre Absicht besser hätte erreichen können; auf keinem jener Wege war das Unangenehme zu befürchten, was sie auf dem ergriffenen treffen konnte. Doch kehrte kaum das Bild ihres Ritters vor ihre Seele zurück, als sie schon aller Fährlichkeit trotzte, und sich der Wonnetage freute, welche sie in ungekränkter Stille, miteinander durchleben wollten.

Inzwischen ritten Bösner der Onkel und Bösner der Neffe auf verschiedenen Straßen, wie weiland die Richter aus Karls Lager nach der schönen Angelika, aus, um die Abentheurer zu finden. Die Gegend auf sechs Stunden um die Residenz war in zween Tagen durchsucht, aber vergebens. Nirgends war auch nur die geringste Spur von den Entflohenen zu finden. In Ludwigslust wußte man nichts, als daß die Gräfin etliche Tage da zugebracht habe, und am andern Abend sich in den Alleen verloren habe. Ritter Bösner dem Jüngern gieng endlich ein freudiges Licht auf. Bei Wörthen, fünf Stunden von N— erfuhr er, daß gestern zwo Personen verschiedenen Geschlechts sich beim Pfarrer hätten trauen lassen, und mit Tagesanbruch weiter gefahren seyen. Er besuchte sogleich den Pfarrer, der ihm alles bestättigte, und dabei versicherte, daß sie einen Erlaubnißschein vom Fürsten vorgelegt hätte. Es sey, setzte er bei, ein hübsches Pärchen gewesen; der Mann groß, schlank, in einen grauen Ueberrock gekleidet; die Braut sehr schön, nur etwas bleich, mit langen braunen Haaren, ebenfalls in einem Ueberrock von aschgrauem Zeuge. Er habe nicht bemerkt, daß sie ängstlich seyen, oder irgend etwas besorgen. Die Mannsperson

son habe sich für einen Sekretär Röder aus Braunau; das Frauenzimmer für eine Hillerin aus Dornhausen, welches noch vier Stunden von hier abliege, und wohin sie zu reisen vorgegeben hätten, ausgegeben.

Die Beschreibung paßte, wie denn in solchen Umständen alles paßt, vortrefflich auf die Abentheurer. Eduard trug sich am Tage seiner Abreise gerade so; die Gräfin mußte blaß aussehen, das war natürlich; und Besorgnisse durften sie freylich bei niemand weniger, als bei dem Priester, der sie trauen sollte, äußern. Etwas wunderlich war es freylich, daß die Flüchtlinge sich so lange in der Nähe der Residenz aufhielten; daß sie sich eben von einem Pfarrer des Fürsten trauen lassen, und dazu einen falschen Erlaubnißschein schmieden mußten, da sie in grösserer Entfernung alle diese Umstände nicht bedurft hätten; inzwischen liebte der Sekretär Bösner seine Entdeckung zu sehr, als daß er darauf hätte achten sollen. Rüstig trabte er nach Dornhausen, mit einem Bothen, den er aus Wörthen mit sich genommen hatte, und trat in einem elenden Wirthshaus des Fleckens, welches ein Ungeheuer grosser goldener Traube aus Holz und Goldschaum bestehend, sehr anlockend machte, ab. Kaum war er da,

als sein Bothe, des Pfarrers Knecht, freudig hereintrat, und ihm versicherte, daß er die Neuverheuratheten, in dem Hause gegenüber, gesehen habe.

Der Sekretär stellte sich schlau auf die Lauer, und war in seinen Entdeckungen höchst glücklich. Denn nach einigen Minuten eröffnete sich die Thüre des Hauses; die junge Frau trat mit ihrem Adonis heraus, und wer war es anders, als Sophie und Eduard? —

Doch, lieber Leser, sie waren es nicht, wie wir schon wissen, Der Pfarrer in Wörthen machte vermuthlich die Schönheit nicht nach dem reizenden Modell der medizinischen Venus studirt haben. Ein gesundes, wohlbekörpertes Trudelchen, mit feuerrothen Backen, das sich die Nacht über wohlbefunden zu haben schien, sprang die Treppe herab; und hintennach ein muskelstarker Bursche, den er nach seiner ganzen Physiognomie und Art sich zu nehmen, für den Oberschreiber irgend eines Amtsstädtchens rekognoszirte, und der sich trefflich zu befinden schien, nachdem es ihm endlich gelungen war, von seiner Herzenskönigin Besitz zu ergreifen.

Der Bothe, welcher ebenfalls hinter dem Laden lauschte, stieß geheimnißvoll den Herrn Böfner in die Seite. Sehen sies?

Sind

Sind es dieſe? fragte Böſner.
Freylich ſind ſies, freylich.
So ſattelt mein Pferd.
Dieſes trat hervor; Böſner
demittit auriculas —

und ärgerlich über das mislungene Abentheuer trabte er der Reſidenz wieder zu.

Hier war Wehklagen bei Karolinen, und dem guten Profeſſor Stulp. Schwärmeriſch liebten beide ihren Eduard, den ſie, wenn auch ſein Wagſtück ſonſt kein nachtheilige Folge für ihn haben ſollte, doch nie wieder in ihrem Zirkel zu ſehen, hoffen konnten. Stulp betheuerte ſich, daß, wenn er über kurz oder ſpät erfahren werde, wo ſich ſein Sohn niedergelaſſen habe, er ebenfalls dahin ziehen wolle. Er beklagte nur, daß er vielleicht Mangel leiden müßte, indem ihm der Plunder — ſo unanſtändig ſprach der Mann von ſeinem Gelde — zur Laſt ſey.

Inzwiſchen hatte der Fürſt dem Grafen von Gernsburg von der Flucht ſeiner Schweſter und des Leibarztes, Rumpel, Nachricht gegeben. Der Graf war ein vortrefflicher Mann; aber ſtolz und gähzornig. Sophien liebte er aufs zärtlichſte. Er ſchwur, daß der Bube, der es gewagt habe, ſeine Familie zu beſchimpfen, dafür büſſen ſolle.

Zwölf-

Zwölftes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen. Anwendung des aus der Mode gekommenen deutschen Sprichworts: Wie die Arbeit: so der Lohn.

Mit der Eile eines Verliebten, daß heißt, mit Adlerschnelle, oder wenn unsre Leser noch etwas wissen, was diese übertrift, so mögen sie es hiebei denken, reiste unser Held, seiner grossen Plane voll, den Schein zu. Dort lebte in Sindlingen, wenn er anders noch lebte, Kapfer, der treue Spießgeselle seiner akademischen Jahre. Er hatte, bis vor einem Jahre, zuweilen, wenn seine Stätte nicht ganz flüchtig war, Briefe mit ihm gewechselt, und beide hatten sich von ihrer Lage treulich Kunde gegeben. Kapfer hatte, nach seinem letzten Schreiben, zum grossen Skandal seiner Herren Vettern und Oheimen, die Tochter des Regierungsraths Weid aus Mannheim, ein Mädchen, das seiner Neigung völlig entsprach, geheirathet.

Herr Rumpel überraschte seinen Freund mit dem lieben Weibchen im Garten. Kapfer sah ihn drey Minuten lang an, da er ihm eine

sehr

sehr vertraute Verbeugung gemacht hatte: bist dus? he! Weib! unser Eduard! komm!

Luise kam; in einer Stunde war alles, wie es seyn sollte. Zum Henker, rief Kapfer, bring deine Sophie, wenn du willst! das soll ein Leben werden, unter uns. Reis' heute noch ab; ich begleite dich; und sowahr ich lebe, wenn der Graf Mücken hat, so laß mich mit ihm reden.

Eduard verbat sich seine Begleitung, und ersuchte ihn nur, auf einen gewissen Tag an der Gränze mit seinem Wagen ihn zu erwarten. Herr von Kapfer versprachs, und Herr Rumpel gieng, nach einem Aufenthalt von etlichen Stunden, zurück.

Er kam, ohne irgend einen Anstoß, zu seiner Sophie. Bis zur nächsten Station hatte er Post genommen; von da an vertraute er sich seinen Füssen, die ihn sehr ordentlich in das Haus des Pachters brachten.

Soll ich euch das Entzücken schildern, mit welchem die Gräfin ihren Geliebten empfieng?

Der Sonne gleich, wenn sie am Mayentag
Den Silberthau vom jungen Blümchen trinkt:
So öffnet sich zur Heiterkeit ihr Aug,
Und eine kleine Thräne trocknet sich.

Sie

Sie breitet beide Arme aus; und schließt
Mit jungfräulicher Scham an ihre Brust
Den Glücklichen. Es ruhet Mund auf Mund;
Umher liegt Stille; jeden leisen Hauch
Vernähmet ihr; doch auch kein Hauch entgeht
Den Liebenden. —

Sophie war schon durch die Schilderung, welche ihr Eduard von ihrem künftigen Aufenthalt gemacht hatte; entzückt. In einer Ebene, welche nur in der Ferne Berge umkränzen, liegt am sanften Abhang eines Hügels, auf welchem ein kleines Wäldchen zu einsamem Vergnügen einzuladen scheint, Sindlingen, zwischen Wiesen und angenehmen Gärten. Etwas höher als das Dorf, das Schloß meines Freundes, ein nicht prächtiges, aber artiges Gebäude. Tausend Schritte davon fließt der majestätische Rhein, langsam, stolz, in seiner grössesten Breite, einem kleinen Meere ähnlich. Achtzehn Orte können wir aus dem Schlosse übersehn, und doch einsam leben. Welche Aussichten für unsre Liebe, theuerste Sophie! Ach, daß sie dort, in den Armen der Zärtlichkeit und der Freundschaft, in dem Umgang mit einem vortrefflichen Weib des beßten Mannes, das Opfer vergessen könnten, daß sie mir gebracht haben?

Opfer? Eduard, Opfer? war ich es nicht, die ihr Herz suchte? Sind sie es nicht, den ich aus den Armen des Ueberflusses und der Freundschaft riß?

Beßte, gütigste Seele! rief unser Held mit dem ihm so eignen Enthusiasmus. Sie vergessen, daß sie Reichthum, Familie, die glänzendsten Aussichten, einem Mann aufopfern, der ihrer nicht würdig ist. Aber dieser wird es nie vergessen. Wenn Liebe glücklich machen kann, und was sollte es außer ihr können? so sollen sie gewiß glücklich seyn.

Unser Held verabredete itzt mit der Gräfin Sophie, daß sie noch vor Anbruch des Tages, mit den Pferden des Pachters, bis zur zwoten Poststation, wo sie völlig sicher seyen, und von dort weiter gehen wollten. Für Sophien hatte er männliche Kleidung besorgt; ihre schönen Haare wurden in Locken und in einen Zopf gedrängt, und nach einigen Stunden Schlafs nahmen sie von dem Pachter und seiner Frau, so wie Sophie von der guten Gertrud, dankbar Abschied. Die letztere wollte durchaus Sophien begleiten, beruhigte sich aber endlich bei der Zusicherung, daß sie ihr sobald möglich von ihrem Aufenthalt Nachricht geben, und sie zu sich nehmen wolle.

Die Reise war für beide Liebende nicht ohne grosse Besorgniß. Jedes Geräusch machte ihnen bang; Eduard zitterte für seine Geliebte, und diese für ihn. Endlich waren sie aus dem Gebiet des Fürsten, und gegen Mittag kamen sie zur zwoten Station, wo sie Postpferde foderten, und sich wegen ihrer Sicherheit leise Glück wünschten.

Der Posthalter bat sie, einen Augenblick einzutreten, weil die Pferde eben vom Feld zurückgekommen seyen, und ein Futter erhielten. Sie giengen in die Stube; Sophie war kaum eingetreten, als sie mit einem Lauten Schrey zurücksprang, und dem Wagen zulief.

Eduard eilte ihr nach, und da er hörte, daß in der Stube ein Bedienter ihres Bruders sitze, befahl er unüberlegt genug seinem Kutscher, der noch nicht ausgespannt hatte, weiter zu fahren.

In einem Augenblick aber war der Wagen umringt; der Graf, mit dem Degen in der Hand, sprang auf Eduard zu.

Sophie, ihn erblickend, rief: Gott! Bruder, schone ihn! und sank ohnmächtig nieder.

Schurke! bübischer Schurke! schrie der Graf, indem er Eduarden, der zu seiner Sicherheit gezogen hatte, mit einer Wuth anfiel,

die diesem volle Ueberlegenheit gegeben hätte, wenn nicht der Vortheil ohnehin entschieden gewesen wäre.

Herr Graf, sagte dieser, indem er bloß sich vertheidigte, ich bin kein Schurke, und kein Bube. Fragen Sie ihre Schwester, und dann richten sie. Ich bitte um ein Gehör von zwoen Minuten; und wenn sie an mir einen Verführer oder Schurken finden: so will ich ihres Degens unwürdig seyn.

Der Graf hörte nicht. Rette dich, Schurke, wenn du es vermagst, und wüthend gieng er auf ihn ein.

Noch vertheidigte sich Eduard; faßte des Grafen Klinge, und entwaffnete ihn, indem er ligirte. Er warf darauf auch seinen Degen hin. Wollen Sie mich itzt hören, Herr Graf?

Nach einem kleinen Kampf schrie der Graf: Bediente, packt den Buben!

Das geht zu weit, sagte Eduard, indem er seinen Degen wieder ergriff. Fünf gemachte Bursche giengen auf ihn los; mit außerordentlicher Tapferkeit vertheidigte er sich gegen sie, und jagte sie zurück; ein sechster hieb ihn von hinten über den Arm; der Degen entfiel ihm, und er wurde festgemacht.

Führt den Schurken nach Brogge. Dort soll ihm der Prozeß gemacht werden.

Ich verachte dich, sagte Eduard zum Grafen, feige Seele! Ich werde meine Freyheit wieder erhalten. Aber die Hölle sey dir gnädig, wenn du Sophien mishandelst.

Du drohest, Bube?

Der Graf gieng mit dem Stock auf ihn los. Sophie war zu sich gekommen, und fiel ihm in den Arm. Bruder, um Gottes willes!

Geh, Buhlerin! — und nach einigen Sekunden, mit rückkehrender Zärtlichkeit: Hab ich das um dich verdient, Sophie?

Eduard ist unschuldig; ich bin schuldig. Ich liebe ihn. Ewig werd ich ihn lieben.

Niederträchtige, schrie der Graf erbost, und stieß Sophien von sich. Fort mit ihm, Bediente!

Eduard wurde in den Wagen gebracht, worinnen er gekommen war, und in das Bergschloß des Grafen, Brogge, abgeführt. Mehr todt, als lebend, kam er in der Nacht dort an. Für seine Wunde war nicht gesorgt worden; und die Bedienten, die er zum Theil übel gehandhabt hatte, mishandelten ihn auf dem Wege nicht wenig. In Brogge wurde er in ein Gefängniß gelegt, welches noch ganz erträglich war. Nach einer Stunde, um Mitternacht, kam ein Wärter, der ein leiblicher Sohn der Grausamkeit zu seyn schien, stellte ihm Wasser

und Brod vor, und gieng, ohne sich weiter um ihn, oder um seine Umstände zu bekümmern, weg.

Sophie wurde von ihrem Bruder, sobald Eduard fortgeschafft war, nicht weiter unfreundlich behandelt. Er liebte sie aufs zärtlichste, und seine Wuth gegen den Verführer schien ihm um so gerechter, je schöner die Plane waren, welche er sich gemacht hatte; und je verwegener es ihm vorkam, daß ein schlichter bürgerlicher Mensch es habe wagen wollen, seine Familie zu beschimpfen. Allein seine Schwester gönnte ihm, von dem Augenblick an, da er sie zurückgestossen hatte, nicht einen Blick. Da er sie zu beruhigen suchte, bat sie ihn verächtlich, seiner Lunge zu schonen. Du hast ohnehin viel Mühe gehabt, meinen Geliebten gefangen zu nehmen. Nur sieben Personen! welcher Muth! welche Anstrengung!

Ich versichre dir meine vorige Liebe, Sophie; volle Verzeihung; die Hand Hochbergs ist dein, denn deine Entweichung hat ihn wie der Donner gerührt. Sieh auf Schwester, was du deiner Ehre, was du deiner Familie schuldig bist.

Mein Leben; antwortete Sophie; und das habt ihr hin. Ich verachte dich, und hasse Hochbergen. Bring mich nach Brogg.

Du machst dich unglücklich, Sophie, wenn—

Ich bins. Bring mich nach Brogg.

Bei Gott, nein! — Der Bube hat keine natürlichen Mittel gebraucht. Ach, Schwester!

Du hast Recht. Er hat Mittel gebraucht, die ihr nicht kennt. Bring mich nach Brogg, oder mach mit mir, was dir beliebt; so lang du es noch wagen wirst, meinen Geliebten, der ewig mein Geliebter bleiben wird, mit dem unwürdigen Namen eines Buben zu belegen: so erwarte nicht, daß du eine Silbe weiter von mir höreſt.

Vergebens ſtellte ihr der Graf alles vor, was Vernunft und brüderliche Liebe, zuweilen auch Familienverhältniß und Stolz ihm eingab. Von ungefähr war ihm bei den erſten Worten der Ehrenname: Schurke, für Eduard entfahren. Die Gräfin ſchien haſtig etwas ſagen zu wollen; ſie ſchwieg, und keinen Blick und keinen Laut erhielt ihr Bruder nach dieſem weiter von ihr.

Sie ließ geſchehen, daß man ſie in Wagen, und nach Gernsburg brachte. Tief in der Nacht kam ſie dort an. Sie ſtieg aus dem Wagen, eilte ohne Licht auf ihr Zimmer, und ſchloß es ab.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Eduard wird — ein Narr.

Schon flog im Gebiet der schönen Welt die Zofe mit den dreyerley Schminkbüchsen an das Bett ihrer Gebieterin, um die bezaubernden Reize, welche der bürgerliche Schlaf verwischt hatte, wieder aufzutragen, das heißt verdolmetschet, schon war der Mittag nahe, als unser Held, den Ermattung endlich die Augen geschlossen hatte, erwachte. Der Schmerz seiner Wunde erinnerte ihn sehr lebhaft an die Begebenheiten des vorigen Tages. Da ihm die Hände beim Eintritt ins Gefängniß losgebunden worden waren: so konnte er sich einige Erleichterung verschaffen; doch war er nicht im Stande, sich ordentlich zu verbinden. Inzwischen war die Empfindung seines körperlichen Schmerzes bei weitem nicht die stärkste. Der Gedanke an Sophien, deren Besitz ihm so nah war,

und

und die ihm auf eine so unerwartete Art entrissen wurde, marterte ihn unglaublich. Bald tadelte er sich mit äußerster Strenge, sich bis zur Gräfin gewagt zu haben. Der Graf hat Recht, sagte er bei sich selbst; es ist ein Schurkenstreich, sich in eine solche Familie einzudrängen, wie ich es thun wollte; und aller tadel muß auf mich fallen; nicht auf die Gräfin. Ich habe sie hingerissen. — Bald hob sich in seinen Ideen aller Unterschied des Standes auf; er sah nur Sophien, das beßte Mädchen; glaubte, ihrer nicht unwürdig zu seyn; und schwärmte von da aus in das romanhafte Gebiet der glücklichsten Zukunft in ihren Armen, die er sich hoffnungsvoll versprach, hinüber.

Keine menschliche Seele schien sich um ihn zu bekümmern; denn diesen und den folgenden Tag sah er seinen Wärter nicht. Sein Brod war aufgezehrt; den letzten Tropfen Wasser hatte er lechzend eingesogen; und noch blieb er aus. Die Schmerzen seiner Wunde wurden von Augenblick zu Augenblick heftiger. Er warf sich auf den Boden; grosse Tropfen standen in seinen Augen; die brennende Hitze schien sie aufzutrocknen. Der erschröckliche Gedanke: vielleicht bestimmt die Wuth des Grafen, daß ich so verschmachten soll, — bemächtigte sich seiner

Einbildungskraft. Ein heftiges Wundfieber überfiel ihn; und bald darauf verlor er alles Bewußtseyn.

Der Gefängnißwärter kam, und fand Eduarden, der sich auf dem Boden in Konvulsionen wand. Er erschrack, und holte den Wundarzt des Grafen, der eben in Brogge war; einen geschickten, wackern Mann. Dieser wendete alles für den Kranken an; Rumpel schien zu sich zu kommen, da eben der Verband gemacht war. Mit starrem Blick besah er Wagnern, den Wundarzt. Was willst du, Schurke? Haben die Hasen dich gejagt, und deine Nase abgebissen? du rothröckigter Bube; die Gräfin soll frey seyn! das sage ich, sie soll frey seyn!

Damit sprang er auf; warf den Chyrurgus und den Wärter wie Strohwische in die Ecke, flog zur Thüre hinaus; die Treppe hinunter, und blieb am Abhang des Berges ohnmächtig liegen.

Es schien, als ob Eduard der Nase des Wundarztes nicht ohne Bedeutung erwähnt hätte. Im Fall gegen die Wand hatte er sie häßlich gequetscht. Der Gefangenschliesser, ein riesenhafter Kerl, lag über ihm her, und jede Bewegung, die er machte, war eine Folter für Wagnern. End.

Endlich ermahnte er sich, und stund auf seinen Beinen. Schwerenoth! das sollst du mir büssen! Ich will dich zusammenschliessen, daß die Rippen dir krachen! Donner und Teufel, indem er die Hände an die Hüften legte, bin ich gerädert, oder was?

Beide eilten, den Entwischten wieder zu haschen. Ihre Eile war unnöthig. Herr Rumpel lag halbnackt, wie er entsprungen war, seiner ganzen Länge nach auf der Erde ausgestreckt. Aus Vorsicht wurde er gebunden, und mit Hilfe einiger Knechte ins Gefängniß zurückgebracht.

Hier fand er sich bald wieder. Er sah Wagnern, der an seiner Nase kurirte — Ach, sagte er schwach, und mit Thränen, zu ihm: sollte ich Sie beleidiget haben? Sie bluten. — Und er, lieber Mann, hat er auch gelitten? Verzeiht mir, Freunde, ich bin ein unglücklicher, unglücklicher Mensch.

Wagner, sehr gerührt, suchte ihn zu beruhigen. Im Aug' des Wärters glänzte, vielleicht zum erstenmal, eine Thräne. Hat nichts auf sich, sagte er; aber beim Blitz, ob ich meine Lenden spüre! — und damit band er unsern Helden wieder los.

Wagner suchte ihn durch gleichgültige Gespräche aufzuheitern. Endlich sagte er: von der Großmuth des Grafen — —

Grafen? schrie Eduard, und wild rollten seine Augen umher. Der ist todt! die Mäuse haben sein Adeldiplom zerfressen; und eine Eule hat die Leichenrede über die sechszehn Ahnen gehalten. Sie hat von Stallknechten und Kammerdienern zu sagen gewußt. Seht ihr, Freund! so wird das Getreide theuer; der Junker weiß nichts, und soll nichts wissen! Unter uns — indem er sich gegen die Wand kehrte, und ganz leise sprach: es ist närrisches Blut, das Ahnenblut. Ihr müßtet oft theeren, und kalfatern, wenn ihr das Schiff erhalten wolltet. Euer Junker kann wohl einen Besenstiel zum Vater haben.

Es war eben Zeit, daß die Anwesenden sich des Kranken bemächtigten. Wagner, der Kerkermeister, und zween Knechte waren kaum stark genug, um ihn zu halten. Geht, schrie Rumpel, indem er da einen abschüttelte, und dort einen, ihr seyd Fürsten, ihr Hunde! Menschenjagd ist eine schöne Sache, und Fischerey nach unsern Töchtern. Unterthanenköpfe und Fischköpfe! Pfui! Ihr wollt mich halten? Dort ist sie, dort! hin zu ihr, schnell, laßt mich, dort ist Sophie, laßt mich!

Er

Er erlag der Heftigkeit dieser Anstrengung. In tödtlicher Mattigkeit sank er zusammen.

Das ist nicht mehr nur meine Sache, sagte Wagner; ein Arzt muß gerufen werden. Sagt es dem Amtmann, es ist höchstnöthig.

Ein Knecht lief dahin. — Darüber, antwortete der Amtmann Schleicher, darüber müssen Seine Excellenz befehlen. Gleich schicke ich einen Bothen ab. Wagner trug dem Bothen auf, der Graf möge sagen, was er wolle, den Arzt mitzubringen. Es ist hier um eines Menschen Leben zu thun; eine Blutschuld nimmt Wagner nicht auf sich!

Der Knecht traf den Grafen nicht an; Sophiens Kammermädchen fragte ihn desto besser aus. Hm, sagte er, den Doktor kann ich wohl holen; aber da ist ausgedoktort. Ueber ein paar Tage kanns nicht so hindauern. Wenigstens ist und bleibt der Herr ein Narr sein Lebtage.

Noch ehe der Arzt in Brogge ankam, war Eduard seiner Sinne wieder mächtig. Er bat alle Anwesende, mit seinen Zwischenräumen Mitleid zu haben. Ich hoffe, sagte er, meine Umstände werden nicht lange anhalten. Eine so heftige Erschütterung halten meine Nerven nicht aus; und ich fühle schon itzt, wie weit ich zurückgesetzt worden bin.

Hoffen Sie besser, lieber Herr, sagte Wagner.

Besser, Freund? Hat ein Unglücklicher eine bessere Hoffnung, als die, welche ich habe? Glauben Sie, daß das Leben für mich noch Reize haben kann? für mich, der alles, alles, alles — — Eduard hielt hier inne.

Sehen Sie, wie heiter die Sonne niedergeht? wollen Sie nicht in freyer Luft seyn?

Nein, nein. Es ist so besser. Ich bitte sie um ein Wort. Aber nennen sie ums Himmels willen niemand. Werden gewisse Personen mishandelt?

Soviel wir wissen, nein!

Haben sie ihre Freyheit?

Der Knecht sagte uns: ja. Aber sie werden beobachtet. Das glaub ich, antwortete Eduard ganz schwach, indem er den Kopf zurücklegte. Er sprach nun nichts mehr, schlug nicht einmal die Augen auf, da der Arzt kam, und gab auf keine seiner Fragen Antwort. Nachdem der Doktor sich mit dem Wundarzt besprochen, und diesem seine Meinung über die Behandlung des Patienten gesagt hatte, gieng er wieder weg; der Wundarzt aber verdoppelte seine Sorge um den Kranken.

Am andern und dritten Tag kamen die Anfälle von Wahnsinn wieder; nie waren sie heftiger gewesen. Der Gefangenwärter war bei dem ersten zugegen; Eduard hatte sich freundlich aufgerichtet, und ihm die Hand geboten; dann ihn, als wollte er ihn umfassen, an sich gedrückt. Den dicken Konrad erfreute die Zärtlichkeit unsers Helden; aber nur so lang, bis Herr Rumpel ihn an sich preßte, daß auf einmal das Geschäft seines Ademholens eine Pause machte. Ein allmächtiges: Ha — fuhr aus seinem weitgeöffneten Munde; die Augen wurden herausgetrieben, und zum Glück packten die beiden Knechte den Kranken, und erretteten ihren Meister, vor dessen Augen schon alle Planeten und Fixsterne tanzten. Konrad trat in Winkel, und machte sich eine eigne Beschäftigung daraus, seine Lunge wieder gehörig auszudehnen, indeß unser Held den Knechten arg genug mitspielte, bis der eine, mit Gefahr, daß ihm die Kehle zugedrückt werden möchte, ihm die Arme band. Mit unglaublicher Geläufigkeit schwätzte unser Held itzt die abentheuerlichsten Sachen, aber nie kam der Name: Sophie, über seinen Mund. Sie haben Bullenbeisser an mich gehetzt, und, o! ich bin so schwach! Seht ihr, ich bin gebunden, und der Rabe hat

in mein Herz geheckt, und es angefressen. Friß! friß! so ein Braten kommt sobald nicht wieder, und wenn auch Kastor und Pollux mitten im Sturm erschienen.

Herr, sagte Konrad zum Wundarzt, er spricht, glaub ich, gelehrter, als man denken sollte. Was das war neulich von den Ahnen; und auch heut, vom Herzenanfressen, und Kastrumpol — oder wie's heißt; da mag immer Verstand inne seyn.

Freylich, antwortete Wagner, besonders für einen, der seinen Verstand verloren hat. Es kommt alles nur darauf an, wie mans nimmt.

Seha sie, Herr, so wars mit meiner seligen Schwester akkurat auch. Die soll 'nen Mann nehmen; hm, man sieht so aufs Gütchen, wenn man selbst nichts hat; und die Eltern sagen: sie soll und soll ihn nehmen; sie aber kann einen Burschen nicht vergessen, in den sie schamerirt ist; der Kerl, eh mans denkt wird Soldat. Die Schwester kriegt historische Umstände, wie der Doktor sagte; und hält im Schlaf Predigten, wie sie kein Pfarrer halten kann; stundenlang, sag ich ihnen. Was meinen sie? vorher hätt' sie nicht dran denken sollen, nur ein vaterunserlang so was zusammenzubringen.

Frey-

Freylich wohl, Konrad! Es kommt dabei alles auf den Zuhörer an. — Was aber unser Patient da sagt, glaub er mir, ist pure Narrheit. Manchmal freylich kommt ein Stückchen, das vernünftig klingt; und das wohl ein Gesunder sagen dürfte, wenn es die gnädige Herrschaft gern hörte.

Nach einigen Tagen verloren sich die Ausbrüche des Wahnsinns bei Herrn Rumpel so zimlich; seine Wunde heilte leicht; aber er war um wenig gebessert. Denn itzt dachte er über sich nach; Sophiens Verlust riß ihn in die düstre Schwermuth dahin; und doch machte er sich bittre Vorwürfe darüber, daß er es je gewagt habe, sie durch seine Liebe unglücklich zu machen. Ich will, sagte er zu sich selbst, meine Leidenschaft bekämpfen; die Gräfin soll frey und glücklich seyn. Ein Winkel der Erde wird mich aufnehmen, an welchem ich meine Tage unbekannt verleben kann.

Zweytes Kapitel.

Herr Rumpel wird frey.

Nach einer Gefangenschaft von drey Wochen fühlte unser Held, der nun ganz gesund war, den Verlust seiner Freyheit. Er hatte sich bisher mit philosophischem Muth zum größten Opfer entschlossen; völlig bestimmt, Sophien aufzugeben, wünschte er nur Gelegenheit, dieses dem Grafen, zu seiner größten Beschämung, erklären zu können. Indem er auf eine sehr pathetische Rede studirte, worinnen zugleich heilsame Moral für diesen enthalten seyn sollte, kam der Beamte zu ihm, wünschte ihm Glück zu seiner Befreyung, und machte ihm nur die leichte Bedingung, daß er das gräfliche Gebiet sogleich verlassen, und nie wieder betreten solle. Er zeigte ihm ein Handbillet des Grafen, folgenden Inhalts:

Lieber Getreuer!

Nachdem unsre Schwester, die Gräfin Sophie, gestern dem Herrn Grafen von Hohberg ihre Hand vor dem Altar gegeben hat: so ist

der

der Gefangene Rumpel nunmehr, mit der Weisung, daß er sogleich unser Gebiet verlasse, und bei Strafe ewiger Einsperrung es nicht wieder betrete, zu entlassen. Wir haben aus gnädigem Einsehen, die wohlverdiente Zuchthausstrafe für sein grobes Vergehen ihm nachgesehen; hoffen aber, daß er sich durch die bisherigen Vorgänge von dergleichen schändlichen Handlungen abwarnen lassen wird.

Karl Graf von Gernsburg.

Herr Amtmann, sagte Eduard, als er dieses gelesen hatte, ich vergebe dem Grafen und ihnen eine Lüge, die sie nicht nöthig hatten. Sophie hat dem Grafen Hohberg ihre Hand nicht gegeben, das weiß ich. Damit sie aber sehen, daß ich schon bestimmt war, so lesen Sie.

Eduard hatte zween Tage vorher folgendes geschrieben.

„Es ist eine Wirkung meiner Ueberlegung, und meines freyen Entschlusses, Herr Graf, daß ich Ihnen die anliegende Verzichturkunde schicke. Ich will weder meine Freyheit dadurch erkaufen, noch irgend einer Untersuchung, die Sie verhängen könnten, ausweichen. Sagen Sie ihrer vortrefflichen Schwester, daß ich, aus wahrem Gefühl, wie unwürdig ich ihrer bin;

aus dem innigſten Wunſch, ſie glücklicher zu ſehen, als ſie durch mich nicht worden wäre, dieſe Zeilen geſchrieben habe.

Eduard Rumpel. "

Hiebei lag folgendes Billet.

„ Freywillig und mit guter Ueberle-
„ gung entſage ich der Gräfin Sophie von
„ Gernsburg; und bereue den unüberdach-
„ ten Schritt, den ich wegen ihr gewagt
„ habe. "

Eduard Rumpel.

Das iſt ſchön, ſagte der Amtmann; aber ich ſchwöre Ihnen, daß ich Augenzeuge war, als die Gräfin vermählt wurde. Ich würde es Ihnen nicht betheuern, da es itzt ja ganz gleichgültig iſt, nachdem ſie ſelbſt den Entſchluß gefaßt haben, nicht mehr an ſie zu denken.

Die arme Gräfin! ſagte Eduard ſeufzend. Sie erlag dem Zwang; oder ich habe ſie nicht gekennt.

Ihre Miene, antwortete der Amtmann, verrieth keine Unzufriedenheit. Sie ſchien heiter; und ſprach freundlich mit ihrem Gemahl. — Mein lieber Herr Rumpel, das weibliche Herz iſt nicht zu ergründen. Graf Hohberg iſt einnehmend, und gewiß ein würdiger Mann.

Sie

Sie soll glücklich seyn, ob sie gleich treulos ist. Thränen rollten hier über seine Wangen. Er verließ das Gefängniß; machte dem Wärter ein Geschenk, und wollte auch Wagnern belohnen, der nichts annahm. Noch am nämlichen Tag hatte er die Grafschaft verlassen, welches freylich keine grosse Reise war, und Waldberg, ein artiges Städtchen, vier Stunden davon, erreicht.

Inzwischen war es in Gernsburg ganz anders, als der Beamte, nach dem Auftrag seines Herrn, unserm Helden versichert hatte. Der Graf hatte Hohbergen besucht; ihm von allem Nachricht gegeben, und kam mit diesem zurück. Allein Sophie war schlechterdings nicht zu bewegen, ihn vorzulassen. Ihr Bruder, äusserst aufgebracht, drohte ihr mit Einsperrung.

Ich bitte dich, Bruder, thu das! du wirst dir alle Aufsicht ersparen. Ich gebe dir mein Wort, daß ich nicht entweichen will, auch wenn die Thüren des Gefängnisses offen bleiben. Thu es doch!

Höre doch einen Bruder, der dich zärtlich liebt, Sophie. Es ist unmöglich, daß du Rumpeln heirathest.

Unmöglich?

Der Graf, hitzig. Ja, unmöglich. Bei Gott, und bei meiner Ehre, ich werde nie es zugeben.

Nenne mir doch den, der dir Gewalt über meine Person gegeben hat! Es hätte mich drey Zeilen gekostet, und ich wäre frey, und könnte mit einem Bettler mich verbinden. Ich habe sie nicht geschrieben. Ich erkläre dir, daß ich sie nie schreiben werde. Aber zwingen wirst du mich nie, einem andern meine Hand zu geben, so lang Eduard der Meinige werden kann, und will.

Ha! der —

Kein Wort weiter (indem sie hastig einfiel.) Noch eine Beschimpfung gegen ihn, und, wahrlich, deine Schwester spricht zum letztenmal mit dir. Eduard ist ein würdiger, vortrefflicher Mann. Du würdest ihn schätzen müssen, wenn du ihn kenntest. Er hat mich nicht überrascht; ich, höre mich, Karl! ich habe ihm zuerst gesagt, daß ich ihn liebe. Einen Schurken, und wenn der Schurke Fürst wäre, wird deine Schwester nie hochachten.

Sophie! deine Familie; deine Aussichten!

Familie? — mein Name geht in einen andern über. Der, den ich annehme, sey nur der Name eines braven Mannes, mit dem ich

glück-

glücklich bin. Das ist die Aussicht für ein Mädchen, das empfindet, das nicht Rang und Assembleen glücklich machen können.

Du solltest mit Hohberg nicht glücklich seyn können?

Vielleicht, wenn kein Eduard wäre. So lang dieser mich liebt, und ich hoffe, daß er nie aufhören wird, mich zu lieben, darf Hohberg an mich nicht denken. Karl, ich traue auf deine Ehrliebe, daß Eduard nicht mishandelt wird. Du hast ihn seiner Freyheit beraubt; gieb sie ihm wieder. Höre, wozu ich mich ungezwungen verbinde. Niemand erhält diese Hand, so lange Eduard lebt, und mich liebt. Aber auch Eduard erhält sie nicht, wenn nicht du selbst, von Achtung für ihn durchdrungen, sie in die seinige legst. Du weißt nun meinen Entschluß, von dem mich nichts abbringt.

Ich traue deinen Worten, Schwester. Rumpel soll frey seyn. Noch heute soll er es seyn.

Der Graf ließ in der That den Amtmann rufen, und unterrichtete ihn, wie er die Sache eingeleitet wissen wolle. Er zweifelte nicht, daß, wenn Eduard lange nichts von sich würde hören lassen, Hohberg die Hand seiner Schwester erhalten könnte. Als der Beamte ihm die

Verzichturkunde unsers Helden einlieferte, war er vor Freuden außer sich. Er gieng sogleich damit zu seiner Schwester, die, nachdem sie das Blatt flüchtig übersehen hatte, ihn spöttisch fragte: seit wann seine Meinung von ihrem Verstand so sehr gesunken seye?

Der Graf betheuerte mit den heiligsten Schwüren, und der Amtmann nicht minder, daß Eduard ganz freywillig, und noch einige Tage, ehe ihm seine Freyheit angekündigt worden seye, dieses geschrieben habe. Er war so gelassen, setzte der Amtmann bei, daß er, wie vier und mehr Zeugen eidlich bejahen werden, mehr froh, als gleichgültig, von Brogge abgereist ist.

Unmöglich, unmöglich! erwiederte Sophie, indem sie ihr Haupt auf ihre schöne Hand stützte.

Amtmann Gnädige Gräfin, sie kennen mich als einen ehrlichen Mann. Herr Rumpel ist im Begriff nach Mannheim zu reisen. Schicken sie eine Person, der sie trauen, an ihn ab. Mein zeitliches und ewiges Glück sey verloren, wenn nicht der geringste Umstand meiner Erzählung die reinste Wahrheit enthält.

Die schöne Gräfin konnte ihre Thränen nicht länger zurückhalten. Reichlich flossen die Zeugen ihrer Liebe. Der Unwürdige! Sollte

er

er mich je geliebt haben, um mich wieder zu vergessen? so schnell wegzuwerfen?

Der Graf that alles, um sie zu beruhigen, welches nur nach und nach gelang. Von Hohberg aber durfte er noch nicht mit ihr sprechen.

Einige Tage nachher saß er bei Tisch mit der Gräfin, als ein stattlicher junger Mann in den Schloßhof ritt, und sich bei ihm melden ließ. Er wurde sogleich heraufgeführt; machte Sophien eine sehr anständige Verbeugung, und bat den Grafen, ihm nur drey Minuten zu schenken, weil er nicht wisse, ob er vor dieser Dame in Familienangelegenheiten sprechen wolle.

Familienangelegenheiten? sagte der Graf laut. Diese Dame ist meine Schwester.

Gräfin Sophie? antwortete Herr von Kapfer, (denn er war es) erstaunt. Wo ist mein Freund, Herr Rumpel?

Ihr Freund, mein Herr? Wer sind sie?

Baron Kapfer, Herr Graf. Mein beßter, mein edler Freund, wo ist er?

Sophie saß erstarrt. Der Graf war in Verlegenheit.

Gnädige Gräfin, verzeihen sie meiner Zudringlichkeit. Sollte Eduard vergessen seyn? — Sie antworten nicht! — Herr Graf, Eduard ist mein Freund. Ich sage zu wenig, wenn dies

ses Wort nicht das theuerste Kleinod ausdrückt. Er ist in ihre Gewalt gekommen; so viel hab' ich erfahren. Von ihnen, Herr Graf, fodre ich ihn. Wo ist er?

Seit drey Tagen in Freyheit; vielleicht itzt in Mannheim.

Nicht ihre drohende Miene, mein eigener Wille ist es, was ihnen diese Nachricht verschafft.

Meine Miene sollte noch nicht drohend seyn, Herr Graf. Ihr Wort, er ist frey, und sie wissen nicht näher, wo er ist?

Bei meiner Ehre.

Ich danke Ihnen, Herr Graf. Und nun, gnädige Gräfin, erlauben Sie mir ein Wort. Sie liebten meinen Freund?

Ja, Herr Baron, sagte Sophie mit edelm Anstand. Ich liebte ihn so lange, bis er ohne allen Zwang, erklärte, daß er mich nicht mehr liebte.

Eduard sollte das erklärt haben?

Der Graf gieng stillschweigend ins Kabinet, und holte Eduards Verzicht. Lesen sie.

Wahrlich, seine Hand!

Und freywillig, ohne Zwang, geschrieben.

Gewiß, Herr Graf, sagte Kapfer mit etwas verächtlichem Blick auf ihn. Ich kenne meinen Freund; gewiß ist er dazu nicht gezwungen worden.

Sie

Sie versichern mir das? sagte Sophie mit Thränen, die über ihre Wangen rollten.

Ja, Gräfin, so unbegreiflich es mir ist, daß er ihnen entsagen konnte. Indem er das Papier noch einmal ansah: wahrlich, es ist Eduards Hand. — Unglaublich!

Darf ich fragen, sagte der Graf etwas beleidigt, mit welchen Absichten sie hieher kamen?

Kapfer, ganz kalt. Zu erfahren, wo mein Freund ist; und, wenn er gefangen, ihn zu befreyen.

G. Sie billigten also die Art, mit welcher er meiner Schwester sich bemächtigte?

K. Nein, Herr Graf; die Art nicht. Kaum seine Liebe. Nicht, weil ihre Schwester Gräfin ist; sondern weil Eduard eine Gräfin liebte. Nur seinetwegen nicht. Aber, wenn mein Auge mich nicht trügt, so ist Gräfin Sophie eine Ausnahme.

G. Spöttisch. In der That? — Ich danke Ihnen für das Kompliment, das sie meiner Schwester machen.

K. Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen, Herr Graf. Es scheint, unsre Unterredung möchte nicht in den beßten Ton fallen. Erlauben sie, gnädige Gräfin, daß ich ihre Hand

küsse.

küsse. Leben Sie wohl. Leben Sie wohl Herr Graf.

G. Ich bedaure, Herr Baron, daß ihr Ritterzug schon zu Ende ist.

K. Herr Graf!

G. In der That, Herr Baron. Ihre Absichten waren etwas romanhaft; es thut mir leid, daß alles so gewöhnlich geht.

K. Sie irren. Es ist ganz gewöhnlich, daß ein braver Mann — doch, ich wollte nichts sagen.

G. Ohne Zwang, Herr Baron. Meine Bediente sind nahe genug, um ihnen zu antworten.

K. Ihre Bediente?

G. Wer sonst?

K. Ich erröthe für sie. Wir sind gleich, junger Herr; auch in meinem Stammbaum finde ich neuerschaffene Grafen.

Der Graf lief nach einem Stock; Sophie fiel ihm in den Arm; er stieß sie so heftig zurück, daß sie zu Boden stürzte. Kapfer eilte, sie aufzuheben. Indem schlug der Graf nach ihm, er wich aus, faßte den Stock, und warf ihn vors Fenster. Seyn sie ruhig, sagte Kapfer ganz kalt, sie befinden sich so besser. Ein Graf muß auf heiler Haut schlafen.

Gernsburg außer sich, schrie, daß er mit ihm in den Garten gehen müßte. Sophie warf sich vor beiden nieder, und bat mit Thränen. Gern, gnädige Gräfin, sagte Kapfer. Ich bin zwar sehr beleidigt, aber ich verlange keine Genugthuung. Leben sie wohl.

Er gieng, der Graf hinter ihm; dieser schlug die Thüre zu, und schloß sie ab. Im Garten, Schurke! dort sollst du, unter Sophiens Augen, gestraft werden.

K. Ich verzeihe Ihnen Graf, um Sophiens willen.

Der Graf tobte; rief die Bedienten. Wählen Sie. Entweder in Garten, oder meine Bediente werfen sie hinaus.

K. Johann! — jag diese Bursche weg. Doch, bleib! — Herr Graf, wir machen einen Gang.

Der Graf ließ Degen bringen. Sophie hörte sie klirren, sah zum Fenster heraus, und rief kläglich um Frieden. Sie wurde nicht gehört. Der Graf gieng wüthend auf Kapfern ein, der sich nur vertheidigte. Endlich wurde er entwaffnet. Kapfer both ihm seinen Degen an. Herr Graf, sagte er, einen Gang habe ich angenommen, um grössern Uebeln auszuweichen. Sie hatten mich beleidigt; ich verzeihe Ihnen.

Ver-

Vergessen Sie, was ich Ihnen unangenehmes sagen mußte. Hier ist mein Degen, denn ich brauche keinen mehr. Wenn sie ruhiger sind, um unsern Streit überdenken zu können: so werden Sie finden, daß ihre Rolle dabei nicht die beßte war. Ohne Groll biete ich Ihnen meine Hand; leben Sie wohl.

Gernsburg schwieg einen Augenblick beschämt; alsdenn warf er den Degen weg, und umarmte Kapfern. Sie sind ein edler Mann; verzeihen Sie mir, und werden sie mein Freund. Und zum Beweis, daß sie das wollen, bleiben sie einige Tage bei uns. Nein, sagte Kapfer, ich eile, meinen Freund zu finden. Sein Herz, ich weiß es, bedarf meines freundschaftlichen Trostes. Gewiß blutet es heftig, seidem er Sophien entsagt hat.

Nur diesen Tag noch, rief der Graf; — ich lasse sie nicht. Morgen sollen sie mit dem frühesten abreisen.

Kapfer ließ sich überreden, mit dem Grafen zurückzugehen. Sophie empfieng ihn mit offnen Armen. Sie war Zeuge eines Auftritts, der dem Freund ihres Eduards ihr Herz gewann.

Drittes Kapitel.

Sonnenschein, Regen, und eine Mischung von allerley. Ein höchstunregelmäßiges Kapitel.

Der Graf umarmte beim Eintritt seine Schwester mit niedergeschlagenen Augen. Vergieb meiner Hitze, Sophie; meine Liebe für dich ist eine Kette von Beleidigungen gegen die Zartheit deiner Empfindungen und gegen dich. Heute — ich hoffe es — soll ungestimme Hitze den letzten Sieg über mich erhalten haben.

Sophie, voll schwesterlicher Zärtlichkeit, gab seine Liebkosungen geboppelt zurück. Eben diese Leidenschaft, die mir zuweilen wehe thut, trägt dafür hundertmal zu meinem Vergnügen bei, liebster Karl; mit eben diesem Eifer hast du so oft für meine Zufriedenheit, oder Belustigung gearbeitet. Doch habe ich nie, als heute für dich gezittert. Diesen Sturm — nein, nie habe ich so dich gesehen!

Danke es der Edelmuth des Barons, daß du nie mich wieder so sehen wirst.

Ich bitte sie, Graf! — in meinem Verfahren liegt nichts, was nicht Pflicht jedes ehrlichen Mannes wäre. Und, in der That, ich empfinde sehr richtig, daß ich bei allem dem in der Art gefehlt, und eigentlich Veranlassung zu jenen Auftritten gegeben habe. Vergessen wir sie! —

Die Gräfin Sophie glänzte mit mancher Tugend in den Augen des Barons bei der Unterhaltung, welche er mit ihr hatte. Selbst bei der tiefen Traurigkeit, welche über ihr ganzes Wesen verbreitet war, schimmerte ein so allgemeines Wohlwollen, eine so süsse weibliche Sanftmuth durch, daß Kapfer nicht begreifen konnte, wie es seinem Freund möglich gewesen sey, freywillig auf dieses Mädchen Verzicht zu thun, wenn nicht eine romanhafte Idee von Heroismus ihn dazu veranlaßt habe.

Bei der Abendtafel war er oft abwesend, und dachte sich zu seinem Eduard. Der Graf bemerkte seine Zerstreuung, und brachte ihn selbst auf das Gespräch von seinem Freund, eine Lieblingsmaterie für den Baron, zu welcher er leicht aufzufodern war. Er sagte unendlich viel zum Lob unsers Helden, und dieses war nicht das Mittel, Sophien aufzuheitern. Sie würde in eben dem Grad niedergeschlagen, in welchem

Kapfer seine Lobsprüche erhöhte. Der Graf nahm das Wort. Ich gestehe, sprach er, daß die nicht zu rechtfertigende Handlung ihres Freundes meine Empfindlichkeit desto mehr reizen mußte, je zärtlicher ich meine Schwester liebte. Ich bin stolz auf meine Familie, und habe Ursache, es zu seyn. Aber eben so frey bekenne ich, daß in dem Augenblick, da ich ihm meine Schwester entriß, Hochachtung für ihn in mir erwachte, die damals nur die heftige Empörung meines Bluts unterdrücken konnte. Herr Rumpel, den ich mit dem Degen in der Faust angegriffen hatte, zog nur sehr spät, und handelte, da er mich entwaffnet hatte, höchstgroßmüthig, indem er den Degen wegwarf, um sich gegen mich zu rechtfertigen. Ich war zu sehr aufgebracht, um gleichedel zu handeln. Ich schäme mich der Hitze, mit der ich ihn selbst mishandeln wollte, und durch andre mishandeln ließ.

Herr Graf, sagte Kapfer, es thut mir leid, daß sie meinen Freund so miskennt haben. Wenn sie einen Mann zu schätzen wissen, der ganz uneigennützig sein ganzes Glück für eine ihrer vergnügten Stunden aufopfern würde, und gewiß wissen sie ihn zu schätzen, so empfinden sie itzt auch, was sie verloren haben, indem sie es zu keiner Erklärung kommen liessen. Gewiß,

sie wären Freunde worden. Mit meinem Eduard muß inzwischen etwas vorgegangen seyn; seine Erklärung wegen der Gräfin bleibt mir immer noch räthselhaft.

Sie ist nur zu gewiß sein freyer wille, sprach Sophie mit tiefem Seufzen.

Ja, Gräfin, das ist sie, wenn wir auf äußern Zwang Rücksicht nehmen. Ich weiß es, daß Eduard diesen verachtet, und gewiß das, was man durch solche Mittel von ihm erhalten wollte, standhaft verweigert haben würde, auch wenn er es sonst nicht misbilligt hätte.

Aber, sagte der Graf, wie sollte er sich so schnell entschlossen haben, wenn er meine Schwester aufrichtig geliebt hätte?

Das hat er, Herr Graf! er würde es der Gräfin Sophie sonst nicht versichert haben. Ich vermuthe, daß er mit der Art, mit welcher er sich Sophiens Besitz verschafft hatte, unzufrieden, seine Geliebte nur für überrascht hielt; daß er sich diese Ueberraschung nicht weiter zu Nutzen machen wollte, um die Ruhe ihrer Familie zu stören, und die bessern Aussichten der Gräfin zu verdunkeln.

Sollte ein Mann, von den heftigsten Leidenschaften niedergeworfen, so handeln können?

Ich glaube es von Eduarden. Ich glaube, daß er Sophien, mit Gefahr sich zu verbluten, aus seinem Herzen riß; ich fürchte, daß er sich verblutet.

Ach, Baron, sagte Sophie mit Thränen, sie zerreissen auch mein Herz. Wie viel glücklicher war ich in der schrecklichen Meinung, daß er mich verlassen — verachtet habe.

Verachtet, Gräfin? Eduard weiß, wie selten die Sophien sind. Der Graf fiel hier ein. Schwester, ich nehme es über mich, dein Herz zu heilen. Wenn Eduard dich noch liebt, und du mit ihm glücklich zu seyn versichert bist: so legt Karl seine Hand in die deinige.

Kapfer sprang freudig auf. Gräfin! Gräfin! was sagen sie?

Sophie küßte ihren Bruder, und Thränen der Freude tröpfelten aus ihren schönen Augen. Der Baron außer sich, schloß sie in seine Arme, und sein Mund ruhte auf dem ihrigen. Graf Karl tief gerührt, sagte dem Herrn von Kapfer, daß er ihn selbst begleiten wolle, um Eduarden zu seiner Schwester zurückzubringen.

In N— war die Nachricht, daß Herr Rumpel gefänglich eingezogen worden, in Wahnsinn gefallen, geheilt, und wieder frey worden sey, zugleich angekommen. Seit den Nachfor-

schungen der beiden Bösner hatte man nichts eigentliches erfahren, und alles war beruhigt, als Eduard vor seiner Abreise mit Sophien aus dem Hause des Pachters einen Brief an seinen Schwager geschickt hatte, worinnen er meldete, daß er mit Sophien nächstens ganz glücklich seyn, und dann ihnen genaue Nachricht von seinem Aufenthalt geben werde. Kapfer, welcher nach seiner Verabredung mit Rumpel an dem bestimmten Ort seiner wartete, und lange vergebens wartete, endlich auch die Reise, der wir eben gedacht hatten, antrat, würde sie früher auf Spur gebracht haben; er kam aber nicht nach N— sondern zufällig auf die Station, wo Rumpel gefangen genommen worden war, und so geschah es, daß er von dort aus gerade nach Gernsburg reiste.

Schrecken und Freude verbreitete sich gleichstark unter Eduards Freunden, als sie Nachricht von ihm erhielten. Diese brachte der Wundarzt Wagner, welcher zu einem Kranken in der Residenz gerufen wurde, welchem er nahe verwandt war. Wohin übrigens unser Held sich eigentlich gewendet habe, konnte er nicht so genau sagen, daß es den Seinigen genug gethan hätte, weil diesen nichts von Kapfers Aufenthalt, und von Rumpels Freundschaft mit ihm, bekannt war.

Inzwischen beruhigten sie sich schon damit, daß er außer Gefahr, und in Freyheit seye, weil sie hoffen, ihn nun bald wieder zu sehen, wenn sie gleich nicht erwarten konnten, daß er nach einem solchen Vorfall seinen Aufenthalt bei ihnen fortsetzen würde.

Herr von Kapfer beredete den Grafen von Gernsburg, den Weg über N— zu nehmen, weil er die Anverwandten seines Freundes kennen lernen wollte. Unvermuthet erschienen diese beiden in den Zirkel, der gewöhnlich in dem Hause des Rath Bösners sich sammelte, und verbreiten das größte Vergnügen durch die Erzählung von der Absicht ihrer Reise. Karoline machte dem Grafen viele Liebkosungen, welche dieser unter dem Titel eines künftigen Schwagers, den er sich selbst gab, so lebhaft erwiederte, daß sie dem Sekretär nicht ganz gleichgültig waren. In der That hatte er auch, wie die Folge lehrte, nicht unrecht, auf diese Freundschaftsbezeugungen aufmerksam zu seyn. Der Graf Gernsburg fieng von dem Augenblick, da er Karolinen sah, sie heftig zu lieben an; und des grossen Tons gewohnt, der, wie man uns versichern will, bei den höhern Ständen ungemeinen Beifall haben soll, glaubte er es weder sehr schwer, noch sträflich, wenn er, da ihn Ka-

rolinens eheliche Verbindung von ihrem Besitz ausschloß, sich um eine Zuneigung bemühte, die eine Gattin, ohne ihre Ehre, und ihren Mann gleichsehr zu beleidigen, nicht gewähren kann.

Karoline errieth des Grafen Absichten so wenig, daß sie seinen Freundschaftsbezeigungen vielmehr treuherzig entgegen gieng. Am andern Morgen, als der Graf und Kapfer abreisten, schloß sie ihn nicht minder zärtlich in ihre Arme, als er sie. Herr Sekretär Bösner schlich mürrisch die Treppe hinauf, indem Karoline noch unten am Wagen den lieben Herrn Grafen bat, doch bald wieder zu kommen.

Ein herrlicher Mann, sagte sie beim Eintritt in die Stube. Nicht wahr, lieber Bösner?

So? — antwortete dieser verdrüßlich. Vermuthlich weil er ein Graf ist. Denn für euch Weiber ist das genug.

In der That? Ich bin dir vielen Dank für diese gute Meinung von unserm Geschlecht schuldig.

Meinung, oder nicht; der herrlichste Mann für seine Frau muß ihr Ehemann seyn.

Karoline glaubte, er scherze. — Ihr verdrüßlichen Leute? Nein, Bösner; man ist eurer Launen in der dritten Woche schon satt. Ihr seyd böse Tyrannen, ihr!

Böſner, ganz ärgerlich: wirklich? und, wenn ich fragen darf, eigne Erfahrung?

Eigne Erfahrung!

In der That, Karoline, der Ton kleidet dich! Fahre fort. Deine Liebkoſungen, ſo zudringlich an den Grafen verſchwendet, haben mir die Augen nur zur Hälfte geöffnet.

Böſner! ich dachte du ſcherzeſt.

Was doch ein Weib nicht alles denkt! und doch iſt die Sache nichts weniger als ſcherzhaft. Für den Mann wenigſtens.

Böſner, du beleidigſt mich. Du kennſt mein Herz —

Ein Weiberherz und das ſollte man in einigen Monaten kennen lernen?

Ich danke dir für dieſe Nachricht. Ich hätte immer geglaubt, daß ein kluger Mann, wie du, vorſichtiger gewählt haben würde.

Böſner, auffahrend. Und ich hätte geglaubt, daß ein Weib, das ſich ſo unvorſichtig jedem Fremden in die Arme wirft, wenig Ehre hat, zu reden. Schweig!

In Karolinens Bruſt kochte es; und endlich kam die gewöhnliche Nichte zum Vorſchein: Thränen. Nachdem ſie dieſe reichlich vergoſſen hatte, war ſie ſo unklug, ihrem Mann mit einer guten Portion von Vorwürfen aufzuwarten.

Ein Wort rief das andre; und in kurzer Zeit war eine offenbare Fehde unter dem jungen Ehepaar, die sich dem Rath und seiner Frau nicht verbarg. Zum Unglück war der Rath auf Karolinens Seite, und seine Frau begünstigte ihren Vetter. Anstatt, daß durch vernünftiges Zureden die Sache beigelegt werden konnte, wurde sie immer höher getrieben, und einige Umstände, die dazwischen kamen, trugen vieles bei, in den Herzen der Eheleute sichtbaren Groll zu unterhalten.

Viertes Kapitel.

Herr Rumpel wird — Soldat.

Der Graf von Gernsburg kam mit dem Baron in Sindlingen an, beide voll froher Hoffnung, den geliebten Eduard dort zu umarmen; allein dieser war von dem angenehmen Aufenthalt seines Freundes itzt mehr als jemals entfernt. Mit tiefem Gram im Busen hatte er am andern Morgen seiner Freyheit sich auf dem Postwagen einschreiben lassen, so weit dieser gieng, ohne sich zu bekümmern, wohin er

könne. Er war so sehr mit seinen eignen Gedanken beschäftigt, daß er sich nicht die Mühe nahm, auf seine Reisegesellschaft aufmerksam zu seyn. Von allen Freuden und Bekümmernissen des Lebens schien er sich losgesagt zu haben, um in seiner öden Gleichgültigkeit für sich hinzuleben. Schon dreymal stieß ihn sein Nachbar an, um ihm eine Prise Toback zu bieten. Nehmen sie nicht, sagte er endlich, indem er ihm die Dose dicht an die Nase hielt.

Ich danke ihnen.

Sie reisen doch wohl auch nach Sachsen?

Ich weiß nicht.

Ha, ha. Sie scheinen sehr zerstreut zu seyn. Gewiß Folge einer sitzenden Lebensart. Nicht wahr?

Ja!

Das dacht ich. Ich, mein Herr, habe das nämliche Uebel gehabt. Oh, es glaubt niemand, was Hypochondrie ist. Sammelt alle Qualen der Hölle in eine Quintessenz, und ihr habt sie noch nicht. Schwere des Kopfs, als ob ihr im Begriff wäret, einzuschlafen; Angst, daß ihr aus der Welt laufen möchtet; bald lachen, bald weinen, bald beides zugleich; zückende Bewegungen jeder Nerve; sitzt ihr in der Stube, so fürchtet ihr, daß euch die Decke er-

schlage; seyd ihr im freyen Feld, so seht ihr Mörder und Diebe hinter jedem Baume lauschen; — ja, Herr, drey Jahre lang hab ich keine Stunde gehabt, in der ich nicht Ach und Weh gerufen hätte. Alles war die Folge meines ununterbrochenen Sitzens, und Studirens. Oft durchwachte ich Nächte mit Hilfe des stärksten Kaffees, den ich in grossen Portionen verschlang, wenn andre ehrliche Leute schlafen giengen. Man konnte schon durch meinen Leib lesen, als ein Freund von mir, ein Arzt, mich in die Parforcekur nahm. Ein Kerl, wie die Aerzte alle sind, ein Klotz, ohne Mitleid und Gefühl. Ich mochte heilen, oder lachen, beten oder fluchen, ihm war alles gleich. Unbarmherzig schleppte er mich zu Fusse mit in die Schweiz, wo ich nach zween Monaten zum erstenmal den Himmel wieder heiter sah. Von dem Augenblick an habe ich mich entschlossen, meine Lebensart völlig zu ändern. Ich reise seit mehrern Jahren ununterbrochen; in jeder Jahrszeit, bald zu Fuß, bald zu Pferd, bald im Wagen. Dazu habe ich nun freylich wenig genug; denn mein Vermögen trägt jährlich kaum hundert und fünfzig Thaler. Aber ich setze mich zuweilen einige Tage hin, und schreibe; und

was ich schreibe, geht reissend ab. Haben Sie meine Reisen durch Schwaben gelesen?

Eduard, der etwas aufmerksamer worden war, antwortete: Nein.

Die haben sie nicht gelesen? — In der Frankfurter und Erlanger gelehrten Zeitung sind sie als Muster angepriesen worden. Die Berliner haben, wie gewöhnlich, vieles einzuwenden gehabt; allein man weiß schon, daß sie Krittler sind, die nicht leiden mögen, wenn ein Mann, außer ihnen, behaupten will, daß auch er einen Kopf habe.

Sind sie so schlimm, die Berliner?

Herr, das sind wahre Freybeuter auf dem unermeßlichen Meer der Gelehrsamkeit. Ich werde nächstens eine eigne Piece schreiben, und sie tüchtig herumnehmen. Den Redakteur Nikolai, habe ich in Berlin selbst gesprochen, und mich zum Mitarbeiter erboten. Was denken sie, was der hoffärtige Mensch mir antwortete? Was denken Sie?

Doch sicher, daß er ihr Erbieten dankbar annehme?

Das Gegentheil; gerade das Gegentheil. Ich kenne Sie nicht, sagte er; und dies wird mich schon entschuldigen, wenn ich ihre Güte verbitte. Schande genug, sagte ich, daß sie

den Verfasser der Jakobine, des Philipp Ehrmann, des Heldengedichts: Cato; der Schrift: gegen die Freygeister; der Fränkischen Familiengeschichte; der Lucianischen Satyren, und der Reise durch Schwaben nicht kennen. Was glauben sie? der Mann war ganz weg. Er verbarg seine Verlegenheit unter einem erzwungenen Lächeln; konnte kein Wort weiter sagen, und ließ mich stehen.

Das sieht ihm ähnlich, dem Nikolai!

So wars. Also, meine Reise durch Schwaben haben sie nicht gelesen? Auch nichts von den übrigen Werken, die ich genennt habe. Zum Exempel: die Jakobine?

Nein.

In dieser moralisch-satyrischen Schrift habe ich gezeigt, wie weit Eitelkeit das weibliche Geschlecht bringen kann. Meine Jakobine ist ein Muster von Schönheit und Tugend; aber eine eitle, alberne Närrin. Ungefähr wie Hermes Sophie. Sie muß sich endlich glücklich genug schätzen, einen Kammerdiener zu heirathen, nachdem sie die Hand mehrer Männer von Stand, und grosser Gelehrten ausgeschlagen hatte.

Sehr billig.

Kennen Sie meinen Philipp Ehrmann?

Nein.

Scha-

Schade darum. Ich habe mich bemüht, darinnen zu zeigen, daß ein ehrlicher Mann sogar am Hofe ehrlich leben kann. Ehrmann ist der Sohn eines Tischlers, und wird zuletzt, blos durch seine Redlichkeit der erste Minister eines grossen Fürsten.

Doch nicht eines Deutschen Fürsten?

Warum nicht? das hieng ohnehin nur von mir ab; und nach aller Wahrscheinlichkeit wählte ich einen Deutschen Fürsten.

In der That, sie haben gut gewählt.

Mein Heldengedicht: Cato, sollte Ihnen unbekannt seyn?

Ja, mein Herr. Ich muß überhaupt gestehen, daß ich die neuere Litteratur wenig kenne.

Ich habe, nach Anleitung der größten Genies, in diesem Gedicht allen Zwang der Regeln und des Versbaues abgeworfen. Hiedurch ist es mir gelungen, die riesenmäßigsten Gedanken in ihrer kolossalischen Grösse darzustellen. Ich will Ihnen nur eine Stelle vordeklamiren; an den Grundsätzen, die ich vortrage, werden sie sich hoffentlich nicht ärgern, da ich sie in den Mund eines Heiden lege. Cato, im Begriff, sein Leben zu endigen, um nicht in Cäsars Hände zu fallen, spricht:

Hie-

— — Hieher getreues Schwert, das mich
In keiner Noth verließ. Die Fesseln nimm
Dem müden Wandrer ab. Am Scheideweg
Vom Seyn zum ungeheuern Raum des Nichts!
Entsetzlicher Gedank! So schufst du mich,
Du Martergott, der in Olymp den Blitz
Nach seinen Launen schießt, so schufst du mich,
Zum Sklaven meiner Grillen, um in Nichts
Dann zu versinken, wenn der trüben Jahre Last
Mein Haupt hinabwärts bog? Den eiteln Traum
Von Tugend und Belohnung flochtest du
So reizend in mein ganzes Wesen ein!
Wie liebt' ich ihn, den Traum! doch er verfliegt,
Indem nach Lohn' ich hasche. Cäsar herrscht;
Roms Freyheit sinkt. Ha! Gott du? du Tyrann?
Der trügerisch zu Qualen uns erschuff,
Um in sein leeres Chaos uns zu stürzen? Ha!
Ich spotte dein! Hier setze ich das Ziel
Der kummervollen Tage. Tugend ist
Ein Traum; und dein verheißner Lohn,
Elisium, ist Lüge. Cato stirbt
Nach seinem Willen. Halt ihn, Donnerer,
Vermagst du es!

Was sagen sie zu dieser Stelle?

In der That, sie verbindet das höchste dichterische Verdienst mit der höchsten Wahrheit.

Für

Für einen Heiden nämlich? Ich hatte dieses Heldengedicht einem Buchhändler in Leipzig um zehn Dukaten angeboten. Der armselige Mensch, der wohl Makulatur verlegen mag, wies mich zurück, und glaubte, wie denn solche Bursche auch ihre Nasen in unser Fach stecken wollen, daß es keinen Beifall finden würde.

Den es doch wohl gefunden haben muß?

Reichlich, aller Orten.

Und die Berliner?

Ich weiß nicht, was sie dazu sagten; denn nachdem sie meiner Jakobine übel mitgefahren sind, habe ich kein Blatt von ihrer Bibliothek mehr lesen mögen.

Das beßte Mittel, sich Aergerniß über Leute zu sparen, die deren unwürdig sind. Haben sie sonst noch was geschrieben?

O ja. Meine Schrift gegen die Freygeister ist eigentlich gegen Steinbarts Glückseligkeitslehre gerichtet. Ich habe sie zwar nicht ganz gelesen; aber doch hier und da; und einige Sätze, die mir auffielen, gaben mir die Veranlassung dazu. Viele der neuen Lehrer und Reformatoren haben nebenher ihre tüchtige Lektion abgekriegt. Das Buch hat in Sachsen, in der Schweiz, und besonders im Wirtembergischen, ausnehmendes Glück gemacht. Lessings,

und seiner Fragmente ist auch mit wenig Ehren darinnen gedacht, und alles so gründlich dargethan, daß weder Lessing noch Steinbart, noch irgend einer der andern, die ich mit Namen nenne, nur eine Sylbe dagegen zu schreiben wagten.

Sie haben die klügste Partie genommen.

Gewiß. Im Grund, ich gestehe es, verdroß mich das Stillschweigen der beiden erstern. Ich hätte wohl gerne noch lange mit ihnen gesprochen.

Das war kaum möglich, da jene Freygeister vermuthlich auf den ersten Stoß Ihrer Gründe in Sand geworfen wurden.

Ha, ha, ha. Sie haben eine sehr richtige Beurtheilungskraft, mein Herr. Nun komme ich zu meinem wichtigsten Werk. Die Fränkische Familiengeschichte in vier Bänden, enthält alles, was die moralische Dichtung je gutes hervorgebracht hat. Sie ist zugleich ein Meisterstück der historischen Darstellung. Die unglaublichsten Abentheuer in der glücklichsten Verbindung mit Wahrheit und Wahrscheinlichkeit. Der Vortrag und ganz eines Feenmährchens, mit dem Gang der Geschichte meisterhaft vereinigt. Ich habe es dem Hofrath Wieland in Weimar zugeeignet, nicht weil ich ihn sonderlich

schätz-

schätzte; denn, unter uns, der Mann hat weder Geschmack, noch Darstellungsgabe. Bei seinem Oberon und Agathon schläft man am hellen Tage ein.

Warum aber ihm?

Theils, weil doch der Mann in Deutschland einigermassen bekannt ist; theils, damit, wenn es möglich ist, seine hohen Begriffe von sich sich in etwas verringern möchten. Die Pille mag gewirkt haben; denn er hat mir auf das Begleitungsschreiben nicht einmal geantwortet. Endlich schrieb ich, und zwar auf Verlangen grosser Männer, meine Reise durch Schwaben. Hier habe ich diesen Gegenfüßlern des guten Geschmacks die Köpfe tüchtig gewaschen, und deutlich gezeigt, daß in Schwaben nicht ein Mann von Kopf und Herz ist.

Doch bemerkten sie, wenn ich nicht irre, daß eine ihrer Schriften in Wirtemberg ungemein gefallen habe.

Das war eine seltene Ausnahme, mein Herr. Meine Reisen durch Schwaben werden wohl das Glück nicht machen. — Ich schreibe eben an einer litterarischen Reise durch Franken; es steht bei ihnen, ob sie mich durch Pränumeration unterstützen wollen. Das Ganze

mag vier Alphabete betragen, und kostet in Vorauszahlung nur einen Thaler sächsisch.

Sehr gerne, sagte Eduard. Wir verlassen uns doch sobald noch nicht? Nein! Ich gehe nach Marienberg, wo ich Verwandte habe.

Unter diesen gelehrten Gesprächen kamen die Reisenden auf der Station an, und man stieg aus, um ein Glas Bier zu trinken. Der Wirth erblickte kaum den Gelehrten, als er ihn packte, und unter allen ersinnlichen Schimpfworten in die Stube schleppte.

Herr Gellius, so nennte sich der berühmte Schriftsteller, bat mit aufgehobenen Händen, ihm zu sagen, warum er so mishandelt werde. Eduard, der nicht leiden konnte, daß man einen Prozeß bei der Exekution anfienge, bemühte sich, den Wirth durch vernünftige Vorstellungen zu Recht zu weisen, und da diese kein Gehör fanden: so brauchte er Gewalt, und der Auktor kam los.

Endlich klärte es sich auf, daß der Gelehrte vor ungefähr einem Jahre diese Gegend bereist, einige Wochen in dem Hause des Wirths zugebracht, sich bei einem Bäschen eingeschmeichelt, und das treuherzige Mädchen entehrt habe. Er sey darauf an einem Morgen unvermuthet

ent-

entwischt, und habe vergessen, dem Wirth zehn Thaler und dreyzehn Groschen zu bezahlen.

Herr Gellius versuchte lange diese Ehre auf einen andern, der ihm ähnlich sey, zu schieben, aber umsonst. Er mußte endlich fußfällig um Gnade bitten, die ihm um so eher wiederfuhr, da er nicht mehr, als sechszehn Groschen bei sich führte, auf welche der Wirth sogleich Beschlag legte. Er gestund nachher unserm Helden, daß ihm diese ganze Begebenheit so außer Acht gekommen seye, daß er nicht an die Vorsicht gedacht habe, diesem Hause auszuweichen, welches Herr Rumpel einem Mann, der mit so vielen wichtigen Dingen beschäftiget war, auf sein Wort glaubte.

Inzwischen heiterte sich das Antlitz unsers Gelehrten in dem Augenblicke wieder auf, worinnen Herr Rumpel anfieng, seine Lebenskräfte durch Anbietung der natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen. In dem Maße, wie sein Magen versorgt wurde, kam Laune, Spötterey, und tiefe Gelartheit wieder hervor. Wenn man also nach dem Beispiel, daß in einem Glase das Wasser immer höher steiget, je mehr ihr Steine hineinwerft, annimmt, und annehmen muß, daß Laune, Witz und tiefe Gelehrtheit unfehlbar im unfehlbar im Magen residiren: so hat der Bür-

ger von Genf sehr übel gethan, in seiner Vergleichung des politischen und organisirten menschlichen Körpers diesen Kräften ihr Quartier im Gehirne anzuweisen. *)

Der übrige Theil der Reisegesellschaft, ein Leineweber aus dem Preußischen, welcher eine sehr lebhafte Verehrung fürs tausendjährige Reich, und ein vazirender Kaufmann, dem der Magistrat einer Reichsstadt den Rath, sich anderswo nach Verdienst umzusehen, zu ertheilen für nöthig gefunden hatte, war durch die Demüthigung des Auktors, vor dem keiner zum Wort kommen konnte, sehr erbaut worden, und der Leineweber hatte sogar, in der Hoffnung, daß derselbige nie wieder auf die Beine kommen würde, ihn einen Böswicht zu nennen gewagt. Herr Gellius nahm nun seine Gelegenheit, sich an diesen Leuten durch einen ironischen Platzregen zu rächnen. Eduard, der an dieser Gattung von Unterhaltung nie Vergnügen fand, suchte ihn davon abzubringen, indem er ihn fragte, ob er seine Bemühungen nur allein den schönen Wissenschaften gewidmet habe.

Nichts

*) Rousseau, in seiner Abhandlung über die politische Oekonomie.

Nichts weniger, sagte der Gelehrte. Ich habe acht Jahre Brodwissenschaften studirt, aber keine derselbigen zu meiner Hauptbeschäftigung machen können. Meine Mutter hatte, da sie nach einer schweren Geburt durch ein Wunderwerk erhalten worden zu seyn glaubte, mich dem geistlichen Stande gewidmet. Ich studirte also Theologie, daß mir der Kopf rauchte. Allein da ich fand, daß jede Stelle der Schrift ein Gegenstand ewiger Zänkerey ist, woraus beide streitende Theile die Begründung ihrer Meinungen herzuleiten suchen; da ich in einen scholastischen Sumpf geworfen wurde, in welchem ich zu ersticken Gefahr lief, so konnte ich es nicht länger aushalten, und wählte die Rechtsgelehrsamkeit. Hier kam ich vom Regen in die Traufe. Meine Lehrer schimpften im Eingang über die Dummheit der Deutschen, ein auf ihren Staat so wenig passendes Gesetzbuch angenommen zu haben, und lasen doch nur drey Jahre darüber. Nachdem sie acht Tage sich mit der Erklärung eines Titels beschäftiget hatten, versicherten sie am Ende, daß er in Deutschland nicht anwendbar und von keinem Nutzen sey. Ich mußte ein langes Kollegium über die Hermeneutik hören, um den Verstand der Gesetze zu lernen, worüber ich beinahe mei-

nen eignen Verstand eingebrockt hätte. Endlich konnte ich es nicht länger aushalten, und gieng mit Freuden zu der Fahne des Hippokrates über. Was ist wohlthätiger für die Menschheit, dacht' ich, als sich unmittelbar mit Bekämpfung ihrer Uebel zu beschäftigen? Was ist süsser, als dem Mädchen den Geliebten, der Gattin den Mann, das Kind seinen liebenden Eltern wieder zu geben. Allein ich fand bald, wie sehr ich mich hintergangen hatte. Ich lernte Meinungen und Hypothesen, wovon die beßten dahin giengen, wie an den Kranken ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit durch etwa sechszigjährige Erfahrungen zu versuchen seyn möchte. Ich lernte Semiotik, um mich vor den Magistraten durch Allegation der Krankheitszeichen entschuldigen zu können, wenn ich etwa, statt eines maskirten Gallenfiebers, den Patienten an der wahren Pleuritis todtkurirt hätte. Ich studirte in todten Körpern, um die Oekonomie der lebenden kennen zu lernen. Nachdem ich endlich fünf Kuren gewagt, und fünf Todtschläge begangen hatte, gieng ich zur Pädagogik über. Hier hoffte ich nicht minder berühmt und nützlich zu werden, und betrog mich eben so sehr. Einmal stunden gewisse Herren schon im grossen Kredit, und wer es wagte, ihnen eine schwarze Scherbe zu ge-

geben, wurde ausgezischt. Man durfte also nicht sowohl denken, als man vielmehr ihre Albernheiten nachbeten mußte, und dies war nicht meine Sache. Und dann stieß ich gleich beim Eingang auf den wichtigen Streit, ob man die Kinder durch, oder ohne Buchstabiren, lesen lehren könne, und fand von den größten Gelehrten in grossen Streitschriften zuverlässig dargethan, daß es unmöglich sey, durch Buchstabiren lesen zu lernen, obgleich ich es selbst, so wie hochgedachte Gelehrte, auf diese Art erlernt hatte. Das klügste war, mich noch zu rechter Zeit zurückzuziehen, zumal da der Direktor des Philantropius, wo ich auf acht Tage mich versucht hatte, mir sogleich aufkündigte, als er bemerkte, daß ich manches Jota seiner Erziehungsmethode nicht billige. Da ich nun bei der Staatswissenschaft und Oekonomie einschlief; mich mit den ewigen Hypothesen der Physik nicht stellen konnte; aus der Mathematik nicht lernen wollte, Sachen zu beweisen, die keines Beweises werth sind; und die Mährchen der Naturgeschichte nicht hören wollte; so blieb mir nichts übrig, als mich auf Geschichten, Sprachen, schöne Künsten und Wissenschaften zu legen, worinnen ich das Meinige redlich genug gethan habe, um hungern zu müssen.

Herr Rumpel ergötzte sich an der Laune dieses Universalgenies so sehr, daß sein Gram über sein Schicksal weniger Gewalt über ihn übte, als man wohl denken sollte. Der Postillon blies; und mit grosser Eile verließ der Gelehrte ein Haus, welches ihm so furchtbar worden war. Der Kaufmann setzte sich wieder ein; der Leinenweber aber nahm sein Päckchen zurück, und erklärte, daß er lieber hundert Meilen zu Fusse machen, und zehnmal sein Postgeld zurücklassen, als mit einem so ärgerlichen Menschen nur eine Viertelstunde weiter reisen wolle, der die Theologie mit einem Sumpf vergleiche. In der That aber waren die Spöttereyen, welche der Autor gegen ihn ausgegossen hatte, und denen er im Wagen gar nicht ausweichen zu können glaubte, der eigentliche Stein seines Anstosses.

In Tillen, einem Flecken an der Grenze des Obersächsischen Kreises wurde unser Held unpäßlich, und stellte seine Reise auf einige Tage ein. Der Gelehrte schwur hoch und theuer, daß er seinen Patron nicht verlassen würde, so sehr sich Eduard eine Ehre verbat, die in den mislichen Umständen seines Schicksals ihm vielleicht hätte beschwerlich werden können, und hielt Wort. Herr Rumpel ließ es sich endlich

gefallen, da er voraussah, daß er in wenigen Tagen wieder weiter zu gehen im Stande seyn würde.

Der Auktor war bald in genauem Verständnisse mit dem Wirth, der der Sohn eines Koburgischen Kanzleyofficianten, und zu seines Vaters Dienst bestimmt war, aus inniger Neigung für die Belletrie aber sein Hauptstudium verstummte, und beim Examen für unfähig erklärt wurde. Der Vater, ein alter juristischer Degen, welcher auch mehrere Kinder hatte, ergrimmte so gewaltig, daß alle schönen Deklamationen und rührenden Gedichte des Sohnes ihn nicht versöhnten, und Herr Ehrenfried Dunst sein Glück in der weiten Welt suchen mußte: er war ein hübscher Mensch, der viel Laune mit einer guten Dosis von Wohlredenheit verband; und so schlich er sich in das Herz der Kronenwirthin in Tillen, einer jungen Wittwe, die übrigens die schönen Wissenschaften auf ihrem anerkannten Werth beruhen ließ, ein. Seine Philosophie war nun eigentlich, auf den Acker zu gehen, und für die gehörige Ausbreitung des Düngers zu sorgen, womit er es aber nicht so genau nahm, wenn er bei einer Pfeife und Humpe Bier einem gelehrten Gast die Zeit vertreiben konnte.

Einige Tage hatte Eduard hier zugebracht, als der Auktor einen leichtfertigen Streich machte. Herr Rumpel, auf dem Weg zur Genesung, genoß wieder einmal einen recht erquickenden Schlaf. Die Stimme des Wirths, unter einer Reihe von Flüchen, welche dieser Belletrist gelegenheitlich auf der hohen Schule gelernet haben mochte, erschütterte das Haus; und schnell darauf ließ sich ein Konzert von mehreren Stimmen hören; endlich folgte ein Hagel von Schlägen und unordentlichem Geschrey mit vielem Tumult. Eduard hatte sich angekleidet, und war im Begriff, den Dichter, der in der Nebenkammer schlief, zu wecken, als dieser die Thüre seiner Stube eröffnete, und jämmerlich hereinhinkte. Eduard erstaunt, daß er, anstatt von seinem Bette zu kommen, da hereinköme, fragte nach, und erhielt das Geständniß des beängstigten Auktors, daß er der Wirthin Vorlesungen über die Reize der Schäferstunden gehalten habe. Nach einiger Zeit sey die Thüre leise eröffnet worden, und der im Hause liegende Kaiserliche Werber hereingetreten, welcher vermuthlich gewöhnlich diese Lektion gebe. Die Wirthin habe in grosser Verlegenheit gestanden, daß die Stunde schon besetzt sey; der Werber habe sich auch zurückziehen wollen, als der

Mann

Mann mit einem Licht hereingestürmt seye, und den Werber mit den heftigsten Schimpfworten angefallen habe. Dieser sey dabei nicht gelassen geblieben; es sey zum Krieg gekommen, der nach ausgelöschtem Licht sich bis in die Regien des Bettes gezogen habe, und ihn, den Auktor, welcher sich leise habe wegschleichen wollen, habe zum Unglück der Mann bei der Kehle ertappt, ohne ihn in der Dunkelheit der Nacht zu erkennen. Dadurch, und durch die Einmischung der Nacht, sey das Gefecht allgemein worden; Freund und Feind haben sich übel behandelt, bis endlich der Mann mit einem Schrey zu Boden gestürzt seye, und er Gelegenheit zu entschlüpfen gefunden habe.

Der zerschlagene Auktor, so erbärmlich er seufzte, mußte eine tüchtige Lektion von unserm Helden anhören, welcher sich wieder entkleidete, und niederlegte. Als er bei gutem Tage, sehr gestärkt, wieder erwachte, ließ sich sein gelehrter Freund nicht sehen, noch hören. Er dachte nichts Arges, bis er beim Ankleiden fand, daß seine Börse mit dem Polyhistor verschwunden seye.

Dieser Verlust war ihm äußerst schmerzhaft. Hätte er nicht durch einen Zufall etliche Louisd'or in die Weste gesteckt: so würde er genöthi-

nöthiget worden seyn, den Wirth so zu verlassen, wie der Auktor schon oft gethan haben mochte.

Herr Rumpel gieng hinunter in die Stube, wo er den Wirth mit verbundenem Kopfe zu Bette liegend antraf, der ihm sein Leid in sehr prosaischen Ausdrücken klagte. Das schlimmste war, daß der Auktor ein Pferd aus seinem Stalle gezogen hatte, um sich desto schneller der Rache zu entziehen.

Inzwischen trat die Frau ganz ruhig, und als ob der nächtliche Zufall sie nicht betroffen hätte, herein, und fragte ihn etwas, worauf er nicht minder ruhig antwortete. Eduard bezeigte ihm, als sie wieder fortgegangen war, seine Verwunderung über diesen Sonnenschein nach so heftigem Sturm. Ach! sagte der Wirth, ich will Ihnen nur gestehen, daß ich übel dran bin. Ich wollte heute früh, so wie ich mich ein bischen erholt hatte, tüchtig über das verdammte Weib her; aber leider hat mich der Teufel vor einigen Monaten verführt, mich mit einer Operistin, die einige Tage sich hier aufhielt, einzulassen, welches meine Frau, ohne seither ein Wort zu sagen, alles genau beobachtet haben muß. Kurz, da ich heute den beleidigten Ehmann machen wollte, überführte sie

mich

mich so lebhaft, daß ich am Ende um Verzeihung bitten mußte, um sie nur wieder auszusöhnen. Denn was köme dabei heraus, wenn wir beide unsre Haut dem Richter hingetragen hätten?

Unser Held beschwerte sich nun auch über den Verlust seines Geldes, welches der Wirth für eine feine Wendung hielt, und ihm versicherte, daß, wenn er nur von der Sache schweigen würde, er an keine Zeche denken wolle. Allein Eduard sagte ihm, daß das ganz die Meinung nicht seye; bezahlte alles richtig, und machte sich auf, um seinen Weg zu Fusse dahin fortzusetzen, wohin ihn sein Schicksal führen würde.

Unterwegs lagen seine Grillen ihm hart auf. Er wollte schlechterdings weder seine Schwester, noch den Professor Stulp von seiner Lage unterrichten, und noch weniger Unterstützung von ihnen suchen. Hiezu kam die Erinnerung an Sophien, die er zwar augenblicklich zu verbannen suchte, da er sich von ihr so leichtsinnig vergessen glaubte; die aber dennoch lebhaft genug war, um ihn zu peinigen. In dieser düstern Schwermuth stieß er auf den kaiserlichen Werber, welcher glaubte, daß er hier nur zufällig spazierengehe, und ihn mit vieler Achtung anredete.

Eduard faßte hier rasch den Entschlusch, Soldat zu werden. Er hatte gehört, daß nächstens kriegerische Auftritte zwischen Oesterreich und Preussen erwartet würden; ich werde, sprach er zu sich, vielleicht hier ein Leben endigen, das mir zur Last ist. Er sagte dieses dem Werber, der den königlichen Fang sogleich annahm, und ihm erklärte, daß er morgen die Reise nach Prag, wohin er berufen seye, mit ihm antreten würde.

Fünftes Kapitel.

Eigentlich für das schöne Geschlecht niedergeschrieben. Herr Professor Stulp wird in eine eheliche Fehde eingeflochten.

Karoline, deren Herz mit keinem Menschen in Unfrieden leben konnte, griesgramte kaum zween Tage, als sie herzlich nach einer Aussöhnung verlangte. Diese würde ihr ausnehmend erleichtert worden seyn, wenn nicht die Frau Räthin Bösner, dieses sonst so gute Weib, dem Sekretär den gewiß sehr unpsychologischen Rath gegeben hätte, ja nicht den ersten Schritt zu

thun,

thun, um seiner Ehre als Mann nichts zu vergeben.

Wie kommt es, schöne Damen, daß bei solchen Streitigkeiten gewöhnlich die Frau Rathgeberin gegen ihr Geschlecht wird? Diese Erfahrung ist in der Polemik aller Haushaltungen, zu welchen Basen oder Gevatterinnen Sturm blasen, gegründet. Wie es kommt? weil die Weiber Recht lieben und gerechtigkeit üben, sollten sie auch den Dolch gegen ihren eignen Busen kehren müssen! (Meine schönen Leserinnen werden sogleich vermuthen, daß es meine Frau ist, die antwortet.) Sehr wohl, meine Beßte!

Karoline hatte bisher nur auf ein freundliches Gesicht des harten Ehemanns gewartet, um sich wieder in seine Arme zu werfen. Ihr Gatte, aus sehr falscher Politik, vermied sie, indem er sich sehr beschäftiget stellte, und gieng so weit, in dem etwas seltenen Fall, wenn sie miteinander redeten, das vertrauliche: du, in das feinere: Sie, zu verwandeln, welches freylich nach der Meinung irgend eines Schriftstellers, der in einigen Bogen: Sie über Du betitelt, die Sache gar philosophisch behandelt hat, eine vortreffliche Abänderung seyn soll. Inzwischen fiel es Karolinen so sehr auf, daß sie von

da an sich mehr zurückzog, und endlich den Professor Stulp, der inzwischen gar kein Arg bemerkt hatte, und alle die verkehrten Gesichter aus Herrn Rumpels Unfällen herleitete, um Rath fragte. Herr Stulp war hierinnen sehr unerfahren. Er glaubte, daß es edler Trotz eines Weibes sey, die sich nichts vorzuwerfen habe, nicht nachzugeben; und unser Weibchen kam zimlich gestärkt zurück.

An dem nämlichen Abend hatte die Frau Räthin beschlossen, ihrer Base den Text zu lesen. Bei Tische sagte der Sekretär seiner Frau, daß er morgen auf einige Tage sich verreisen würde. Wenn sie Klagen gegen mich, setzte er bei, an ihren Pflegvater einzureichen haben: so bitte ich um Aufträge, und verspreche Ihnen, sie aufs redlichste zu besorgen.

Karoline schwieg.

Nun dann, fuhr ihr Mann mit spöttischer Miene fort, sollte die beleidigte Tugend einer empfindsamen Ehefrau keine Beschwerden haben?

Karoline mit bittern Schmerz, und in Thränen: keine! Doch mag mein theurer Pflegvater Ihnen die Worte wiederholen: Ich übergebe ihnen einen Theil, einen grossen Theil von meinem Herzen. Halten Sies werth, was ich Ihnen gebe, wie ein edler Mann ein Kleinod

schätzt.

schätzt. Gott mache euch glücklich, Kinder! *) — — (schluchzend) wir sinds nicht!

Der Sekretär schien verlegen. Die Räthin nahm das Wort. Aber durch wessen Schuld sind sie es nicht, Frau Nichte? Eine gute Frau muß ihres Mannes Ehre durch ihre Ehre bewahren.

Gewiß, Frau Räthin!

Frau Räthin? — Sie werden boshaft, liebes Frauchen. Und doch sollten sie es nicht seyn. Diese Thränen (indem sie Karolinens vorgehaltene Hand mehr wegriß, als weghob) sind Thränen der lautern Bosheit.

Ich danke ihnen. — Aber sie sinds nicht. Thränen des tiefsten, innigsten Kummers sinds. Eines Kummers, den sie nicht vermehren würden, wenn sie fühlten, wie zerrissen das Herz eines Weibes ist, das ihr Mann zu kränken sucht.

Freylich! ich bin nicht empfindsam. Aber, Vetter, wer wird auch böse werden, wenn eine Frau einem Dritten gut wird.

Karoline, mit heftiger Betrübniß zu ihrem Mann: was sagen sie hiezu, mein Herr?

*) Oben, 3. Buch, 8. Kapitel.

Doch nicht, daß der Mann diesen Dritten zu seinem Hausfreund machen soll?

Das geht zu weit, antwortete Karoline, indem sie ihre Thränen abtrocknete. Ich verlasse dieses Haus, und gehe so lang zu dem Herrn Professor, bis mein Pflegvater oder mein Bruder mich weiter bestimmt. Sie stund auf, und war im Begriff wegzugehen. Der Sekretär sprang hitzig zu ihr: In diese Stube Madam, indem er eine Nebenthüre öffnete, und nicht einem Schritt daraus, bis ich befehle. Und den Professor, den Kupler —

Er schwieg hier stille, weil eben Stulp hereintrat. Er hatte noch seinen ehrenvollen Beinahmen gehört. Da ist er, sagte er, der Kupler. Wozu?

Ach, mein Vater, sagte Karoline, indem sie die Arme gegen ihn ausbreitete, geben sie mir das Herz meines Gatten wieder! Ich bitte, ich flehe Sie, geben sie mirs wieder!

Ich verstehe kein Wort, so wahr ich Stulp heisse. Was habt ihr denn miteinander, und wie komme ich zu dem ehrenvollen Namen? — Nun, wirds?

Wir bitten Sie, Herr Professor, sagte die Räthin, Karolinen gegen ihren Mann nicht mit Rath oder That zu unterstützen. Seitdem sie

zuletzt bei Ihnen war, ist ihr Muth merklich gewachsen.

Ists das noch? fragte Herr Stulp; so! so! Und mein Rath also ist Verkuplung? Da sage mir ein andrer, wie das zusammenhängt. Inzwischen, liebe Frau Räthin, werden sie mir nicht verdenken, wenn ich einstweilen den Bruder unserer Karoline repräsentire. Ihre Beschuldigung, Herr Sekretär, ist wahrlich hart und ungerecht. Soll ein Weib, das ihren Bruder herzlich liebt, seine Freunde und Retter, etwa auch den künftigen Schwager von sich stossen. Und mault ein Ehemann, der seine Frau kennt, wie sie die Ihrige, um solche Tändeleyen? — Gebt euch die Hände, Kinder! Komm, Karoline; kommen sie, Sekretär!

Karoline überließ ihm ihre Hand; ihr Mann war unartig genug, vorher eine Versicherung zu fodern, daß seine Frau ihn nicht wieder auf eine solche Art beleidigen wolle. Der Streit gieng lebhafter, als er zuvor getrieben worden war, an; und die gekränkte junge Ehefrau verließ das Haus ihres Mannes in Gesellschaft des Professors, mit der Erklärung, daß sie nicht zurückkehrn würde, bis ihr Pflegvater, oder ihr Bruder entschieden hätten.

Nachdem der Sekretär in allem Unmuth, womit ihn seine häuslichen Zwistigkeiten beladen hatten, abgereist war, kam der Graf von Gernsburg mit dem Herrn von Kapfer wieder. Sie hatten Eduarden nicht gefunden, und beschlossen, mit der Familie gemeinschaftlich Rath zu pflegen. Die Räthin ließ sich vor ihnen nicht sehen; und listig genug mußte die Magd erklären, daß Karoline seit vier und zwanzig Stunden bei dem Professor wohne. Diese war sehr bestürzt, von den beiden Herren, welche wegen ihres neuen Quartiers neugierig waren, Besuch zu erhalten; inzwischen verbarg sie ihnen, nach schnellgenommener Abrede mit dem Professor, die Ursache; vermied aber unter allerley Vorwand, sie zu sehen oder zu sprechen.

Der Graf mochte vielleicht etwas von Ehezwistigkeiten ahnden, und überraschte Karolinen am andern Morgen. Da sie seiner Neugierde nicht die geringste Nahrung gab: so suchte er sich in ihr Vertrauen einzuschleichen, indem er allgemein von Unbilligkeiten, die ein edles Herz nicht tragen könne, sprach. Aber auch hier erreichte er seinen Zweck nicht. Endlich wagte er es, der Umwege müde, ihr Erklärungen zu machen, die eine Frau von Ehre beleidigen mußten.

Karoline erstaunte unglaublich darüber. Herr Graf, was sie mir sagen, verdient, und erhält keine Antwort. Aber Dank verdienen sie, da sie mich aus aller Verlegenheit reissen. Mein Mann erargte die freundschaftliche Aufnahme, womit ich sie als Freund und Retter meines Bruders empfieng. Ich hielt mich dadurch für äußerst gekränkt, und dies ist die Ursache, warum sie mich hier finden. Aus ihrem Antrag erkenne ich, daß ich Unrecht hatte, und daß mein Mann richtig sah. Ich eile, mich in seine Arme zu werfen. Verzeihen Sie, Herr Graf, wenn sie mich nicht wieder ohne Zeugen, und dann nur, wie eine allgemeine Bekanntschaft sehen. Sie haben sich für alles, was sie zum Besten meines Bruders gethan hatten, oder thun wollten, in dieser Minute reichlich bezahlt.

Hiemit ließ sie den Grafen stehen, und gieng auf den gemeinschaftlichen Speisesaal. Gernsburg besah sich, wie einer, der gefallen ist, und nun wieder aufsteht. Er blieb nur noch diesen Tag; sah immer zerstreut aus; und gieng, indem er es Kapfern überließ, Eduarden aufzufinden, übellaunigt auf seine Herrschaft zurück.

Inzwischen hatte der Sekretär seine Reise geendigt, und war im Rückweg zu dem Herrn

Meier gekommen, dem er den ganzen Vorgang treulich berichtete. Er selbst hatte nach und nach gefunden, daß er hart mit seiner Frau verfahren seye. Meier fand das nämliche, und las, in seiner Kraftsprache, dem Kranken Ehemann ein derbes Kapitel; bedung auch, das Herr Bösner Karolinen aus dem Stulpischen Hause de- und wehmüthig wieder abholen solle. Ich will, fuhr er fort, dem andern Theil auch nichts schenken. Sie soll an mich denken, meine Tochter! denn das ewige Scharmuziren und Belecken, wenn man in eure Gesellschaften kommt, ist mir so abscheulich, daß ich längst ein Buch drüber geschrieben hätte, wenns in meiner Kraft stünde. Die faselnden Kerlchen gehn rechts und links, um an Mädchen und jungen Weibern ihre Schnauzen abzuwischen, und das alles in Unschuld und Ehren. Hol euch der Geier! Putzt euer Maul in Ehren an eure Sacktücher, und stoßt die Nasen in eure Geschäfte, so wirds euch vergehen. Von dem Ton der Unterhaltung mag ich so nichts wissen. Komplimente, Zweydeutigkeiten, Schnurren — und damit punktum. Und wenn ihr endlich fühlt, daß eure Kartenspiele zu langweilig werden; so kommen die Pfänderspiele; Läppereyen, die man kaum Kindern erlauben sollte. Und was

ist der Erfolg? daß die jungen Knäbchen und die Trudelchen so vertraulich miteinander umgehen, wie Eheleute.

Herr Meier hielt den Sekretär noch bis zum andern Tag auf, weil er Geschäfte habe. Sie werden lachen, Herr Sohn, daß ein Tagdieb, wie ich, Geschäfte haben soll? Nun, so ganz unrecht haben sie nicht. Ich weiß eigentlich nichts zu schaffen, und da pfusch ich der Charite ins Handwerk. Sie sollens mit ansehen.

Gegen Aend erschienen wohl dreyßig Personen beiderley Geschlechts. Jedes hatte eine Arbeit bei sich; eines gereinigte Baumwolle; das andre gehaspelte Seide; wieder eines Gespinnst; gedrehte Baumwolle, u. dgl. Jedes trat einzeln herzu zeigte seine Arbeit, die Herr Meier bald lobte; bald etwas dazu erinnerte. Endlich, nachdem er alles durchgangen hatte, setzte er sich an seinen Pult, und gab jedem eine Karte, worauf er eine Ziffer mit seinem Namen geschrieben hatte. Freudig giengen die Leutchen weg; Greise, Matronen, Kinder Halbkrüppel; eine sonderbare Gruppe von Geschöpfen.

Sehn Sie, sagte Meier, das ist freylich ein kleines Stückchen Arbeit; wozu, will ich ihnen sagen. Unser Herr hat den Bettel ver-

boten, das haben sie aus öffentlichen Blättern gesehn. Die herrlichste Aufsicht gegen Bettler war überall; die gedrohte Gefängniß und Zuchthausstrafe wurde so streng exequirt, daß die Gefängnisse und das Zuchthaus bald gefüllt waren. Uns Leuten war bei 20 Rthlr. Strafe verboten, Almosen zu geben; und mit Kummer sahen wir Leute, die der Unterstützung wahrhaftig bedurften, vor Hunger verschmachten. Einige brave Männer, und ich, wir machten dem Fürsten die Vorstellung darüber, und wir erboten uns, denen, die Arbeiten übernehmen wollten, solche zu verschaffen; denn, sagten wir, den Leuten muß die Wahl bleiben: entweder arbeiten, oder hungern! Nur für solche, die jenes nicht können, muß die öffentliche Milde mit Nachdruck sorgen.

Dem Fürsten gefiel der Vorschlag, obgleich seine Räthe sich ärgerten, daß gemeine Menschen eine Lücke in ihrem Plan ergänzen wollten. Wir theilten uns nun in die Armen, die arbeiten wollten und konnten; meine Portion besucht mich wochentlich zweymal, und bringt ihre Arbeit, die ich taxire. Nach dieser Schätzung erhält jedes eine Karte, die für eine Assignation in das Haus, wo sie wohnen, und essen, gilt; und nach dem Verhältniß ihres Verdien-

stes

ſtes können ſie davon zurücklegen, bequem, oder dürftig leben. Wir geben die Arbeit wieder an die Fabriken ab, und verlieren natürlich ein Drittel, oft die Hälfte daran, weil wir ſehr gut zahlen; allein ſie glauben wohl, daß dennoch die Armenanſtalt vortrefflich geht? Wahrhaftig, ſie geht! Wir leiden unſer Schläppchen; einiges erſetzt uns das Inſtitut; und ſchon hat unſre Charitekaſſe von den Beiträgen ein ſchönes Kapital geſammelt; ſo daß in fünfzig und mehr Jahren, wenn die Herren Adminiſtratoren nicht ad faccum machen, — und dafür iſt zimlich geſorgt, weil die Rechnung öffentlich abgelegt wird — alle Konkurrenz der Privatperſonen aufhören, oder doch nur äußerſt mäßig gefodert werden kann.

Sollte nicht, ſagte der Sekretär, ein öffentliches Arbeitshaus dieſe Vortheile ſicherer gewähren?

Den Geier würde ſies! Herr, da hab ich alte Erfahrung. Das gibt ewigen Verluſt, und ewige Lumperey; und zuletzt iſt das Publikum geprellt, und die ganze Wirthſchaft nicht ein Härchen beſſer. Hundert Beiſpiele für eins, will ich ihnen aufführen. Bis ſie bauen, oder Häuſer kaufen, und das ganze Perſonale dabei mäſten, haben Sie, nach unſrer Art, ſchon ein

grosses Kapital voraus. Weg mit allen Zuchthäusern, Arbeitshäusern, und Spinnhäusern.!

Herr Meier, der, zum Aergerniß vieler unsrer Leser, ein grosser Feind dieser Häuser war, deklamirte noch lange fort, und sein Zuhörer wagte es nicht, ihn auf seinem Steckenpferd anzugreifen.

Am andern Morgen war alles zur Abreise bereit. Nun, sagte Meier, hab ich ein schweres Stück Arbeit, vor dem mir graut. Eine eigensinnige Frau, und einen eigensinnigen Mann zu bekehren, und einen Professor in seine Studirstube zurückzujagen, und ihm ins Ohr zu schreyen: Steck der Herr die Nase in seine Bücher, und nicht in Ehedissidien! He! Herr Sohn, wie hieß der alte Halbgott, der einmal so tolle Sachen treiben mußte? — Herkules glaub ich, hieß er. Nun, wenn ich glücklich bin: so soll der Herkules sich nicht rühmen, etwas vor mir voraus zu haben.

Sechstes Kapitel.

Herr Rumpel wird wieder gefunden; und was sich weiter begeben thät.

Der Baron, welcher nun von dem Grafen verlassen worden war, reiste auf gut Glück und nach der beßten Wahrscheinlichkeit, die er unter allen Unwahrscheinlichkeiten zu finden glaubte, herum. Endlich kam er auf seines Freundes Spur; eben der Wirth, welcher von seiner Frau mit doppelten Ehrenbezeigungen begrüßt worden war, beschrieb ihn so genau, das Kapfer die Person nicht verkennen konnte. Ihn jammerte hauptsächlich seines Freundes, der nun durch die Untreue des von dem Wirth als der verruchteste Bösewicht verrufenen Auktors in äußersten Mangel versetzt seye.

Dieser eilte nun mit starken Schritten, und in einer Art von Betäubung, die ihn seinen neuen Stand nicht ganz bemerken ließ, Prag zu. Er wurde als Kadet, und sogleich mit zimlicher Unterscheidung angestellt, und mußte vorerst von einem ihm zugegebenen Unteroffizier das Exercitium lernen, woran er nicht

das

das mindeste wohlgefallen hatte. Am meisten kränkte es ihn, daß er vergessen hatte, seinen wahren Namen zu verbergen, um sich jeder Nachsuchung zu entziehen.

Bald nach seiner Ankunft erscholl das Gerücht, daß eine angränzende Macht, welcher eine Akquisition des Kaisers nicht gleichgültig war, Bewegungen gemacht habe, und einfallen wollte. Herr Rumpel erhielt von seinen kommandirenden Offizieren, was er aufs dringendste suchte, die Erlaubniß, unter den ersten entgegenrückenden Truppen zu seyn. In seiner Einbildungskraft arbeiteten die Bilder der ruhmvollen Tapferkeit, die mit Verachtung des Lebens sich in die dichtesten Feindesscharen stürzt, und Unsterblichkeit, oder Tod sucht. Bald aber faßte Schauer sein gefühlvolles Herz, wenn er die Uebel, welche dieser auch nur leichte Krieg verbreitete, mit eigenen Augen sah. Er sprach mit dem Dichter:

Ruhm! thürmest du aus meiner Brüder Leichen
Dir Siegesbögen? Fließen Ströme Bluts
Aus deines Helden Hand? Und sinken Ernten
Vor Rosseshufe? Lodert hoch empor,
(Mit ihr des Säuglings Wimmern, banges Aechzen
Halbtodter Mütter,) Flamme stiller Hütten?

Wohl

Wohl dem, der nie empor die Fackel schwang!
Wohl dem, der nie im wilden Schlachtgetümmel
Sich freute des erschrecklichen Gewerbs,
Zu tödten! —

Inzwischen fand sich bald eine Gelegenheit, die ihn auszeichnen sollte. Ein Lieutenant mit dreyßig Mann wurde abgeschickt, um einen Posten zu besetzen; er stieß auf einen feindlichen Haufen von vierzig Mann; es kam zu einem sehr hartnäckigen Scharmützel. Der Lieutenant stürzte unter den ersten, und sein kleiner Trupp wollte sich durch die Flucht retten. Eduard verachtete die Gefahr; Kameraden, schrie er, bleibt; rächet euern Anführer. Sein Zuruf wirkte; seinem Beispiel folgend, stürzten sie auf die Feinde; nach einer tapfern Vertheidigung mußte sich der Offizier mit zwanzig Mann ergeben; eben so viel lagen dahingestreckt. Herr Rumpel, dreymal leicht verwundet, wie beinahe alle seine Leute, kam mit den Gefangenen ins Lager zurück.

Der General lobte seinen Muth, und ernannte ihn, um den ersten glücklichen Vorfall aufmunternd zu belohnen, an die Stelle des Gebliebenen zum Lieutenant, bis zur Bestätigung

gung des Monarchen, die auch erfolgte. Bald darauf, da seine Wunden kaum geheilt waren, wurde er, mit andern, kommandirt, um einen Fruchttransport der Feinde wegzunehmen. Die Absicht wurde verrathen; der überlegene Feind schickte die Oesterreicher mit blutigen Köpfen zurück. Allein Eduard hatte, wohin er kommandirt war, durchgedrungen, und brachte, ob ihn gleich eine ansehnlich grössere Zahl von Feinden verfolgte, vierzig Wägen, die er abgeschnitten hatte, glücklich mit sich zurück.

Einige Wochen nach diesem Vorfall kam es zu einem ernsthaftern Auftritt. Einige tausend Feinde überfielen ein Korps von zwölfhundert Oesterreichern; diese zogen sich auf einen Berg, von wo aus sie Hilfe begehrten. Zwey tausend Mann, und unter ihnen Herr Rumpel, sollten ihnen diese bringen. Die Preussen fielen diese an; das Gefecht war eine Stunde lang zweifelhaft, als aus einem Hinterhalt achthundert Reuter den Oesterreichern in den Rücken fielen. Eduard machte seinen Hauptmann auf diese Gefahr aufmerksam, und erbot sich, diesen Trupp aufzuhalten; er that es, mit dreyhundert Freywilligen, durch ein sehr wohl unterhaltenes Feuer so gut, daß sie in Unordnung die Flucht nahmen. Auch das andere Preußische

Korps

Korps zog sich mit Verlust eines Theils ihrer Kanonen, und hundert Gefangener zurück. An Todten und Verwundeten hatte jeder Theil gegen siebenhundert.

Der kommandirende Oberst und sein Hauptmann rühmten das Betragen unsers Helden vorzüglich, und der Monarch, gewohnt, mit Adlerblick alles zu erforschen, wurde auf ihn um so mehr aufmerksam, da er hörte, daß dieser junge Mann noch als Kadet, anstatt sich in seinen freyen Stunden leichtsinnig in die Arme des Vergnügens zu werfen, einen Polyb und Cäsar in den Ursprachen gelesen habe. Er ließ ihn rufen, und fragte ihn, mit der ihm eignen Huld, um seine Schicksale. Sie waren wohl nicht zur Muskete bestimmt, setzte er lächelnd bey.

Nein, Ihre Majestät, sagte Eduard. Meine Verirrungen haben mich hieher gebracht.

Ein Geständniß, dessen Offenheit ihnen Ehre macht. Sie wissen aber die Wege, ihre Fehler zu verbessern. Fahren sie fort, wie sie angefangen haben; ich werde mich ihrer erinnern. Für ihren Muth und für die Klugheit, welche Sie bei der letzten Affäre gezeigt haben, werden sie die erste erledigte Hauptmannstelle erhalten.

Bald

Bald darauf erkaufte Herr Rumpel sich diese, beinahe mit Verlust seines Lebens. Mit einem Häufchen von neunzig Mann stieß er auf dritthalbhundert Feinde; er beschloß, sie anzugreifen, seine Leute jauchzten ihm Beifall zu. Dreymal umringten ihn die Feinde, und dreymal schlug er sich mit äußerster Anstrengung durch. Endlich brachte er sie in Unordnung; zween Kapitäns und etliche Lieutenants, mit dreyßig Gemeinen wurden gefangen; die Uebrigen entflohen. Eduard zweymal verwundet, wurde ohnmächtig auf einer Tragbahre, welche seine Soldaten schnell zusammenmachten, ins Lager gebracht. Man fürchtete, wegen der starken Verblutung, für sein Leben. Inzwischen wurde er wider alle Erwartung besser, und, sobald es die Umstände erlaubten, nach Prag gebracht.

Die glücklichen Vorfälle, welche er benützt hatte, waren mit vielen Auszierungen ihm vorausgelaufen, und der tapfere Reichsländer, wie man ihn nennte, wurde unter dem Zulauf vieler Menschen in das ihm bestellte Quartier gebracht. Hier wartete eine Szene auf ihn, die ihn für seine Schmerzen entschädigen sollte. Kapfer, sein Freund, war schon seit drey Wochen in Prag, und hatte von dem allgemeinen Gerüch-

rüchte erfahren, daß ein zur Armee gekommener Kadet durch schnelle Glücksfälle zum Hauptmann gestiegen sey. Auch seinen Namen hatte er gehört, und nicht einen Augenblick gezweifelt, daß es sein Eduard seye. Er überraschte ihn mit dem angenehmsten Besuch; stumm und innigen Danks voll lag Herr Rumpel lange in seinen Armen.

Herr von Kapfer unterrichtete ihn nun von der Absicht seiner Reise. Er kam auf die schöne Gräfin von Gernsburg.

Ich bitte dich, Bester! sagte Eduard, erröthend; für diese Unbesonnenheit habe ich genug gebüßt. Nie sollen meine Leidenschaften wieder so unbändig über mich herrschen. Ich danke der Vorsehung, welche die Gräfin wieder auf das zurückgebracht hat, was ihr Stand und ihr Bestimmung von ihr fodern. Sie soll glücklich seyn, und ihr Gemahl mit ihr!

Gemahl? sagte Kapfer erstaunt. Hast du Nachrichten von Sophien?

Keine, außer den alten, daß sie mit dem Grafen Hohberg vermählt ist.

Du irrest Bruder. Sophie ist frey, und liebt dich so zärtlich als je geliebt worden ist.

Sophie frey? sie liebt mich?

Und mit Bewilligung ihres Bruders.

Karl! du scherzest.

Kapfer erzählte nun alle Umstände, die unserm Helden noch unbekannt waren; und diese angenehmen Nachrichten trugen zur Beschleunigung seiner Genesung mehr, als die Kunst der Aerzte bei. In acht Tagen gieng er schon wieder aus, um die vielen Gefälligkeiten zu erwiedern, welche ihm von ausgezeichneten Häusern in Prag erwiesen worden waren. Sein Freund erinnerte ihn itzt, daß er nicht schnell genug abreisen könne, um Sophien zu beruhigen. Allein Eduard dachte ganz anders. Er gab zu, daß er nicht schnell genug abreisen könne; aber dahin, wo Dienst und Pflicht ihn rufen. Ich will Sophien und ihrem Bruder schreiben; und, wenn mein Schicksal mich nicht zum Opfer bestimmt hat, sie wieder sehen, sobald der Krieg geendiget ist. Auf eben der Laufbahn, wohin Verzweiflung und Unmuth mich führten, hält itzt Pflicht und Ehre mich zurück.

Kapfer mochte sagen, was er immer wollte, Eduard bereitete sich, wieder zur Armee abzugehen. Inzwischen kamen Gerüchte von nahem Frieden nach Prag, die sich bald darauf bestättigten. Alles lebte in dem süssen Gedanken wieder auf, daß zwo so furchtbare Mächte sich vereinigten, der schrecklichen Verwüstung,

wel-

welcher man mit Schauer entgegensah, ein Ziel zu setzen.

Herr Pumpel änderte seinen Reiseplan, und gieng auf erhaltene Erlaubniß nach Wien, wo er sehr huldreich aufgenommen wurde. Nach einigen Tagen erhielt er ein Visitenbillet des Grafen — —, der durch seine merkantilische Verdienste zuerst den Freyherrnstand, und dann die gräfliche Würde erhalten hatte. Er wunderte sich, was dieser Mann für Antheil an ihm nehme, da er ihn nicht einmal dem Namen nach kennte, und gieng sogleich zu ihm. Der Mann war ihm nicht ganz unbekannt, und doch erinnerte er sich nicht, wo er ihn gesehen habe.

Der Graf empfieng ihn sehr höflich. Vielleicht irre ich, sagte er; allein ihr Name hat mich veranlaßt, sie aufzusuchen. Ist nicht ein Wundarzt in Salberg ihr Vater?

Ja, sagte Eduard; mein Vater war einst in Salberg.

Sie heissen Eduard?

Ja.

Willkommen, lieber Freund, den ich so jung kennen lernte. Erinnern sie sich des Fremden nicht mehr, *) der einst bei ihnen so dienst-

*) Oben Buch 1. Kap. 3.

fertig aufgenommen und wieder hergestellt wurde? der sich erbot, sie mit sich zu nehmen, und mit dem sie so gerne reisen wollten?

Wahrlich, sie sind der gütige Fremde!

Ich bins, und habe nichts versäumt, um ihren Vater oder eines der Seinigen aufzufinden, ohne daß ich darin glücklich gewesen wäre. Wo ist ihr Vater itzt?

Ich weiß es nicht. Er ist von Salberg weggezogen, da auch ich abwesend war. Und, mit Beschämung sage ich es, ich habe in dieser ganzen Zeit mich nicht gehörig bemüht, Nachricht von ihm zu erhalten.

Das ist nicht schön, Herr Hauptmann. Ehre Vater und Mutter, so wird dirs wohl gehn. Und es gehört doch zum Ehren, sich um ihr Schicksal zu bekümmern.

Ich empfinde nur zu sehr, wie sträflich meine Nachlässigkeit ist. Allein ich bin entschlossen, sie zu verbessern.

Der Graf — überhäufte unsern Helden, und seinen Freund, den dieser ihm vorstellte, mit seinen Gütigkeiten. Er wollte Eduarden eine grosse Summe Geldes aufdringen, welche dieser aber ausschlug, so sehr sich der Geber dadurch beleidiget hielt. Wahrscheinlich verwendete sich der Graf desto eifriger für ihn auf ei-

ner andern Seite; denn nach einigen Tagen erhielt Herr Rumpel das Patent eines Majors, und ein ansehnliches Geschenk von Hofe, mit der Erlaubniß, sich aufzuhalten, wo er wolle, und nur in nöthigen Fällen, oder wenn er ausdrücklich gefodert würde, zu seinem Regiment zu gehen

Bei seiner Abreise drang ihm der Graf einen vortrefflichen Reisewagen mit vier prächtigen Pferden auf. Ein Wort dagegen gesagt, rief er, da Eduard den Mund öffnen wollte, und ich schenke alles dem Nächsten, der vorübergeht. Unser Herr Major dankte, schickte die Post zurück, und fuhr nach dem zärtlichsten Abschied von dem wohlthätigen Hause weg.

Siebentes Kapitel.

Auch in Bösnerschen Hause wird Friede. Professor Stulp trift einen alten Freund an.

Herr Meier war mit dem Mann seiner Pflegtochter in grossen Besorgnissen nach N— gereist, um unter den Eheleuten Ruhe wieder herzustellen. Wir haben schon gehört, daß er sein Un-

ternehmen als eine herkulische Arbeit betrachtete, und manche unsrer Leser werden nicht abgeneigt seyn, ihm Beifall zu geben.

Inzwischen war alles ganz anders. Kaum waren die Reisenden an dem Bösnerschen Hause abgestiegen, als Karoline die Treppe herunter flog; ihren Pflegvater umarmte, und dann an dem Hals ihres Mannes, mit aller Zärtlichkeit einer liebenden Gattin, hieng. Der Sekretär, erstaunt, stammelte Entschuldigungen, und bat um Verzeihung, daß er sie verkennt habe. Das hast du, lieber Mann; aber auch ich habe dich verkennt. Du sollst alles wissen; ich bedarf deiner Verzeihung; aber nie sollen unglückliche Misverständnisse unsre Ruhe wieder kränken. Nie werde ich mich so weit wieder vergessen, deinen Vorwürfen durch Trotz und eigensinnige Laune zu begegnen. Vergib mir, denn nur ich bin an aller Uneinigkeit Schuld.

Erst in die Stube, und dann ins Verhör, rief Herr Meier: wollt ihr die Buben auf der Gasse von euern Thorheiten informiren? he?

Als sie hinaufgegangen waren, nahm er die Miene eines sehr ernsten Richters an. Karoline, du mußt eine sehr böse Sache haben, weil du als ein Weib bekennest, gefehlt zu haben. Laß hören, was du zu deiner Vertheidigung vorbringst.

Nichts,

Nichts, lieber Vater, als daß ich zu sehr überzeugt von der Gerechtigkeit meiner Sache war. Itzt glaube ich das Gegentheil, und bin bekehrt.

Schnelle Bekehrungen, schlechte Heilige!

Auch mache ich darauf nicht Anspruch. Genug, daß dieser Fall bei mir nicht wiederkehren wird. Sie wissen die Umstände vermuthlich lieber Vater. Ich will noch folgendes beisetzen. Der Graf kam in Abwesenheit meines Mannes wieder. Er überzeugte mich durch unedle Anträge, daß mein Mann seine ersten Liebkosungen, die ich für Freundschaft nahm, richtiger als ich beurtheilt habe. Ich fand, daß eine Frau nie vorsichtig genug seyn kann. Ich antwortete ihm, wie er es verdiente. Er reiste ab, und ich gieng sogleich in mein Haus zurück, bat die Frau Räthin, die mir, wie ich itzt glaube, nicht unrecht gethan hat, um Vergebung, und erwartete meinen Mann, um auch seine Verzeihung zu erhalten. Vor einer Stunde erhielt ich einen Brief vom Grafen, den er beantworten wird; denn ich habe ihm nichts mehr zu sagen. Hier ist er.

Herr Meier nahm den Brief, ohne ihn zu lesen. Und sie, Herr Sohn?

Der Sekretär gieng zu seiner Frau, und umarmte sie. Ich bin deiner nicht werth, Karoline! Ich habe dein Herz und deinen Verstand beleidigt; nur ich bin Ursache daran, daß der Graf es wagen durfte, deine Tugend durch schändliche Anträge zu beleidigen.

Schön gesprochen, und wie mich dünkt, richtig genug, sagte Herr Meier. Der Mann ist neunmal schuld, wenn die Frau zehnmal fehlt. Ich verurtheile euch, itzt wieder miteinander zu leben, wie es christlichen Eheleuten ziemt, und gebührt. Geduld Herr — die Süssigkeiten können immer noch angebracht werden. Hier, lesen sie erst, was der Graf schreibt.

Madame,

Ich erröthe vor mir selbst, und kaum vermag ich, Ihnen zu schreiben. Darf ich Vergebung von Ihnen Hoffen? Entdecken Sie ihrem Mann, daß ich ein Thor war; aber entdecken Sie ihm auch, daß ich meinen Unsinn verabscheue! So sehr ich bestimmt seyn werde, eine niedrige Rolle zu spielen, so dringend bitte ich Sie um die Erlaubniß, sie wieder zu sehn, wenn ihr Gatte zurückgekehrt ist, und ihre beiderseitige Verzeihung zu erhalten.

Ich bitte sie noch einmal, geben Sie mir Nachricht, sobald der Herr Sekretär wieder kommt. Ich kann nicht genug eilen, um mich von Vorwürfen zu befreyen, die meine bessere Ueberzeugung mir macht. Ich bin ꝛc.

Graf von Gernsburg.

Auch schön, sagte Meier, wenn der junge Herr kein Lügner ist, wie dergleichen Herrn meistens es sind. Was denken Sie, Herr Sohn?

Daß meine Karoline so gütig seyn wird, ihm zu antworten, und ihn zu uns zu bitten.

Wahrlich, ein bekehrter Ehemann! rief Meier.

Karoline schrieb auf Veranlassung ihres Mannes dem Grafen, daß er mit Vergnügen erwartet würde. Er kam, und betrug sich wie ein Mann von Ehre sich benimmt. Weit entfernt, seine unedlen Absichten zu entschuldigen, verachtete er seine Handlung, wie sie es verdienten. Der Sekretär umarmte ihn, und bat seine Frau, ihm eben dieses Merkmal der völligen Vergessenheit in Ansehung jener Vorgänge zu geben. Sie that es ohne Ziererey; und der Graf war so gerührt, daß er Thränen zu verbergen suchen mußte, über die wahrscheinlich

alle Grafen in Europa gelacht haben würden. Es war in der That viel Bürgerliches in dem Benehmen des Grafen von Gernsburg.

Professor Stulp hatte inzwischen das Haus des Sekretärs nicht betreten, bis dieser ihn besucht, und dazu vermocht hatte. Da kommt der Kupler, sagte er, indem er den Kopf zur Thüre hereinsteckte, darf er weiter?

Herein, Patron, rief Herr Meier! indem er ihm entgegeneilte. Und mäuschenstill von allem, was nach Zwietracht schmeckt! Sie sollen Abbitte und Ehrenerklärung haben, von Rechtswegen.

Gut; si omnes consentiunt —

Deutsch, Herr Patron! alles deutsch! Hier sind Leute, die höchstens den Speccius, oder wie der Bursche heißt, gelernt, und längst wieder vergessen haben.

Der Sekretär und seine Frau hielten sich für die Tage, welche ihre Kinderey ihnen entzogen hatte, schadlos. Und der Professor wurde durch einen Umstand entschädigt, den wir mit einigen Worten berühren wollen.

An einem schönen Wintertag fuhr die Bösnersche Familie nach Wildheim, etliche Stunden von der Residenz, wo der Sekretär eine kleine Beschäftigung hatte. Die Gemeinde hat-

te Beschwerden gegen ihren neuen Schulmeister angebracht, daß er bei seiner Amtsführung sehr unfleißig seye, und überhaupt sich für den Dienst nicht schicke, wie der Fürst durch nähere Untersuchung überzeugend finden würde.

Im Wirthshause zur letzten Posaune (ein Schild, der erfinderisches Genie seines Verfassers verräth) blieb die Gesellschaft; Herr Bösner aber mußte sich aufs Rathhaus, das älteste und baufälligste Haus des Städtchens, verfügen, welches gegenüber lag.

Unser Herr Professor Stulp saß mit seinem treuen Pfeifchen bewaffnet, am Fenster, als er den Schulmeister mit gravitätischen Schritten zum Rathhaus wandeln sah. Je näher er kam, desto sicherer glaubte Stulp, den Mann zu können; und endlich — man denke sich sein Erstaunen —, war es niemand anders, als der weiland hochehrwürdige Herr Pfarrer Magister Munzel aus Salberg.

Nach geendigtem Verhör kam der Sekretär Bösner ins Wirthshaus zurück, und Herr Stulp konnte nicht schnell genug nach seinem Inquisiten fragen. Er heißt Munzel, antwortete dieser; ist aus Schwaben, und seit einem halben Jahre Schulmeister hier. Die Gemeinde legt ihm zween Punkte zur Last; daß er die

Schul-

Schulstunden sehr unfleißig halte; und in ärgerlicher Uneinigkeit mit seiner Frau lebe. Beides hat er nicht abgeläugnet; in Ansehung des letzten Punkts angegeben, daß er gegründete Ursachen habe, seine Frau ehelicher Untreue zu beschuldigen, und daß, so wie sie darüber in die Schranken der Ordnung gewiesen seyn werde, dieser letzte Klagpunkt wegfallen solle; so wie auch der erste sich heben würde, da er nun wieder völlig gesund seye, und blos wegen einer anhaltenden Unpäßlichkeit hie und da eine Stunde habe eingehen lassen.

Während dieser Erzählung ließ sich der Herr Schulmeister selbst melden, und verwunderte sich nicht wenig über die Erscheinung des alten bekannten Rektors. Nachdem er mit dem Sekretär etwas gesprochen hatte, ließ er sich mit dem Professor ein, mit dem er endlich bei Seite gieng, und ihm erzählte, daß er wegen vielen redlichen Dienstleistungen, besonders in einer schweren Krankheit, seine Magd liebgewonnen und sich mit ihr ehelich verbunden habe, welches aber von seinen hochwürdigen Herren Vorgesetzten als ein kassationswürdiges scandalum angesehen worden seye. Der hochwürdige Herr Probst Mesopamphilius, fuhr er fort, hatte überdies einen Neffen zu versorgen,

wel-

welches das von mir gegebene Aergerniß vermehrte; und, nachdem ich eine schwere Untersuchung ausgestanden hatte, wurde ich meines Dienstes entsetzt. An den Fürsten konnte ich mich nicht wenden, weil dieser ein Konsistorium nicht beissen wird, das ihm seine Sünden so wohlfeil vergibt; also blieb mir nichts übrig, als wegzuwandern. Hunger und Furcht mein Bischen ganz aufzuzehren, nöthigten mich, die mir angebotene Schulmeisterstelle in loco anzunehmen, allein hier drückt mich doppelter Jammer zu Boden; die Untreue meiner Frau, die sich an einen hiesigen Goldarbeiter hängt, und mich schnöd behandelt; und der Undank meiner Schüler und ihrer Eltern.

Herr Stulp wurde durch diese Erzählung gerührt, und machte dem degradirten Herrn Magister ein ansehnliches Geschenk; versprach auch, ihm bei seinem Kommissarius das Beßte zu reden, welches er getreulich hielt. Zur Ergänzung seiner Geschichte aber müssen wir bemerken, daß der Herr Schulmeister einige kleine Umstände vergessen hat.

Wir haben oben *) eines Mädchens erwähnt, welches unsern Herrn Rektor Stulp in eine

*) Oben im 6. Kapitel des 3. Buches.

eine Versuchung führte, die er heldenmüthig überwand. Nachdem dieser sie fortgeschickt hatte, nahm sie Herr M. Munzel sehr menschenfreundlich auf. Hier fand Lischen mehr Fleisch, als bei dem Schullehrer, und weniger Begierde, es zu tödten. Sie hatte nicht nöthig, jenen bei Herrn Stulp ihr mislungenen Wagestreich zu machen; Herr Munzel, der so viele Jahre nur das Runzelgesicht seiner seligen Ehefrau, und ihren von Anbeginn an platthängenden Busen gesehen hatte, lebte bei einem Blick auf die Fülle seiner Dienstmagd bewunderungswürdig auf, und erklärte es sich nun sehr leicht, zu welchem Frommen weiland König David sich in seinem hohen Alter ein junges Mädchen beigelegt haben möge. Bei kleinen Dienstleistungen lobte er sie, streichelte ihre Wangen, und nennte sie sein liebes Lischen; in langen Abenden saß sie neben ihm; er legte zuweilen in der Zerstreuung seine Hand auf ihre Schulter; es konnte geschehen, daß diese herabglitschte; und den Busen berührte; kurz, der Teufel — wie Herr M. Munzel in seinem geistlichen Verhör es ihm in den Bart demonstrirt hat, — überlistete ihn, trotz aller seiner Wachsamkeit, und stürzte ihn auf dem schlüpfrigen Pfade der Wollust zu Boden.

Lischen fand sich von den Umarmungen des Herrn M. Munzels — wenigstens das haben beide Delinquenten angegeben — schwanger, und der Herr Magister wurde bald darauf kassirt. Nachher blieb sogar diesem der Trost nicht, sich eines Sohnes seiner Lenden zu freuen; denn seine Frau — er hatte sich wirklich mit dem Mädchen trauen lassen — fieng an sich ohne Wochenbett wieder zu verdünnen; welches ihm herzlichen Jammer machte. Bald darauf aber, nachdem er die Schulmeisterstelle in Wildheim angenommen hatte, fieng die böse Göttin, Eifersucht, in ihm zu rumoren an, und er mochte sehr gute Gründe dazu haben. Hiedurch wurde er mürrisch und unthätig in so hohem Grade, daß es zu öffentlichen Klagen kam.

Schon itzt war sein Schicksal kläglich; es wurde aber in der Folge sehr verschlimmert. Sein Weib trieb ihre Zügellose Lebensart öffentlich; und da er den unglücklichen Einfall hatte, sie einmal darüber zu züchtigen, vertheidigte sie sich so meisterhaft, daß er größtentheils das Gehör verlor, und ihm nur die traurige Erlaubniß blieb, seine Stelle gegen eine kleine Pension einem andern abzutreten. Seine Frau, welche nun nichts mehr fand, was sie bei ihm hätte zurückhalten könne, lief mit einem Werber

ber weg; und so blieb er hilflos in seinem gebrechlichen Alter, sich selbst überlassen. Ueber die Wahrheit des Satzes.

Traut keinem Weib; sie schleichen all' um euch
Wie Schlangen; schänden oft das graue Haar;
Und tödten in langsamen Qualen euch.
Die beßte kränkt den beßten Mann. Ihr Gift
Mengt in die Pfeife sich, und gießt in Trank
Langsamen Tod!

war er nun fähig, und berechtigt, sehr richtig vorzulesen und zu predigen.

Herr Professor Stulp, so wenig er ihn vorher leiden mochte, erleichterte ihm sein trauriges Alter. Er bedung ihm Quartier und Kost in der Residenz aus, welches er für ihn bezahlte; seine Pension von fünfzig Thalern reichte hin, ihn mit den kleinen Bedürfnissen zu versehen; nicht selten erfreute ihn Herr Stulp mit einem kleinen Geschenk, das seiner Lage angemessen war; und so war er wenigstens vor der erschrecklichen Gefahr, hilflos und den Hungertod zu sterben, gesichert.

Achtes Kapitel.

Herr Rumpel macht einen köstlichen Fund.

Unsre Reisenden unterhielten sich auf dem Weg von Wien nach Gernsburg (denn dahin hatte Herr Rumpel zu gehen, sich vorgenommen) auf die angenehmste Weise. Eduard wußte noch nicht die nähern Umstände der Verbindung seines Freundes, welche ihm dieser nun mittheilte.

Du mußt wissen, erzählte Kapfer, daß ich bald nach deiner Abreise Erlang ebenfalls verließ. Ein bischen hatte ich ins Oekonomikum und Kamerale gegukt, wie du dich erinnern wirst, und außer dem wenig oder nichts gethan. Indessen hatte ich doch natürlichen Verstand genug, um mir in etlichen Jahren meiner akademischen Laufbahn die Studentenhörner abzustossen, und zuletzt eckelte mir herzlich vor der faden Lebensart. Da ich nun ohnehin die Nachricht erhielt, daß mein Vater sehr kränklich seye, und meine Zurückkunft wünsche: so packte ich zusammen, und weg.

Als ich nach Haus kam, fand ich meinen Vater gefährlich krank. Er war ein Mann von

sehr heftigem Temperament, der Rechtschaffenheit besaß, mehr als er unter seiner Lage hätte besitzen sollen; und gewiß jede Ungerechtigkeit verabscheute, die er kennen lernte. Damit vertrug sich nun die Stelle nicht, welche er beim Kanton als Ritterrath bekleidete. Seine Kollegen hielten diese Plätze für Pfründen, auf denen man sich in Ehren mästen könne; sie hatten ungeheure Taggelder bei ihren Kommissionen, um nichts zu thun; die Konsulenten besorgten in den Sessionen alles, was etwa geschehen sollte, und die Räthe sagten entweder ja! oder schrieben ihre Namen unter das Protokoll; und damit Punktum. Inzwischen waren die Finanzen des Kantons ganz heruntergekommen; ungeheure Kapitalien wurden verzinst; und die Unglücklichen, deren Eltern frühzeitig starben, erhielten bei ihrer Volljährigkeit ganze Lasten von Akten und Rechnungen, welche sie überzeugten, daß ihr Vermögen bei der richtigsten Administration von der Welt ausgeflogen seye.

Mein Vater sprach ganz laut gegen diese Abscheulichkeiten, und drohete mit Anzeigen an den Kaiser; worüber nur gelacht wurde. Er gab sich, aller Vorstellungen der Konsulenten ungeachtet, Mühe, selbst die Akten zu lesen; entdeckte offenbare Spitzbübereyen, und sprach

bei

bei den Konventen darüber; wodurch Alles gegen ihn äußerst aufgebracht wurde. Inzwischen wußte man ihm nicht beizukommen, bis man bemerkte, daß die Aergerniß über solche Vorfälle seiner Gesundheit höchstnachtheilig war. Von dem Augenblick an wurde der höllische Plan entworfen, ihn durch tägliche Vorfälle, die seine Galle empören mußten, zu Grunde zu richten.

Er wurde mit Aufträgen versehen, welche einem minder heftigen Manne hätten gefährlich werden müssen. Bei seinen lebhaften Schritten fand er nirgends Unterstützung; oft bei den beßten, auf allen Seiten Widersprüche. Endlich ertappte er einen seiner Kollegen auf einer groben Betrügerey, und da er keinen feinern Ausdruck zu substituiren wußte, so belegte er ihn geradezu mit dem Ehrennamen eines Schurken, und zwar bei der Session eines Plenarkonvents.

Der Herr von Grainberg dachte viel zu philosophisch, als daß er sich etwa durch ein paar Pistolen Genugthuung gefodert hätte. Er klagte am Reichsgerichte; der ganze Kanton war auf seiner Seite; und die Sache wurde so vortrefflich eingeleitet, daß meinem Vater Abbitte und Ehrenerklärung auferlegt wurde. Die-

ses wirkte so auf ihn, daß er von einem hitzigen Gallenfieber überfallen wurde, welches zuletzt in ein schleichendes Fieber ausartete, und ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte, als ich in Sindlingen ankam. Er starb wirklich vierzehn Tage nachher mit einer Gelassenheit, die mich überzeugte, daß er als rechtschaffener Mann gelebt haben mußte.

Gelegenheitlich will ich hier nur bemerken, daß ich den würdigen Herrn von Grainberg einige Monate nach seinem Tod mit Peitschenhieben bedient habe, weil er in meiner Gegenwart es wagte, von meinem Vater unehrerbietig zu reden. Er hat auch diese Beschimpfung klagbar angebracht, und in Wien habe ich erfahren, daß ein unsanftes Reſcript in petto liege. Inzwischen hat mir der Graf — versprochen, daß die Sache, wenn auch mein Gegner sie noch so sehr betreibe, zuverlässig schlafen gehen solle.

Ich war nun Herr eines ansehnlichen Vermögens, das ich in der beßten Ordnung fand. Mein Vater hatte seine nicht geringen ökonomischen Einsichten auf seinem Gut praktisch benützt. Mit sechs tausend Thalern Renten, und ohne einen Kreuzer Schulden, war ich ein Wunder in einem Staatskörper, dessen System darauf an-

angelegt zu seyn scheint, um alle seine Glieder unter eine Administration zu bringen, die verzehrender als das Feuer ist, welches die Rotte Korah fraß.

Meine Absicht gieng nun dahin, mich zu verheirathen, und deswegen machte ich viele Besuche in der Nähe und in der Ferne. Du kennst meinen Charakter; ich hätte glauben sollen, daß ich leicht eine Fräulein finden würde, die mir gefiele. An Vermögen dachte ich nicht; ich wußte, daß die meisten dieser guten Dinger nach unsern Hausverträgen tausend Thaler Heirathgut, und fünfhundert Gulden Aussteuer haben. Denke dir mein Erstaunen, als ich wenigstens hundert gnädige Fräulein gesehen hatte, und bei jeder mein Herz mir sagte, daß sie nicht meine Frau werden könne. Ich sah Geschöpfe, so albern, wie sie es bei der gewöhnlichen noblen Erziehung bleiben müssen; ich sah verschmitzte Dinger, die ich höchstens zu Zofen empfehlen möchte; andre, die füglich unter einem Panduren-korps hätten Dienste leisten können; und noch andre, die in ihren Mienen und Blicken die Beweise hatten, daß des Vaters Kutscher oder Stallknecht, bürgerlichen Standes unbeschadet, doch in gewissen Fällen keine verächtliche Leute seyen. Eine Fräulein sah ich am dritten Orte;

die Tochter des Herrn von Grainberg, die mir, soviel ich sie an einem Nachmittag beobachten konnte, gefiel; auch das gefiel mir, daß sie mich mit einem gleichgiltigen, beinahe verächtlichen Blick maß, und, ohne sich in der allgemeinen Unterredung zu binden, alles besondre Gespräch mit mir vermied. Und diese Tochter — kannst du es ohne Erröthen denken? — diese Tochter ließ mir eben der Grainberg, den ich gepeitscht hatte, anbieten, und zugleich die Revokation seines Injurienprozesses versichern! Ich brach auf eine Art ab, die von meiner Hochachtung für die Tochter, und von meiner Verachtung gegen den Vater, zeugte.

Ich gab nach so vielen traurigen Erfahrungen die Hoffnung auf, ein Weib nach meiner Neigung zu finden. Allein der Himmel wollte, daß der Kapferische Stamm nicht sobald untergehen sollte. Ich fuhr öfters in die Komödie nach Mannheim; durch den Ruf wirst du ihre Vorzüge kennen, wenn gleich die Theaterstücke, die einige ihrer Mitglieder geliefert haben, dir, aller günstigen Rezensionen ungeachtet, nur mittelmäßig scheinen werden. Schillers Räuber, ein barbarisches Stück auf dem beßten Theater, wurden gegeben. Während des ersten Akts kam ein Frauenzimmer in die Loge,

das

das ich, ganz auf das Stück aufmerksam, nur flüchtig grüßte. Bei Endigung des ersten Akts betrachtete ich sie aufmerksam; es war ein Mädchen, welches, ohne auffallende Schönheit, durch die interessanteste Bildung und durch ein reizendes Ganzes, das ich nicht detailliren kann, bezauberte. Ich wurde mit ihr bekannt, und fand, daß sie Verstand, gute Grundsätze, und Geschmack hatte. O, dacht ich, wärst du doch eine Fräulein! — und in dem Augenblick bestrafte ich mich selbst über mein albernes Begehren.

Während der Aufführung des Schauspiels hatte ich Gelegenheit, die Stimmung ihrer Seele zu beobachten. Oft wechselte ihre Farbe bei den schauervollen Mordszenen; oft glänzte eine Thräne in ihrem Auge, wenn die sanftheroische Amalie erschien; Ach! seufzte sie, mit einem unnennbaren Blick, als Moor diese seine Geliebte durchstieß.

Sie nehmen Theil an dem Schicksal dieser unglücklichen Amalie? flüsterte ich ihr zu.

Sollt ich nicht? — Ich gesteh' es Ihnen, ihr Tod ist mir schrecklich.

Sollte sie leben, und mit einem Moor glücklich seyn, Mademoiselle?

Sie haben Recht, auch das geht nicht. Ich tröste mich damit, daß keine Amalie lebt, und kein Karl Moor. Das Kolorit ist zu hart, als daß man dieses nicht gleich dazu denken sollte.

Nun wurden wir mehr bekannt, ich erfuhr, daß sie die Tochter des Regierungsraths Weid aus der Stadt seye. Nach Endigung des Stücks überlegte ich bei mir, ob ich sie nicht füglich nach Haus begleiten könne; indessen hatte sie einen Knicks gemacht, und war fort. Ich gieng ihr nach; sah aber, daß ein hübscher junger Mann ihr seinen Arm gegeben hatte, und fand mich eben nicht sehr dadurch erbauet.

Ich erkundigte mich am andern Tag bei einem Bekannten in Mannheim nach dem Weidischen Hause, und hörte, daß Ordnung, gute Sitten, und Rechtschaffenheit in hohem Grade dort herrschen. Luise, die Tochter, wurde als ein ganz vorzügliches Frauenzimmer gerühmt. Sie müssen wissen, sagte mein Freund, daß Windmacherey bei grosser Armuth, die Haupt- und Staatsaktion der Mannheimer Häuser ist. Verfeinerung und Luxus sind bei uns so hoch gestiegen, daß die Einnahme dagegen nicht in die mindeste Betrachtung kommen kann. Allein der Regierungsrath Weid gehört unter die Ausnah-

nahmen; er lebt gut bei einem mäßigen Einkommen, und erzieht seine Kinder (er hat noch einen Sohn, der ein Jahr älter, als die Tochter ist) ganz vortrefflich.

Dies war mir genug. Ich hatte gehört, das Weib die Angelegenheiten etlicher Kavaliere in der Nachbarschaft besorge; ich ließ mich bei ihm melden, weil ich ihn wegen eines Prozesses sprechen möchte. Ich wurde sogleich angenommen, und traf ihn auf seinem Zimmer allein an. Als ich mich genennt hatte, machte er mir das Kompliment, daß er meinen vortrefflichen Vater gekennt, und oft beklagt habe, daß er ein Opfer der Bosheit und Schikane worden seye.

Herr Regierungsrath, sagte ich ihm, ich habe eine wunderliche Rechtssache, die sie mir besorgen sollen. Ich sah gestern in der Komödie ein Frauenzimmer, welches mir sehr gefiel. Ich sprach mit ihr, und ihr Anstand, ihre edle Offenheit, ihr im Gespräch mir entfalteter Charakter, gefiel mir noch mehr. Ich bin fest entschlossen, sie zu heirathen, wenn sie sich dazu bestimmen kann. Was rathen sie, soll ich nicht vorerst den Vater darum begrüssen?

Der Regierungsrath antwortete mir lächelnd, daß er es für nöthig halte, wenn gleich, nach gegenwärtiger Etikette, die Töchter solche Händel selbst abzuschließen pflegen.

Da ist, sagte ich, hier der Fall nicht; denn soweit bin ich noch nicht mit meinem Frauenzimmer. Ich will sie ihnen nennen. Sie heißt Luise, und ist ihre vortreffliche Tochter.

Herr Baron, sagte Herr Weid, etwas aus seiner Fassung, sie wissen —

Ich weiß alles, Herr Regierungsrath, was ich wissen soll. Ich bin kein Freund von Romanenheirathen. Ich habe mich um alles erkundigt. Reden sie mit ihrer lieben Tochter; daß ich ein ehrlicher, gutdenkender Mann bin, kann ich ihnen versichern. Was den Stand betrift: so ist kein grosser Unterschied; wärs aber auch, so denke ich nicht daran, und sie werden darinnen auch keine Hinderniß finden. Nach Tische, mein Herr, werd' ich wieder kommen, um zu hören, ob ihre Luise einen verzogenen Junker zum Mann will, und ob Sie mir erlauben, sie Vater zu nennen.

Ich kam, und Luise war in acht Tagen meine Frau. Ich bin glücklich, höchstglücklich mit ihr. Und bald hoffe ich auch Vater zu seyn. Vivat sequens, lieber Eduard.

Wir

Wir wollen sehen, sagte dieser.

Ihr Nachtquartier nahmen sie in Weilda, einem elenden Städtchen. Der Wirth entschuldigte sich, daß er, ehe er ihnen zwey Stübchen geben könne, erst mit einem Fremden, der mit zwoen Töchtern gekommen sey, sprechen, und diese in eine andre Stube logiren müsse. Eduard sagte ihm, daß sie sich wohl mit einem Zimmer begnügen, und niemand vertreiben wollten; der dienstfertige Wirth aber, der Equipage sah, versprach, ihnen sogleich alle Bequemlichkeit zu verschaffen.

Einige Minuten nachher hörte er einen Wortwechsel mit dem Fremden, wobei der Wirth sagte, daß er die vornehmen Herrschaften nothwendig zuerst bedienen müsse, und was dergleichen Geschwätz weiter war. Unsern Helden verdroß diese Begegnung; er gieng hinaus, um den Wirth zu Red zu setzen. Der Fremde, als er ihn sah, zog ganz freundlich die Kappe ab. Gnädiger Herr, sagte er, dieser Mann will mich zu einer Todsünde bringen, um ihnen ein bequemes Nachtquartier zu verschaffen. Ich soll bei meinen zwo erwachsenen Töchtern schlafen.

Herr Major Rumpel sah einen Augenblick den Fremden starr an; ein kalter Schauer überfiel ihn, und eine Sekunde darauf glühte er,

wie

wie ein Fieberkranker. Stumm warf er seine Arme um den Mann; endlich vermocht' er das Wort: Vater!

Der Fremde fuhr einen Schritt zurück, und sah ihn mit grossen Augen an. Was ist das? was soll das werden?

Mein Vater! ihr Eduard!

Eduard? he? sagen sie, den Teufel, wo ist mein Eduard? — Sie mein Eduard? — Ei, zum Geier, du mein Sohn Eduard? du? He! Fridrike, Christine! he dah! seht, euer Bruder Eduard! beim Blitz, das ist euer Bruder Eduard!

Wie sie ineinander geschlungen, sprachlos, eine seltene Gruppe, dahiengen, vermögen wir nicht zu schildern.

Ein närrischer Kasus! sagte der Wirth, und eilte, den andern fremden Herrn zu holen.

Kapfer kam, und sah; und tiefe Rührung preßte Thränen aus seinen Augen. Der gute Alte besah seinen Eduard halb zweifelnd von oben bis unten; ja, ja, sagte er endlich, bei meiner Seele, du bist mein Eduard. Das sind deine Augen, und deine Nase, und das bist du. Ha, ha, ha! schrie er, in der Stube hüpfend, das ist mein Sohn Eduard. Aber, freylich, so hätt' ich dich nicht erwartet. Ein tüchtiger

Bur-

Burſche muß er ſeyn, dacht ich oft, wenn er noch lebt; das kann nicht fehlen; aber, bei meiner Seele, Eduard, ich hab' förmlich Reſpekt vor dir!

Kapfer, rief Eduard, mit naſſen Wangen; es iſt an dir, mich zu beneiden. Du haſt keinen Vater mehr, wie ich. Beneide mich Kapfer!

O du guter Eduard! ſagte der Vater. Gott vergelt' dirs, du guter Sohn. Herr — das iſt eine Freude, ſein Kind wieder zu finden! und ſo!

Wo iſt meine Mutter, und die dritte Schweſter, Sophie? fragte Eduard. Ich ſehe ſie nicht.

Wohl verſorgt, lieber Sohn, ſagte der Alte, und deutete zum Himmel. In München liegen ſie begraben. Du hatteſt noch eine Schweſter Eduard, die wohl auch bei dem lieben Gott iſt.

Karoline, mein Vater? Sie lebt, und iſt glücklich, ihre Karoline.

Das iſt zuviel. Schweig, lieber Sohn, das iſt zuviel für itzt. Morgen ſag mir von ihr; heut kann ichs nicht mehr tragen.

Das Uebrige der Unterhaltung mögen unſre Leſer hiezu denken. Der Geſchichtſchreiber, der hier malen und erzählen will, wird Schwätzer.

Neuntes Kapitel.

Herrn Heinrich Rumpels Abentheuer werden in beliebter Kürze erzählt.

Am andern Tag war für die glücklichen Leute in Weilda Rasttag. Der alte Rumpel erfuhr das Schicksal seiner Karoline, und, welches ihn nicht ein Härchen minder interessirte, den Glücksstern seines ehrlichen Lumpens, Professor Stulps. Das ist ein Ehrenmann! Gott lohns ihm! sagte er. Mit thränenden Augen, und mit zitternder Hand drückte er mir die hundert Thaler in die Rocktasche, die vielleicht sein saurer Schweiß waren. He! wenn ich Fürst wäre! —

Nach diesem erzählte ihm Eduard seine Begebenheiten, so weit sie kommunikabel waren. Zuweilen machte der Vater ein zweydeutiges Gesicht; im ganzen aber lachte sein Herz, so oft er seinen Sohn sah und reden hörte.

Itzt ist die Reihe an mir, sagte er darauf. Ich hab in einem Duzend Jährchen und drüber manchen trüben, aber auch manchen heitern Himmel gesehn.

Als ich von Salberg weggieng — sie wissen wohl noch nicht, warum, Herr Baron? — nun, weil die närrischen Kerls dort nicht gescheid werden, und durch die Inokulation der Blattern ihre Kinder durchaus nicht erhalten wollten — hatte ich, mit Einschluß des Geschenks meines alten Freundes etwa dritthalbhundert Gulden in der Kasse, und war eben nicht des beßten Humors. Das letzte gab sich inzwischen bald wieder, weil ich mir nichts vorzuwerfen hatte; und in dem Fall muß man ein Narr seyn, um sich sein Leben durch Grillen zu verbittern.

Ich fieng nun meine alte Lebensart wieder an, fand aber, daß sich die Umstände mächtig geändert hatten. Man behandelte mich, wie andre Marktschreyer, und an vielen Orten wurde ich nicht einmal eingelaßen. In einigen Reichsstädten machte ich noch mein Glück; und in Bayern hätte ich mir getraut ein reicher Mann zu werden, wenn ich mich hätte entschließen wollen, einen Hanswurst auf meine Bühne zu nehmen. So aber schlug ich mich mäßig durch, bis ich nach München kam, wo ich die Kur eines Offiziers übernahm, der schon einige Monate im Tollhaus aufgehalten wurde, um vollkommen toll zu werden, wenn ers noch

nicht war. Ich behandelte ihn nach meinen Grundsätzen, und in acht Wochen war er wieder im Stand, in sein Regiment einzutreten. Hiedurch erwarb ich mir Kredit, und die Erlaubniß im Land zu pfuschen, wodurch ich mich reichlich nährte. Allein der Tod meiner Frau und meiner Tochter Sophie, welche beide an einem Tag starben, machte mir die Gegend so traurig, daß ich den unüberlegten Entschluß faßte, wegzugehen. Einige brave Männer widerriethen mirs redlich; und ich hab Ursachen genug gehabt, es zu bereuen, daß ich ihnen nicht gefolgt hatte.

Ich zog nun überall herum, wo ich Brod zu finden hoffte, und kam wirklich arm nach Sachsen. Dort hatte ich das Glück, einen Schauspieldirektor in Dresden, der das Bein gebrochen hatte, und so übel behandelt worden war, daß man ihm den Fuß abnehmen wollte, aus den Klauen seiner unverständigen Wundärzte zu retten. Da er wieder hergestellt war, zeigte er sich mir höchst dankbar; nahm mich, und meine zwo Töchter in sein Haus auf, und beredete mich endlich, die Mädchen dem Theater zu widmen. Ich muß sagen, ich hatte so meine eigne Gedanken darüber, allein der Mann schwätzte so gescheid, daß ich mich, zumal da

mei-

meine Töchter Neigung dafür hatten, ergab. Ich rathe ihnen selbst nicht, sagte Herr Melling, sie für immer auf der Bühne zu lassen; inzwischen aber können sie, bei der regelhaften Aufführung der hiesigen Schauspieler, gut gebildet in jeden Stand zurückkehren. Denn nur den verdirbt das Theater, der Neigung hat, sich verderben zu lassen.

Ich bin es der guten Aufsicht dieses Mannes schuldig, daß die Mädchen sich itzt überall sehen lassen können. Er war eben so vernünftig als redlich, und benützte die Nebenstunden mit meinen Töchtern so gut, daß diese in zwey Jahren in allem, was einem Mädchen anständig und nützlich ist, weiter gekommen waren, als sie bei meinem Unterricht Zeitlebens nicht gekommen seyn würden.

Eben dieser so vernünftige Mann kam aber itzt auf einen Irrweg, der ihn zu Grund richtete. Wer hätte denken sollen, daß ein Melling, der bei gesundem Verstand und Weltkenntniß ein schönes Vermögen besaß, ein Schatzgräber werden würde?

Eine hölliſche Bande dieser Kerls ist durch ganz Europa verbreitet. In Dresden schlich eine grosse Anzahl herum, die manchem ehrlichen Mann durch natürliche Magie die Augen

verblendete, und ganz auszuplündern wußte. Langsam und behutsam wurde Melling in ihren Zirkel aufgeführt, bis er ganz in der Schlinge war. Erst nach einem Vierteljahr fieng ich an, es zu bemerken, und warnte ihn, wie es einem ehrlichen Mann zusteht, vor dem, wie ich es nennte, hergelaufenen Gesindel. Unter dem Band heiliger Verschwiegenheit zeigte er mir itzt eine Liste seiner Gesellschaft; und man denke sich mein Erstaunen, als ich Geheimeräthe, Superintendenten, Aerzte, kurz, Leute aus allen Ständen, aufgeschrieben fand. Um meinen Freund zu heilen, beschloß ich selbst, mich aufnehmen zu lassen, und ließ mich meine vier Louisd'or Eintrittgeld nicht dauern. Ich gieng den Kerln auf der Spur nach; entdeckte ihre Kunstgriffe, und machte einen Aufsatz, worinnen ich die ganze Operation angab, und erklärte. Diesen gab ich meinem Freund, und bat ihn, denselben den vornehmen Mitgliedern mitzutheilen. Allein die Folge war, daß ich ausgeschlossen, und von Orten her, an die ich nicht dachte, verfolgt wurde. Inzwischen sollte der grosse Schatz in einem benachbarten Bergschloß erhoben werden; die Mitglieder boten alle ihre Kräfte auf, die schon sehr geschwächt waren; und, nach dreyen vergeblichen, immer

wie-

wieder verschobenen Versuchen, giengen die Unternehmer heimlich zum Teufel.

Mein Freund war sehr weit herabgekommen; inzwischen beruhigte mich der Gedanke, daß er doch itzt von diesen Thorheiten sich abgekauft habe. Nichts weniger. War er je für dergleichen Abentheuer eingenommen: so war ers itzt. Schatzgräberey, Goldmacherey, und Religionsvereinigungsplane lebten und webten in seinem ganzen Wesen. Er war verdrüßlich, wenn ich nur ein Wort sagte; er zog sich, da ich durchaus nicht nachließ, vor mir, wie vor einem Spionen, zurück — kurz, an einem Morgen, da ich ihn besuchen wollte, hieß es, daß er heimlich entwichen sey, und ansehnliche Schulden hinterlassen habe.

Dies war mir eine traurige Nachricht. Meine Töchter kamen vom Theater, das itzt auseinandergieng, zurück, und bedauerten mit mir den Verlust eines wahren Freundes.

Bald nachher hatte ich das Glück, eine Kur auszuführen, die ich selbst für vorzüglich halten mußte. Dieses veranlaßte die Chirurgen der Stadt, mich anzufeinden, und in einigen Wochen darauf wurde mir der weitere Aufenthalt in Dresden abgekündiget. Inzwischen brachte ich meine Töchter bei vortrefflichen Herr-

schaften in Dienste; und itzt, da ich nun zweyhundert Prozente leichter war, zog ich wohlgemuth, wie ein Vogel in freyer Luft, meines Wegs. Ich hatte mir ein artiges Kapitälchen gesammelt, und beschloß, sobald möglich ein Plätzchen aufzusuchen, wo ich doch ruhig sterben könnte.

Allein das gieng nicht so schnell, als ich es dachte. Mein eigner Hang nach Veränderung mag wohl dazu beigetragen haben. Endlich kam ich nach Franken, wo ich auf meiner Reise in einem Dörfchen, Wohlen, das einem Herrn von Uber gehörte, einen gar angenehmen Ruheplatz fand. Der Ort liegt so romantisch, als ich je einen gesehen habe; und die Leute waren so glücklich, als es nur Bauern seyn konnten. Ihr Herr, anstatt ihnen auf gut edelmännisch das Fell über die Ohren zu ziehen, verwendete, da er selbst keine Kinder hatte, ansehnliche Summen darauf, seine Unterthanen glücklich zu machen. Er streckte ihnen Geld vor, um Güter erkaufen und wohl bestellen zu können; andern, um Leinwand zu erzeugen, der in jener Gegend ein ansehnlicher Handelszweig ist. Er hatte zwey öffentliche Gebäude, eines zur Spinnerey, das andre für Kranke und unvermögliche Arme, auf seine Kosten errichtet.

Da ich von diesen Anstalten hörte: so beschloß ich, ihn kennen zu lernen, und ihm meine Dienste anzubieten. Nie vergeß' ich den braven, biedern Mann. Nachdem er mich mit nicht gemeiner Kenntniß geprüft hatte, bot er mir Wohnung in seinem Schlosse an, und gab mir eine ansehnliche Besoldung, um seine Unterthanen in Kohlen sowohl, als auf zwey andern ihm gehörigen Dörfern unentgeldlich zu besorgen.

Bei diesem Mann habe ich Jahre gelebt, wie ich sie nie wieder erleben werde. Er hatte eine vortreffliche Bibliothek, die besonders in meinem Fache viel schätzbare Werke enthielt. Diese benützte ich, so schwer mirs im Ganzen fiel, weil ich in den ersten Grundlagen noch Manches nachzuholen hatte; und nur von diesem Augenblick an glaube ich behaupten zu können, daß ich ein Wundarzt bin. Er machte mich mit einigen wohlthätigen Planen bekannt, die er noch ausführen wollte, um auch für die moralische Bildung seiner Unterthanen Sorge zu tragen; und darinnen unterstützte ihn ein Geistlicher, seltner als ein weiser Rabe, Herr Spittler, ein Mann ohne Arg, ohne Stolz, ohne Heucheley; ohne Religionshaß, und ohne Bekehrungssucht. Ich kann behaupten, daß in diesem kleinen Bezirk, was Erziehungsanstalten

betrift, mehr Vernünftiges ist ausgeführt worden, als man an hundert andern Orten — wohlgemerkt! Vernünftiges — drüber geschrieben hat. Die Bauernkinder lernten freylich nicht Lateinisch, noch Griechisch; lernten in ihrer frühen Kindheit blutwenig Sprüche und Sentenzen; aber sie verstunden alles, was sie lernten; und für ihren Körper wurde durch veranstaltete Uebungen vortrefflich gesorgt. Der Pfarrer war eigentlich auch Schulmeister; denn er hatte nur zween junge Männer, die ihm beistunden, und ganz nach seinem Plan lehren mußten. So gieng Hand in Hand; und die Herrn Lehrer im A. rissen nicht nieder, was die Präzeptoren im B. gebaut hatten; so wie die im C. nicht auf die Meinungen schimpfen konnten, die ihre Kollegen im D. hatten.

In unsrer Nachbarschaft war eine berühmte, wenigstens berüchtigte Reichsstadt, wo die vortrefflichsten Schulanstalten mit schweren Kosten eingerichtet wurden. Der Lehrer waren beinahe so viel als der Lernenden; aber lauter Männer von grosser Gelehrsamkeit, die vielen und zum Theil gekrönten Schriften über das Schul- und Erziehungswesen geschrieben hatten. Um den wunderlichen Abstand zu sehen, kam ich oft dahin, und wurde so zimlich bekannt. Dieses

ses zog mir eine Kundschaft zu, die ich nie so zahlreich geglaubt hätte — in dieser Reichsstadt nämlich. Wenn ich mich entschliessen könnte, Schriftsteller zu werden, so würde ich über diese Materie so schreiben, daß Eltern und Erzieher die Haut schauern sollte. Ungeheuer groß im Verhältniß mit der Summe der Einwohner, war die Anzahl angesteckter Jünglinge; und noch grösser die Zahl derjenigen von beiden Geschlechtern, welche durch heimliche Ausschweifungen ihren Körper noch weit schrecklicher Zerrüttet hatten. Ich sprach mit einigen der angestellten Lehrer darüber, und gab ihnen warnende Fingerzeige, daß solche Verwüstungen unter ihren Schafen eingerissen haben. Aber kaum konnt ich mich enthalten den Mann beim Kopf zu packen, als er mir antwortete: das gehöre nicht zur Aufsicht des Schullehrers, sondern sey Sache der häuslichen Erziehung, und der elterlichen Zucht. Nun sagte ich drauf, so kann ihre Pflicht in nichts bestehen, als den Buben Vokabeln in Leib zu jagen, wenn eine Sache, die zugleich Sache des Instinkts, des Herzens, und des Verstandes ist, ihre Sache nicht seyn soll. Schlafen sie wohl, Herr! — Im Ganzen — denn wenn ich so fortplauderte, würde es zu weitläufig — im Ganzen führte der würdige

Baron auf seinen Gütern mehr Gutes aus, als seine erlauchte Vorfahren von dreyhundert und mehr Jahren her nur zum zehnten Theil gethan hatten. Und zu bewundern war die edle Gesinnung, die er dabei äußerte. Ich werde sterben, sagte er, und habe keine grosse Hoffnung, daß nach meinem Tod diese Anstalten so fortgesetzt werden — allein sollte ich deswegen weniger bemüht seyn, wenigstens so lang ich lebe, Gutes zu wirken?

Er starb wirklich, und ach! zu früh für mich und jeden Rechtschaffnen, und zu früh für seine Anstalten. Traurig komisch war, was ich nachher noch erlebte. Einige Stunden vor seinem Abscheiden ließ er mich unter seinem Bett ein Kißchen hervorziehen. Nehmen sie das, sagte er, als ein Andenken von mir, aber schaffen sie es sogleich in Sicherheit. Meine Verwandte würden es ihnen entreissen, so wie sie es erfühen; denn unmittelbar nach meinem Tode werden sie hier zahlreich versammelt seyn. Vergebens wollte ich Vorstellungen machen. Sie beleidigen mich, sagte er, wenn sie nicht dieses Andenken sich erhalten. Ich schaffte es zum Pfarrer; und nach drey Stunden drückte ich die Augen des würdigsten Mannes zu, der je gelebt hat.

Nun kommen feine Szenen. Was Lehn war, nämlich die Dörfer selbst, fiel an den Lehnherrn zurück, der zum würdigen Nachfolger meines Freundes ein faselndes Kammerherrchen, das sogleich Besitz ergriff, bestimmt hatte. Es war zum Lachen und zum Weinen, die Gesichter der Bauern zu sehn, als das hüpfende Männchen zur Huldigung erschien, und mit ihm ein Weib, dessen Kopfputz in den Wolken sich verbarg, und das den Bauerngeruch, wie die Pest scheute. Bei Abgebung der Handtreue schüttelte der Schulze dem neuen Herrn die Hand so treuherzig, daß diesem Thränen in den Augen stunden, und er wie in Konvulsionen das Gesicht verzerrte. Seyn Sie, sagte der Greis, so gut, wie unser hochseliger Herr; und wir wollen Sie lieben, wie Kinder ihren Vater.

Lieben! fy, was die Kerls sich nehmen! sagte die Dame, als er weg war. Das ist unerträglich!

Nun hatte ich genug. Ich eilte aus dem Schlosse zu kommen, sobald ich konnte. Allein nun erschienen die weiblichen Seitenverwandte, um das Eigenthum vom Lehn abzusondern. Wie diese alles zusammensuchten und zusammenkehrten! Endlich war die Rede von den öffentlichen Gebäuden. Hier entstund ein heftiger Streit,

ob das Meliorationen seyen, oder nicht. Die Eigenthumserben schlugen sie hoch an; der Lehnbesitzer erklärte, daß ihm die Häuser so gleichgültig seyen, als ob man ihm zinnene Läden an die Fenster machen wollte, um die hölzernen zu ersparen. Ich wehr es ihnen nicht, sagte er, sie wegzunehmen; denn nicht einen Kreuzer zahle ich ihnen zur Vergütung.

Die Bosheit der Eigenthumserben gieng so weit, daß weil aus der Gemeinde sie doch niemand nehmen könne, man sie lieber rasiren, als dem Lehnerben zurücklassen wolle. Ich bin zufrieden, sagte dieser; aber meine Herrn und Damen müssen sie selbst rasiren; denn meine Unterthanen dörfens nicht thun; und Fremde sollen sich nicht unterstehen auf mein Gut zu kommen.

Nun beschlossen die Allodialerben, daß man sie öffentlich versteigern solle, und der Schultheis wurde deswegen gerufen. — Es sind Gemeindegüter, sagte dieser; wir haben die Schenkungsurkunde des hochseligen Herrn auf unserm Rathhaus. Und damit bliebs gut.

Es war mir unmöglich, an einem Ort zu bleiben, der mir täglich so grossen Verlust erneuerte. Ich untersuchte das Geschenk meines Freundes; es waren neuntausend Gulden in

Geld

Geld. Ich selbst hatte wohl tausen Gulden und mehr beisammen, und war nun, nach meiner Lage, ein grundreicher Mann. Ich beschloß also, mich wieder nach Schwaben zu begeben, und dort in Ruhe zu leben und zu sterben. Vorerst reiste ich nach Dresden, um meine Töchter abzuholen. Dort erfuhr ich, daß mein Freund Melling im Armenhaus krank niederliege. Seine geheimen Wissenschaften hatten ihn zm Bettler gemacht, und um seine Gesundheit gebracht. Ich besuchte ihn; er konnte ohne Gefahr nicht aus dem Hause gebracht werden; und starb, nachdem ich ihn vierzehn Tage gepflegt hatte, in meinen Armen. Seine letzten Seufzer waren Wehklagen über seine Blindheit, und über die jämmerlichen Folgen, die sie ihm zugezogen hatte. Itzt nahm ich meine Töchter zu mir, und reiste mit ihnen; und zwar wegen der Unsicherheit, in welche diese Gegenden durch die reducirten Freykorps gesetzt werden, in ärmerer Gestalt, als ich reisen könnte. Dank sey dem Schicksal, das mich hieher geführt hat, um meinen Sohn wieder zu finden. Er wird meiner grauen Haare pflegen, und mir die Augen zudrücken, wie ich meinen Freunden Über und Melling gethan habe.

Herr Heinrich endigte. Dieser Tag flog in entzückenden Unterhaltungen elterlicher und schwe-

ster-

sterlicher Liebe für unsern Helden dahin. Er fand seine Schwestern, wie er sie zu finden nie hoffen, kaum wünschen konnte; als guterzogene Mädchen, ohne Affektation, mit hellem Verstand, und reinem Herzen. Beide beeiferten sich, ihm ihre ganze Liebe zu weihen.

Zehntes Kapitel.

Ende der Historie. — (Hätten wirs lieblich gemacht: so wär uns das sehr angenehm; hätten wir mit Wasser traktirt: so möchte der Leser bedenken, daß Wein zu trinken, nicht immer lustig ist; und Wasser mehreren frommet. Welches statt Epilogi dienen mag.)

Die Reise gieng am andern Tage vor sich, aber nicht nach Gernsburg, sondern, bei veränderten Umständen, vorerst nach N—. Kapser hatte, da fünf Personen in einem Wagen nicht hinreichende Bequemlichkeit fanden, aller Protestation ungeachtet, sich auf einen Klepper gesetzt, um die Chaise zu begleiten. Je mehr sie sich der fränkischen Grenze näherten, desto gröser wurde die Unsicherheit der Strassen; die

drey

drey männlichen Helden bewaffneten daher, unter Zittern und Zähnklappern der Weiber, sich und ihren Diener auf alle Fälle. Inzwischen war alle Furcht unnöthig; sie kamen glücklich in der gepriesenen Residenz an, und stiegen, um die bekannten und Freunde desto mehr zu überraschen, im Gasthofe ab.

Es wurde beschlossen, zuerst den ehrlichen Professor heimzusuchen. Herr Stulp war, wie gewöhnlich, auf seiner Studierstube; Eduard trat zu ihm hinein, und die Uebrigen blieben vor der Thüre. Der Professor erkennte den Offizier augenblicklich — was ist das, sagte er? Spielt man eine neue Komödie? Willkommen, Eduard, willkommen lieber Sohn!

Erschrecken Sie nicht, antwortete dieser; oder vielmehr, freuen sie sich nicht zu sehr. Ich bringe viele Verwandte und Bekannte zu Ihnen.

Zu mir? wen dann?

Meinen Vater, mei—

Was, was? den alten Heinz! wo ist er? wo ist er?

Meine Schwestern —

Wo ist der Alte? wo sind sie?

Eduard öffnete die Thüre. Der alte Heinrich kam — und welche Szene! Kaum gibt die Liebe einen Anblick, wie ihn hier Freundschaft

gab.

gab. Fragen, und Umarmungen, die alle Antwort erstickten; Innigkeit, wie man sie unter Brüdern wünschen sollte. Endlich kams an die Mädchen. Hübsche Dinger, beim Zevs! sagte der Professor.

Sie sollen dich pflegen, alter Kumpen, dich und mich todt ätzen!

Ich danke, ich danke! itzt will ich leben lernen!

Nun wurde deliberirt, wie man füglich Karolinen unterrichten solle. Sie wird bald Mutter werden, sagte der Professor; man muß piano kommen, sonst gibts Mücken!

Kapfer übernahms, sie vorzubereiten. Er wurde im Hause mit offnen Armen empfangen. Nachrichten von meinem Bruder, rief Karoline, geschwind, Herr Baron!

Er kommt noch heute, liebes Weibchen, daß ihnen aber die Freude nicht schadet.

Ei, sorgen sie nicht! Freuden können wir Weiber tragen, besser als die Männer. Er kommt gesund, heiter?

Zu dienen. Der Herr Major von Rumpel ist schon in der Stadt.

Major? sind sie klug?

Major! — Er wäre schon hier, hat aber einen nahen, nahen Blutsfreund besucht. Wen meinen Sie Karoline?

Karoline, stutzend, und etwas ängstlich. Was sagen Sie?

Können Weiber Freuden tragen? Fassen sie sich beßtes Weib!

Meinen Vater? Ach, wahrlich ihn!

Sie habens errathen. Ihn und seine zwo Töchter, die in Dresden leben.

Ach! — ich fühle, daß ich kaum diese Freude zu tragen vermag. Zwo Schwestern, sagen sie? wo bleibt meine Mutte?

Sie ist längst todt; und eine ihrer Schwestern.

Traurig! — Kommt mein Vater?

Nein!

Ist er krank?

Nein!

Und kommt nicht?

Nein! — Liebe Karoline, er ist gekommen.

Dem guten Weib schwindelte. Sey ruhig, Liebe, sagte der Sekretär. Du würdest dir schaden. Mach dich mit dem Gedanken bekannt, deinen Vater und deine Geschwister wieder zu finden, und seh' sie erst morgen.

Morgen! eine lange Zeit! — aber ich gehorche. Ich bitte Sie Herr Baron — doch, ich hoffe, meinen Bruder und meine Schwestern itzt sehen zu können. Aber meinen Vater! — ihn morgen!

Kapfer meldete dieses. Ei! sagte der Alte Rumpel, Karoline ist eine Dame worden. Sie hat sich schwache Nerven angeschafft.

Eduard vertheidigte seine Schwester. Mein Vater! ich weiß, was ich empfand! und Karoline ist schwanger!

Nu! nu! ich mein' es nicht böse. Geht hin, und schnappt mir ihre Liebe weg. Geht!

Karoline war stärker, als sie glaubte. Die Geschwister empfiengen sich, wie sich Geschwister empfangen haben mögen, eh' es ein Eigenthum gab. — Itzt kann ich meinen Vater sehen, sagte Karoline nach einer Stunde ganz heiter. Ohne sich aufhalten zu lassen, gieng sie hinüber in die Wohnung des Professors. Der alte Heinrich rauchte sein Pfeifchen, und dahlte mit seinem Freund. Karoline flog in die Stube. Mein Vater, mein Vater! — Die Pfeife lag in Trümmern; Karoline ohnmächtig in den Armen ihres Vaters.

Halt sie, sagte Heinrich — ich vermags nicht. Sie wurde auf einen Sopha gebracht, und kam zu sich.

Mädchen, du bist unvorsichtig! Schone dich, Linchen; fasse dich, liebe Tochter!

Karolinens Ruhe kam wieder. Nach einigen Stunden war die glücklichste Familie versammelt.

Am andern Tag rief Eduard seinen Freund, den Baron, bei Seite. Gehst du mit?

Versteht sich. Wir lassen satteln.

Kaum war die Sonne da, als die Helden auf dem Weg nach Gernsburg waren. Im Wald durch den sie ritten, hörten sie auf der Seite einen Schuß fallen; und noch einen; und vermengtes Geschrey. Sie ritten den Nebenweg; ein Wagen lag um; drey Kerls waren im Begriff, sich einer Mannsperson, die sich noch vertheidigte, zu bemächtigen. Eduard sprang vom Pferd, und griff sie, die Pistole in einer, den Degen in der andern Hand, an. Kapfer war dicht bei ihm. Einer fiel; die zween andern wollten fliehen, beide aber wurden, schon verwundet, festgemacht.

Der Befreyte wollte seinen Rettern danken. Aber welche Verwunderung, als er den Räuber seiner Schwester und Kapfern sah? Er war der Graf von Gernsburg, der eben in die Residenz hatte fahren wollen. Vier Kerls fielen ihn an; sein Kutscher wurde niedergeschossen; der Graf hatte sich von dem ersten, der ihn anfiel, auf eben die Art frey gemacht; in dem

Augenblick aber waren ihm die andern dicht auf dem Halse. Es mußte verrathen seyn, daß er eine ansehnliche Summe bei sich führte.

Mein Herr, sagte er mit edelm Erröthen zu unserm Helden, ich habe sie mishandelt, weil ich glaubte, daß sie die Ehre meines Hauses mishandelt hätten. Schon lang bin ich davon durch die Hilfe ihres Freundes zurückgekommen. Heut werde ich Ihnen alles schuldig; erlauben sie, daß ich ihre Foderung durch ein Gut abtragen, das ihnen vor kurzem sehr werth zu seyn schien. Es hängt nur von Ihnen ab, ob sie mit mir zurückkehren wollen, um Ihre Braut zu besuchen.

Eduard dankte auf die edelste Art. Ich habe jene unangenehme Auftritte nur meiner Donquichotterey zuzuschreiben. Es ist unendliche Güte von ihnen, wenn sie diese vergessen wollen. Und Sophiens Hand — o möchte ich je fähig seyn, sie zu verdienen.

Sie kamen nach Gernsburg. Sophie wurde von ihrem Bruder überrascht. Schwester, sagte er, es sind zween Fremde hier, einer ein kaiserlicher Major, dem ich mein Leben zu danken habe. Ein edler, höchstwürdiger Mann. Wenn du mich liebst, so versag ihm deine Hand nicht, die er sucht.

Die

Die Gräfin erschrack. Bruder! du weißt, ob das möglich ist.

Du magst entscheiden, wenn du ihn siehst. Vergiß den Abwesenden, der vielleicht lange schon todt ist. Willst du Nonne werden, wenns nicht nach deinem Kopf geht?

Nein, Bruder! — Ich verdiene diese Härte nicht. Du weißt meine Grundsätze; ich will meiner Bestimmung gemäß leben. Aber so lang ich nicht gewiß weiß —

Nun, laß das gut seyn. Mein Freund, der Major, kennt das Weiberherz. Er wird dich bändigen; ich müßte ihn nicht kennen, oder er wird dich bändigen, du kleiner Wildfang!

Er zog die Glocke, Eduard kam, und mit ihm der Baron.

Die Gräfin sah — Eduard!

Sophie! meine theure Gräfin!

Kommen Sie, sagte der Graf zu Kapfern; wir Mittelmenschen sind hier unnütz. Ich wette, es wird Mittag, eh wir sie sehen.

Wir wetten auch, ohne unsern Lesern diese Szene schildern zu wollen.

Bald umarmte Eduard seine Gattin in der Gräfin. Sie wohnen in Rosenberg, nur eine Viertelstunde von Sindlingen. Jenes Gut

kauf-

kaufte Eduard von dem Brautschatz seiner Gemahlin, und von seinem eignen, durch Herrn Stulps Freygebigkeit vergrösserten Vermögen. Sein Vater lebt bei ihm, und der Professor, welcher seine Stelle niedergelegt hat. Seine Unterthanen segnen ihn, und seine Gattin; denn ihre Beschäftigung ist, sie glücklich zu machen.

Ende des zweyten und letzten Theils.